

Franckesche Stiftungen zu Halle

Etliche vortreffliche Tractätlein aus der Geheimen Gottes-Gelehrtheit

Guyon, Jeanne Marie Bouvier de la Motte

Franckfurt und Leipzig, 1701

VD18 1243762X

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

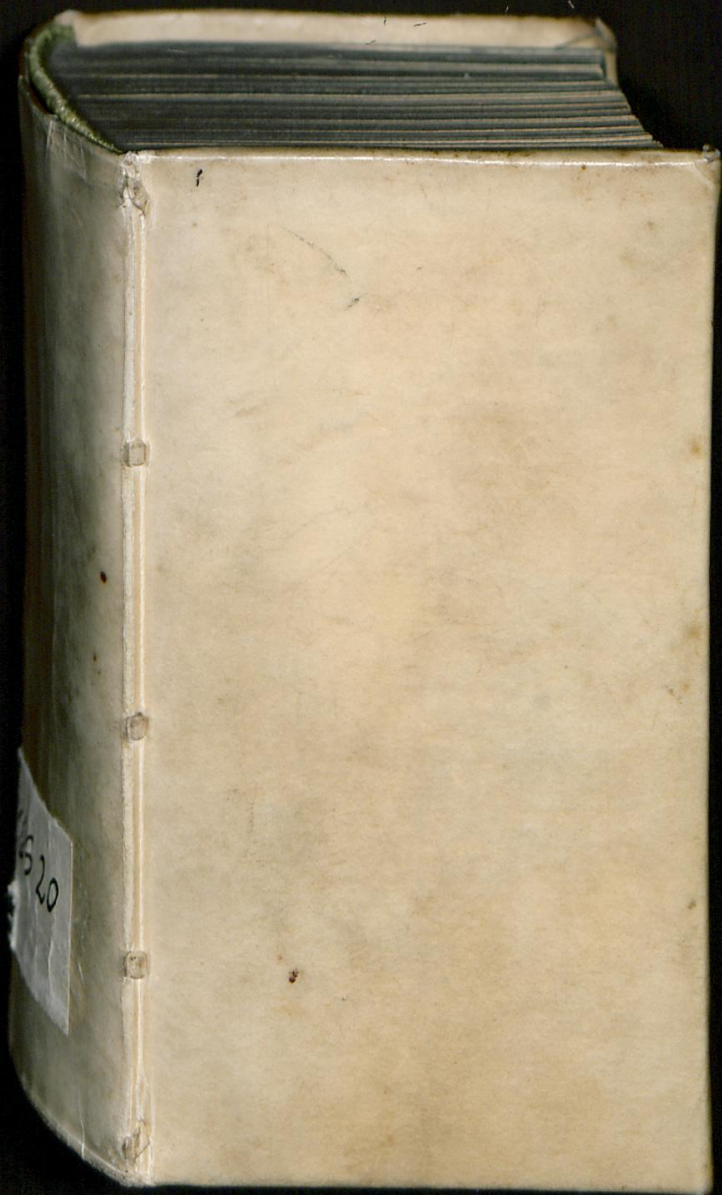
Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213232](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213232)



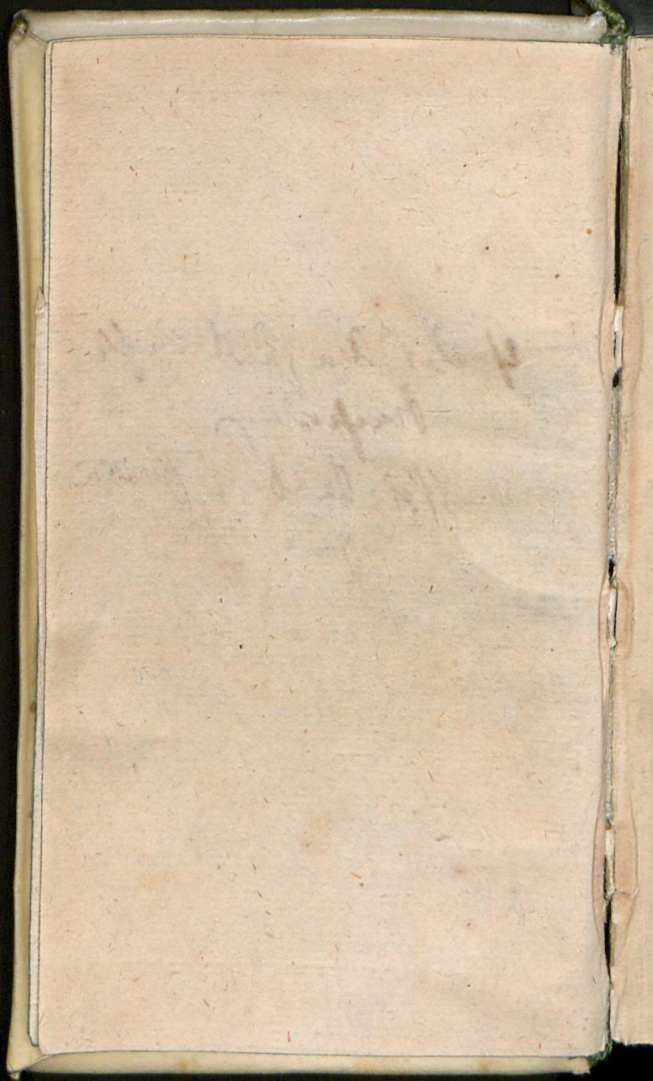
16920

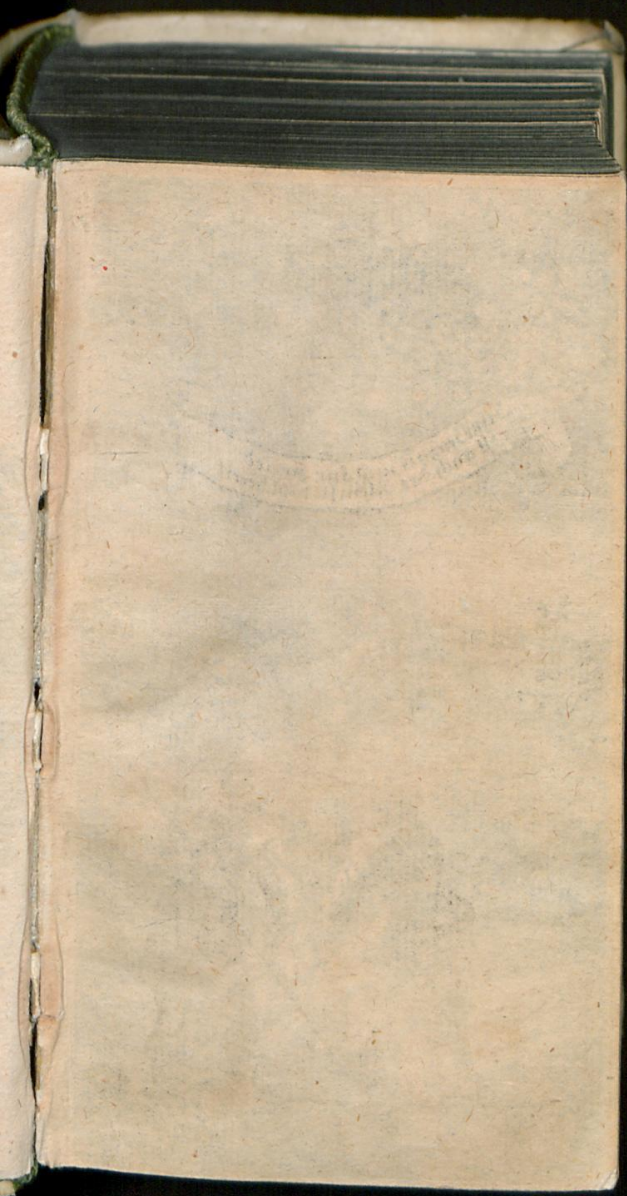


~~4134~~
16920

2) Der Am freck Enge
Präsenung

3) Lysf. Tumbay Berklä-
nung der 45-48.
M.







Einliche vortreffliche
Tractätlein
aus der Geheimen
Gottes = Welehrtheit:

Nemlich

I. Der Madame Guion

Kurzes und sehr leichtes Mittel zu beten/
und Auslegung des Hohen Liebes
Salomonis:

**II. Des berühmten Laurentii de
la Resurrection**

Geistliche Regeln / Sendschreiben /
Sitten und Gespräche/

Wie auch

Übung der Göttl. Gegenwart:

Zu Erbauung ernstlich suchender Ge-
müther auff dem geheimen Weg
zum Leben/

**Und zu Erläuterung des ickigen Streits
in Frankreich wegen des Quietismi,**

ohnlängst aus dem Französischen übersezt/

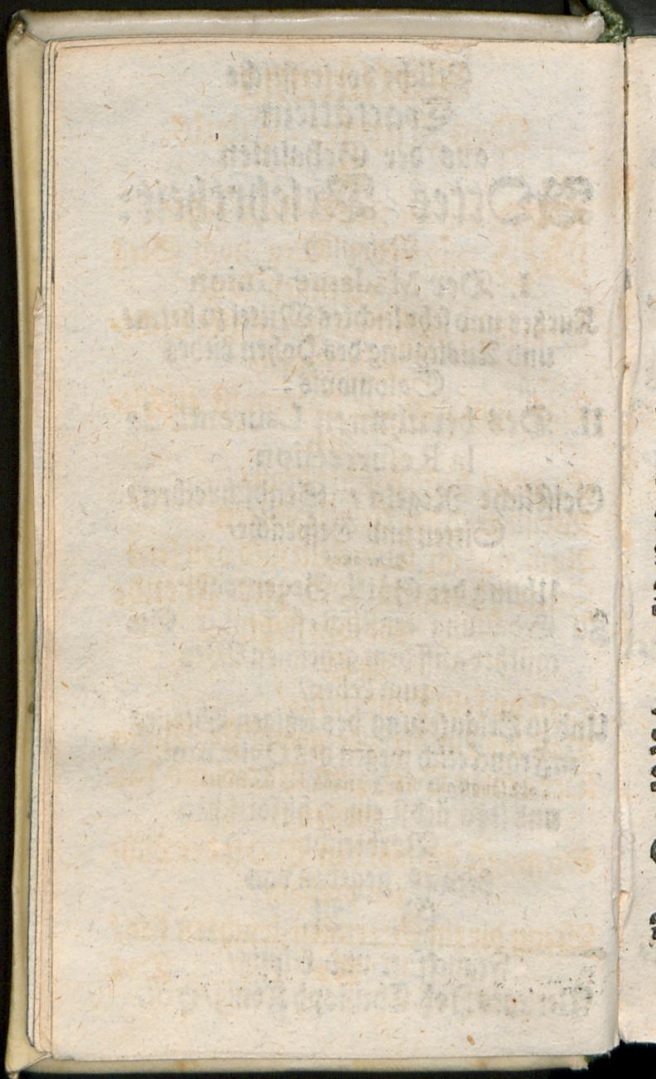
und icko nebst einem historischem

Vorbericht

heraus gegeben von

G. A.

**Frankfurt und Leipzig/
Verlegt Job. Christoph König/1701.**



Erklärung Des Kupffer-Tituls.



W Er im stockfinstern geht/
Und weder Weg noch Steg
erkennen kan/
Dem mag auch das geringste Licht-
gen dienen/
Das ihm aus der Laterne ist erschie-
nen.

Er gehet desto frischer dran/
Wenn auch der kleinste Stern
Nur im Dunkeln und von fern
Zum Zeugnis und zur Freude
vor ihm steht.



Hast du kein Licht in dir/
Daß die einfältigste gewißste Bahn
Der armen Seel zum Vaterland kan
weisen:

So magst du wol den G. Ott der Lich-
ter preisen/

Wenn dir ein Stern gen leuchten kan/
A 2 Das

Das dich zur Sonne führet/
Und dir dein Herz zur Buße rühret.
Dann dient dem Pilgram all's zur
Nachricht hier.



Wer aber selbst den Schein
In sich hat von der Sonn der Herrs
lichkeit :

Wird zwar nicht erst ein Kleines
Sternen brauchen/
So ihm zum Licht und Nachricht Kön-
te tangen.

Genug/ daß dis Zeugnis ihn erfreut/
Weil es vom größten Licht entsteht/
Und wieder hin zur Sonne geht.
Drum wird dis Buch auch keinem un-
nütz seyn.

Wor

☉)☉
Vorrede.

I.

Nachdem die lange Ges-
wonheit mit sich bringet/
daß man die über denen
neuesten Religions - Sachen in
andern Ländern ausgegebene
Schriften auch in hochteutscher
Sprache gemein machet: Ist die-
ses mit gegenwärtigen Tractä-
ten auch vor nöthig erachtet wor-
den. Zwar ist hiebei der Zweck
des Herrn Übersetzers/ welcher
mir es zur publication übergeben/
nicht eben die natürliche Curios-
sität gewesen / welche sich auch in
die besten Dinge mischet; Sons-
dern er suchet vielmehr die Gaben
des Geistes/ welche er darinne ge-
funden/ auch anderen in unserer
Sprache vorzulegen/gleich wie es
die Franzosen und Niederlän-
der bereits gethan haben. Indes

A 3 fen

sen läſſet man dieſe Schrifften
Göttlicher Direction über / und
hoffet / daß auch denen etwas zur
Überzeugung im Gemüthe blei-
ben werde/welche ſie nur aus Neu-
gierigkeit in die Hände nehmen.

2. Man weiß gar wol/ daß die-
ſe Sachen manchen ungleichen
Urtheilen unterworffen ſind. Al-
lein man iſt auch nicht weniger
verſichert / daß es noch viel meh-
rern und zwar den Verſtändig-
ſten lieb iſt / wenn dergleichen
gründliche Schriften hervor kom-
men / welche den Grund des
menſchlichen Gemüths ſelbſt ein-
dringen und nachdrücklich rüh-
ren. Daher hat man ſich an ſo man-
che widrige Relationes, Spott- und
Schmach-Reden nicht zu kehren/
die in denen letzten Jahren ſonder-
lich von der berühmten Mad.
Guion ausgeſtogen ſind.

3. Ich

3. Ich will nicht wiederholen/ was hies von *pro* und *contra* bißhero in Franckreich und Teutschland/ ja fast in ganz Europa geurtheilet worden. Das meiste gehöret in die Kirchen: Historie dieser letzteren Jahre/ und das vornehmste stehet in der folgenden Vorrede des Französichen Editoris. Nur muß ich gedenccken/ daß der neue Französische Autor des Tractats: *Lettre sur les Principes & les Caractères des principaux Auteurs Mystiques* diese Scribentin sonderlich recombendirt/ und sich dabey auf vieler guten Leute Beystimmung beziehet. Ihr erstes Tractatgen von der leichten Art/ zu be-
ten nennet er eine von den compen-
diösesten/ leichtesten und vollkom-
mensten Arten/ die man nur fin-
den kan. Und die Erklärung des
hohen Lieds rühmet er als vortreff-
lich. (*Num. LXXIX. pag. 93.*)

4. Daß dieses wahr sey/ ist so gar von allen nur Gottsfürchtenden Gemüthern augenscheinlich zu erkennen/ daß man sich auf ihre Bekantnis getrost beruffen kan. Und wenn der Widerspruch der Vers

nunfft/ Welt und Heucheleyn noch immer
ein gewisser Character von guten und
heilsamen Dingen ist: So können auch
dieses hiebey die bisherigen Fata solcher
Schriffte und ihrer Schreiber genugsam
darthun. Allein viel gewisser ist derjenige
versprochene Göttl. Geist/ welcher alles/
was Warheit ist/ in redlichen Seelen be-
zeuget und bekräftiget/ auch durch tägli-
che Erfahrung vermehret und vollendet.

5. Diesen einigen Führer wünsche ich
allen Lesern ins Gemüth/ wie er bey allen
menschlichen Schrifften nöthig ist/ so wol
zu Unterscheidung u. Prüfung/ als zu Be-
haltung des darin enthaltenen Guten/ u.
zu Entscheidung des untermengten mensche-
lichen. Wird ein ieder mit dessen ernstl.
Anruffung un wachsender Beobachtung
diese und alle andere Zeugnisse lesen: So
wird er dessen Vorthail vor seine Seele
haben. Außer dem aber bleibet es Lesen
u. wissen/ das Wesen u. Leben aber
bleibet alsden in Gott/ der doch alles seiner
Creatur so gerne mittheile wolte. Geschr.
in Quedlinb. den 1. Oct. 1700.

G. Arnold.

Vors



Vorbericht Des Französischen Ausgebers.

Man ist anjeko in Franckreich in einer so grossen Bewegung über das/ was man daselbst Qvitetismum nennet / und es hat zwischen einigen der Vornehmsten Prälaten dieses Reichs so grosse Streitigkeiten erreget / daß fast kein Mensch mehr ist/ der nicht wissen wolle/ welche da die Lehre sey/ wovon das Gerüchte so groß ist. Der allgemeinen Neubegierigkeit dann hierunter einiges Gnügen zu thun / hat man dienlich erachtet / einen kurzen Begriff derjenigen Stücken an das Licht zu geben/ die in diese grosse Zwistigkeiten einlauffen. Man hat dery schon

verschiedene in den Händen / und man
wird nachmahlen alle diejenigen dahin
zu thun / die man wird erhalten können.

Dieser erster Theil enthält das
kurze und sehr leichte Mittel zu
beten / mit der Erklärung des Ho-
hen Liedes / welche sind die beiden ein-
zigen Werke der Frauen Gvion,
die da in den Druck gekommen. Her-
nach das Lob / die Geistlichen Regu-
len / einige Briefe / die Sitten und
Unterredungen / die Practica oder
Ausübung Göttlicher Gegen-
wart / des Bruders Laurentii von der
Auferstehung Carmeliter Münchs.

Man wird in diesen Schrifften se-
hen / was diese Ruhe und Theologia
Mystica sey / welche diese Scribenten
practisiret und gelehret haben. Und
man wird es ohne Zweifel mit Lust se-
hen / sintemahl man gerne sein Urtheil
über die Sachen selbst fassen wil / ohne
verpflichtet zu seyn / die Verwirrungen
(auf

(aufzulösen) zu entwickeln / womit die streitigen Partheyen ihre Streitigkeiten pflegen zu verwirren. Sonsten sind die Werke der Fraun Gvion so wohl aufgenommen / und die Exemplaren / wie grosse Zahl man auch davon gedruckt hat / sind so rare geworden / daß man keine ungeneigtere Annehmung für diesen jetzigen Druck gewärtigen soll / weder die ersteren gehabt haben. Eines gleichmäßigen Erfolgs kan man sich versehen in Ansehung ihrer anderer Schrifften / und vornehmlich derjenigen / so die Historie ihres Lebens enthält ; falls es möglich ist sie zu erhalten.

In der That / man würde genaue Umstände daselbst erlernen / die vieles Vergnügen geben könnten. Man wurde erfahren / welche ihre Abkunfft und Vaterland sey / so ihre Feinde mit Willen verschweigen / und vielleicht fünde man ihre Lehre noch viel klärer und weitläufftiger daselbst erkläret.

In Erwartung/ daß die Zeit der Of-
fenbahrung dieser Wercke gekommen
sey/ und man mehr Licht habe von dem
Verhalten dieser Frauen an den Orten/
alwo sie gebohren und woselbst sie die
ersten Zeiten ihres Lebens zugebracht
hat / so will man allhie einige der vor-
nehmsten Umstände dessen / so ihr
begegnet ist / von deme an / daß sie in
der Welt bekand geworden ist / erzeh-
len.

Man weiß/ daß ihr Ruhm angefan-
gen hat/ nach der Seiten von Savoy-
en auszubrechen. Sie hat dort vielen
Umbgang mit dem jüngst gestorbenen
Bischoffe von Genff / Nahmens Jos-
hann von Aranthon gehabt.

Dieser Umstand gereicht zu ihrer
Ehre und zum Vortheil ; die besonde-
ren Zeugnissen aber/ welche dieser Bi-
schoff von ihr gegeben hat / können
nicht anders/ dann ihr eine besondere
Hochachtung zuziehen. Er spricht in ei-
nem

nem seiner Briefe : Daß er sie unendlich hochachte / und daß er sie mehr ehre/ als man sich einbilden könne. In einem andern Briefe druckt er sich so aus: Ich habe allezeit von dieser Frauen Gottesfurcht und Leben mit Liebe geredt.

Es ist wahr / daß er in eben denselbigen Briefen nicht billigen kan / daß sie ihren esprit (Geist) allgemein machen und in alle Clöster einführen will. Er billiget auch nicht allerdinges die Freundschaft / so sie mit dem Vatter La Combe gehabt / auch ehe er sie gekant hat. Er hat aber diese Umstände als Würckungen eines grossen Eifers angesehen / und sie haben ihn nicht gehindert / von ihr allezeit mit Hochachtung und respect zu reden.

Sehet diß sind die Frey-Briefe/ welche sie/ wie es scheint/ aus Savoyen in Frankreich gebracht hat. Was

diejenigen betrifft/ so sie von Seiten des
Vaters de La Combe hat vorzeigen
können: So läßt sich wohl sehr dars
nach ansehen/ daß sie nicht so gar wohl
aufgenommen seyn.

Dieser Vater/ welcher ein Berna-
bite ist/ hatte das Buch (a) Erklä-
rung des inwendigen Gebeths gema-
chet/ so zu Rom verdammet war/ und
dennoch war die Freundschaft der
Frauen Gvion mit ihm so genau.
Daß sie sagte/ dieser Mönch wäre ihr
auf eine besondere und wunderbahre
Art gegeben worden; Daß / falls er
ihr geistlicher Vater wäre / sie vorher
seine Mutter gewesen wäre. Er wäs
re es alleine / deme sie die Gnade/ wie
wohl von ferne/ mittheilte mit einer
völligen zärtlichen Liebe: u. s. w.

Von deme an/daß sie in Frankreich
gewesen / hat sie in vielen Klöstern ge-
herrschet/ gethan und gelehret allezeit
(b) mit

(a) *De l'Analyse de l'Oraison mentale.*

(b) mit Macht. Sie hat offte gereiset und ihr Aufenthalt verändert/ und aller Orten/ wo sie gewesen / da hat sie eine Art des Gebets und der Meinung eingeführet/ welche einige für Meinung und Gebet der Qvietisten ausgeben.

Ihre Werke betreffend/ hat man schon gesaget/ daß keine andere davon gedruckt sind /dann die beyden/die man alhie mittheilet. Die geschriebenen/ welche den Untersuchern und vielen ihren Freunden zugestellet worden/ sind die Erklärungen über Mosen / Josuam/ die Richter/ das Evangelium / die Brieffe St. Pauli / die Offenbahrung und andere mehr Bücher der heiligen Schrift (*les torrens*) die Ströme Ergießungen/und ihr Leben / welches ohne Zweifel nicht am wenigsten *curios* ist von ihren Werken.

Diejenigen/ welche diese gesehen haben/ und sie des Qvietismi überführen

(b) *Avec autorité*

ren wollen / sagen / daß sie dreyerley
ungemeine Dinge an sich bemercken
lasse. Das erste betrifft den innerlis-
cherlichen Einfluß (c) in der Stille/
welchen sie saget/ er sey durch die grosse
Zahl wohlverdienter und frommer
Leute / die dessen einen Versuch ge-
than haben/ sehr leicht zu bewähren.

Was zukünfftige Dinge betrifft / so
ist es eine Sache / worauff sie nicht gar
sehr verlanget/daß man achte/ und wo-
von sie nicht reden würde/ wann sie sich
nicht verpflichtet fünde / alles zu schrei-
ben. Nichts destoweniger versichert
sie/ daß ihre Feinde solches würden bez-
haupten können so wohl durch Briefe/
die sie in Händen haben / und vor zehn
Jahren geschrieben sind/ als durch eine
Menge Sachen / welche sie bezeuget
haben / und deren Andencken (ide^e)
sie leichtlich verlohren hat.

Endlich sind auch wunderbahre
Din^e

c) *Les communications interieures en silence.*

Dinge/ die sie in eben derselben Einfalt/
als alles andere / stellet.

In Ansehung der Einflüsse des
communications führt man sie res-
dend ein/ daß GOTT ihr einen
Überfluß der Gnaden gebe / wor-
von sie nach dem eigentlichen Worte
verstande bärste. In weilen muß
man sie geschwinde aufschnüren/ und
selbst eine Herzogin hat ihr eins mahls
diesen Dienst gethan. In diesem Zu-
stande darf man nur stille bey ihr sitzen/
und man empfängt daselbst die Gna-
de / wovon sie voll ist/ welches das ein-
zige Mittel ist/ sie zu erquickten. Sinte-
mahlen nothwendig dieser Überfluß
der Gnaden sich ergiessen muß/ in deme
er ihr nicht anders gegeben ist/ deß mit-
zuthellen. Denn für ihre Person be-
darf sie dessen nicht; Sie ist sonsten al-
lezeit davon voll. Sie ist ohne Irrs-
thum/ und ihr Zustand ist vollkommen
mit Gott vereiniget. Sie siehet hel-
le

le in den Grund der Seelen. Sie empfähet eine wunderbahre Herrschafft über die Leiber und Seelen derer/ die Unser HErr ihr gegeben hat. Deren innerer Zustand scheinet in ihrer Hand zu seyn / ohne daß sie wissen wie und warum/ so können sie nicht unterlassen / sie ihre Mutter zu nennen/ und wan sie diese Führung geschmecket haben / so ist ihnen alle andere beschwehrlich/ u. s. f.

Dieses ist bey nahe/ was die Prälaten aus ihren Schrifften erzehlen / so da sagen/ daß sie dieselben gesehen haben/ und welche sie für eine Quieristin ausruffen. Warlich/ es lautet dertie nicht ungleich/ so man erzehlet / daß sie auf der Mauern des Hauses zu Vaugirord, woselbst sie eingesperrt war/ soll gesagt haben: Gebet mir Herzen/ schrie sie/ und ich will sie entflammen.

Diejenigen/ welche viel gelinder das
von

Von reden/ schrencken sich bey ihrer guten intention und dem Erkantniß ein/ so sie von ihren Meinungen durch die Erklärungen/ welche sie ihnen gegeben hat/ überkommen. Sie bekennen/ daß durch eine Heftigkeit des Eifers und zuweilen aus Unwissenheit / daß sie die Krafft der Worte nicht gewußt hat/ zu weit gegangen sey. Jedoch sagen sie / daß sie in aufrichtigen Glauben stehe/ sintemahlen sie allezeit unterwürffig gewesen/ wenn man sie unterrichten wollen.

Es ist wahr daß unter allem grossen Lärm / der wider sie gemacht worden/ und worin nicht scheint / daß man den Vorsatz gehabt hat/ ihrer zu schonen/ man ihr nichts von ihrem Leben aufrücket / oder wenigstens man darauf nicht bestehet. Ja es scheint auch genugsam/ daß sie sich nicht schuldig befindet/ weil sie im Junio des 1694. Jahres selbst an eine viel beglaubigte Frau

Frantz

Frauens Persohn geschrieben / selbige zu bitten / daß sie von dem Könige Commissarien begehrete / die sich nach ihrem Leben erkundigen könten / weil sie in denen Beschuldigungen / die man ihr von vielen Orten machte / dafür hielte / daß sie anfangen sollte / sich von allen Wissethaten zu entledigen / auf daß man mit weniger vorgefaster Meinung die Untersuchung ihres Gebets und das übrige ihrer Lehre antreten könnte. Diese Gnade aber ist ihr abgeschlagen worden.

So kan man dann vernünfftiglich voraussetzen / daß es lediglich ihre Lehre betrifft / worüber iho wieder sie so viel Redens gemacht wird / und daß nur unter diesem alleinigen Vorwand man sie so viele Schärffe und Schmerzen erfahren und leiden lässet.

Diese Lehre hat ohne Zweifel etwas besonderes Gutes; Denn der Bischof von Genff hat ihre Bücher im Jahr 1688.

1688. verthediget / sie müssen aber so scheuslich nicht gewesen seyn / als sie jezo abgemahlet werden / weiln dieser Bischoff ihre Gottesfurcht hochzuachten fortgefahren / und diese Meinung noch im Jahre 1695. behalten hat.

Der Erz-Bischoff von Camerich vormahliger Abt von Fenelon, hat im Anfange des 1689. Jahres zu Paris Bekandschaft mit ihr gemacht / nach deme sie aus dem Closter der Heimsuchung in der St. Anthons-Gasse gekommen war. Von der Zeit an hatte sie in Frankreich vielen Verdruss und unterschiedliche Creuze gehabt / und nach deme ist sie allemahl übel gehandelt worden.

Der Bischoff von Genf schrieb selbige damahlen ihrer Freundschaft und Umgang mit dem *Par. de la Combe* und einigen andern Persohnen vor der offenbahren Doletisten Parthey zu.

zu. Aber alle diese Widerwertigkeiten hinderten sie nicht/ daß sie ihre Arenten zu reden/ zu lehren und Gnaden mitzutheilen nicht forsetzte. Es sind so wohl unter den Welt- als Kloster-Leuten einige gewesen/ die ihr Gehör haben gegeben/ und ihre Meinungen angenommen. Kurz/ ihre Lehre fing an sich so allgemein auszubreiten/ daß einige Prälaten dafür hielten/ es wäre dienlich sich darwider zu setzen.

Der Bischoff von Meaux hat im Anfange des 1694. Jahres eine lange Unterredung mit ihr gehabt. Er bezeuget/ daß sie ihm gesaget habe/ sie könne Gott umb nichts für sich bitten/ und wie er sie genöthiget/ sie sollte Gott umb Vergebung ihrer Sünden bitten/ so hat sie ihm bekant/ sie könnte diese Worte wohl widerholen; Den Sinn dessen aber in ihr Herz kommen es zu lassen/ solch wäre wider ihr Gebet. Er hat ihr angedeutet/ daß mit
einer

einer sothanen Lehre er ihr den Gebrauch der Sacramenten nicht könnte zugeben/ und sie hat ihm versprochen/ Unterricht anzunehmen/ und sich demselben zu unterwerffen.

Am 4ten Merck/ das ist/ etwas nach dieser Unterredung/ schrieb der Bischof von Meaux einen grossen Brief an die Frau Guion, worinnen er seine Meinungen von ihren Wercken/ welche er nochmahlen gelesen hatte/ ihr vortrug/ uñ anzeigte/ was er mißbilligte. Die Frau Guion antwortete ihm bald genug/ und bewies sich ihm so demüthig/ so lehrsam und so unterwürffig/ als sie in der Unterredung gewesen war. Sie nahm auch den Rath an/ so der Bischoff ihr gab/ sich in die Stille zu begeben/ ohne iemand zu besuchen/ oder zu schreiben/ anders/ dann von ihrer Geschäfte wegen. Und diesen Rath ins Werk zu richten/ bat sie in
B
ein

ein Closter des Stifts Meaux aufgenommen zu werden/ auf daß sie alda unterrichtet würde. Der Bischof willigte darein/ und sie gieng ins Closter der Jungfern St. Marie, unter dem Bedinge/ daß sie niemanden / er sey wer er wolte/ theilhafft machen solte/ weder drinnen noch draussen / weder durch Briefe noch sonst: Ohne nur dem Beicht-Vater der ihr nahmhafft worden/ mit der Obersten im Closter/ und einer andern Persohn/ die auch erwehlet waren.

Während der Zeit dieser Entziehung/ welche sechs Monden währete / waren alle ihre Briefe an den Bischof mit Merckzeichen der Demuth und der Unerwerffung angefüllet / und ihr Verhalten war so ordentlich/ daß er dafür hielt / er könnte das Abendmahl ihr nicht versagen / wie frembd auch die Lehren immermehr waren/ die er iezo bez

bezeuget/ daß er sie in ihren Büchern
gelesen habe. Da sie aus diesem Clo-
ster kam/ beharrte er/ ihr den Ge-
brauch der Sacramenten zu vergö-
nnen/ und gab ihr das Abendmal selbst.
Aber mehrerer Vorsichtigkeit wegen
und damit er mehr Gewißheit von ih-
ren Meynungen hätte/ ließ er sie am
15. Apr. 1695. einen Schein der Un-
terwürffigkeit/ welchen er ihr dictirte/
unterschreiben / wodurch sie alle Ir-
thümer / deren sie beschuldiget war/
verdammete/ und sie als verdamliche
und verwerfliche verworf / aber nicht
als ob sie die gehabt hätte; im Gegen-
theil erklärte sie in demselben Schein
(ihrer Unterwürffigkeit ohne Nach-
theil) daß sie nimmer den Vorsatz ge-
habt habe/ etwas anzugeben/das dem
Geist der Catholischen/ Apostolischen
und Römischen Kirchen zu wider
wäre/ welcher sie allezeit unterwürffig

gewesen wäre und seyn wolte/ welches
 sie sagte/ nicht Entschuldigungen zu
 suchen / sondern in der Schuldigkeit/
 worinnen sie sich erachtete / ihre Ab-
 sichten in Einfältigkeit zu eröffnen.
 Sie unterschrieb auch noch die Ver-
 ordnung und den Circular-Brief des-
 selbigen Bischofs vom 6. April des
 1695. Jahres/ worinnen er ihre Bü-
 cher censurirete: Sie schrieb sie aber
 mit diesen Worten unter: Ich habe
 keinen einzigen in diesem Circu-
 lar-Briefe erklärten Fehler / die
 ich stets das Absehen gehabt habe/
 in einem sehr Catholischen Ver-
 stande zu schreiben / und nicht be-
 griff / daß man daraus einen an-
 dern machen konte. Es schmerzt
 mich hefftigst / daß meine Unwis-
 senheit/ und das wenige Erkant-
 nis der Terminorum verursacht
 hat / deren einige zu setzen.

über

Über diese Zeichen der Unterwerfung und der Aufrichtigkeit der Frauen Guion, welche der Bischoff von Meauk erkant hatte/ gab er ihr am 1. Julii 1695. ein Zeugnis/ wodurch er bescheiniget/ daß vermitteltst ihrer Erklärungen und Unterwerffungen/ neben dem guten Gezeugnisse/ welches ihm in Ansehung dieser Frauen zeither sechs Monaten/ die sie in seinem Stifte Bischofthum und im Closter St. Marien gewesen/ gegeben worden/ er mit ihrer Aufführung vergnügt sey / und fortführe in der Mittheilung der Sacramenten/ in welcher er sie gefunden hatte/ ferner erklärende/ daß er sie keines weges in den Greueln des Molinos oder anderen sonst verdammeten eingeflochten befunden hatte/ und die er nicht verstanden hatte / daß sie begriffe in der Erwähnung/ welche davon in seiner Verordnung am 6.

April 1695. durch ihn geschehen war.

Da sie aus dem Closter zu Meaux ausgieng/ bat sie um Vergönstigung nach dem Brunn zu Bourbon zu reisen; und bezeugete zu verlangen/ daß man bey ihrer Rückkunfft von den Brunnen sie wiederum in dasselbe Gemach dieses Closters aufnehme. Man versicherte sie/ daß sie frey/ und ihr vergönnet wäre zu gehen wohin sie es gut finde/ und daß sie bey ihrer Wiederkunfft/ sie ihr Gemach wieder einnehmen könnte/ falls sie in dem Vorhaben bliebe/ sich daselbst abzusondern.

Der Erz-Bischof zu Paris hat keine Uhrsache gefunden die Frau Guion mit mehrerer Schärffe zu tractiren/ als der Bischof zu Meaux gethan hatte: Er ist fortgefahren ihr den Gebrauch der Sacramenten zu verstaten / ohne sie zu verpflichten / daß sie

sie einigen Irrthum bekennete / deren
 ihre Bücher voll zu seyn / man iezo sa-
 get. Im Gegentheil ließ er nach sei-
 ner Ordnung sie einen Schein der Un-
 terwürfigkeit am 28. August des 1696.
 Jahres machen / allwo sie also redet:
 Ubrigens / ob ich wohl sehr ferne
 davon bin / daß ich mich entschul-
 digen wolte / und ich wohl wolte
 allen Schimpf der Verurtheilun-
 gen tragen / welche man nöthig er-
 achten wird die Reinigkeit des
 Glaubens zu versichern: so bin
 ich dennoch vor GOTT und den
 Menschen dieses Zeugnis der
 Wahrheit schuldig / daß ich mir nie
 angemasset / durch einige Redens-
 Arten einige Irrthümer / die sie
 enthalten / bezubringen. Ich
 habe nimmer begriffen / daß ein
 Mensch diesen bösen Sinn in den
 Kopff gesetzt / und falls man mich

darüber erinnert hätte; so hätte ich lieber sterben wollen / als in Gefahr setzen / hier über einigen Verdacht zu geben / u. s. w.

Also war die Frau Guion am Ende des 1696. Jahres / eine berühmte Persohn wegen ihrer ungemeinen Gottesfurcht / wegen der Sorge / die sie genommen hatte / nach derselben Gottesfurcht Clöster und besondere Persohnen zuzurichten / und wegen unterschiedlicher Leiden / in welche sie gerathen war. Vielleicht war ihr Eifer zu weit gegangen / und in dessen Hitze hatte sie vieles geschrieben / welches man nicht gar zu ordentlich zu seyn urtheilte. Aber nachdeme man sie hatte benachrichtet von den Folgeren den dessen / welches sie geschrieben / und welches man ihr begreiflich gemacht hatte / seufzete sie darüber / sie bezeugete / daß sie durch ihre Redens = Arten keinen
des

derer Irrthümer/ welche sie enthalten/
hätte beybringen wollen. Da der
Erz-Bischof von Paris und der Bis-
chof von Meaux mit dieser Unterwerfs-
ung und Lehrsamkeit zu frieden und
davon erbauet waren/ lieffen sie sie die
Sacramenten ferner gebrauchen / das
ist / sie achten sie in der Bereitschafft
worinnen wahre Christen seyn sollen/
dieses großen Geheimnisses theilhaff-
tig zu werden / befrehet von Käseren-
en und Irrthümern. Aber von der
Zeit an wird sie auf Befehl des Frans-
zöischen Hofes weggenommen und in die
Bastille (ein Gefängnis zu Paris) ge-
setzt. Und auf einmahl verdammete
der Erz-Bischof zu Paris ihre Bü-
cher/ und der Bischof von Meaux ver-
sicherte/ daß sie vol offenbahrer Zan-
tasterey/thörigter und gottloser Offen-
bahrungen/ höllischer Lehr-Regulen
wären / daß sie ein ungeheures und
teuflisches Lehr-werck enthielten.

Wäre die Rede von neuen Büchern/
die vor der Annahm der Unterwürffig-
keit der Frauen Guion un̄ vor vergön-
netem Gebrauch der Sacramentē/den
die Prälaten ihr verstattet hatten/nicht
gesehen wären / so könnte man vermuthen/
daß neue Entdeckungen sie ge-
nöthiget hätten / ihr Wort zurück zu
nehmen / und sie mit dieser Schärffe
angreifen zu lassen. Man siehet aber
dergleichen nichts in allen ihren (der
Prälaten) Schrifften. Es wird nur
allein von denenselbigen Büchern ge-
handelt / welche eben diese Prälaten
schon gesehen hatten / und von denens-
selbigen Meinungen / von welchen sie
Wissenschafft gehabt hatten.

Alles was aufs neue vorgegangen/
war ein grosser Streit / welcher unter
diesen Prälaten und dem Erz-Bischof
von Camerich ausgebrochen. In die-
se Uneinigkeit zog man die Frau Gui-
on,

on, als ob sie derselben veranlassende Gelegenheit wäre. Der Erz-Bischof von Camerich war einer ihrer vertrauten Freunde. Man erzehlet/ ob hätte er gesagt/ daß er mehr von ihr gelernt habe/ weder er von den gelehrtesten Doctoren hätte lernen können. Er hatte Theil gehabt an dem Verfahren/ welches durch diese andere Prälaten geschehen ware / damit er Nachricht von der Lehre dieser Frauen erhielte/ und den Grund ihrer Gedanken erkennete. Man sieht in beider Partheyen Schrifften / daß der Erz-Bischoff von Camerich und der Bischoff von Meaux nicht alle mahl einerley principien haben; man glaubet aber nicht daß sie dieser Ursachen halber in Mißverständniß gerathen seyn: Man hält dafür/ daß es geheime Angelegenheiten seyn/ die während der Untersuchung der Frauen Guion Gelegenheit zu

diesem Widerwillen gegeben hat. Der
Erz-Bischof von Camerich gibt zu
verstehen/ daß sie Ursache an der Ver-
folgung sey / welche der Bischof von
Meaux ihm machet / und dieses Bi-
schofs wider diese Frau gefaster Wider-
wille es sey/ der zurück auf reflexion
ihn fiel/ und ihme die Händel machete/
welche er an dem Französichen und
Römischen Hofe auszustehen hat.

Weil aber der Bischoff von Meaux
und andern Prälaten seiner Parthey
die Frau Gvion duldeten / sie zum Ab-
endmahl lieffen und nicht ehe wider
sie losgebrochen sind/ dann nachdeme/
da sie wieder den Erz-Bischoff von
Camerich erhitet worden: So ist
mehrere Vermuthung/ daß sie ein Op-
fer dieses Erz-Bischoffen sey. Die
Freundschaft welcher dieser Prälat ihr
erwiesen / ist ihr sehr übel bekommen/
und wan man nur ein wenig Achtung
auf

auf das Verfahren giebet; So erkennet man / das er es eigentlich sey / der sie in die Bastille schicket / vielleicht daß sie daselbst mit dem *P. de la Combe*, welcher auch dahin gesetzt war / ihre Tage endigen solle. Diese unglückliche Frau würde wohl gewandelt / wie sie gethan hatte / sie würde fortgefahren seyn ihr Gebeth zu thun / und ihre Andacht auszuüben / ohne daß man sie geschickt geachtet hätte die ganze Römische Kirche über einen Hauffen zu werffen / oder derselben Gottesdienst zu verkehren. Der Erz-Bischoff zu Paris hatte sie lange genug eingesperrt gehalten / sie von Grunde aus zu erkennen: Er würde nicht ins Jungfer Closter von Vaugirart, woselbst hin sie sich begeben hatte / gegangen seyn / sie außs neue über zwei Stunden zu befragen / noch daselbst eine Ruhe gestöret haben / wonach sie mit allem Vorsatz sich sehneten /

B 7

und

nud welche sie in der Welt nicht hat finden können / vielleicht weil sie dieselbe zu viel suchete. Ein Exempt mit einer Schaar Heschern begleitet/ würde sich in diß Kloster den Tag nach des Parisischen Erz-Bischoffs Befragung nicht begeben haben/ die Thüren aufzubrechen/und diese Frau / nachdem er sie daheraus genommen/ in die Bastille gefangen gesetzt haben. Dieser Prälat wurde am folgenden Tage nicht daselbst noch ein neues Verhör über diese Märtyrin des Erz-Bischoffs von Camerich noch des P. de la Combe der in eben dem Gefängnisse sitzt / gehalten haben / vermuthlich zum Verläugnen dessen/ was sie schuldig machte/ damit der Herr von Fene lon Theil an ihrem Verbrechen hätte. Dem sey wie ihm wolle / die Frau Gvion ist igo in der Bastille gefangen/ also aller Vorrath der Ruhe!

he / den sie sich hat erwerben können / ihr nöthig seyn wird / ihre Seele in Geduld zu besitzen an einem Ort / allwo man ein Handwerck daraus machet / die Menschen mit der Schärffe zu handeln. Und da dieselbe Schärffe durch die Leutseligkeit des Kerckermeisters / oder Oberauffsehers nicht ist vermiltet worden. Die Proben / die sie sagte / daß ihre Freunde geben können von ihrem Wissen des Zukünftigen scheinen etwas geschwächt zu seyn / durch diese verdrießliche Begebenheit / fals sie sich nicht dermahleins zum Guten verändert.

Einsmahls wie sie durch Versailles reisete / sahe sie den König von ferne auf der Jagt / da ward sie von Gott mit einem so inneren Besiz eingenommen / daß sie gezwungen ward die Augen zuzuschliessen. Sie hatte damahlen eine

ne

ne Gewißheit / daß seine Majestät sie auf eine besondere Art durch eine hohe Vertheidigerin wurde helfen / welche sie bey seiner Majestät haben würde. Bis diese Stunde scheint weder der König noch die Beschützerin ihr geneigt. Der König bestehet so best auf seinen Resolutionen / daß die Frau Gvion die Veränderung für ein Wunder = Werck wird angeben können / so sie jemahlen einige Gunst bey diesem Herrn wird finden.

Im übrigen je härter sie gehalten wird / je mehr Begierde wird man haben zu wissen / ob sie dieselbe verdiene. Die Stücke des Processus, welcher zwischen den Peälaten in Frankreich ist / werden wenig Licht dieser Dunkelheit geben: Vielleicht werden sie dieselbe nur vermehren. In ihren Wercken / alwo sie die Bewegungen ihres Herzens abgemahlet / und ihre Lehre auf

aufgezeichnet hat/wird man Unterrichts
und Beweg Gründe hierüber gewiß zu
werden / finden. Die beden Tracta-
ten / die man allhie giebet / enthalten
was sie selbst davon gemein gemacht
hat/ und was ihr die Bestrafung und
Beschwerung der Welt / und vielleicht
bedes zugleich zuziehen sol/ unterdessen
ohne sich bey diesen gewissen Zeugnis-
sen aufzuhalten / hilfft die einge-
nommene Macht / sie zu entschuldigen/
in deme die sie zum Leiden gebracht/
und Mitleidens würdig gemachet hat.

Auszug eines Briefes.

Welchen man nach dem Druck dieses
Buchs entfangen hat.

Man sagt / daß die Frau Gvion
adelicher Abkunft sey / gebürtig von
Rion in Auvergne, sie hat einen
reichen Mann des Namens der sie je-
zo

So führet / geheuratet / der die Aufsicht
des Canals oder Flusses von Briare
hatte. Selbiger ist vor längst gestor-
ben: Und hat seiner Wittiben drey
Kinder mit ungemeinen Mitteln hin-
terlassen: Diese Frau war sehr Got-
tesfürchtig von dem an da ihr Mann
lebete; Nach seinem Tode aber begab
sie sich gänzlich auf die Andacht / un-
ter der Führung eines Mönchen Ber-
nabiter Ordens. Man siehet durch
Lesung ihrer Bücher / welche ihre Art
der Gottesfurcht gewesen sey. Sie
hat verschiedene Reisen gethan / sich zu
bearbeiten / daß sie dieselbe in unter-
schiedlichen Bischoffthümern einführe-
te / und unter andern hat sie bey dem
Herrn von Genf gethan / was sie ge-
font. Ehe Molinos verurtheilet
war / hat sie ihre Bücher geschrieben /
und folgendes auf den Raht ihres Füh-
rers auch ihr Leben. In diesem Le-
ben /

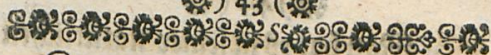
ben/ sagt man/ daß viele Offenbahrungen seyn. Nachdem sie sich aus dem Bischoffthum Genf sich begeben hatte/ kam sie nach Paris/ woselbst sie einige Zeit bey den Jungfern des Closters der Heimsuchung verblieben. Ich weiß nicht ob dieses aus ihrem eigenem Triebe geschehen oder ob man sie genöthiget hat sich einzuschliessen. Da sie von dannen ausgegangen/ hat sie in der Stadt viele Bekandschafft gemacht/ und sich an einiges gar vornehmer Frauen-Zimmer gehalten/ bey dem sie sich einen Zugang gemachet hatte. Es ist in dem Hause eines Herzoges gewesen/ alwo derjenige Prälat/dem man sie jezo vorhält/sie zuerst gesehen hat. Sie kam ihm sehr gottesfürchtig und ernsthaft vor/ sie hat hernach auch ihn so oft/ als sie gekönt/ besucht. Ihre Bücher sind examiniret und censuriret durch eini-

ni:

nige Prälaten/ man hat aber nichts
wider ihr Leben erweisen können. Zeit-
her diesem letzten Streit hat man sie ü-
ber ihre Lehre aufs neue examieiret/
welche man sie vorhin hätte verwerffen
lassen/ und man dienlich geurtheilet/ sie
gefangen zu halten/ sie ist es auch noch
jeto/ ich weiß nicht/ ob es in der Bastil-
le oder zu Vicenne ist. Dieses ist es
Mein Herr/ welches ich weiß.

NB. Wie es die Zeitungen geben: So
soll sie im Anfange des 1699ten Jah-
res im Gefängnisse gestorben seyn.

Kur:



Kurzes und sehr leichtes
Mittel zu beten.

Vorrede.

Über das Tractätlein vom
Geber.

Wen gedachte nicht/ dieses klei-
ne Werck zum Druck zu besor-
dern / welches man in einer
grossen Einfalt gemacht hatte. Es
war für einige besondere Leute geschrie-
ben/ die Gott aus ihrem ganzen Her-
zen zu lieben verlangten. Aber als
mehr Menschen Abschriften davon be-
gehrten wegn des Nutzens/ der die Les-
ung dieses kleinen Tractats ihnen ge-
bracht/ so haben sie gewünschet/ daß
mans zu ihrem eigener Vergnügen
möchte drucken lassen / ohne einer an-
dern Absicht.

Man

Man hat es in seiner natürlichen
Einfalt gelassen : Man verdammet
darin keines andern Weg ; vielmehr
hält man diejenige wehrt/ die einen an-
dern Weg gehen; ja man unterwirfft
alles was hierin enthalten/ dem Ur-
theil erfahrner und gelehrter Leute :
Man bittet nur den einen so wol/ als
den andern / sich nicht bey der Schale
auffzuhalten/sondern hiedurch auf das
Vorhaben der Persohn/die es gemacht
hat/ zu sehen; welches kein anders ist/
als alle Menschen dahin zu bringen/
daß sie Gott lieben/und ihm mit mehr
Annehmlichkeit und Fortgang dienen
mögen/ welches sie auff einer einfälti-
gen und leichten Art thun können/ die
sich für die Kleinen schickt / welche zu
außerordentlichen oder gelehrten Din-
gen nicht beqvem / aber doch bereit
sind/ sich mit allen Ernst Gott zu
ergeben.

Man

Man bittet diejenige/ die es leſen
werden/ es ohne Vorurtheil zu leſen/
ſo werden ſie unter ſo gemeinen Aus-
drückungen eine verborgene Salbung
entdecken/ welche ſie führen wird/ eine
Seeligkeit zu ſuchen/ die ſie zu beſitzen
alle hoffen ſollen. Man bedienet ſich
des Worts Leichtigkeit/ in dem man
ſaget ; Es ſey die Vollkommenheit
leicht/ weiln es leicht iſt/ GOTT zu fin-
den/ wenn man ihn inwendig in uns
ſuchet. Man wird dieſen Spruch an-
führen : Ihr werdet mich ſuchen.
und werdet mich nicht finden/ Joh.
VII. 3. 4. Doch muß dieſes keine
Schwürigkeit machen/ weiln derſelbe
GOTT/der ſich nicht zu wider ſeyn kan/
ſelbſt geſagt hat : Wer da ſuchet
der findet. Matth. VII. 7. Derje-
nige/ welcher GOTT ſuchet und die
Sünde nicht laſſen will / findet ihn
nicht/ weiln er ihn ſuchet/ wo er nicht
iſt

ist/ warum dann hinzu gesetzt wird:
Ihr werdet in euer Sünde sterben;
Aber derjenige / welcher gerne
Mühe anwenden will / umb ihn in sei-
nem Herzen zu suchen und aufrichtig
die Sünde läßt / umb sich zu Gott zu
nähern / wird ihn unfehlbar finden.
Viele Persohnen haben sich die An-
dacht so greßlich oder rauh eingebildet/
und das Gebet so außerordentlich/ daß
sie darüber nicht haben wollen arbei-
ten/ umb es zu erlangen/ verzweifelnde
dahin gelangen zu können; Aber wie
die Schwürigkeit/ so man sich von einer
Sachen macht / die Verzweiffelung/
darin fortkommen zu können / veruhr-
sachet/ und zugleich das Verlangen/ es
anzufangen / wegnimmt; Also wenn
man sich eine Sache als vortheilhaff-
tig und leicht zu erlangen vorstellt/ so
gibt man sich mit Lust dazu und ver-
folgt es mit Dreistigkeit; Und eben
die

dieses ist/ welches uns genöthiget hat/
den Vorthail und die Leichtigkeit dies
ses Weges zu zeigen O daß wir von
der Güte Gottes gegen seine arme
Creaturen/und von dem Verlangen/
welches er hat/sich denenselben mitzu
theilen/ versichert seyn mögten! Nach
dem er uns seinen einzigen Sohn ge
schencket und selbst ihn in den Tode
für uns dahin gegeben hat. Rom. IIX.
32. solte er uns wol etwas können ver
sagen? Nein gewiß/ man darf nur ein
wenig Muht und Beständigkeit haben.
Man hat ja so viel für kleine zeitliche
Vorthaile/und man hat nichts fürs ein
zig Nothwendige Luc. X. 42. O daß
diejenige / welche schwerlich glauben
wollen/ daß es leicht sey/ Gott auf die
sem Wege zu finden/ nicht / was man
ihnen saget / glauben sondern es selbst
versuchen und aus eigener Erfahrung
urtheilen mögten! Sie würden se
hen

E

hen

hen/ daß man ihnen gar wenig gegen dem zu rechnen/ was die Sache an sich selbst ist/ gesaget hat.

Sehr lieber Leser/ ließ dieses kleine Werck mit einem einfältigen und aufrichtigen Herzen und mit einer Niedrigkeit des Verstandes/ ohne es sorgfältig aus scrupuliren zu wollen/ so wirstu sehen/ daß du wol dabey fahren wirst. Nimm es in demselben Geist an/ in welchem mans dir giebt/ der kein anderer ist / als dich ganz ohne Rückhalt zu Gott zu bringen. Man sucht nicht/ daß es solle etwas gelten und geachtet werden/ sondern nur die Einfältigen und die Kinder aufzumuntern/ daß sie zu ihrem Vater gehen/ der ihr demüthiges Vertrauen liebet/ und dem das Mißtrauen sehr mißfällt. Suchet darin nur nichts/ als die Liebe GOTTES/ und habt ein aufrichtiges Verlangen eurer Seeligkeit/ so werdet
ihre

ihrs gewiß finden nach dieser Kleinern
ohne methode eingerichteten me-
thode oder Lehr-Art. Man begeh-
ret nicht seine Meinung über anderer
Leute ihre zu erheben/ sondern man sa-
get auffrichtig die Erfahrung/ welche
man bey sich selbst und bey andern
Seelen gehabt hat/ von dem Vortheil/
der sich bey dem Gebrauch dieser ein-
fältigen und leichten Art zu Gott zu
gehen findet. Daß man darin nicht
von vielen Dingen redet/ welche man
hochhält/ sondern nur von einem kurz-
zen und leichtem Mittel zu beten/ muß
man sich nicht wunderndenn; weiln es
zu keinem andern Zweck ist gemacht
worden/ so kan es auch von nichts an-
ders handeln. Es ist gewiß/ daß/ wo
mans in demselben Geist lieset/ worin
es geschrieben ist / man nichts finden
werde/ welches anstößig sey. Man
wird von der Wahrheit/ so darin enthal-

ten/ noch mehr versichert seyn / wenn
mans will erfahren. Ubrigens must
du/ o heiliges Kind Jesu/ der du die
Einfalt und Unschuld liebest und Lust
hast/bey den Kindern der Menschen zu
seyn **Prov. II. 31.** das ist bey sol-
chem unter den Menschen / die wol
Kinder werden wollen/du must/sag ich/
diesem kleinen Werck Wehrt un Krafft
geben / es ins Herz eindrücken / und
diejenige/ die es lesen werden / führen/
dich inwendig in ihnen zu suchen/wo du
ruhen wirst/als in einer Krippen und
wo du verlangest die Zeichen ihrer Lief-
be zu empfangen/und ihnen hinwieder
Zeugniße deiner Liebe zu geben/die sich
durch ihre eigene Schuld ihrer Güter
berauben. Es ist dein Werck / o du
Gottes Kind ! o du unerschaffene Lief-
be ! o du stummes und kurzes Wort !
dich lieben/ schmecken und verstehen zu
machen; du kanst es thun/und ich darf
sag

sagen / du mußt es thun durch dieses
Kleine Werck / welches ganz dein / von
dir und um deinet willen ist.

Taffel der Nummern.

Num. od' 9.

1. Alle können das Gebet thun.
2. Manier das Gebet zu thun.
3. Für diejenige die nicht lesen können.
4. Die zweyte Stufe des Gebets.
5. Von der Dürre.
6. Von der Übergebung.
7. Von dem Leiden.
8. Von den Geheimnissen.
9. Von der Tugend.
10. Von der Tödtung (des Fleisches)
11. Von der Bekehrung.
12. Von dem Gebet der einfältigen Gegenwart Gottes.
13. Von der Ruhe vor Gott.

- 9.
14. Von dem innerlichen Schwelgen.
15. Von der Beichte und Gewissens Prüfung.
16. Vom Lesen und mündlichen Gebet.
17. Von den Bitten.
18. Von den Mängeln.
19. Von den Zerstreuungen.
20. Vom Gebet.
21. Daß man kräftiger und edler in diesem als allen andern Gebet würcke.
22. Von den innerlichen Würckungen.
23. Nachricht an die Hirten und Prediger.
24. Welches das sicherste Mittel ist zur Vereinigung mit Gott zu kommen.

Kur-



Kurzes und sehr leichtes Mittel zu beten/

Welches alle sehr leichte ausüben/ und
dadurch in weniger Zeit zu einer ho-
hen Vollkommenheit gelangen
können.

§. I.

Alle können sich im Beten
üben.

Nur wenige Menschen sind geschickt
zum Gebeth/ und ist es ein
erschreckliches Unglück/ daß
sich fast alle Leute in den
Kopff nehmen/ daß sie zum Gebeth
nicht beruffen seyn. Wir alle sind so
zum Gebeth beruffen/ wie wir zur Sel-
igkeit beruffen seyn. Das Gebeth
ist nichts anders/ dann die Applicati-
on oder Zuwendung des Herzens zu
Gott/

GOTT/ und die innere Übung der Liebe. Der Heil. Paulus befehlt uns ohn unterlaß zu beten. Unser Herr saget: (Ich sage euch allen) Wachet und betet! So können dann alle beten/und sollen alle beten. Ich gestehe aber / daß alle nicht meditiren oder nachsinnen können / und gar wenige sind dazu geschickt. Auch ist dieses nicht dasjenige Gebeth/ welches Gott erfodert / und welches man vor euch/ geliebte Brüder / ihr seyd welche ihr wollet / die ihr selig werden wollet/ verlanget. Kommet alle zum beten/ ihr solt vom Gebeth leben / wie ihr solt von der Liebe leben. Ich rathe dir/ daß du Gold von mir kauffest/das mit Feuer durchläutert ist/daß du reich werdest/ Apoc. 3. v. 18. Es ist euch gar leichte selbiges zu haben / und noch leichter / als ihr euch einbilden könnet. Ihr alle / die ihr Durst ha-

habet/ kommt zu diesem lebendigen Wasser / und begehbet euch nicht/löcherichte Brunnen zu graben/die das Wasser nicht halten können. Jerem.12.v.13. Kommet/ ihr hungerigen Seelen/ die ihr nichts findet/das euch vergnüget / und ihr werdet völlig gesättiget werden! Kommet ihr arme Nothleidende/die ihr mit Schmerzen und Verdruß überhäuffet seyd/ und ihr werdet ergvicket werden; Kommet ihr Krancken zu euren Arzht/ und fürchtet euch nicht ihn anzusprechen/ dieweil ihr mit Kranckheit beladen seyd/ eröffnet ihm euer Elend und ihr werdet davon ergvicket werden; Kommet ihr Kinder zu euren Vater/ er wird euch mit Armen der Liebe annehmen; Kommet ihr arme/ irrende und verirrete Schaffe/ nahet euch zu euren Hirten; Kommet ihr Unwesenden und Dummen/ Kommet ihr Sün-

C 5

der

der zu euren Heilande / ihr seyd alle
zum Gebeth geschickt. Ihr/die ihr dazu
untüchtig zu seyn glaubet/ ihr seyd es/
die dazu am aller geschicktesten/ sind.

Kommet alle ohne Ausnahme/
JESUS CHR. Iesus ruffet euch allen.
Die ohne Herz sind/müssen dazu nicht
kommen / sie sind davon befreyet:
Denn es ist ein Herz nöthig zum lie-
ben. Wer aber ist ohne Herz? O so
kommt dann/ GOTT dieses Herz zu ge-
ben! Und lernet allhie die Art es zu
thun! Alle diejenigen/ die da beten
wollen/ können mit Beystande der or-
dentlichen Gnade und den Gaben des
Heil. Geistes/ die da allen Christen ge-
mein sind/ es leichtlich thun. Das
Gebet ist der Schlüssel der Vollkom-
menheit und der höchsten Glückselig-
keit/ es ist das kräftige Mittel / uns
von allen Lastern los zu machen/ und
alle Tugenden zu erwerben: Denn
das

das groſſe Mittel vollkommen zu werden/ iſt in der Gegenwart Gottes zu wandeln. Er ſagt es uns ſelbſt: Wandelſt vor mir und ſeyd vollkommen. Gen. 17. v.1. Das Gebeth kan allein euch dieſe Gegenwart geben/ und zwar allezeit. Derowegen muß man euch ein Gebeth lehren/ welches allezeit geſchehen kan; welches von äußerlichen Verrichtungen nicht abhält/auff daß die Fürſten/ die Könige/ die Prälaten/ die Prieſter/ die Obrigkeiten/ die Soldaten/ die Kinder/ die Handwerker/ die Ackerleute/ die Weiber und die Krancken dieſes Gebeth verrichten können. Es iſt nicht das Gebeth des Kopffs/ ſondern das Gebeth des Herzes. Es iſt nicht ein Gebeth bloſſer Gedancken/ weiln der Geiſt des Menſchen ſo eingeſchränkt iſt/daß/ wann er an eine Sache gedendet / derſelbe an die andere

C 6 nicht

nicht gedencken kan. Aber das Gebeth des Hergens ist nicht unterbrochen durch Geschäfte des Geistes. Nichts kan das Gebet des Hergens hindern / dann nur die unordentlichen Begierden / und wenn man einmahl Gott und die Süßigkeit seiner Liebe geschmacket hat / so ist es ohnmüßlich / etwas anders als ihn zu schmecken.

Nichts ist leichter / dann Gott zu haben und ihn zu schmecken ; Er ist mehr in uns / als wir selber. Er hat mehr Verlangen sich uns zu geben / weder wir haben / ihn zu besitzen. Es liegt nur an der Art ihn zu suchen / welche so leicht und so natürlich ist / daß die Lust / so wir schöpfen / nicht natürlicher ist. Ja ihr die ihr so unverständig seyd und glaubet / daß ihr zu nichts tauget / ihr könnt von Geberh und von Gott selbst so leicht und stetiglich leben / als ihr von der Lust lebet die ihr schöpft.

schöpffet. Wäret ihr denn nicht sehr
straffbahr / wann ihr es nicht thätet?
Ihr werdet es ohne zweiffel thun / wann
ihr den Weg dazu / der der leichteste
von der ganken Welt ist / werdet ge-
lernet haben.

§. 2.

Die Art zu beten.

 S sind zwey Mittel die See-
len zum Geberth zu leiten / des-
ren man sich auf eine Weile
kan und soll gebrauchen. Eines ist
die Betrachtung / daß andere ist das
betrachtete Lesen.

Das betrachtete Lesen ist nichts
anders dann einige kräftige Wahrhei-
ten / zur Betrachtung und Ausü-
bung vor sich nehmen; Jedoch daß
man die Letztere der Ersten vorziehe/
und solcher Gestalt lese. Ihr müßet
eine solche Wahrheit / die ihr erwählen

wollet / vor euch nehmen/und folglich
davon zwo oder drey Zeilen lesen / sie
wohl zu erwegen und zu schmecken/auch
euch bemühen daß ihr den Safft dar-
aus ziehet und euch an den Ort/ so ihr
leset / also lange haltet / als derselbe
euch/ so zu sagen / schmecket / und müßt
nicht ehe weiter gehen / biß euch die
Stelle ohn geschmackt wird.

Nach dem müßet ihr so viel wide-
rumb nehmen/soñ dasselbige thun/ und
nicht mehr dann eine halbe Seite lesen.
Nicht die Vielheit des Lesens nützet
Vorthail/ so sehr / als die Art des Les-
sens. Die Leute/ die so sehr lauffen/
haben dessen keinen Nutzen; Gleich
wie die Bienen den Safft von den
Blumen nicht können aussaugen / sie
ruhen oder setzen sich dann drauf / und
lauffen sie nicht nur durch. Viel Les-
sen ist mehr für die Schul- Wissens-
schafft / als für die Mystische: Aber
aus

aus geistlichen Büchern Nutzen zu haben/ muß man auf diese Art lesen / und ich bin gewiß / daß wann man also thäte/ man sich nach und nach durch die Lesung zum Gebeth gewöhnen und sehr geschickt dazu seyn würde.

Das andere Mittel ist die Betrachtung/ welches in einer dazu erwählten Stunde geschieht / und nicht zur Zeit des Lesens. Ich halte davor/ daß gut seyn würde/ man verführe darinnen auf diese Weise. Nachdem man sich durch Wirkung des lebendigen Glaubens in die Gegenwart Gottes gestellt hat / so muß man etwas wesentliches Lesen/und sich stille dabey aufhalten / nicht mit Vernünffteley / sondern nur das Gemüthe stille zu halten / und zu bemerken / daß die Vornehmste Übung seyn soll die Gegenwart Gottes/ und durch die vorhabende Materie vielmehr das Gemüth zu stillen/ als es
in

in Vernunft = Schlüssen zu üben.
Dieses voraus gesetzt/ spreche ich / daß
der lebendige Glaube des gegenwär-
tigen Gottes in dem Grunde des
Herzens uns treibe/ uns starck in uns
selbst zu ersencken / indeme das
wir alle Sinnen ins inwendige zie-
hen/ und verhindern / daß sie sich nicht
äusserlich ergießen oder zerstreuen/ wel-
ches von ersten Anfang an ein grosses
Mittel ist/ sich von vielen Zerstreun-
gen loszu machen und sich zu entfernen
von äusserlichen Gegenwürffen/ damit
man zu Gott nahe/ welcher nicht an-
ders als im Grunde unser selbst und in
unserm centro kan gefunden werden/
so da ist das Allerheiligste/ worinnen er
wohnet. Er verheisset selber / wann je-
mand seinen Willen thut/ daß er
dann zu ihm kommen und seine
Bleibstätte bey ihm machen wol-
le. Joh. XIV. 23. Augustinus be-
klaget sich selbst wegen der Zeit die er
ver-

verlohren hat/ daß er Gott nicht auf
diese Art gleich anfangs gesucht.
Wann man dann solcher Gestalt in
sich selbst eingekehrt und lebendig von
der Gegenwart Gottes im Grunde
durchdrungen ist; Wann alle Sinnen
sind zusammen gerasset / und von dem
Umbkreis ins Mittelpunct gezogen;
Welches ein wenig Mühe im Anfange
gibet/ folgendes aber gar leicht ist / wie
ich sagen will; wann / spreche ich/ die
Seele der Gestalt in sich selbst ge-
sammlet ist/ und sich stille und lieblich
mit der gelesenen Wahrheit beschäf-
tiget/ nicht daß sie viel darüber klügele;
sondern sie schmecke / und den Willen
durch eine Liebes- Neigung vielmehr
erwecke / weder den Verstand zur Er-
wegung anwende. Wann die Liebes-
Neigung dermassen erreget ist; So
muß man sie sanffte und im Friede ru-
hen lassen/ und dasjenige verschlucken/
was

was sie geschmecket hat. Wie ein
Mensch der nur allein eine herrliche
Speise kennen wolte / keine Nahrung
davon haben würde / fals er nicht ein
wenig einhielte / sie zu verschlucken;
eben so ist es mit der erweckten Liebe/
will man sie noch mehr erregen / so löscht
man ihr Feuer aus: Und dieses ist der
Seelen ihre Nahrung nehmen. Es
ist nöthig / daß sie durch einen klei-
nen und lieblichen Stillstand voller
Ehrebietung und Vertrauens dasje-
nige verschluckt / was sie gekauet und
geschmecket hat. Diese Art zu verfab-
ren ist sehr nothwendig / und würde / die
Seele mehr in kurzer Zeit fördern / als
alle andere in vielen Jahren. Aber/
wie ich gesaget / die rechte und haupt-
sächliche Übung soll die Absicht der Ge-
genwart Gottes seyn. Was man
auch auf das allergetreueste thun soll/
ist / daß man die Sinnen / wenn sie sich
zerz

zerstreuen/ wieder zurück ruffe. Dieses ist eine kurze und kräftige Art die Zerstreungen zu bestreiten/ weiln diejenigen/welche sich ihnen schnur stracks entgegen setzen wollen/ dieselbigen nur reizen und vermehren: An statt/ daß/ wann man einkhret durch das Gesicht des Glaubens des Gegenwärtigen Gottes/ und sich einfältiglich sammellet/ man sie unvermerckt und ohne daran zu gedencen bestreitet; Aber auf eine sehr kräftige Weise. Ich erinnere die Anfänger auch / daß sie nicht von einer Wahrheit zur andern / von einer Materie zur andern lauffen / sondern sich an einer so lange halten / als sie Geschmack daran finden. Solches ist ein Mittel die Wahrheiten balde zu erkennen / sie zu schmecken und sie sich einzudrücken. Ich sage/ daß es im Anfang schwer ist/ sich zu sammeln/ wegen der Gewohnheit/ die die Seele hat
an

angenommen/gänzlich in den Aeußern
zu seyn. Wann sie sich aber nur ein
wenig dazu gewehnet hat/durch die Ge-
walt die sie sich gethan/ wird es ihr gar
leichte/ so wol/weil sie dessen eine Ge-
wohnheit an nimmbt/ als weiln Gott/
der nur verlangt sich seiner Creatur
mitzutheilen / ihr überflüssige Gnade
und einen empfindlichen Geschmack sei-
ner Gegenwart giebet/ so es ihr sehr
leicht machet.

^{5. 3.}
Für diejenigen/ die nicht lesen
können.

Diejenigen/welche nicht lesen
können/ werden deswegen des
Gebeths nicht beraubt seyn.
Jesus Christus ist das grosse auswen-
dig und inwendig beschriebene Buch/
so sie alle Dinge lehren wird. Sie sol-
len diese Anleitung ins Werck richten.
Erstlich müssen sie eine Grund-
Wahr-

Wahrheit lernen / welche ist / daß das
Reich Gottes in ihnen ist / und sie es
daselbst suchen müssen.

Die Pfarrherren solten ihre Pfarre
Kinder beten lehren / wie sie ihnen den
Catechismus beybringen. Sie
unterweisen sie den Endzweck / wessent-
wegen sie geschaffen sind / und sie lehren
sie nicht grausam / ihres Entzweckes
zu genießen. Sie sollen sie denselben
auf diese Weise unterrichten. Man
muß mit einem gründlichen Wer-
cke der Anbetung und der Vernichtia-
gung vor Gott anfangen / und da-
selbst die Augen des Leibes zuschliessen /
um die Augen der Seelen zu öffnen ;
So dan die Seele inwendig zusammen-
rassen / und sich durch einen lebendigen
Glauben mit der Gegenwart Gottes
beschäftigen / daß Gott in uns ist / ohne
zu verstanten / daß die Kräfte und Sin-
nen sich auswendig ausbreiten / sie auf
das

das möglichste unterworffen und gefangen halten. Sie sprechen dann also in ihrer Sprache das Vaterunser/ begreifen ein wenig was sie sagen/ und gedencken/ daß Gott/ der in ihnen ist/ ihr Vater seyn will. In diesen Zustande bitten sie um ihre Nothdurfft/ und nachdem sie das Wort/ Vater/ ausgesprochen haben/ sollen sie etliche Augenblicke mit vieler Ehrerbietung still schweigen und warten/ daß dieser Himmlische Vater ihnen seinen Willen zu erkennen gebe. Ein andermahl sehe sich ein Christ als ein ganz unreines und durch Fülle verdorbenes Kind an / daß da keine Krafft sich zu erhalten / noch sich zu reinigen hat/und eröfne sich seinen Vater auf eine demüthige und schamhafte Weise/ mische zu weilen einiges Wort der Liebe und des Schmerzens darunter/ und schweige

herz

hernach stille. Folgendes fahre er' in
seinem Vater unser fort/ bitte den Kö-
nig der Herrligkeit/ daß er in ihm re-
giere/ übergebe sich ihm / auf daß er
es thue / und trage alles sein Recht/
daß er über sich selbst hat/ ihm über.

Wann man eine Neigung zum
Frieden und zur Stille mercket / muß
man nicht fortfahren / sondern also
bleiben/ als lange dieser Zustand wäh-
ret. Wornechst man die folgende
Bitte fort setzet; Dein Wille gesche-
he auff Erden wie im Himmel / über
welche die demüthigen Beter verlan-
gen sollen / daß GOZ allen seinen
Willen in ihnen und durch sie erfülle.
Sie sollen Gott ihr Herz und ihre
Freiheit geben/ auff daß er damit nach
seinen Willen mache. Hiernächst/
wenn sie sehen daß die Beschäfti-
gung des Willens soll seyn zu lieben /
werden sie verlangen zu lieben/ und
werden GOZ um seine Liebe bit-
ten.

ten. Dieses aber muß stille und ruhig
geschehen. Und also mit dem übrigen
des Vater unsers. Worüber die
Pfarrherren sie belehren können / daß
sie sich mit einer grossen Menge wört-
licher Gebether nicht überhäuffen.
Ein einziges Vater Unser / auf be-
tragte Art gesprochen / wird von grossen Nu-
zen seyn. Zu andern Zeiten sollen sie
sich als Schaffe zu ihren Hirten halten /
und von ihm ihre rechte Nahrung bit-
ten; O Göttlicher Hirte / du spei-
sest mit dir selbst deine Schaffe /
und du bist ihr tägliches Brod!

Sie könnten ihm auch die Noth
ihres Hauswesens vorstellen; aber
solches alles muß mit der Absicht des
rechten und hauptsächlichen Glaubens
Gottes in uns geschehen.

Alles was man sich bildet / ist nichts
von Gott: ein lebendiger Glaube
seiner Gegenwart ist genug. Denn
man

man muß sich kein Bild von Gott ma-
 chen/ wiewol man sich von Jesu Chri-
 sto eins machen könnte/wann man ihn
 als gecreuziget / als ein Kind oder in
 einem anderen Stande oder Geheim-
 niße ansiehet/ nur allein daß die See-
 le Jesum allezeit in ihrem Grunde su-
 che. Ein ander mahl sieht man ihn als
 einen Arzt an/und man zeigt ihm sei-
 ne Wunden/ auf daß Er sie heile/ aber
 stets ohne Gewaltsahme Bemühung
 und dann und wann mit einem kleinen
 Stillschweigen / auff daß das Still-
 schweigen mit einer Wirkung vermis-
 schet sey/ indem das Schweigen nach
 und nach vermehret und das Reden
 gemindert werde/ biß endlich durch vie-
 les allgemähliges Weichen die Wir-
 ckung Gottes die Oberhand gewinne/
 wie hernacher soll gesagt werden.
 Wann die Gegenwart Gottes gege-
 ben ist/ und die Seele allgemählich an-
 D fängt

fängt das Schweigen und die Ruhe zu schmecken/ so wird dieser empfindliche Geschmack der Gegenwart Gottes in den zweyten Grad des Gebeths einführen/ welchen man gemeinlich erhält/ wann man anfängt/ wie gesagt worden/ so wohl was diejenigen angesetzt/ die lesen können/ als was die betrifft/ so es nicht können: Wiewol einige Privilegirte Seelen damit im Anfange von Gott begnadiget werden.

5. 4.
Die zweyte Stufe des
Gebeths.

Der zweyte Grad wird von einigen Beschauung/ Gebeth des Glaubens und der Ruhe genant. Andere geben demselben den Nahmen des Gebeths der Einfalt; und dieser letzten Red- Art muß man sich hie bedienen/ indeme sie viel

viel eigentlicher ist als diejenige der
 Beschauung / welche ein weit höher
 Gebeth bedeutet / als dasjenige / wovon
 ich allhie rede. Wann dann die See-
 le sich geübet hat / wie gesaget ist / einige
 zeitlang / wird sie nach und nach ge-
 wahr / daß ihr die Leichtigkeit / sich zu
 Gott zu wenden / gegeben ist. Sie
 fänget an sich viel leichter zu sammeln /
 das Gebet wird ihr leicht süße und an-
 genehm / sie erkennet / daß solches der
 Weg sey / Gott zu finden; sie empfin-
 det den Geruch seiner Salben. Also
 dann muß sie die Weise zu verfahren
 verändern / und mit Treue und Muth
 thun / was ich sagen will / ohne sich zu
 entsetzen vor allen / was man ihr vor-
 bringen möchte.

Erstlich / so bald sie sich mit dem
 Glauben in der Gegenwart Gottes
 begiebet / und sich samlet / umb sie ein
 wenig solcher Gestalt in einer ehrebie-

tigen Stille verweilen. Wann sie zu Anfangs/ in deme sie ihr Werck des Glaubens thut / einen kleinen Geschmack der Gegenwart Gottes empfindet/ so muß sie dabey bleiben / ohne sich um ichtwas zu bekümmern / oder weiter zu gehen/ und dasjenige / was ihr gegeben ist/ bewahren/ so lange es währet. Geht es vorbey/ so muß sie den Willen durch eine zarte Liebe erwecken / und fals sie sich nach der ersten Liebe wiederum in ihren süßen Frieden gesetzt befindet / darinne bleiben. Man muß das Feuer sanffte auffblasen/ und so balde es angebrant ist/ auch aufhören es anzublasen: Denn wer weiter blasen wolte würde es auslöschten.

Vor allen Dingen ersodere ich/ daß man nimmer das Gebeth endige/ ohne daß man zu Ende einige Weile in einen ehrerbietigen Stillschweigen
ver

verharre. Auch ist viel daran geles-
gen / daß die Seele muhtig zum Ge-
beth gehe / daß sie eine reine Liebe ohne
Eigen-Nutz dazu bringe. Sie muß
dazu sich begeben / nicht so sehr / daß sie
von Gott etwas haben / als ihm gefal-
ler und seinen Willen thun wolle.
Denn ein Knecht / der seinen Herrn nur
nach der Maasse der Vergeltung die-
net / ist der Vergeltung unwürdig.
Gehet dann zum Gebeth / nicht von
Gott zu genießen / sondern darinne zu
seyn wie er will; selbiges wird machen /
daß ihr gleich seyn werdet in der Dür-
re wie im Ueberfluß / und daß ihr für
den Abweisungen GOTTES und der
Dürre nicht erschrecken werdet.

s. s.
Von der Dürre.

Bleich wie GOTT kein ander
Verlangen hat / dann sich der
liebhabenden Seele / die ihn
D 3 su

suchet/ zu geben/ also verbirget er sich
 oft / sie in ihrer Trägheit zu ermun-
 tern/ und sie zu nöthigen / daß sie ihn
 mit Liebe und Treue suche. Aber mit
 welcher Güte belohnet er die Treue
 seiner Geliebten? Und welche süsse
 Liebkosungen folgen seinen scheinenden
 Fluthen? Man meynet sodann/ es
 sey eine viel grössere Treue / und es sey
 seine Liebe mehr zu erkennen geben/ daß
 man ihn durch Krafft des Kopffs und
 der Wirkung suche / oder daß solches
 ihn bald wiederkommend mache.

Nein / glaubet mir / lieben Seelen/
 dis ist nicht die Art sich zu verhalten
 in dieser Stufen: ihr müßt mit einer
 liebevollen Gedult/ niederträchtigen un-
 demüthigen Aufsehen/ einer vielfältig-
 aber ruhigen Zuneigung/ und einem
 ehrerbietigen Stillschweigen die Wie-
 derkehr eures Geliebten erwarten;
 Ihr werdet ihm durch diese Art zu
 han-

handeln zeigen / daß ihr ihn und sein Wohlgefallen alleine / nicht aber eure Freude/ die ihr im lieben haben werdet/ liebet. Darum ist gesagt: Werdet nicht ungedultig zur Zeit der Dürre und Duncckelheit/ leidet die Entziehung und den Verzug der Tröstung Gottes: Bleibet an ihm vereiniget / erwartet ihn mit Gedult/ auf daß euer Leben wachse und verneuert werde. Cyr. 2/v.2.3.

Seyd gedultig im Gebeth/ und wenn ihr gleich euer lebtage kein anders thun sollet / als in demüthigen/ verlassenen/ ergebenen und vergnügten Geiste euers geliebten Rückkunfft zu erwarten. O herrliches Gebeth. Ihr könnet dasselbe mit liebevollen Klagen untermischen; O wie entzündet dieses Verfahren das Herze Gottes in Liebe/ und verpflichtet ihn wie-

der zu kommen mehr als einig an-
deres.

§. 6.

Von der Verlaß- und Über-
gebung.

Wie muß die Verlassung und
Übergebung sein selbst an
Gott anfangen / sich kräftig
zu überzeugen / daß alles was uns von
Augenblick zu Augenblick widerfähret /
Gottes Ordnung und Wille auch es
ben das sey / was uns nöthig ist.

Diese Überzeugung wird uns mit
allen zu frieden / und alles was uns be-
gegnet ansehend machen / als es von
Gott / nicht aber von der Creatur ist:
Ich beschwere euch / sehr geliebten Brü-
der / wer ihr auch seyd / die ihr euch
Gott ergeben wollet / daß ihr euch
nicht wieder nehmet / wann ihr euch
ihme einmahl werdet ergeben haben /
und daß ihr gedencet; eine verschenc-
te

te Sache sey nicht mehr in eurer Macht. Die Ergebung ist das Wichtigste auff dem ganzen Wege/ und der Schlüssel zu dem ganzen Inwendigen. Wer da weiß sich wohl zu ergeben/ der wird balde vollkommen werden. Man muß sich denn veste an die Ergebung halten/ ohne die Vernunft und die Überlegung zu hören. Ein grosser Glaube machet eine grosse Ergebung; man muß darunter GOTT trauen/ hoffende wieder alle Hoffnung. Rom. 4. 18. Die Gelassenheit ist eine Beraubung alles Sorgens unser selbst / uns Gottes Führung gänglich zu überlassen. Alle Christen sind ermahnet sich zu verlassen und an Gott zu übergeben. Denn allen ist gesagt; Sorget nicht für den andern Tag/ denn euer himmlischer Vater weiß/ daß ihr das alles bedürffet. Matth. 6. 25. Gedencket
D 5 an

an ihn in allen euren Wegen / so
wird er euch recht führen. Prov.
3.6. Berichte dem HErrn deine
Wercke / so werden deine Anschlä-
ge fort gehen. Prov. 16. 3. Be-
siehl dem HErrn deine Wege/
und hoffe auff ihn / er wirds wohl
machen. Ps. 37/5.

Die Gelassenheit dann soll so
wohl für das äusere als das innere ei-
ne gänzliche Ergebung in der Hand
Gottes seyn / viel sich selbst vergessend
und allein an Gott gedenkende. Das
Herz bleibet durch dis Mittel allezeit
frey / zu frieden und entbunden. Was
die Ausübung anbetrifft / so soll diesel-
be seyn / ohne Unterlaß seinen eigenen
Willen in dem Willen Gottes zu ver-
liehren; Allen besondern Neigungen/
sie scheinen so gut wie sie wollen / so bal-
de abzusagen / als man mercket / daß sie
entstehen / auf daß man sich in die
Gleiche

Gleichgültigkeit und Achtung se-
he/und nichts anders wolle/ dann das/
was Gott von seiner Ewigkeit her ge-
wolt hat; In allen Dingen / sie be-
treffen den Leib oder die Seele/ sie seyn
zeitlich oder ewig/ gleich gesinnet seyn;
das Vergangene in die Vergeßenheit/
und das Zukünftige in die Vorsehung
Gottes gestellet seyn lassen/ und das
Gegenwärtige Gott geben / uns be-
friedigen mit den würcklichen Augen-
blick/ welches uns die Ordnung Got-
tes mit sich bringet/ und welche uns ei-
ne so viel unbetrieglichere Eröffnung
des Willens Gottes ist; Nichtes von
deme so uns begegnet ist/ der Creatur
zuschreiben/ aber alle Dinge in Gott/
und dermaßen/ als ob sie unfehlbar
von seiner Hand kämen/ ausgenom-
men unsere eigene Sünden ansehen.

So laffet euch dann von Gott
leiten und führen/ wie es ihm gefällt

es sey nun/ daß solches das innerliche
oder das äußerliche betreffe.

§ 6.

Vom Leiden.

End mit allen dem/ was Gott
euch leiden läffet/ zu Frieden.
So ihr ihn lauterlich liebet/
so werdet ihr ihn in diesen Leben nicht
weniger auff dem Berge Calvaria
als auff dem Berge Thabor suchen:
Man muß ihn eben so viel auff Cal-
varia als Thabor lieben/ weiln solches
der Ort ist/ allwo er die meiste Liebe se-
hen läffet. Thut nicht wie die
jenigen Leute/ welche sich einmahl ge-
ben und ein ander mahl wieder neh-
men; sie geben sich/ auff daß sie mögen
geliebkoset werden/und sie nehmen sich
wieder/wann sie gekreuziget werden;
oder aber/ sie fangen an/ihren Trost in
der Creatur zu suchen. Mit nichten/
ihr

ihr werdet/ geliebte Seelen/ Keinen
 Trost finden/ dann in der Liebe des
 Creuzes/ und in der gänzlichen Ver-
 läugnung. O wer das Creuz nicht
 schmecket/ der schmecket GOTT auch
 nicht/ Matth. 16. 23. Es ist ohnmüg-
 lich GOTT zu lieben ohne das Creuz/
 und ein Herz/ dem das Creuz schme-
 cket/ dasselbe wird auch die bittersten
 Dinge selbst süße/ angenehm und lieb-
 lich finden. Eine hungerige See-
 le befindet die bitteren Dinge süße
 zu seyn/ Job. 6/ 7. Diweil sie so
 viel Hungers nach GOTT hat/ als sie
 nach dem Creuz hat/ das Creuz gie-
 bet GOTT/ und GOTT giebet das
 Creuz. Das Zeichen des innern
 Wachsthums ist/ wann man im Creu-
 ze zunimmt. Die Verläugnung und
 das Creuz sind vergesellschaftet. So
 bald ihr etwas empfindet/ das euch zu-
 wider ist/ und welches euch als ein Lei-
 den

den bevorsteht/ so übergebet euch also
bald dieser Sachen halber Gotte/und
gebet euch ihm zum Opfer. Ihr wer-
det sehen/ daß/ wenn das Creuz kom-
men wird/ es so schwer nicht mehr wer-
de seyn/ weiln ihrs wohl gewolt habet;
Dieses hindert nicht/ dessen Schwere
zu fühlen / wie sich iemand einbildet/
daß das kein Leiden sey/wenn man das
Creuz fühlet. Das Leiden fühlen ist
eins der vornehmsten Stücken des Lei-
dens selbst. Iesus Christus hat al-
le Hefftigkeit desselben leiden wollen.
Zu mehrren mahlen trägt man das
Creuz mit Schwachheit / ein ander
mahl mit Stårcke; alles soll in dem
Willen Gottes gleich seyn.

§. 8.

Von Geheimnissen.

Man wird mir einwerffen / daß
man durch diesen Weg sich die
Geheimnisse nicht einprägen
wers

werde. Das ist gerade das Gegentheil/ sie werden der Seelen wesentlich gegeben. IESUS CHRISTUS/ dem man sich ergiebet und dem man folgt als dem Wege/ den man höret als die Wahrheit/ und welcher uns lebendig macht als das Leben/ (Joh. 14. 6.) indem er sich selbst in die Seele eindrückt/ läßt er sie alle seine Zustände tragen. IESU CHRISTI Zustände tragen/ ist ein viel größers/ als seine Zustände nur betrachten. St. Paulus trug dieselben an seinem Leibe. Ich trage/ spricht er / die Mahlzeichen IESU CHRISTI an meinem Leibe/ (Gal. 6/17. Er saget aber nicht daß er darüber Vernunft- Schlüsse mache. IESUS CHRISTUS giebt offte in diesem Stande der Gelassenheit einige Anblicke seiner Zustände auf eine besondere Art. Selbige muß man auf eine gleichmäßige Weise annehmen/

men/und sich lassen zu allen anwenden/
worein ihm gefallen wird uns zu se-
zen/ und dessen keines durch uns selbst
erwehlen; außer diesem stets bey ihm
bleiben/ und an ihn hangen / uns vor
ihm zu vernichten/ und alles was er
uns giebt auffeine gleiche Weise an-
nehmen; Licht oder Finsterniß/ Hur-
tigkeit oder Unfruchtbarkeit / Stärcke
oder Schwachheit / Süßigkeit oder
Bitterkeit/ Anfechtung oder Zerstreu-
ung/ Schmerzen/ Verdruß/ Unwis-
senheit / nichts von allen dem soll uns
auffhalten. Es sind einige Persoh-
nen/ welche GOTT ganze Jahre an-
wendet eines dieser Geheimnisse zu
schmecken / das bloße Ansehen oder
der Gedanke des Geheimnisses samm-
let sie ins Inwendige/ selbige sollen ge-
treu darinnen seyn. Wann es aber
GOTT ihnen nimmt / so sollen sie sich
dessen auch berauben lassen. Andere
quäs

göden sich damit / daß sie an kein Ge-
heimnis gedennen können; solches ist
ohne Ursache / weil die liebliche Auf-
merckung auf Gott alle besondere An-
dacht begreift/ und derjenige/ welcher
mit Gott allein durch seine Ruhe in
ihm vereiniget ist/ auf eine viel herr-
lichere Art zu allen Geheimnissen ge-
wandt wird. Wer Gott liebet/ der
liebet alles was von ihm ist.

§. 9.

Von der Tugend.

Es ist das kurze und sichere
Mittel die Tugend zu erwer-
ben. Denn in dem Gott der
Ursprung aller Tugenden ist/ so ist alle
Tugend besitzen/ wann man Gott
besitzet; und ie mehr man sich zu die-
sen Besiz nahet/ ie mehr hat man die
Tugend in einem hohen Grad. Über
deme sage/ich daß alle Tugend / die
nicht

nicht von innern gegeben ist/ eine Larve
 der Tugend/ und wie ein Kleid sey/
 das man ablegt und nicht lange wäh-
 ret. Diejenige Tugend aber/ welche
 aus dem Grunde mitgetheilet wird/
 ist die wesentliche/ wahre und bleibende
 Tugend: Die Schönheit des
 Königs Tochter kömmt von innen.
 (Ps. 45/15.) Und von allen Seelen
 sind keine/ so dieselbe stärker ausüben/
 als diese/ ob sie gleich an die Tugend
 ins besondere nicht gedenccken. Gott/
 an welchen sie sich vereiniget halten/
 läffet sie in allerley Wircken/ er duldet
 nichts an ihnen/ er gestattet ihnen kei-
 ne kleine Freude. Welche einen
 Hunger haben diese liebende Seelen
 nicht nach den Leiden? Wie vielen
 Strengigkeiten ergeben sie sich nicht/
 wann man sie nach ihren Begierden
 thun ließe. Sie gedenccken nur an das/
 was ihren Geliebten gefallen kan/ und
 fan-

fangen an sich selbst zu verſäumen/
und ſich weniger zu lieben/ ie mehr ſie
ihren Gott lieben/ ie mehr haſſen ſie
ſich und haben eine Abkehr von Crea-
turen. O wenn man dieſen leichtern
Handgriff ſo lernen könnte/ als er für
alle/ für die Allerdummeſten und Un-
wiſſenden/ als für die Allergelahrte-
ſten gerecht iſt/ wie leichtlich würde die
Kirche Gottes gebessert ſeyn? Man
muß nur lieben. Liebet / und thut
dann was ihr wollet (S. Auguſtin.)
denn wann man wohl liebet / ſo kan
man nichts thun wollen/ welches dem
Geliebten mißfallen könne.

§. 10.

Von der Tödtung.

Weiter ſage ich / daß es als
unmöglich ſey zur völligen
Tödtung der Sinnen und
Neigungen durch einen andern Weg
ies

iemahlen zugelingen. Die ganz natürliche Ursache ist / daß die Seele/ Stärcke und Krafft den Sinnen gibt/ wie die Sinnen reizen und erwecken die Neigungen. Ein Todter hat weder Empfindung noch Neigung mehr/ wegen der Scheidung/ so zwischen der Seelen und den Sinnen geschehen ist. Alle Arbeit die von außen geschieht/ bringet die Seele mehr ins äußere; in denen Dingen auf welche sie sich kräftiger giebet/ in selbigen breitet sie sich weiter aus: indem sie sich auff die Strengigkeit und auf das äußere schnur gleich begeben hat/ so ist sie ganz dazu gewandt/ der Gestalt/ daß sie die Sinnen in die Krafft setzet und sie garnicht tödtet/ denn die Sinne können keine Krafft gewinnen/ ohne nur von dem Anneigen der Seelen/ welche ihnen so viel mehr leben mittheilet/ als mehr sie in den Sinnen ist; Dies
ses

ses Leben des Sinnes erregt und reizet die Neigung / tilget sie aber gar nicht aus; die Strengigkeiten können zwar den Leib abmatten/nimmermehr aber die Schärffe oder die Krafft der Sinnen stumpff machen/ aus der Ursache/ die ich allernächst gesaget habe. Ein einziges Ding kan es thun; welches ist/ daß die Seele durch das Mittel der Sammlung sich ganz in sich selbst kehre/ um sich mit GOTT zu beschäftigen/ der allda gegenwärtig ist; so sie alle ihre Krafft und Stärke in sich selbst kehret/ so scheidet sie sich von den Sinnen durch diese einzige Berrichtung/ und wenn sie alle Stärke und Krafft inwendig anwendet/ so läset sie die Sinnen ohne Krafft/ und ie mehr sie zunimmt (fortgehet) und GOTT nahe kömmt / ie mehr scheidet sie sich von ihr selbst abe. Dieses macht/ daß diejenigen / welchen der Zug der
Gnas

Gnaden starck ist/ sich in außern ganz
 schwach befinden / und offte in Ohn-
 macht fallen. Ich verstehe hiedurch
 nicht/ daß man sich nicht tödten müsse/
 die Tödtung soll allezeit das Gebeth
 nach eines iedweden Kräfte/Zustand
 und Gehorsam vergesellschaftten. Ich
 sage aber man solle seine Hauptübung
 die Tödtung nicht seyn lassen/noch auch
 sich an solche und solche Strengigkei-
 ten binden/ sondern in dem/ daß man
 allein dem innern Zug folget/ und mit
 der Gegenwart Gottes sich auffhält/
 ohne insonderheit an die Tödtung zu
 gedenccken/ läßt Gott derselben aller-
 ley geschehen/ und gibt denen Seelen/
 die da treu sind sich ihm zu ergeben/
 keinen Nachlaß/ biß er in ihnen getödt-
 et habe alles/ was zu tödten da ist.
 Man muß dann blosser dings sich auf-
 mercksam an Gott halten/ so wird al-
 les mit vieler Vollkommenheit gesche-
 hen.

hen. Alle sind nicht geschickt zu äußerlichen Strenghkeiten/ alle aber sind hiezu geschickt. Es sind zwey Sinnen welche man nicht zu viel tödten kan / nemlich das Gesicht und das Gehör/ denn dieselbigen machen alle Gestalten. Gott läßt es thun / man darff nur seinen Geiste folgen. Die Seele hat durch diese Führung einen gedoppelten Vorthail/welches ist/das/ so viel sie sich von dem Außern abzeuht/ sie so viel mehr stets zu Gott nahet; und in dem sie sich zu Gott nahet/ (außer daß ihr eine geheime Stärcke und Krafft/ welche sie erhält/ und bewahret/ mitgetheilet wird) so entfernt sie sich desto mehr von der Sünde/ als sie sich näher zu GOTT machet/ und sie ist so dann in einer Gewohnheit der Bekehrung.

Von der Befehring.

Befehret euch zum HErrn
in dem Grunde des Her-
zens/ wie ihr euch von ihm
entfernet habet. Esa. 31. 6. 7. Die
Befehring ist nichts anders/denn sich
von der Creatur abkehren / um zu
GOTT zu kehren.

Die Befehring ist nicht vollkom-
men/ ob sie gleich gut und nöthig zur
Seligkeit ist/wenn sie allein von der
Sünde zur Gnade geschicht. Damit
sie aber völlig sey / muß sie von dem
Aeußern zum Innern geschehen.

Wann sich die Seele nach GOTT
gewandt hat/ so hat sie eine sehr grosse
Leichtigkeit zu GOTT befehret zu blei-
ben/ und ie mehr sie befehret bleibt/
ie mehr nähert sie sich zu GOTT / und
hanger sich an ihn; ie mehr sie sich zu
GOTT

Gott nahet/ ie mehr entfernet sie sich
nothwendig von der Creatur/ welche
Gott entgegen gesetzet ist/ so gar/ daß
sie sich in ihrer Bekehrung dermaßen
stärcket / daß sie ihr gewöhnlich und
als ganz natürlich wird. Man muß
aber wissen/ daß dieses nicht durch ei-
ne gewaltsahme Übung der Creatur
geschicht. Die einzige Übung/ welche
sie mit der Gnade kan und soll thun/
ist sich Gewalt anthun/ sich inwendig
einzukehren und zu sammeln/ wornach
nichts mehr zu thun ist / denn nur zu
Gott gewandt verbleiben/ in einem
stetigen anhangen.

Gott hat eine anziehende Krafft/
welche die Seele stets stärker treibet
zu ihn zu gehen/und indem er sie zu sich
ziehet/ reiniget er sie; wie man die
Sonne siehet einen dicken Dunst zu
sich ziehen/ und nach und nach / ohne
einige andere Gewalt / Da auff Seis-
ten

E

ten

ten dieses Dunstes nichts geschieht als
sich ziehen zu lassen) subtiler und rei-
ner machen/ indeme die Sonne sich da-
dazu nahet. Jedemnoch ist dieser Un-
terschied / daß sothaner Dunst nicht
frey gezogen wird/ und so willig folget/
als die Seele.

Diese Art sich inwendig zu kehren
ist sehr leichte/ und befodert die Seele
ohne Gewalt ganz natürlich / weiln
Gott unser Mittel-Punct ist. Das
Centrum hat allezeit eine sehr starcke
anziehende Krafft / und ie herlicher
und geistlicher dasselbe ist / ie hefftiger
und stärke ist sein Zug/ ohne daß der-
selbe könnte auffgehalten werden. Aus-
ser der anziehenden Krafft des Mittel-
Puncts ist allen Creaturen eine star-
cke Neigung zu der Wieder-Verein-
gung mit ihrem Centro gegeben/ der-
maßen / daß die Geistlichen und
Vollkommensten diese Neigung
stär-

stärker haben. So bald ein Ding zu
seinen Centro gewandt ist/ fals es nicht
durch eine unüberwindliche Hinderniß
aufgehalten wird/ so fällt es mit der
äußern Geschwindigkeit dahin. Ein
Stein in der Luft ist so bald nicht loß
gemacht und zur Erden gewandt/ als
er durch seine eigene Schwehre dahin/
als zu seinen Centro fällt. Ein gleich-
mäßiges ist es mit Wasser und Feuer/
welche / wann sie nicht aufgehalten
werden/ ohne Verzug zu ihren Cen-
tro lauffen. Ich sage aber / daß die
Seele durch die Gewalt/ so sie sich an-
gethan hat/ sich inwendig zu sammeln/
indeme sie in die Centralische Nei-
gung gekehret ist/ ohne einige andere
Gewalt als das Gewicht der Liebe/
fällt nach und nach in das Centrum/
und ie mehr sie still und ruhig bleibet/
ohne sich selbst zu bewegen/ ie mehr ge-
het sie in der Geschwindigkeit fort/
E 2 weiln

weiln sie dieser anziehenden und Centralischen Krafft mehr Raum giebt sie starck anzuziehen.

Derowegen alle Sorge/ die wir haben solten / ist / daß wir uns inwendig sammeln/ so viel uns immermehr möglich seyn wird / und daß wir uns nicht entsetzen für der Mühe/ welche wir bey dieser Übung haben müssen/ welche bald wird ersetzt werden von einem Zufluß auff Seiten Gottes / der es sehr leicht machen wird / falls wir nur getreu seyn/ unser Herz sanfft und lieblich zurück zu führen / durch einen kleinen sanfften und ruhigen Wiederkehr/ und durch zarte und ruhige Liebes-Neigungen / wann es durch Zerstreungen und Berrichtungen sich entfernt; wann die Neigungen sich empöret; ein kleiner innerer Wiederkehr zu Gott/ welcher gegenwärtig ist/ tödtet sie mit vieler Leichtigkeit: Alle andere

Des

Bestreitung reizet sie vielmehr / als
daß sie sie stiller.

§. 12.

Von dem Gebeth der blossen Ge-
genwart Gottes.

Die getreue Seele / welche sich
solcher Gestalt / als gesaget
worden / in der Zuneigung und
der Liebe ihres GOTTES zu üben ge-
wehnet hat / ist ganz entsezt / daß
sie nach und nach fühlet / wie er sich ih-
rer bemeistere. Seine Gegenwart
wird ihr so leichte / daß sie nicht anders
kan dann dieselbe haben / selbige so wol
als das Gebeth / wird ihr durch die Ge-
wohnheit gegeben. Die Seele em-
pfindet / daß die Stille gemächlich über-
hand bey ihr nimmt. Das Still-
schweigen machet ihr ganzes Gebeth /
und Gott flöset ihr seine Liebe ein /
wel-

welches ist der Anfang einer unaussprechlichen Glückseligkeit. O wann mirs vergönnt wäre durch zu gehen die unendlichen Stufen so da folgen! Aber man muß sich allhie auffhalten/ weil ich nur für Anfänger schreibe/ in Erwartung/ daß Gott dasjenige ans Licht bringe / welches allen Ständen wird dienen können. Man muß sich begnügen zu sagen / daß alsdann von grosser Wichtigkeit sey / sein eigenes Thun und Wircken ruhen lassen / auff daß man lasse Gott wircken. Seyd stille / und erkennet daß ich Gott bin / spricht er selber durch David/ (Ps. 46/ 10.) Aber die Creatur ist so verliebet in das/ welches sie thut/ daß sie meynt / sie thue nichts/ wann sie nicht empfindet / erkennet und unterscheidet ihre Wirkung. Sie siehet nicht daß es die Geschwindigkeit ihres Lauffs sey / diese hindert ihren Fortgang

gang zu sehen/ und daß die Würckung
 Gottes/ wenn sie überflüssiger wird/
 der Creatur ihre verschlinget. Gleich
 wie man siehet/ daß die Sonne / nach
 der Maasse ihres Aufgehens/ alles
 Licht der Sternen allgemählich ver-
 schlinget / welche sie sehr wol hervor-
 thaten/ ehe sie (die Sonne/) auffgieng.
 Nicht der Mangel sondern der Übers-
 fluß des Lichts machet es/ daß man die
 Sterne nicht mehr unterscheidet; also
 ist es gleichfalls allhie / die Creatur
 unterscheidet ihre Würckung nicht
 mehr/ wenn ein starckes und allgemei-
 nes Licht alle seine kleine unterschiede-
 ne Lichter verschlinget/ und verdun-
 ckelt sie gänzlich/ sintemahl sein Übers-
 fluß sie alle übertrifft. Dergestalt/
 daß diejenigen/ welche dieses Gebeth
 des Müßigganges beschuldigen / sich
 sehr betriegen/ und reden dieses solcher
 maßen aus Mangel der Erfahrung.

Wann sie ein wenig arbeiten wolten/
 dessen einen Versuch zu thun / so wür-
 den sie in kurzer Zeit Erfahrene und
 Kluge in dieser Sache seyn. So sage
 ich dann/ daß diese Ohnmacht zu wür-
 cken nicht herkomme vom Mangel/
 sondern vom Ueberfluß/ wie eine Pers-
 son / die dessen einen Versuch thun
 wird/ solches leicht wird unterscheiden;
 sie wird erkennen/ daß es kein unfrucht-
 bar Stillschweigen durch Mangel ver-
 ursachet/ sondern ein volles und ge-
 salbtes Stillschweigen durch den Ueber-
 fluß gewürcket sey. Zwo Arten Pers-
 sonen schweigen/die eine/ weil sie nichts
 zu reden hat/ und die andere/ daß sie
 dessen zu viel hat; Eben so ist es in die-
 sem Grad / man schweiget aus Ueber-
 fluß / und nicht aus Mangel. Das
 Wasser verurrsachet zween Personen/
 den Todt/ sehr unterschiedlich : Die
 eine stirbet vor Durst / die andere er-
 trins

trincket ; Die eine stirbet aus Mangel/
die andere aus Überfluß. Allhie ma-
chet der Überfluß die Wirkungen
auffhören. Es hat denn viel in dies-
sem Grade auff sich/ daß man/ so viel
als möglich/im Stillschweigen verhar-
re. Ein kleines an der Brust seiner
Mutter hangendes Kind zeigt es
uns mercklich. Es fänget an seine
kleine Leßzen zu bewegen / daß es die
Milch kommend mache ; Wann aber
die Milch mit Überfluß kömmt / so be-
gnüget es sich / dieselbe hinunter zu
schlucken / ohne einige Bewegung zu
thun ; falls es deren eins thun würde/
würde es sich schaden / und die Milch
verschüttend machen / und es würde
genöthiget werden sie zu verlassen.
Auf eben solche Weise muß man im
Anfange des Gebeths die Leßzen der
Neigung bewegen : Wann aber die
Milch der Gnaden fleußt / so ist nichts

E 5

an

anders zu thun/ dann in Ruhe zu bleiben / und sanfft hinunter zu schlucken ; und wann die Milch zu kommen auffhöret/ so dann die Neigung ein wenig wiederum bewegen wie ein Kind die Leeffen bewegt. Wer es anders machen wolte/ der würde von dieser Gnade keinen Nutzen haben können/welche allhie gegeben wird / um zur Ruhe der Liebe zu führen / nicht aber zur Bewegung der eigenen Vielfältigkeit anzureißen. Was wiederfähret dem Kinde/ welches die Milch sanfft in Frieden/ und ohne sich zu bewegen / hinunter schlucket/ wer könnte glauben daß es sich solcher Gestalt nährete? Indessen/ ie mehr es in der Stille sauget/ ie mehr kömmt die Milch ihm zu Nutzen. Was/ sage ich / begegnet diesem Kinde? Es schläfft auff dem Schoß seiner Mutter ein. Diese ruhige Seele zum Gebeth schläfft öftters ein in einem geheis

geheimen Schlaff/ allwo alle Kräfte
 schwiegen/ biß daß sie durch den Stand
 in das eingehet/ welches ihr bepläuffig
 gegeben ist. Ihr sehet/ daß die Seele
 allhie ganz natürlich/ ohne Gewalt/
 ohne Bande/ ohne Mühe/ und ohne
 Kunst geführt wird. Das Inwend-
 ige ist kein befestigter Ort / welcher
 durch Geschütz und Gewalt eingenom-
 men wird. Es ist ein Reich des Frie-
 dens / welches durch Liebe besessen
 wird/ also/ daß/ wann man ganz ge-
 mählich diesen kleinen Weg auf diese
 Art vor sich nimmt/ so wird man bal-
 de zum eingegebenen Geberth kom-
 men. Gott erfordert nichts außers-
 ordentliches oder gar zu schweres / im
 Gegentheil gefällt ihm ein einfältig-
 und kindliches Verfahren überaus
 wohl. Alles dasjenige/ was das größ-
 feste in der Religion ist / das ist das
 Allerleichteste. Die höchst-nöthigen

Sacramenten sind die Allerleichtesten; Eben also ist es in den natürlichen Dingen. Wollet ihr zum Meer kommen / so begeben euch auff einen Fluß zu Schiff/ und ihr werdet unvermercket und ohne Gewalt dahin kommen. Wollet ihr zu Gott gehen/ nehmet an diesen leichten und lieblichen Weg/ und in weniger Zeit werdet ihr auff eine solche Art dahin gelangen/ daß ihr euch verwundern werdet. Wann ihr dessen einen Versuch thun woltet/ wie würdet ihr so balde sehen daß man euch viel zu wenig davon gesagt hat/ und daß die Erfahrung/ die ihr davon erlangen würdet / gar weit das Ungemerckte übersteigen würde. Was befürchtet ihr / warum werffet ihr euch nicht hurtig in die Arme der Liebe / welche sie am Creuze ausgestreckt hat/ euch zu empfangen? Welche Gefahr kan dabey seyn / sich GOTT
ver-

vertrauen und sich ihm ergeben? O
er wird euch nicht betriegen/ es wäre
denn auff eine angenehme Art/ indes
me/daß er euch vielmehr giebet/ als ihr
erwartet; anstatt/ daß diejenigen/die
alles von ihnen selbst erwarten/ wohl
diese Bestrafung hören könnten/welche
Gott durch den Mund des Prophe-
ten Esaiâ gethan hat: Du arbeitest
dich in der Menge deiner Wege/
und sprachest nicht / ich lasse es.
(c.51/10.) oder wie es andere geben:
Du hast dich ermüdet in der Vielsäl-
tigkeit deiner Wege/und hast niemahls
gesagt: Laß uns in Ruhe bleiben.

§. 13.

Von der Ruhe vor Gott.

WAnn die Seele hieher gekom-
men ist/ so hat sie keiner an-
dern Zubereitung/ dann nur
E 7 der

der Ruhe/ nöthig. Denn alhie fän-
get an die Gegenwart Gottes/ wäh-
renden Tages / so da ist die grosse
Frucht des Gebeths / oder vielmehr
die Fortsetzung des Gebeths selbst/ ein-
gegossen und schier stetig zu werden.
Die Seele geneust in ihren Grunde
eine unschätzbare Glückseligkeit/ sie be-
findet/ daß Gott mehr in ihr ist/ als
sie selbst/ sie darff nur ein einiges thun/
ihn zu finden/ welches ist / sich in ihr
selbst zu versencken; so balde sie die
Augen zuthut/ befindet sie sich alsbald
genommen und ins Gebeth gesetzt: sie
ist entsezt über ein so grosses Guth/ und
in ihr geschicht ein Umgang/ welchen
das Aeußere nicht unterbricht. Man
kan von dieser Art des Gebeths sagen/
was von der Weißheit gesaget ist :
Daß alles Gute mit ihr gekom-
men sey// Sap 7/ II. Denn die Zu-
genden fließen lieblich in die Seele/ die
sie

sie auf eine so leichte Art ausübet/ welche scheinen/ ob wären sie ihr natürlich. Sie hat ein Sproßlein des Lebens und der Fruchtbarkeit / die ihr eine Leichtigkeit zu allen guten / und Empfindlichkeit für alles böse giebet. Sie bleibe derowegen getreu in diesem Stande / und hüte sich/ daß sie keine andere Zubereitung (Vorbereitung) sie sey welche sie wolle/ suche / denn nur ihre bloße Ruhe / es sey zur Beichte/ Abendmahl/ Wercken oder Gebeth/ es ist nichts anders zu thun als nur sich erfüllen zu lassen von dieser Göttlichen Ausgießung. Ich verstehe dieses nicht von denen nothwendigen Zubereitungen zu denen Sacramenten/ sondern von den vollkommensten innern Zubereitungen / in welchen man sie nehmen könne/so da diejenigen seyn/von welchen ich geredt habe.

S. 14.

Vom innern Stillschweigen.

Der Herr ist in seinem heiligen Tempel / es sey für ihm stille alle Welt / (Habac. 2/20.) Die Ursache / warum die innere Stille so nöthig / ist / daß das Wort / seyende das ewige und wesentliche Wort / eine Zubereitung erfordert / die da eine Gleichheit mit dem habe das es ist / auff daß es in der Seele angenommen werde. Nun ist gewiß / daß dieses Wort anzunehmen / nöthig sey das Ohr zu neigen und zu hören. Das Gehör ist der Sinn / welcher gemacht ist / das Wort / so ihm mitgetheilet wird / anzunehmen. Das Gehör ist mehr ein leidender als wirkender Sinn / welcher annimmt und nicht mittheilet. Wann dann das Wort dasjenige Wort ist / so da der Seelen sich mit

mit

mittheilen und sie wieder lebendig machen soll/ so ist nothwendig/ daß sie auf dasselbe Wort auffmerckßam sey / welches ihr inwendig reden will. Dieser wegen sind so viel Oerter / die uns anmahnen Gott zu hören und auff seine Stimme zu mercken. Man könnte deren viel bemercken / man muß sich aber begnügen diese hieher zu setzen : Merck auff mich mein Volck / höret mich meine Leute. Esa. 51/ 4. und im 46. Cap. v. 3. Höret mir zu alle / die ihr von mir im Leibe getragen werdet und mir in der Mutter lieget. Und Psalm 45/ 11. Höre Tochter / schaue darauff und neige deine Ohren / vergiß deines Volcks und deines Vaters Hauß / und der König wird Lust an deiner Schöne haben. Man muß Gott hören und ihm aufmerckßam werden / sich selbst und seinen ei-
ge-

genen Nutzen vergessen. Diese beyde Wercke (oder vielmehr Leidenschaftten/ denn das ist sehr leidentlich) ziehen die Liebe der Schönheit zu sich / welche er selbst mittheilet. Das äußere Stillschweigen ist sehr nothwendig die innere Stille auszuüben / und es ist ohnmöglich innerlich zu werden/ ohne die Stille und Einsamkeit zu lieben. Gott saget es uns durch den Mund seines Propheten: Ich will sie in die Wüsten führen/ und freundlich mit ihr reden. [Hos. 2/ 14.] Das Mittel/ innerlich mit Gott beschäfftiget zu seyn und äußerlich sich mit tausend Lappereyen bemühen/ ist unmöglich. Wann die Schwachheit euch gebracht hat/ euch ins äußere zu begeben/ müßet ihr eine kleine Rückkehr ins Innere thun / worinnen man alle mahl treu seyn muß / wenn man zerstreuet ist. Das würde wenig seyn / wärender einer
ner

ner halben oder ganzen Stunde beten
und sich sammeln / wann man nicht
den ganzen Tag die Salbung und den
Geist des Gebeths bewahrete.

S. 14.

Von der Beicht und Prüfung des Gewissens.

Die Prüfung soll stets vor der
Beichte hergehen/und mit dem
Zustande der Seelen überein-
kommen. Diejenigen/ so allhie sind/
sollen sich vor Gott ausbreiten/ wel-
cher nicht ermangeln wird / sie zu er-
leuchten und ihnen die Natur oder Ei-
genschaft ihrer Fehler zu erkennen zu
geben. Diese Prüfung muß mit Frie-
de und Ruhe geschehen/ und dis mehr
von Gott als unserer Untersuchung
die Erkantnuß unserer Sünde zu er-
warten. Wann wir uns mit Gewalt
prü-

prüfen / so irren wir uns leicht / wir glauben das Gute böse / und das Böse gut zu seyn. Esa. 5/20. Die Eigene Liebe betrügt uns leichtlich! Wann wir aber vor den Augen Gottes gestellt bleiben / so zeigt uns diese Göttliche Sonne auch die kleinsten Stäublein. Man muß sich derowegen selbst verlassen und an Gott viel ergeben / so wohl was die Prüfung als auch was die Bekänntnis betrifft.

So bald man in dieser Art des Gebeths ist / unterläßet Gott nicht / die Seele über alle Fehler / die sie thut / zu bestraffen / sie hat so bald keinen Fehler begangen / daß sie nicht ein Brennen empfindet / welches sie darüber straffet / und ihr denselben vorhält. Das ist alsdann eine Untersuchung / so Gott angestellet / welcher nichts entwischen läßt / und die Seele darff nur bloß zu Gott sich wenden / und leiden
die

die Straffe und Züchtigung/welche er
ihr thut. Wie diese Prüfung von
Seiten Gottes stetig ist / also kan die
Seele sich selbst nicht mehr prüfen/und
falls sie getreu ist/ sich Gott zu über-
geben/ so wird sie besser durch sein gött-
lich Licht geprüfet werden/ als sie durch
alle ihre Sorge nicht würde thun könn-
en. Die Erfahrung wird es ihr wohl
selbst zu erkennen geben.

Was die Beichte anlanget / ist
nöthig eines Dinges unterrichtet zu
werden/ welches ist / daß die Seelen/
so da auf diesem Wege wandeln/ öfters
mahlen werden erschrocken seyn/ daß/
wann sie zum Beichtstuhl kommen/
und anfangen wollen ihre Sünde zu
bekennen / daß an statt eines Leidwes-
sens/ und der Reue / so sie zu thun ge-
wohnet waren / eine süsse und stille
Liebe ihr Herz einnehmen und bewäl-
tigen wird. Diejenigen/ die nicht uns-
ters

terrichtet sind / wollen sich davon ab-
ziehen / um eine Übung der Reue zu
machen / dieweil sie gehöret haben / sel-
biges sey nothwendig; und es ist wahr/
sie sehen aber nicht / daß sie die wahre
Zerknirschung verlihren / welche ist die
eingegossene Liebe / unendlich viel größ-
ser als dasjenige / so sie durch sich selbst
thun könnten. Sie haben ein vorwerff-
liches Werck / welches alle andere be-
greiffet / mit mehrer Vollkommenheit /
wiewohl sie dieselbe nicht haben / als
unterschieden / und vielfältig; sie sollen
sich nicht bekümmern etwas anders zu
thun / dieweil Gott viel fürtrefflicher
in und mit ihnen wircket. Dieses ist
die Sünde hassen / wie sie Gott hasset /
wann man sie auff solche Weise hasset /
das ist die reineste Liebe / welche Gott
in der Seele wircket. So soll sie sich
denn nicht bemühen zu würcken / son-
dern bleiben / wie sie ist / nach dem Rath
des

des weisen Mannes. Setze dein
Vertrauen auff Gott/und bleibe
in der Stille in dem Stande/wor-
in er dich gesetzt hat; (Eccl. 11/23.)
Sie wird sich auch verwundern / daß
sie ihre Fehler vergessen wird/und mit
Mühe sich der erinnern / indessen ist
nicht nöthig/ daß sie sich einige Mühe
mache/ zweyer Ursachen halber. Die
Erste / weiln diese Vergessenheit ein
Zeichen der Reinigung solcher Fehler
ist/ und daß das Allerbeste in diesem
Grad sey/ vergessen alles was uns be-
trifft/um nur allein Gottes zu gedan-
cken; Die zweyte Ursache ist / daß
Gott nicht nachläßet/ der Seelen ihre
größten Fehler zu zeigen/wann es Zeit
zu bekennen ist / denn alsdann stellet
er seine Prüfung selber an / und sie
wird sehen/daß sie auf diese Weise wird
besser zu rechte kommen / als durch alle
ihre eigene Kräfte.

Die

Dieses kan nicht für die vorher-
gehende Stufen seyn/ allwo die See-
le/ da sie noch im Würcen ist/ sich kan
und soll ihres Fleisches vor allen Din-
gen/ mehr oder weniger/ nach ihren
Wachsthum gebrauchen. Die See-
len dieser Stufen sollen sich an dem
halten/ das man ihnen sagt/ und ihre
einfältige Verrichtung nicht ändern.
Ein Gleiches ist es/ was das Sacra-
ment des Altars betrifft/ sie sollen
Gott wircken lassen und in der Stil-
le bleiben. Gott kan nicht besser als
durch Gott empfangen werden.

§. 16.

Von der Lesung und denen lau-
ten Gebethen.

Die Art zu lesen in diesem Gra-
de ist/ daß/ von deme an da man
eine kleine Sammlung mercket/
man

man aufhören und still seyn muß / wenig lesen und nicht fortfahren / so bald man bemercket ins Innere gezogen zu werden. Die Seele / so bald sie in die innere Stille geruffen ist / soll sie sich mit lauten Gebeten nicht beladen / sondern wenig reden / und wann sie die sagt / so sie darinne eine Schwierigkeit und sich zum Stillschweigen gezogen findet / so soll sie dabey bleiben und sich keine Gewalt thun ; es wären denn die Gebeter der Pflicht / in diesem Fall man sie fortsetzen müste. Sonst binde sie sich nicht / sondern lasse sich von dem Geist Gottes führen / und alsdann wird sie aller Andacht auf eine sehr hohe Art ein Genügen thun.

§. 17.

Von Bitten.

Die Seele wird sich in einem Stande der Ohnmacht / von Gott

Gott etwas zu bitten/ befinden / welches sie vormahlen mit Leichtigkeit thate; solches soll sie nicht Wunder nehmen/ denn alsdann bittet der Geist für die Heiligen dasjenige / welches gut / vollkommen/ und dem Willen Gottes gemäß ist. Der Geist hilft selber uns in unsern Schwachheiten auf/ dieweil wir nicht wissen/ was wir bitten/noch es zu bitten/ wie wir sollen; Der Geist aber bittet es für uns mit unaussprechlichen Seuffzen. (St. Paulus Rom.8/26.) Ich sage mehr/ daß man das Vorhaben Gottes befördern müsse / welches ist die Seele ihrer eigenen Wirkung zu berauben/ umb an deren Stelle die Seinige zu stellen. Lasset ihn dann machen/ und bindet euch durch euch selbst an nichts/ es scheine so gut es wolle/ es ist alsdañ ein solches nicht für euch/so es euch von dem abzeucht/ was Gott will; Der
Wilt

Wille Gottes aber ist allen andern
Guten vorzuziehen: Machtet euch von
euren Eigen-Nutz loß/ und lebet der
Ergebung und des Glaubens. All-
hie fänget der Glaube an in der Seele
herrlich zu würcken.

S. 18.

Von Fehlern.

Es balde man in einen Fehler
gefallen/ oder sich verirret hat/
muß man sich inwendig keh-
ren/ weiln dieser Fehler von Gott ab-
gewandt hat/ muß man fordersahmst
wieder zu ihm sich wenden / und die
Buße leiden/ welche er selber aufleget.
Es ist von grosser Wichtigkeit / sich
über die Fehler nicht beunruhigen/
weil die Unruhe nur allein von einer
verborgenen Hoffart und der Liebe
unserer eigenen Vortrefflichkeit her-

F 2

kommt

Kommt. Wir fühlen so ungern/was
wir seyn; So wir uns überdiß den
Muth nehmen/schwächen wir uns noch
mehr; und die Überlegung / welche
wir über unsere Fehler machen / brin-
get einen Verdruß zu wege / der ärger
als der Fehler selbst ist.

Eine wahrhaftige demüthige
Seele erschrickt über ihre Schwachhei-
ten nicht / und ie elender sie sich ersie-
het/ ie mehr giebet sie sich Gott über/
und bemühet sich bey ihm zu bleiben/
indem sie die Nothwendigkeit seines
Bestandes siehet. Wir sollen uns
solcher Gestalt um so viel mehr also
verhalten/ als GOTT selbst spricht:
Ich will dich unterweisen/und dir
den Weg zeigen/den du wandeln
solt/ ich will dich mit meinen
Augen leiten. Psalm

32/ 8.

S. 19.

Von Zerstreungen und Versuchungen.

In Zerstreungen oder Versuchungen soll man anstatt sie (indirectement) vorseßlich und eigentlich zu bestreiten (welches sie nur vermehren / und die Seele von dem Anhangen an Gott hindern wird / so alle ihre Beschäftigung seyn soll) blosser Dinges sein Gesicht abziehen und sich mehr und mehr zu Gott nahen. Wie ein kleines Kind daß da ein Ungeheur siehet / sich nicht unternimmt / selbiges zu bestreiten / oder auch nur anzusehen / sondern sich in den Schooß seiner Mutter lieblich einersenketh / woselbst es sich gesichert befindet. Gott ist mitten in ihr / sie wird nicht vertilget werden / Gott hilft ihr / frühe. Psalm 46 / 6. Wann wir anders thun / so werden

wir/ die wir schwach seynd/ indeme wir
meynen/ daß wir unsern Feind angreif-
fen/ uns öffters verwundet / wo nicht
gänglich erleget befinden. Wenn
wir aber in der blossen Gegenwart
Gottes verbleiben/so werden wir uns
mit eins gestärcket befinden. Dieses
war die Führung Davids ; Ich ha-
be (spricht er) den HErrn allezeit
für Augen und werde wohl blei-
ben ; Darumb freuet sich mein
Herz/und mein Fleisch wird sicher
liegen. Psalm 16/8.9. Im 2. Buch
Mose wird gesagt : Der HErr
wird für euch streiten / und ihr
werdet still seyn.

§. 19.

Von dem Gebeth.

Das Gebeth soll zugleich Ge-
beth und Opffer seyn. Das
Gebeth ist nach dem Zeugnis
des

des heil. Johannis ein Rauchwerck/
 dessen Rauch zu Gott auffsteiget; wel-
 cher halben in der Offenbahrung/
 c. 8/3. gesaget wird/ daß der Engel ein
 Rauchfaß hielte/ worauff das Rauch-
 werck/ das Gebeth der Heiligen/ war.
 Das Gebeth ist eine Ausgießung
 des Herzens in der Gegenwart
 Gottes. Ich habe mein Herz
 vor dem HErrn ausgeschüttet/
 sagte die Mutter Samuelis/ 1. Sam.
 1. 15. Wannhero das Gebeth der
 Könige zu den Füßen des Kindleins
 Jesu in dem Stall zu Bethlehem ist
 mit dem Rauchwerck/ so sie darbrach-
 ten/ bedeutet worden. Das Gebeth
 ist nichts anders / dann eine Hitze der
 Liebe/ welche die Seele schmelzet/auff-
 löset/ subtil und auffsteigend zu Gott
 machet; nach der Maasse/ als sie zer-
 fließet/ giebet sie ihren Geruch / und
 dieser Geruch kömmt von der Liebe/
 so sie brennet.

§ 4

Dies

Von Diesem druckte die Braut aus/
wann sie sprach : Da der Bräutigam
in seinem Bette war / gab
meine Narde ihren Geruch/Cant.
V. I. Das Bette ist der Grund der
Seelen; Wann Gott allda ist / und
man weiß bey ihm zu bleiben / und sich
in seiner Gegenwart zu halten / so
schmelzet und löset die Gegenwart
Gottes die Härteigkeit der Seelen all-
gemählich auff / und im Zerschmelzen
gibt sie ihren Geruch. Derowegen
dann / wann der Bräutigam siehet/
daß seine Braut solcher Gestalt zerslos-
sen ist / so bald ihr Geliebter geredet
hatte / spricht er zu ihr: Welche ist/
die herauff fähret aus der Wü-
sten /als ein kleiner Rauch guten
Geruchs. Cant. 5. 6. und c. 3. 6.

Diese Seele steigt solcher Weise
zu ihren Gott; aber für solches muß
sie sich zerstören und zernichten lassen
durch

durch die Gewalt der Liebe. Dieses ist ein Stand wesentlichen Opffers des Christlichen Gottesdiensts/ durch welches die Seele sich zerstören und zernichten lässet/ der Hoheit Gottes alle Ehre zu geben/ wie geschrieben stehet: Gott allein ist groß / und wird nur von den Demüthigen geehret. Eccles. 3/ 2. Und die Zerbrechung unsers Wesens bekennet das höchste Wesen Gottes. Man muß aufhören zu seyn/ auff daß der Geist des Wortes in uns sey; damit er aber allda komme / so muß man ihm unser Leben überlassen/ und sich absterben/ auff daß er selbst in uns lebe. Iesus Christus in dem Sacrament des Altars ist ein Bild des Mystischen Standes/ so bald der Leib Christi kommt/ muß das Wesen des Brods ihm weichen/ so daß die bloße Gestalt nur übrig bleibe; Desgleichen müssen wir
un-

unser Wesen dem Wesen Jesu Christi überlassen/ und auffhören selbst zu leben/ auff daß er in uns lebe / und unser Leben/indem wir todt seynd/verborgen in Gott mit ihm erfunden werde. Coloss. 3/ 3. Kommt/ spricht Gott/ gehet zu mir ein alle/ die ihr mein begehret. Eccles. 24/26. Wie zu Gott eingehen? Selbiges kan nicht geschehen/dann in Ausgehen von uns selbst/ daß wir uns in ihm verliehren. Das aber kan nimmermehr geschehen/dann durch die Vernichtung / welche ist das warhafftige Gebeth / so da Gott Ehre/Herrlichkeit und Gewalt in denen Ewigkeiten der Ewigkeiten gibt. Apocal. 5/13. Dieses Gebeth ist das Gebeth der Wahrheit; es ist den Vater im Geiste und der Wahrheit anbeten. Johann 4/ 23. Im Geiste/ weiln wir dadurch von uns

unserer Menschlich-und Fleischlichen
Art zu handeln abgezogen seynd / ein-
zu gehen in die Reinigkeit des Geistes/
der in uns betet; und in Wahrheit/
weil dadurch die Seele in die Wahrheit
des Alles Gottes / und des Nichts
der Creatur gesetzt ist.

Es
sind nur diese beyde Wahrheiten/
das Alles und das Nichts; Alle das
übrige ist Lügen / wir können das Al-
les Gottes nicht ehren dann nur
durch unsere Vernichtung; und wir
sind so balde nicht vernichtet / daß
Gott/der kein Leeres ohngefüllt läßt
set / uns nicht mit sich selbst erfülle.
O wann man das Gute/ so der Seelen
aus dem Gebeth kömmt / wüßte / man
würde nichts anders thun wollen. Es
ist die kostbare Perle/ Es ist der
verborgene Schatz/ Matth. 13/ 44.
45. Derjenige so es findet / verkauf-
et gerne alles/ was er besitzt / selbiges

zu kauffen; Es ist der Fluß des lebendigen Wassers/ welches quellen soll ins ewige Leben; Es ist Gott im Geiste und Wahrheit an beten/ Joh. 4/ 14/ 23. Es ist die reinsten Regula des Evangelii ausüben. Versichert Iesus Christus uns nicht/ daß das Reich Gottes inwendig in uns sey? Luc. 17/ 21. Dieses Reich ist auff zweyerley Weise zu verstehen: Die Erste ist/ wenn Gott so kräftig uns beherrschet/ daß ihm nichts mehr widerstehet/ alsdann ist unser Inwendiges warhafftig sein Reich; Die andere Weise ist/ daß/ wann wir Gott besitzen/ der da das höchste Gut ist/ wir das Reich Gottes besitzen/ welches die Fülle der Glückseligkeit und der Endzweck ist/ wessentwegen wir erschaffen sind. Also/ wie gesagt ist/ Gott dienen/ ist regieren; Der Endzweck / wozu wir geschaffen sind/



sind/ ist Gottes zu genießten von diesen
Leben an / und man gedencet nicht da-
ran.

§. 21.

Das man viel kräftiger und ede-
ler wircket durch dieses Gebeth/
dann durch alle an-
dere.

 Einige Persohnen / wann sie
vom Gebeth des Stillschweis-
gens reden hören / haben sich
fälschlich eingebildet/daß die Seele uns-
empfindlich/ tod und ohne Würckung
da bleibe. Aber es ist gewiß / daß sie
daselbst viel vortrefflicher und mit
größerer Ausbreitung wircket / weder
sie jemahlen biß an diese Stufe gethan
hat/ weil sie von Gott selbst bewegt
ist / und durch seinen Geist wircket.
Der heil. Paulus will / daß wir uns
sollen von dem Geiste Gottes treiben
lassen

lassen. Man saget nicht/ daß man
nicht würcken müsse; sondern daß
man getrieben durch die Gnade/ wir-
cken müsse. Dieses ist herrlich in Eze-
chiel vorgebildet/ c. I/ 15. 22. Dieser
Prophet spricht: Ich sahe Räder/
die den Geist des Lebens hatten/
und sie giengen/ wo der Geist sie
hinführete; sie erhuben/ sie er-
niedrigten sich/ nachdem sie ge-
trieben wurden/ denn der Geist
des Lebens war in ihnen; sie gieng-
en aber niemahlen zurück. Auff
solche Weise soll die Seele seyn/sie soll
sich bewegen und treiben lassen durch
den lebendigmachenden Geist der in
ihr ist/ und folgen dem Triebe seiner
Würckung und keinem andern. Dies-
se Bewegung aber treibet sie nimmer-
mehr zurück zu gehen/das ist/nicht auff
die Creatur achten/ noch zu sich selbst
wenden/ sondern allezeit vorsich ge-
hen/

hen / und zu seinen Ziel sich nähern.
Diese Wirkung der Seele ist eine
Wirkung voller Ruhe; Wann sie
durch sich selbst wircket / ist ihre Wir-
kung nicht ohne unruhige Bewegung;
Welcher wegen sie alsdenn ihre Wir-
kung am besten unterscheidet: Über-
wann sie im Gehorsam des Geistes
der Gnaden wircket / so ist ihre Wir-
kung so frey / so leichte / so natürlich /
daß es scheint / sie würcke nicht. Er
führet mich aus in den Raum / er
reißt mich heraus / denn er hat Lust
zu mir. Ps. 18/20.

So balde die Seele in eine cen-
tralische Neigung ist / das ist / inwendig
gekehret von sich selber durch die Sam-
lung / von dem Augenblick an ist sie in
einer sehr starcken Wirkung / welche
ist ein Lauff der Seelen zu ihren Mit-
tel-punct / so sie zu sich ziehet / und die
Geschwindigkeit aller andern Wirs-
kung

ckungen unendlich übertrifft / indeme
 der Geschwindigkeit der Centralischen
 Neigung nichts gleicht. Es ist dann
 eine Würckung/ aber eine so vortreffli-
 chere/ so friedlich und so ruhig/ daß es
 die Seele dünckt/ sie würcke nicht/ weiln
 sie als natürlich würcket. Wann ein
 Rad nur mittelmäßig umgetrieben
 wird / kan mans wohl unterscheiden/
 aber wann es mit einer grossen Ge-
 schwindigkeit gehet/ kan man an dem-
 selben nichts mehr unterscheiden ;
 Ebenermaßen eine Seele/ die in Ru-
 he bey GOTT bleibt / hat eine unend-
 liche herrliche und hohe / aber sehr ru-
 hige Würckung: Je mehr sie in Frie-
 den ist/ ie geschwinder läuft sie/ dieweil
 sie sich dem Geiste übergiebt / der sie
 treibet und wirkend machet. Dieser
 Geist ist kein anderer denn GOTT/ der
 uns ziehet/ und im Ziehen uns zu ihm
 lauffend machet / wie solches die Gött-
 liche

liche Liebhaberin wohl wußte/ wann sie
sagte: Ziehe mich/ so lauffen wir.
Cant. 1/3. Ziehe mich / o mein Gött-
lich Centrum/ durch das Allertieffste
Mein-selbst / die Kräfte und Sinne
werden durch solchen Zug zu dir laufs-
fen! Dieser bloße Zug ist eine Salbe/
die da heilet/ und ein guter Geruch/
welcher zu sich ziehet. Wir wollen
lauffen/ spricht sie/ nach dem Ge-
ruch deiner Salben. Es ist eine
sehr starcke anziehende Kraft/ welcher
die Seele sehr freywillig folget; und
indem sie gleich kräftig und lieblich
ist/ so ziehet sie durch ihre Kraft an
sich/ und führet weg durch ihre Lieblich-
keit. Die Braut spricht: Zeug mich/
so lauffen wir. Sie redet von sich/
und zu sich selbst. Zeug mich! Sie-
he da die Einigkeit des Centri mit der/
welche gezogen wird; Wir wollen
lauffen! siehe da die Übereinstimmung
und

und den Lauff aller Kräfte und Sinnen/ die da folgen dem Zug des Grundes der Seelen.

Es ist dann die Frage nicht von Müßigbleiben/ sondern vom Wircken in Gehorsam des Geistes Gottes/ der uns lebendig machen soll. Denn in ihm/ und durch ihm leben / weben und seynd wir. Act. 17/ 28. Diese süße Unterwerffung unter den Geist Gottes ist gänzlich nothwendig/ und machet / daß die Seele in kurzer Zeit zu der Einfalt und Einigkeit kömmt / in welcher sie geschaffen ist; Sie ist einfältig und einig/ wie Gott/ erschaffen/ damit sie zu dem Zweck ihrer Schöpfung gelangete. So muß man denn die Vielheit unserer Wirkungen unß Berichtigungen verlassen/ auf daß man in die Einfalt und Einigkeit Gottes eingehe/ nach dessen Bilde wir erschaffen sind/ Gen. 1/ 27. Der Geist
Gott

Gottes ist einig und thut alles/
 Cap. 7/22. und seine Einigkeit ver-
 hindert seine Vielheit nicht. Wir
 gehen in seine Einigkeit/ wann wir mit
 seinem Geiste verriniget sind/ wie wir
 dadurch einen Geist mit ihm haben/
 und sind vervielfältiget äußerlich in
 dem/ was seine Willen betrifft/ ohne
 aus der Einigkeit zu gehen/ derges-
 talt/ daß/ indeme Gott unendlich
 wirket/ und wir uns durch den Geist
 Gottes bewegen lassen/ wir vielmehr
 wirken als durch unsere eigene Wür-
 ckung. Wir müssen uns führen las-
 sen durch die Weißheit; Die Weiß-
 heit ist mehr wirkend/ als die an-
 dern Dinge/ die am meisten wür-
 cken/ Cap. 7/24. Lasset uns dann
 in Gelassenheit ihres Wirkens ver-
 harren/ und wir werden sehr kräftig
 wirken. Alles ist durch das Wort
 und nichts ist ohne dasselbe gemacht/
 Joh.

Joh. 1/3. Da Gott uns nach seinem Bilde oder Gleichnis schuff / bließ er uns den Geist des Worts durch das Einblasen des Lebens ein/ Gen. 2/ 7. welches er uns gab/ da wir zum Bilde Gottes durch die Mittheilung dieses Lebens des Worts/das da ist das Bild seines Vaters / erschaffen wurden. Dieses Leben aber ist einig/ einfältig/ rein/ innigst und allezeit fruchtbar. Da der Teuffel dieses schöne Bild durch die Sünde verdorben und ungestalt gemacht hatte / so war' nöthig/ daß dasselbe Wort / dessen Geist uns bey unserer Schöpfung eingeblasen war / fahm/ es wieder anzurichten; Es war nöthig/daß er es war/ dieweil er das Ebenbild seines Vaters ist/ und das Bild nicht in wircken / sondern im Leiden der Wirkung dessen / der es wieder machen will / wieder angerichtet wird: Unser Wircken soll dann seyn/

seyn/ daß wir uns in den Stand setzen/
zu leiden die Würckung Gottes/ und
dem Worte Raum zu geben/daß es in
uns sein Bildnis erneuere. Ein
Bild das sich bewegete / würde den
Mahler hindern/ ein Gemählde nach
denselben zu machen. Alle Bewegun-
gen/ die wir durch unsern eigenen Geist
thun / hindern diesen vortrefflichen
Mahler zu arbeiten/ und machen/ daß
falsche Züge geschehen. Derohalben
muß man in Frieden bleiben/ und sich
nicht bewegen / biß er uns beweget.
Jesus Christus hat das Leben in sich
selbst/ Joh. 5/26. und er soll allen
das Leben mittheilen/ welches leben
soll. Der Geist Göttlicher Bewe-
gung ist der Geist der Kirchen: Ist
die Gemeine müßig und unfruchtbar?
Sie würcket; aber sie würcket in Ge-
lassenheit des Geistes Gottes/ der sie
beweget und regieret; Der Geist aber
den

der Kirchen soll kein ander in ihren
Gliedern seyn / als er in ihr selbst ist.
Um dann in dem Geiste der Kirchen zu
seyn/ so ist nothwendig/ daß ihre Glier
der seynd in dem Geiste Göttlicher
Bewegung. Daß diese Würckung
viel edeler sey/ist unstreitig. Es ist
gewiß/ daß die Dinge nur so ferne ei-
nen Wehrt haben / als ihr Ursprung/
von welchen sie aus gehen / edel / groß
und hoch ist ; Die Würckungen/ so
durch eine Göttliche Bewegung ge-
schehen / sind Göttliche Wirkungen/
an statt daß die Würckungen der Crea-
atur/ sie scheinen so gut wie sie wollen/
sind Menschliche / oder auff das aller-
höchste Tugendhaffte Wirkungen/
wann sie mit der Gnade geschehen
seynd. Iesus Christus spricht/ daß
er das Leben in ihm selbst habe. Alle
andere Wesen haben nur ein geliehet
nes Leben; Das Wort aber hat das

EW

Leben in sich: und wie es seiner Natur
nach kan mitgetheilet werden/ so ver-
langet es/ sich den Menschen mitzuthel-
len. So muß man dann diesen Leben
Raum geben/ sich in uns zu ergiessen/
welches nicht geschehen kan / dann
durch eine Ausleerung / und den Ver-
lust des Lebens Adams und unseres
eigenen Wirkens; Wie St. Paulus
versichert: So dann jemand in
Christo ist/ der ist eine neue Crea-
tur/ das Alte ist vergangen/ es ist
alles neu worden/ 2. Cor. 5. 27.
Dieses kan nicht anders / dann durch
den Todt/ das Absterben unser selbst
und unserer eigenen Wirkung / ge-
schehen/ auff daß die Wirkung Got-
tes statt dessen gesetzet sey. Man for-
dert dann nicht / daß man gar nicht/
sondern daß man nur in der Gelas-
senheit des Geistes GOTTES wirken
soll/ Raum zu geben seiner Wirkung
daß

daß dieselbe die Stelle der Creatur einnehme. Dieses geschieht nur durch die Bewilligung der Creatur/ und die Creatur giebt die Bewilligung nicht anders/ als durch Mäßigung/ ihres Wirkens/ und wenn sie allgemählich Raum giebt/ daß die Wirkung Gottes die Stelle einnehme.

Jesus Christus zeigt uns diese Führung im Evangelio. Martha that gute Dinge / weil sie aber dieselben durch ihren eigenen Geist verrichtete/ so bestraffte Jesus sie darüber. Des Menschen Geist ist unstäte und unruhig/ daher er wenig thut/ ob es gleich scheint als thät er vieles. Martha/ spricht Jesus Christus/ du hast viele/ Sorge und Mühe; eines aber ist Noth/ Maria hat das gute Theil erwehlet/ das soll nicht von ihr/ genommen werden / Luc. 10. 41. 42. Was hat Maria erwehlet?

let? Den Frieden / die Stille und die Ruhe; sie hält ein / scheinbarlich zu wirken / auf daß sie sich durch den Geist Jesu Christi bewegen lasse; Sie höret auff zu leben / auf daß Jesus Christus in ihr lebe. Welcher wegen so nöthig ist / sich selbst verläugnen und seinen eigenen Wirkungen / um Jesu Christo zu folgen / abzusagen / denn wir können Jesu Christo nicht folgen / wann wir nicht mit seinen Geist be-
bet seynd. Damit aber der Geist Jesu Christi in uns komme / so ist nöthig / daß ihm der unsere Raum gebe. Wer dem HERRN anhanget / der ist ein Geist mit ihm / saget St. Paulus 1. Cor. 6 / 17. Und David sprach: Es ist gut / sich zu Gott halten / und auff ihn seine Zuversicht setzen / Ps. 73 / 28. Was ist dieses Anhangen? Es ist ein Anfang der Vereinigung. Die Vereinigung
fän-

fänget an/ fährt fort/ wird vollendet
und vollbracht. Der Vereinigung
Anfang ist eine Neigung zu Gott/
indeme die Seele auff besagte Art in
ihr Inneres gekehret ist/ so ist sie in ei-
ner Centralischen Neigung / und hat
ein starckes Zuwenden zur Vereini-
gung. Diese Zuwendung ist der An-
fang. Folgendes hängt sie an/ welches
geschicht/ wann sie näher zu Gott na-
het; hernach ist sie mit ihm vereinigt/
und endlich wird sie eins mit ihm/ wel-
ches ist ein Geist mit ihm werden. Und
so dann kehret dieser von Gott aus-
gegangene Geist wieder in sein Ende.
Man muß dann nothwendig auff die-
sen Weg gehen/ welcher ist die Göttli-
che Bewegung und der Geist Jesu
Christi. St. Paulus saget: Wer
den Geist Jesu Christi nicht hat/
der ist nicht sein Rom. 8/9. Jesu
Christi nun zu seyn/ so müssen wir uns
von

von dessen Geist erfüllen lassen / und
 uns von unsern Geist auslernen : Dies
 ser muß ausgeräumt seyn. S. Paul
 us erweist uns an selbigem Orte die
 Nothwendigkeit dieser Göttlichen
 Bewegung. Alle diejenigen / die
 getrieben werden / spricht er / durch
 den Geist Gottes die sind Gottes
 Kinder. Röm. 8 / 14. Der Geist Gött
 licher Kindschafft ist dann der Geist
 Göttlicher Bewegung / daher derselbi
 ge Apostel fortfähret : Ihr habet
 nicht einen Knechtischen Geist em
 pfangen / daß ihr euch abermahl
 fürchten müßtet / sondern ihr
 habet einen Kindlichen Geist em
 pfangen / durch welchen wir ruf
 fen : Abba lieber Vater ! Dieser
 Geist ist kein anderer / als der Geist
 Jesu Christi / durch welchen wir theil
 haftig werden seiner Kindschafft / und
 dieser Geist gibt Zeugnis unsern
 G 2 Geist

Geist / daß wir Gottes Kinder
seynd. Rom. 8/18. So balde sich
die Seele zum Geist Gottes bewes-
gen läßet/ befindet sie in ihr selbst das
Zeugnis dieser Göttlichen Kindschafft/
und dieses ist das Zeugniß/ welches sie
um so viel mehr mit Freuden erfüllet/
als es ihr zu erkennen gibt / daß sie zur
Freiheit der Kinder Gottes beruffen
ist/ und daß der Geist / den sie em-
pfangen hat/ kein Geist der Knechts-
schafft sondern der Freiheit ist.

Die Seele empfindet alsdann/
daß sie frey und lieblich / wiewohl
kräftig und unbetrieglich wircket. Der
Geist Göttlicher Bewegung ist allen
Dingen so nöthig / daß der Heil. Pau-
lus an eben diesem Orte sothane
Nothwendigkeit auf unsere Unwissen-
heit in denen Dingen / die wir bitten/
gründet. Der Geist/ spricht er/
hilff unserer Schwachheit auff:
Denn

Denn wir wissen nicht / was wir beten sollen / wie sichs gebühret / sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichen Seuffzen. Dieses ist ausgemacht / so wir nicht wissen was uns nöthig ist / noch auch zu beten / wie sichs gebühret / was wir bedürffen / und so da nöthig ist / daß der Geist / so da in uns ist / und dessen Trieb wir uns übergeben / für uns bittet / sollen wir ihn nicht thun lassen? Er thut es mit unaussprechlichen! Seuffzen. Dieser Geist ist der Geist des Worts / welcher stets erhöret wird. Wie er selber sagt: Ich weiß / daß du mich allezeit erhörest. Joh. II / 42. Wann wir diesen Geist allezeit in uns bitten und beten lassen / so würden wir allezeit erhöret werden / und warum das?

Lehre uns grosser Apostel / Mystischer Lehrer und Meister des Inwen-

folgen. Darum füget der Heil. Paulus hinzu/ weil derjenige / der Herzen forschet/ erkennet / was der Geist verlanget/ denn/ er vertritt die Heiligen/ nachdem es GOTT gefällt/ (Rom. 8/27. Das ist/ daß dieser Geist nichts anders bittet/ denn das / welches dem Willen Gottes gemäß ist; Der Wille Gottes ist/ daß wir selig und vollkommen werden/ so bittet er dann/ was zu unserer Vollkommenheit nöthig ist. Warum wollen wir denn diesemnach uns mit überflüssigen Sorgen überhäuffen und abmatten in der Vielheit unserer Wege/ ohne jemahls zu sagen: Lasset uns in Ruhe bleiben? Gott ladet uns selbst ein / daß wir von allen unsern Unruhen in ihm ruhen sollen/ und er beschwehret sich mit einer unbegreiflichen (unaussprechlichen) Güte im Esaia darüber/ daß man der Seelen

len Krafft / ihren Reichthum und
 Schätze auf tausend äußere Dinge an-
 wendet / angesehen so gar wenig zu-
 thun ist/daß man derjenigen Dinge ge-
 niesse/die wir verlangen. Warum/
 spricht Gott/ zehlet ihr Geld dar/
 da kein Brod ist/ und euere Ar-
 beit/ da ihr nicht satt von werden
 könt? Höret mir doch zu und es-
 set das Gute / so wird eure Seele
 in Bolluß fett werden. Esa.55/2.
 O erkennete man die Glückseligkeit/
 welche ist/ Gott solcher Gestalt zu hö-
 ren / und wie sehr die Seele dadurch
 gestärcket wird ! Alles Fleisch sey
 stille vor dem HErrn/ Zachar. 2/13.
 Alles muß so balde auffhören/als er er-
 scheinet. Gott/ um uns noch mehe
 zu nöthigen / daß wir uns ihm ohne
 Ausnahm ergeben / versichert uns in
 demselben Esaia / daß wir uns nichts
 befürchten sollen/ wann wir uns ihme

gelassen/weiln er eine besondere Vor-
sorge für uns hat ; Kan auch ein
Weib (Mutter) ihres Kindleins
vergessen / spricht Gott/ daß sie
sich nicht erbarme über den Sohn
ihres Leibes / und ob sie desselben
schon vergesse/ so will ich doch dein
nicht vergessen/ siehe in die Hände
hab ich dich gezeichnet. Esa. 48/ 15.
O Worte voll Trostes! Wer wolte die-
semnach sich fürchten / der Führung
Gottes sich zugelassen / oder über-
geben?

S. 22.

Von innerlichen Wercken.

D Es Menschen Wercke sind ent-
weder äußer-oder innerlich.
Die Aeußerlichen sind diejenig-
en/welche auswendig zu sehen seynd/
in Ansehung eines sichtbaren Vor-
wurffs/

wurffs/und die kein ander gutes noch
böses haben/dann das / so sie von den
innern Ursprung / woraus sie kome-
men/erlangen. Von diesen rede ich
nicht/sondern nur allein von den in-
nern Wercken / welche sind Wirkun-
gen der Seele/ durch welche sie sich zu
einigen Vorwürffen innerlich wendet/
oder auch von andern abkehret. Wann
ich zu Gott gewandt bin / und ein
Werck von anderer Natur verrichten
will/so kehre ich mich von Gott ab/
und kehre mich zu erschaffenen Dingen/
mehr oder weniger/nachdem ein Werck
weniger oder mehr starck ist. Wann
ich zu Creaturen gewandt bin / und
mich zu Gott wieder wenden will / so
muß ich ein Werck thun / auf daß ich
mich von dieser Creatur ab und zu
Gott wende : und also / je vollkom-
mener das Werck ist/je völliger ist die
Zukehrung. Bis dahin/das ich völ-
lig

lig umgewandt bin/ habe ich verschiedener Wercke / um mich zu Gott zu kehren / nöthig; einige thun es auf einmahl/ andere nach und nach. Mein Werk aber soll mich dazu bringen/ daß ich mich zu Gott kehre / und alle Krafft meiner Seelen seinetwegen anwende/nach dem Rath Sirachs: Vereiniget alle Bewegungen eures Herzens in der Herrlichkeit Gottes. Cap. 30/24. nach der Lateinischen Übersetzung. Und wie David that: Ich will alle meine Stärke für dich bewahren. Ps 59/10. Welches geschieht/ wann man kräftiglich in sich selbst kehret / wie die Schrift sagt: Kehret zu euren Herzen; Dann wir sind von unsern Herzen abgewichen durch die Sünde. Gott fodert auch nichts anders/ denn das Herz. Mein Sohn gib mir dein Herz/ und laß deine Augen auff mich

G. 6

mich gerichtet seyn/ Prov. 23/ 26.
 Sein Herz Gott geben ist / allezeit
 das Gesicht/ Kraft und Stärke der
 Seelen an ihm feste halten / seinem
 Willen zu folgen. Man muß denn
 also zu Gott gekehret verbleiben / so
 balde als man sich dazu begeben hat.
 Wie aber der Geist des Menschen un-
 beständig und leichtsinnig ist/ und die
 Seele/ indeme sie gewohnet ist auf das
 äußere gekehret zu seyn / sich leicht zer-
 streuet und abwendet ; so balde sie
 dann bemercket/ daß sie in äußere Din-
 ge gewandt/ ist nöthig / daß sie durch
 ein einfältiges Werck / welches ist eine
 Umkehrung zu Gott / sich wiederum
 in ihn begeben / hernach bleibet sein
 Werck so lange bestehen/als seine Um-
 kehr dauret / dieweil er sich zu Gott
 durch eine einfältige Zukehr wendet.
 Und gleich wie viele wiederholte Wer-
 cke eine Gewohnheit machen ; Also
 G 6 übers

überkömmt die Seele eine Gewohnheit der Zukehrung/und eines Wercks/welches in einer Fortsetzung gleichsam gewöhnlich wird. Die Seele soll sich alsdann nicht bemühen/dieses Werck zu suchen/das sie es machen wolte/weil es noch bestehet / und auch kan sie es nicht/ ohne darinne grosse Schwierigkeit zu finden. Sie findet gar/ das sie sich aus ihrem Stande ziehet/ unter dem Vorwandt es zu suchen; welches sie nimmermehr thun soll/ sintes mahlen es in der Gewohnheit bestehet/und sie sodann in einer gewöhnlichen Zukehrung und Liebe ist. Man siehet ein Werck durch andere Wercke/an statt sich durch ein einfältiges Werck an Gott hangend zu erhalten. Man wird bemercken / das man zuweilen Leichtigkeit findet/solche Wercke unterschiedlich/ aber einfältig zu thun; selbiges ist ein Zeichen/ das man sich abge-

ge

gewandt hatte/ und daß man wieder in
sein Herz gehet/ nachdem man da-
raus gewichen war. Man bleibet
aber daselbst in Friede von deme an/
daß man allda wider eingekehret ist.
Wann man dann meynet / daß man
keine Werke thun müsse / so irret man
sich; denn man thut allezeit Werke/
aber ein ieder soll sie seinem Grade
gleichförmig thun.

Diesen Ort / welcher dem größten
Theil der geistlichen Seelen/ die nach
einem geistlichen Leben trachten/ weil
er nicht verstanden wird/ Schwierigkeit
schaffet/ klärer zu machen/ muß man
wissen / daß da Werke seynd die vor-
bey gehen und zu unterscheiden stehen;
und Werke die beständig seynd. Alle
können die Ersten nicht thun/ und alle
sind in dem Stande nicht/ die andern
zu thun. Und die ersten müssen von
Persohnen/ die abgekehret seynd/ ges-
che

schehen. Sie sollen sich durch ein
 Werck/welches zu unterscheiden stehet/
 und wenig oder mehr starck ist/ nach-
 deme man in der Abkehr mehr oder
 weniger entfernet war/ wenden/derge-
 stalt/ daß/ wann die Abkehr geringe
 ist/ eins der einfältigsten Wercke genug
 ist. Ich nenne das beharrliche Werck
 dasjenige/ durch welches die Seele ist
 ganz zu Gott gewandt/ durch ein un-
 mittelbahres Werck/ das sie nicht er-
 neuet/es wäre denn unterbrochen; son-
 dern das da bestehet. Wann/ sage ich/
 die Seele solcher maßen gekehret ist/
 so ist sie in der Liebe und bleibet darin-
 nen/ und wer in der Liebe bleibet/
 der bleibet in Gott und Gott in
 ihm/ 1. Johann 4/ 16. Alsdann ist
 die Seele als in einer Gewohnheit des
 Werckes/und ruhet in demselben Wer-
 cke. Ihre Ruhe aber ist nicht müßig/
 dann alsdann ist ein allezeit bestehendes

des

des Werck da/welches ist eine süsse Eins
 ersenkung in Gott/ wohin Gott als
 lezeit stärker ziehet : und indeme sie
 diesem so starcken Zuge folget/ und in
 seiner Zuneigung folget u. in Liebe blei-
 bet/ ersencket sie sich immer tieffer in es
 ben dieser Liebe / und sie hat eine un-
 endliche kräftigere / stärkere und hur-
 tigere Wirkung/ als das Werck/ wel-
 ches nur dienet / die Wiederkehr zu
 verrichten ; Die Seele aber / so in
 diesen tieffen und starcken Werck ist/
 wann sie ganz in ihren Gott gefeh-
 ret ist / empfindet von diesem Wercke
 nichts/ weil sie ohne Ueberdenckung ge-
 schicht / welches machet/das die Per-
 sohn/ wann sie es nicht wohl ausdrü-
 cket/saget/ sie thue keine Wercke mehr/
 aber sie irret/ denn sie würcket immer
 kräftiger und besser. Sie sage viel-
 mehr : Ich unterscheide die Wercke
 nicht mehr/ und nicht : Ich thue keine
 Wer-

Wercke. Sie thut sie nicht durch sich selbst/ das gestehe ich/ sie wird aber gezogen / und sie folget dem / das sie zeucht. Die Liebe ist das Gewicht/ so sie einsencket ; wie ein Mensch/ der ins Meer fällt/ sincket/ und unendlich sinken würde/ falls das Meer unendlich wäre/ und ohne des Ersenkens inne zu werden / würde er in die grössste Tieffe mit einer unglaublichen Geschwindigkeit kommen. Es ist dero wegen nicht eigentlich geredt / wann man saget / daß man keine Wercke thue. Alle thun Wercke / aber alle thun sie nicht auf selbige Art ; Und die Irrung kömmt daher / daß alle diejenigen/ die da wissen / daß man muß Wercke wirken / sie unterschiedener und empfindlicher Maassen thun wollen ; Solches kan nicht seyn. Die Empfindlichen sind für die Anfänger/ und die andern sind für Seelen / die
weis

weiter gekommen seynd. Sich bey
den ersten Wercken auffhalten/ welche
schwach sind/ und wenig befördern/ ist/
sich der andern berauben. Desselbi-
gengleichen die Letzeren thun wollen/
ehe man durch die Ersten gegangen/
würde ein ander Irrthum seyn. Alle
Dinge müssen zu ihrer Zeit gesche-
hen/ ein ieder Stand hat seinen An-
fang/ seinen Fortgang und sein Ende:
so man sich immer bey dem Anfang
auffhalten will/ das ist sehr sich betrie-
gen. Es ist keine Kunst/ die nicht ih-
ren Fortgang habe; Im Anfange
muß man mit Noth arbeiten/ folgend
aber muß man der Frucht seiner Arbeit
geniessen. Wann das Schiff im Ha-
fen ist/ so haben die Schiffs-Leute Mü-
he/ es von da aus und ins offenbare
Meer zu bringen / hernach aber wen-
den sie es leichtlich / wohin sie reisen
wollen. Desgleichen/ wann die Seele
noch

noch in der Sünde und den Creaturen
ist / so muß sie mit vielen Kräfften da
heraus gezogen werden / die Stricke / so
sie gebunden halten / muß man weg
thun / hernacher durch Hülffe starcker
und kräftiger Wercke arbeiten / und
trachten sie inwendig zu ziehen / indeme
man sie nach und nach von ihrem ei-
genen Hafen entfernt / und in dem
Entfernen von da ab / kehret man sie
ins inwendige / welches der Ort ist / an
welchen man zu reisen verlanget.
Wann das Schiff solcher Gestalt ge-
wandt ist / so entfernt sich nach der
Maße von der Erden / als es ins Meer
weiter gehet / und je weiter es sich von
der Erden entfernt / je weniger Macht
ist nöthig / es anzuziehen.

Endlich fänget man an allgemäh-
lig zu schiffen / und das Schiff entfernt
sich so sehr / daß man das Ruder nieder-
legen muß / welches unnütz gemacht
wor-

worden. Was thut alsdann der Schiffer? Er begnüget sich/ die Segel auszubreiten/ und das Steuer zu halten. Die Segel ausbreiten/ ist das Gebeth/ eine einfältige Ausbeeitung vor Gott thun / auff daß man durch seinen Geist getrieben werde. Das Steuer halten ist unsern Herzen das Ausschweiffen von dem rechten Wege verwehren / und es nach dem Triebe des Geistes Gottes gemählig führen und lencken/ welcher sich nach und nach dieses Herzens bemeistert/ wie der Wind die Segel allgemählig voll macht / und das Schiff fort treibet. So lange das Schiff den Wind mit sich hat/ so ruhet der Schiffer und die Schiffs-Leute von ihrer Arbeit. Welch einen grossen Weg kommen sie nicht über/ ohne sich zu vermüden / sie kommen weiter in einer Stunde / wann sie solcher gestalt ruhen und das Schiff vom

vom Winde führen lassen/ weder sie in
geraumer Zeit nicht thun würden/
durch alles ihr voriges Bemühen.
Und so sie dann noch rudern wolten/
würden sie/ außer daß sie sich sehr mü-
de machen / vergebliche Arbeit thun
und das Schiff aufhalten.

Diß ist die Führung/ welche wir
in unsern Inwendigen gebrauchen
sollen / und so wir auff solche Weise
verfahren / so werden wir durch die
Göttliche Bewegung in kurzer Zeit
weiter kommen / weder auff alle ande-
re Art / durch viele eigene Kräfte.
Wolte man diesen Weg nehmen / so
würde man denselben den Allerleich-
testen von der Welt befinden. Wann
man dem Wind entgegen hat/ wann
der Wind und das Wetter heftig ist/
so muß man die Ancker ins Meer fal-
len lassen / das Schiff aufzuhalten.
Dieser Ancker ist nichts anders / als
das

das Vertrauen zu Gott/ und die Hoff-
nung zu seiner Güte / erwartend mit
Gedult die Stille des Meeres und
Wetters / und daß der gute Wind
wieder komme/wie David thäte. Ich
habe des HErrn geharret / spricht
er/ mit grosser Gedult/ und er hat
sich endlich zu mir hernieder ge-
neigt. Ps. 40/1. Es ist derowegen
nöthig/ sich dem Geiste Gottes zu er-
geben / und sich durch dessen Triebe
führen zu lassen.

S. 23.

Erinnerung an die Lehrer und
Prediger.

WAnn alle diejenigen/ die da ar-
beiten an den Gewinnst der
Seelen/ sich bemüheten/ sie
durch das Herze zu gewinnen / daß sie
gleich Anfangs dieselben zum Gebeth
und

und zum innern Leben brächten: so würden sie mehrere und beständige Bekehrungen machen. So lange man aber die Sache im äußern nur angreiffet/ und an statt die Seelen zu IESU Christo durch die Beschäftigung des Herzens in ihm/ zu ziehen/man sie mit tausend Geboten zu äußern Übungen beladet/ so wird wenig Frucht geschaffet/ und selbige dauret nicht lange. Hätten die Pfarrherren auff dem Lande den Eysen/ solcher Gestalt ihre Pfarre Kinder zu unterrichten; so würden die Hirten bey dem Hütten ihrer Heerden den Geist der Alten Anachoreten oder Einsiedeler haben; und die Ackers-Leute/ indeme sie ihren Pflug treiben/ sich glücklich mit Gott unterreden. Die Tagelöhnere/ welche sich in der Arbeit auffreiben / würden daraus ewige Früchte sammeln. Alle Laster würden in weniger Zeit ausgerottet

rottet seyn/ und alle ihre Eingepfarrte Geistliche werden. Ach! wann das Herz gewonnen ist / so wird alle das übrige leicht geändert. Dieserwegen erfordert Gott vornehmlich das Herz. Man schnitte durch diß einzige Mittel ab die Säufferen / (Bölleren) die Gotteslästerungen/ die Unkeusheiten/ die Feindseligkeiten/ die Ränbereren/ welche gemeiniglich unter den Land-Leuten regieren. Iesus Christus würde friedlich über alle regieren/ und die Gestalt der Kirche würde sich aller Orten erneuren. Die Ketzereyen sind durch den Verlust des Innern in die Welt kommen; Wäre das Inwendige wieder auffgerichtet/ so würden sie balde auffhören. Der Irrthum bewältiget das Herz nicht anders/ dann durch den Mangel des Glaubens und des Gebeths. Lehreten wir unsere irrende Brüder einsältig zu glau



glauben und zu beten/ an statt viel mit ihnen zu disputiren/ so brächten wir sie gemächlich zu Gott. O unschätzbarer Verlust/ welcher durch Verabsäumung des Innern geschiehet! O welche Rechenschaft werden diejenigen Gott zu geben haben/ denen Seelen aufgebürdet seynd/ daß sie diesen verborgenen Schatz nicht allen/ denen sie durch den Dienst des Worts dienen/ entdeckt haben! Man entschuldiget sich damit / daß man sagt: Es sey Gefahr in diesem Wege/ oder die Einfältigen Leute seynd nicht fähig der Sachen des Geistes. Der Ausspruch der Wahrheit versichert uns des Gegentheils: Der Herr/ heist es/ giebet seine Liebe denen / die einfältig wandeln. Prov. 12/22. Aber welche Gefahr kan darinnen seyn/ daß man in dem einzigen Wege / welcher ist Jesus Christus/ wandelt / sich ihm

me

me ergiebet/ ohn Unterlaß auff ihn sie-
het / alles sein Vertrauen in dessen
Gnade setzet / und aus allen seinen
Kräften zu seiner reinsten Liebe zieh-
let? Es ist so weit entfernet/ daß die
Einfältigen dieser Vollkommenheit
soltten unfähig seyn; Daß sie gar die
Allergeschicktesten dazu seynd. Sin-
temahlen sie die Allergeschicktesten
und Unschuldigsten seynd / und in de-
me sie keine Vernunft-Schlüsse ma-
chen/ auch nicht an ihren eigenen Ver-
stand gebunden sind; weil über dem sie
ohne Wissenschaft seynd / so lassen sie
sich viel leichter von dem Geist Got-
tes bewegen / an statt daß andere / die
durch ihre eigene Fähigkeit gefesselt
und geblendet seynd / vielmehr des
Göttlichen Eingebung widerstehen.
Auch eröffnet es Gott uns/ daß er
seines Gesetzes Verstand denen
Einfältigen giebet/ Psal. 119 / 30.

5

Er

Er versichert uns ferner / daß er Lust
hat/ mit denen Einfältigen vertrau-
lich umzugehen: Der Herr behü-
tet die Einfältigen / wenn ich un-
terliege so hilft er mir. Ps. 116/ 6.
Die Seelen-Väter nehmen sich in
acht/ daß sie nicht verwehren / die klei-
nen Kinder zu Christo zu kommen.
Lasset/ sprach er zu seinen Aposteln/
die Kindlein zu mir kommen/ denn
das Himmelreich ist ihr. Matth.
19/14. Iesus Christus saget solches
seinen Aposteln aus keiner andern Ur-
sache / denn daß sie den Kindern weh-
ren wolten zu ihm zu kommen. Oft
wendet man das Mittel an den
Leib/ und das Ubel ist im Herzen.
Die Ursache/warumb so wenig gelin-
get/ daß man die Menschen vornehm-
lich die Arbeits-Leute ändert/ ist/ weil
man es auff das äussere anfänget/ und
alles das / so man daselbst thun kan/
bal

balde vorüber gehet. Gebe man ihnen aber alsofort den Schlüssel des Innwendigen / so würde das Auswendige mit einer ganz natürlichen Leichtigkeit sich ändern. Dieses aber ist sehr leicht / daß man sie lehret Gott in ihrem Herzen zu suchen / an ihn zu gedencken ; Dahin sich kehren / wann man sich davon zerstreuet zu seyn befindet / alles zu thun und zu leiden mit dem Vorsatz ihm zu gefallen. Dis ist sie zu dem Brunnen aller Gnaden wenden / und sie daselbst finden lassen / alles was zu ihrer Heiligung nöthig ist. Ihr alle / O ihr / die ihr denen Seelen dienet / seyd inständig gebeten / daß ihr sie fort zum Anfange auff diesen Weg bringet / welcher ist Iesus Christus ; und er ist es / der euch durch alle sein Blut darnum bittet / welches er für die Seelen vergossen / die er euch anvertrauet hat. Redet Jerusalem

H 2

ms

ins Herz. Esai 40/2. O ihr Haushalter seiner Gnaden / O Prediger seines Worts / O Diener seiner Sacramenten! richtet sein Reich an; und damit ihr es warhafftig anrichtet / so machet/ daß er über die Herzen regiere. Dann / wie es das Herz allein ist / welches sich seinem Reich widersetzen kan; also ehret man seine Hoheit am meisten durch die Unterwerffung des Herzens. Gebet Ehre der Heiligkeit Gottes / und er wird eure Heiligung werden. Esa 8/13. Machet besondere Catechismus / zu lehren / wie man das Gebeth thun soll / nicht durch Vernunftts-Krafft noch auch durch Lehr-Art (denn die einfältigen Leute sind deren nicht fähig /) sondern das Gebet des Herzens und nicht des Kopffs; ein Gebeth des Geistes Gottes / und nicht menschliche Erfindung. Ach man will gestudirte

te

te Gebete thun/ und weil man sie gar
zu wohl einrichtet/ oder einrichten will/
so macht man sie ohnmüßlich. Man
hat die Kinder von dem besten aller
Väter abgeführt / weil man sie eine
gar zu zierliche Sprache hat lehren
wollen. Gehet / arme Kinder / und
redet zu eurem himmlischen Vater mit
eurer natürlichen Sprache / sie sey so
grob und plump/ als sie immer wolle/
für ihm ist sie es nicht. Ein Vater
liebet mehr eine Rede/ welche die Liebe
und die Ehrerbietigkeit in Unordnung
bringet/ sintemahlen er siehet/ daß sol-
ches von Herzen kömmt/ weder eine
dürre/ eitele/ vergbliche und unfrucht-
bare Kunst-Rede/ wann sie gleichwohl
gestudiret wäre. O wie machen ge-
wisse Liebes-Blicke ihn brünstig und
erfreuet / sie drucken unendlich mehr
aus / dann alle Sprachen und Ber-
nunffts-Wesen. Dieweil man hat

Lehren wollen zu lieben die Liebe selbst
mit Lehr: Art / so hat man von dieser
Liebe selbst viel verlohren. O wie
wie unnöthig ist es doch/ einem die
Kunst zu lieben lehren? Die Sprac-
he der Liebe ist demjenigen barba-
risch (grob)/ der nicht liebet / sie ist dem
aber sehr natürlich/ der da liebet. Und
man lernet immer besser Gott lieben/
indeme man ihn liebet. In dieser
Kunst werden die Größesten offte die
Geschicktesten/ weil sie viel einfältiger
und herzlicher sich darinnen tragen;
Der Geist Gottes bedarff keiner zier-
lichen Zusammenfügung / er nimmt
wanns ihm gefällt Hirten / daß er sie
zu Propheten mache. Und es ist so gar
ferne/ daß er den Pallast des Geberths
iemanden zuschliesse / daß er hingegen
allen alle Pforten desselben offen läßt.
Und die Weißheit hat Befehl an
den öffentlichen Orthen und
Märck:

Märkten zu ruffen: Wer einfältig ist/der komme zu mir. Prov. 9/4. und sie hat den Dummen gesagt: Kommet/ esset das Brod/ das ich euch gebe/ und trincket den Wein/ den ich euch bereitet habe. Sap. 10/20. Danket Iesus Christus seinem Vater nicht / daß er die Geheimnisse den Klugen verborgen und sie den Unmündigen geoffenbahret hat? Matth. 10/25.

§. 24.

Welches das sicherste Mittel/ zur Göttlichen Vereinigung zu gelangen.

 Es ist unmöglich zur Göttlichen Vereinigung zu gelangen durch den bloßen Weg der Betrachtung und auch der Gemüths-Neigungen / oder durch einig

§ 4

anz

anderes begreifflich Gebet / wie voll
Lichts es auch seyn mag.

Dessen sind viel Uhrsachen; Sehet
hier die Vornehmsten: Erstlich nach
der Schrifft wird niemand Gott se-
hen/ so lange er lebet. Exod. 33. 20.
Alle Übungen aber des wörtlichen Ge-
beths oder auch der würcklichen Be-
schaulichkeit/ wenn man solche als das
Ende selbst und nicht als eine Zubere-
itung zur leidendlichen betrachtet/
sind lebendige Übungen/ wodurch wir
Gott nicht sehen können/ das ist/ ihm
vereiniget seyn. Es ist nöthig/ daß
das/ was des Menschen und seiner ei-
genen Geschicklichkeit ist/ sie sey so edel
und so hoch als sie kan/ daß/ sage ich/
alles solches ersterbe. St. Johan-
nes erzehlet/ daß im Himmel eine
grosse Stille gewesen sey; Apoc.
8/1. Der Himmel stellet den Grund/
den Mittel-Punct der Seelen vor/all-

wo

wo alles in der Stille seyn muß/wann
 die Majestät Gottes darinnen erschei-
 net. Alles was von 'eigenen Kräfte-
 ten und Eigenheit ist / soll zernichtet
 seyn/weil Gotte nichts/ dann die Ei-
 genheit / entgegen stehet / und alle
 Bosheit des Menschen in dieser Ei-
 genheit/ als in der Quelle seiner Bos-
 heit ist : Dergestalt/ daß/ iemehr eine
 Seele ihre Eigenheit verlihet / ie rei-
 ner sie wird/ und dasjenige / welches
 einer sich lebenden Seele ein Fehler
 wäre / ist einer solchen nicht mehr ein
 Fehler wegen der Reinigkeit/ und Un-
 schuld/ die sie angenommen hat/von dem
 an / daß sie ihre Eigenheit / so die Un-
 gleichförmigkeit zwischen Gott und der
 Seelen veruhrfachete / verlohren hat.
 Zweytens ; Zwey so widerwärtige
 Dinge/ als da sind die Reinigkeit Gots-
 tes und die Unreinigkeit des Men-
 schen; Die Einfältigkeit Gottes und

die Vielsältigkeit der Menschen zu vereinigen/ ist nöthig/ daß Gott so sonderbahr wircke. Denn solches kan nimmermehr durch die Krafft der Creatur geschehen/ weil zwey Dinge nicht können vereiniget werden/ sie haben denn eine Gleichheit und Aehnlichkeit mit einander; Also/ wie ein unreines Metall sich nimmermehr mit dem feinsten und lautersten Golde verbinden wird. Was thut Gott dann? Er schicket seine eigene Weißheit vor ihm her/ wie das Feuer auff die Erde wird gesandt werden/ auff daß es durch seine Wirklichkeit alles Unreine verzehre. Das Feuer frist alle Dingen/ und seiner Wirklichkeit widersteht nichts; Ein gleiches ist es mit der Weißheit/ sie verzehret alle Unreinigkeit in der Creatur/ sie zur Göttlichen Vereinigung zu bereiten. Diese der Vereinigung so sehr entgegenstehende
Uns

Unreinigkeit ist die Eigenheit und die
 Würcklichkeit. Die Eigenheit/ weil
 sie der Brunnquell der wesentlichen Un-
 reinigkeit ist / die da nimmermehr mit
 der wesentlichen Reinigkeit kan ver-
 bunden werden; eben wie die Son-
 nen-Strahlen den Roth zwar wohl be-
 rühren/ aber sich damit nicht verein-
 igen können. Die Würcklichkeit/ weil
 Gott in einer unendlichen Ruhe ist/
 so ist nöthig/ daß eine Seele seiner Ru-
 he theilhaftig werde / damit sie sich
 mit ihm vereinigen könne. Ohne wel-
 che keine Vereinigung seyn mag/ we-
 gen der Ungleichheit; Weil zwey Din-
 ge zu vereinigen nöthig ist/ daß sie in ei-
 ner gleichförmigen Ruhe seyn. Da-
 her ist es/ daß die Seele zur Göttli-
 chen Vereinigung nicht gelanget/ ohne
 nur durch die Ruhe ihres Willens;
 und sie kan mit Gott nicht vereinigt
 werden/ wo sie nicht in der Centralis-
 schen

ſchen Ruhe und der Reinigkeit ihrer Schöpffung iſt.

Die Seele zu reinigen / gebraucht GOTTE ſich der Weiſheit; Wie man ſich des Feuers bedienet / das Gold zu reinigen. Es iſt gewiß / daß das Gold ohne durchs Feuer nicht könne gereiniget werden / welches allgemählich alles Irdische und Frembde verzehret / und es von dem Golde ſcheidet. Auff daß das Gold zur Arbeit gebraucht werde / iſt nicht genug / daß die Erde in Gold verwandelt ſey / es iſt überdem nöthig / daß das Feuer es ſchmelze und auflöſe / damit es von ſeinen Weſen alles Ubrige / Frembde und Irdische abnehme; Und dieſes Gold iſt ſo vielmahlen ins Feuer gethan / auff daß es alle Ureinigkeit und alle Fähiigkeit / gereiniget zu werden / verliehre. Wann der Goldſchmied keinen Zuſatz mehr finden kan / weil

weil es zu seiner vollkommenen Re-
 nigkeit und Lauterkeit gekommen ist:
 so kan das Feuer nichts mehr an dem
 Golde thun / und es würde ein ganzes
 Jahr-hundert währen / daß es nicht
 reiner würde / und nicht abnehme. Als
 dann ist es gerecht die vortrefflichsten
 Wercke daraus zu machen; und falls
 folgendes das Gold unrein ist / so sage
 ich / daß es Unreinigkeiten seynd / wel-
 che auff das neue durch eine Gemein-
 schafft mit frembden Dingen ange-
 nommen sind. Es ist aber dabey die-
 ser Unterscheid / daß diese Unreinigkeit
 nur äußerlich ist / und nicht verhindert
 es zur Arbeit zu gebrauchen / an statt /
 daß die andere Unreinigkeit mitten im
 Golde verborgen / und als einig mit
 seiner Natur geworden war; Indessen
 diejenigen / so sich darauff nicht verste-
 hen / wann sie ein gereinigtes Gold aus-
 wendig mit Roth bedeckt sehen / wer-

den es weniger achten als ein grobes und unreines Gold/ dessen auswendiges poliret ist. Ueberdem mercket ihr an / daß das Gold eines Grades geringere Reinigkeit sich nicht verbinden kan mit deme/ das eines Grades höherer Reinigkeit ist. Nothwendig muß das eine von des andern Unreinigkeit annehmen/oder dieses hier muß theilhaftig werden jenes Reinigkeit. Ein geläutertes Gold zu einen groben thun / ist ein solches/ daß der Goldschmied nimmer thun wird. Was wird er dann thun? Er wird allen irrdischen Zusatz diesem Golde durch das Feuer benehmen / daß er es mit der ersten Reinigkeit verbinden könne. Und dieses ist/ was im St. Paulo gesagt ist/ daß unsere Wercke sollen durch das Feuer bewähret werden/ auff daß dasjenige / so da verbrennen kan / verbrenne. Es ist

das

daben gefüget / daß derjenige / des-
 sen Werke verbrennen können /
 solle selig werden / doch so / als
 durch Feuer. 1. Cor. 3/ 13. Dieses
 will so viel sagen / daß da sind Werke /
 die angenommen und die nicht ange-
 nommen sind. Damit aber derjenige /
 der sie gethan hat / auch rein sey / so ist
 nöthig / daß sie durch das Feuer gehen /
 auf daß die Eigenheit davon genom-
 men werde. Und in eben diesem
 Verstande wird **GOTT** prüfen
 und richten unsere Gerechtigkei-
 ten / Psal. 14/ 3. Weil der Mensch
 nimmermehr durch die Werke geheil-
 ligt wird / sondern durch die Ge-
 rechtigkeit des Glaubens / welche
 von **GOTT** kömmt / Rom. 3/ 20.
 Dieses Gesez / sage ich / es sey nöthig /
 damit der Mensch mit **GOTT** vereini-
 get werde / daß die Weißheit mit der
 Gerechtigkeit **Gottes** vergesellschaf-
 tet /

tet/ wie ein unerbarmendes und freßli-
 ges Feuer der Seelen alles nehme/
 was sie von eigenen/ irdischen/ fleisch-
 lichen/ nnd eigener Würcklichkeit hat;
 und sich/ wann sie solches der Seelen
 genommen/ mit ihr vereinige. Wel-
 ches nimmer durch Geschicklichkeit der
 Creatur geschicht; im Gegentheil lei-
 det sie es selbst ungerne / weil/ wie ich
 gesaget habe/ der Mensch seine Eigen-
 heit so gar sehr liebet / und seine Ver-
 nichtung befürchtet/ daß falls GOTT es
 nicht selber und aus Noth thäte / der
 Mensch nie darein willigen würde.
 Man wird mir hierauff antworten/ daß
 GOTT dem Menschen seine Freyheit
 nimmer nehme/ und also er GOTT
 stets widerstreben könne: Woraus
 folget/ daß ich nicht sagen soll / GOTT
 handelt frey und ohne Bewilligung
 des Menschen.

Ich

Ich erkläre mich und sage / es
 sey alsdann genung / daß er eine lei-
 dende Bewilligung gebe/ damit er eine
 gänzliche und völlige Freyheit habe/
 dieweil/ indem er sich Anfangs Gott
 ergeben hat/ damit derselbe mit ihm al-
 les/ was er wollen würde/ machete/
 er von deme an eine würckende Bewil-
 ligung und überhaupt zu allen / das
 Gott thun würde/ gegeben hat. Wast
 aber Gott vernichtet / brennet und
 reiniget/ so siehet die Seele nicht / daß
 solches ihr Vorthail sey / sie gläubet
 vielmehr das Gegentheil / und gleich
 wie es scheint / ob beschmutzte An-
 fanges das Feuer das Gold/also schel-
 net diese Würckung die Seele ihrer Rei-
 nigkeit zu berauben : Dero Gestalt/
 daß wenn man alsdann eine würcken-
 de und ausdrückliche Bewilligung nö-
 thig hätte / so würde die Seele Mühe
 haben/ selbige zu geben / und gar offft
 wür-

würde sie die nicht geben. Alles/was
 sie thut / ist sich in einer leidenden Be-
 willigung zu halten/ und auff ihr aller-
 bestes diese Wirkung zu leiden / wel-
 che sie nicht kan noch will hindern.
 Gott reiniget dann solcher gestalt die-
 se Seele von allen ihren eigenen/ unters-
 chiedlichen/ empfindlichen/ und viel-
 fältigen Wirkungen/welche eine gro-
 ße Ungleichheit machen/ damit er allge-
 mählig dieselbe sich ähnlich und her-
 nach gleichförmig mache/ indeme er die
 leidende Fähigkeit der Creatur erhe-
 bet/ ausbreitet und edeler machet/ wie-
 wohl auff eine verborgene und unbe-
 kannte Weise; Wannhero man sie
 Mystisch nennet. Es ist aber nöthig/
 daß die Seele bey allen diesen Wir-
 kungen sich leidender Weise trage.
 Wahr ist es / daß ehe sie dahin kömmt/
 sie nothwendig im Anfange mehr wür-
 cken müsse; Hiernächst/ nach dem
 maße

maasse/ daß die Würckung Gottes
 kräftiger in ihr wird / muß die Seele
 allgemählich und nach und nach ihm
 Raum geben oder weichen/ biß daß er
 sie allgemählig gänglich verschlinge;
 Solches aber wäre lange Zeit. Man
 saget denn nicht / wie einige geglaubet
 haben/ daß man nicht durch die Wür-
 ckung gehen müsse/ weil es zu jenen
 die Pforte ist: sondern nur allein/ daß
 man nicht allezeit darinnen beharren
 müsse: Angesehen der Mensch zu sei-
 nes Endes Vollkommenheit zielen
 soll; und er nitimmermehr dazu gelan-
 gen kan/ als durch Verlassung der er-
 sten Mittel/welche ihm zur Einführung
 in diesen Weg nöthig gewesen / und ihn
 viel hindern werden in der Fortsetzung/
 falls er sich eigensinnig daran hängen
 würde / sintemahl sie ihn behindern
 würden/ zu seinen Endzweck zu gelan-
 gen. Dieses that S. Paulus. Ich
 ver-

verlasse / sagt er / was dahinden ist /
und strecke mich nach dem / daß
forne ist / auf daß ich meinen Lauff
vollende. Philipp. 3/4. Würde
man nicht sagen / daß ein Mensch den
Verstand verlohren hätte / wann er ei-
ne Reise angetreten / und in der ersten
Herberge sich auffhalten wolte / weiln
man ihm versichert hätte / daß viele da
vorbey gegangen / einige daselbst stille
gelegen / und die Eigenthümere des
Hauses da beständig wären ? Was
man dann von den Seelen verlangt/
solches ist / daß sie sich zu ihren End-
zweck nähern ; daß sie den allerfürbes-
ten und leichtesten Weg nehmen ; daß
sie sich am ersten Ort nicht auffhalten/
und dem Rath Pauli folgen / sich durch
den Geist der Gnaden bewegen zu las-
sen / der sie zu dem Endzweck führen
wird / welcherwegen sie erschaffen sind/
und der da ist / Gott genießen. Es
ist

ist eine frembde Sache / daß da man
 weiß / man sey zu nichts anders dann
 hiezua erschaffen / und eine iede Seele/
 die nicht in diesem Leben zu der Götte-
 lichen Vereinigung / und der Reinig-
 keit ihrer Schöpfung gelangen wird/
 in das Feg-Feuer lange Zeit kommen
 müsse / selbige Reinigkeit zu erlangen/
 doch dennoch man nicht leiden kan/
 daß Gott dazu in diesem Leben an-
 führe; Gleich ob solte derjenige / wel-
 cher die Vollkommenheit der Herrlich-
 keit machen soll / Böses und Unvoll-
 kommenheit in diesen sterblichen Leben
 verurhefachen. Niemanden ist unbes-
 kant/daß Gott das höchste Gut sey;
 daß die wesendliche Seeligkeit in der
 Vereinigung mit Gott bestehe / daß
 die Heiligen grösser oder kleiner / nach
 deme diese Vereinigung mehr oder we-
 niger vollkommen ist / und daß diesel-
 be in der Seele durch keine eigene
 Würck-

Würccklichkeit geschehen kan/weil Gott
 sich der Seelen mittheilet / nachdeme
 ihre leidende Fähigkeit groß / edel und
 ausgebreitet ist. Man kan mit Gott
 ohne die Leidendlich- und Einfältig-
 keit nicht vereiniget seyn / und da diese
 Vereinigung die Seeligkeit selbst ist/
 so kan der Weg / der uns in diese Lei-
 denschaft leitet/ nicht böse seyn/ im Ge-
 gentheil derselbe ist der beste; und ist
 keine Gefahr drinnen zu wandeln.
 Dieser Weg ist nicht gefährlich/ wann
 er aber wäre/ würde Iesus Christus
 daraus nicht den vollkommensten und
 nothwendigsten aller Wege gemacht
 haben. Alle können darauff gehen;
 und wie alle zur Seeligkeit überuffen
 seynd/ also seynd alle auch berufs-
 fen GOTTES zu genieffen/ in diesem
 und jenem Leben/ sintemahl der Ge-
 nuß unsere Seeligkeit machet. Ich
 sage dieses von Gott selbst / und nicht
 von

Von seinen Gaben / welche die wesent-
liche Seeligkeit nicht würden machen
können / indeme sie die Seele nicht
völlig vergnügen können; denn
sie ist so edel und groß / daß auch die hö-
chsten Gaben Gottes sie nicht selig
machen könnten / wo Gott sich selbst ihr
nicht gebe. Alles Verlangen Gottes
aber ist / sich selbst der Creatur / nach
der Fähigkeit / welche Er in sie gelegt
hat / zu geben; und man fürchtet sich zu
Gott führen zu lassen / man fürchtet /
Ihn zu besitzen / und sich zu der Göttli-
chen Vereinigung anzuschicken. Man
saget / man müsse sich von selbst dar-
ein nicht setzen / das gebe ich zu; aber ich
sage auch / daß eine Creatur sich nim-
mermehr darein begeben könnte / weil
kein Geschöpf auf der Welt durch seine
eigene Kräfte sich mit Gott vereinigen
könne / und daß nöthig sey / Gott
reinige und vereinige sich ihm dieselbe

be

be / wann man sich / durch sich selbst
mit Gott nicht vereinigen kan; so wi-
derspricht man einem Dinge/ das nache-
ist / wann man denen widerspricht/
die sich da hinein von selbst begeben.
Man wird sagen / man stelle sich ob
wäre man darinnen? Ich sage / daß
man solches nicht fälschlich vorgeben
konne/ weil derjenige/ der von Hunger
stirbet/ sich nicht stellen kan/ insonders
heit für eine lange Zeit / als ob er in ei-
ner vollkommenen Sättigung wäre/
es wird ihm alle mahl einiges Ver-
langen oder Begierde entfallen / und
er wird balde zu erkennen geben / daß
er sehr weit von seinem Endzweck sey!

Weil dann niemand in sein Ende
eingehen kan/ man bringe ihn dann da
hinein; so ist die Rede nicht davon/
daß man iemand da hinein bringen/
sondern den Weg der dazu führet / zei-
gen wolle/ und sehr bitten / daß man
sich

sich nicht gebunden und befestiget ha-
 te an Herbergen und Übungen / welche
 müssen verlassen werden / wann das
 Zeichen gegeben wird. Dieses wird
 bekannt gemacht durch den erfahrenen
 Führer / welcher das lebendige Wasser
 zeigt / und sich bemühet / dazu zu füh-
 ren. Und würde es nicht eine straffs-
 bahre Grausamkeit seyn / einem dur-
 stigen Menschen eine Quelle zu zeigen /
 hernach ihn gebunden halten und hin-
 dern / daß er dazu nicht gehe / und ihn
 also Durstes sterben lassen / dieses thut
 man heutiges Tages. Lasset uns alle
 über dem Weg und über den End-
 zweck einig seyn / woran man ohne Irr-
 thum nicht zweiffeln kan.

Der Weg hat seinen Anfang / sei-
 nen Fortgang und sein Ziel; Je näher
 man dem Ziel kömmt / ie mehr entfer-
 net man sich nothwendig vom Anfang.
 Und es ist unmöglich zum Ziel
 zu

zu gelangen/ ohne daß man sich mehr
von dem Anfange entferne ; und kan
man von einer Pforte zu einen entle-
genen Orte nicht gehen/ ohne daß man
durch das dazwischen liegende komme.
Dieses ist ohnſtreitig : iſt das Ende
gut/ heilig und nothwendig/ und iſt die
Pforte gut/ warum ſolte der Weg/ der
von ſolcher Pforte kömmt und führet
gerade zu auff dieſes Ende/ böſe ſeyn ?
O Blindheit des größten Theils der
Menſchen / welche ſich viel mit ihrer
Wiſſenſchafft und Verſtande einbil-
den! O mein Gott/wie iſt es ſo wahr/
daß du deine Geheimniſſen denen
Großen und Klugen verborgen haſt/
daß du ſie den Unmündigen offen-
bahreſt!

E N D E.

Ein



Ein Schreiben.

JOHANNIS FALCONI

eines Spaniers/

Von dem allerreinsten und
vollkommensten Geist des
Gebets.

Aus dem Spanischen ins Französische/
und aus diesem ins Deutsche
gesetzt.

Meine sehr geliebte N. in unserm
H E R R N. Gott sey ohne
unterlaß mit euch / und erfülle
euch mit sich selbst und mit sei-
nen Gaben.

Ich habe dasjenige / so den Zu-
stand eurer Seelen betrifft/
ermogen / ich habe die Stufen /
woselbst sie sich befindet / erse-

hen/und es dencht mich / dieselbe mehr
und mehr zur Vollkommenheit zu för-
dern / sey nöthig/ daß sie sich weniger
als gewöhnlich an die empfindlichen
Würcungen binde. Sie muß sich
von allem dem entfernen / welches ei-
nige Absicht auf Leibes-Kräfte hat/
und zu dem Ende habt ihr hie eine
Art des Gebetes/welche ich euch rathe.

Stellet euch wohl in die Gegen-
wart Gottes / und wie es eine Glau-
bens-Warheit ist/ daß seine Göttliche
Majestät alles mit ihrem Wesen/ Ge-
genwart und Gewalt erfüllet ; Also
machet ein inneres Werck von diesem
Glauben / und überredet euch kräfti-
gich von dieser wichtigen Warheit.
Ergebet euch gänzlich in seine Väter-
lichen Hände/ verlasset eure Seele/ eu-
er Leben / euer Inner-und Aeußerli-
ches in seinen allerheiligsten Willen/
auff daß er über euch walte nach seinen
Wohl-

Wohlgefallen und Dienste in der Zeit
und Ewigkeit. Wanu ihr solches ge-
than habet / so bleibet in Frieden/ in
Stille und im Schweigen: wie eine
Person/ die über nichts mehr waltet.
Gedencket mit Willen an kein Ding/
es sey so gut und so hoch/ als es wollet;
und bindet euch an nichts/denn nur ü-
berhaupt im Glauben Gottes und in
der Uebergebung/ die ihr an seinen heil-
igen Willen gethan habt / zu verblei-
ben.

Hütet euch wohl / daß ihr nicht
glaubet/ob sey dieser Stand ein Stand
des Müßiggangs/ sintemahl er es in
der That nicht ist; Die Seele ist hin-
gegen besser als sonst jemahls beschäf-
tigt. Dann sie würcket alles / was
ich euch sagen will / ob sie gleich dessen
nicht inne wird. Wisset derowegen/
daß sie alsdann auf eine sehr vortrefli-
che Art die drey geistliche und Göttli-

die Tugenden/den Glauben/ die Hoff-
nung und die Liebe ausübet. Den
Glauben/ weil sie Gott gegenwärtig
zu seyn glaubet/ Die Hoffnung/weil
sie von ihm eine unendliche Menge
Gnaden/die er ihr thun will/ erwartet/
und umb nichts in der Welt in diesem
Stande nicht bleiben würde / wann sie
nicht etwas hoffete. Die Liebe/ inde-
me sie ihren GOTT brünstig liebet/
gänzlich in seine Hände gelassen ist/
und nichts anders will / als was ihm
gefällt/ welches ohne Zweifel ein stätis-
ges Werck der Liebe ist.

Ihr verrichtet ein Werck der Ge-
rechtigkeit/ welche darin besteht / daß
ihr einem leiden gebet/ welches ihm ge-
hört/ und weil ihr Gottes ganz seyd/
durch die Ergebung/ die ihr gethan ha-
bet/ so habt ihr keine Macht mehr/ über
euch selbst etwas zu verordnen.

Ihr

Ihr thut ein Werck der Klug-
heit/ welches nicht grösser seyn mag/
in der Geringsachtung/ die ihr für eu-
ren Eigenwillen habt/ daß ihr euch der
Vorsehung Gottes ganz gelasset/ da-
mit sie mit euch mache/ was ihm gefällt.
Ihr thut ein Werck der Stauff/ dieweil
ihr/ ohne den Muth zu verliehren/ be-
ständig bleibet / und ohne zu weichen
offt in diesem Gebet die Schmerzen
und Creiße der Versuchungen / der
Dürren und der beschwehlichen Ge-
danken ertraget/die so dann nicht nach-
lassen euch viel hefftiger zu verfolgen :
und hierinnen thut ihr auch ein Werck
der Gedult/ sintemahlen ihr alle diese
Schmerzen in Aufflicht auf den Wil-
len Gottes erduldet.

Dasjenige aber/ so man in diesem
Stande am allerhöchsten ausübet/ ist
die Demuth/ weil/ wan ein Mensch kei-
ne Empfindung von deme hat/ das er
thut/

thut/ und im Gegentheil ihn daucht/
als thäte er nichts / indem er nicht se-
hen kan/ was er thut/ er sich in den äus-
sersten Grund demüthiget / er bekennet/
daß er zu nichts tüchtig sey / und
was er gutes hat/ solches von GOTT
komme/ ohne daß er iemahlen verdien-
et hatte es anzunehmen. Ihr gebet
auch durch dieses Mittel der Hoheit
euers Gottes würdiges Lob/weil/ wie
St. Hieronymus saget / die wahre
Art/ diese höchste Majestät wohl zu lo-
ben ist das Stillschweigen / indeme ihr
stillschweigend machet alle euere Lobe/
und bekennet/daß es euch nicht zustehet/
einen so grossen HErrn zu loben und
mit ihm zu handeln.

Ihr thut ein Werck der Tugend
der Freygebigkeit/ und ein anders der
Großmüthigkeit/ weil ihr Gott das
Beste gebet/ das ihr habet/ das ist eue-
re Seele selbst und eueren ganzen
Willen.

Ende

Endlich richtet ihr fast alle Tugenden ins Werck / die ich weiter nicht erkläre/ weil ich keine Worte habe / die grossen Güter auszudrucken / welche sich in dieser demüthigen / reinen und wahren Art / im Stillschweigen und in Gelassenheit zu beten / eingelassen befinden.

Diese ist es/ welche der Göttliche Lehr-Meister uns im Garten lehrte / allwo innerhalb dreyen Stunden/ da er betete/ alle sein Gebet nichts anders / dann die Ergebung in den Willen seines Vaters war/ und wofelbst in diesem Stande er alles liete/ was diesem Vater gefiel/ biß zur Empfindung der heftigsten Todesangst und des Creuzes.

Sehet ihr/ was ihr nachzuahmen habt / indem ihr euch selbst mit seiner heiligen Majestät creuziget/ damit ihr nicht mehr in euch/ sondern in dem sehr reinen Willen unsers HERRN le-

bet: Welchen ich preise und bitte/ daß
er euch diese Warheiten wolle erken-
nen lassen durch die Verdienste seines
Zodes.

Von allen denen Tugenden/ wel-
che ich angezeigt habe/ und die in die-
sem Gebet ausgeübet werden / ohne
daß die Seele gewahr werde / daß sie
dieselben thut/ kömmt es / daß sie sich
weiter gekommen zu seyn befindet/und
gar in einem sehr lebendigen Glauben
geßt/ ohne zu erkennen / wo durch sie
so viel Gutes empfangen hat. Sie
befindet sich angefüllt von einer festen
Hoffnung/einer brennenden Liebe/und
von allen anderen Tugenden/ die aus
diesen drey vornehmsten gebohren
werden/ welche ihr gleich Anfangs in
eurem Gebet ausübet: sintemahlen
nach St. Gregorio/ die drey geistlichen
Tugenden die Brunnen und Quellen
der wahren Vollkommenheit der See-
len

len sind/ und wie im Himmel das ewige Leben der Seeligen zugebracht wird durch das Erkänntnis der dreyen Göttlichen Personen: Also wird auch in dieser Welt das Geistliche Leben der Seelen unterhalten durch die innere Übung dieser dreyen grossen Tugenden.

Diesem Gebet aber desto reiner und geistlicher obzuliegen/ so sehet euch wohl für/ wann ihr das thut/ welches ich euch gerathen habe / daß ihr euch alsdann nicht beschäfftiget zu betrachten/ daß GOTT in eurer Seele und Herzen gegenwärtig sey; Denn ob dieses gleich eine gute Sache ist/ so wäre es nichts desto weniger/ so viel/ als sich denselben auf eine eingeschränckte Weise einbilden/ es wäre nicht/ ihn einsältig genug glauben; und auf einige Art würdet ihr seiner unendlichen Größe unrecht thun/ daß man sie als

in einem Orte eingeschlossen ansehen wolte/ dieweil sie alle Dinge erfüllet.

Beunruhiget euch auch nicht zu gedencken/ auf was Weise Gott sich gegenwärtig befinde wo ihr seyd/ gleich wie etliche thun/ so da die ganze Zeit ihres Gebets anwenden/ diese Worte im Geiste zu wiederholen. **HERR/** du bist hier; ich glaube mein **GOTT** daß du hiezugegen bist.

Bemühet euch auch nicht mehr/ zu wissen/ ob ihr gesammlet seyd/ noch auch ob euer Gebet wohl oder übel von staten gehe : Mattet euch damit nicht ab/ daß ihr dem nachsinnet was ihr wircket/ noch daran gedencket/ ob ihr die vorangezeigte Tugenden ausübet oder nicht/ oder an dergleichen Dinge. Dis wäre seinen Geist in diesen schwachen Betrachtungen beschäfftigen/ und den Faden des vollkommenen Gebeths abbrechen. **Es**
wür

würde eben also seyn / als wann ein
Mensch/ der da liest oder studiret / oh-
ne unterlaß nachsinnen wollte was er
mache/ und sich nicht allein beschäff-
tig zu gedencen auf das / was er ge-
genwärtig liest / sondern nur alle Au-
genblick forschete ob er lese. Dieses
wäre gewißlich sich von seinem Haupt-
zweck abwenden; weil aus dem Grun-
de man sich nur ins Gebet begeben
muß/ auff daß Gott von uns mache/
was ihm wohlgefällt / und nur das in
unserer Seele wircke / welches ihm am
vortheilichsten ist. Alle andere inner-
re Übung würde zu nichts anders nu-
zen / dann daß sie die göttliche Wir-
ckung verunruhigte; Gleich wie ein
Mahler nicht wohl fortkommen wür-
de eines Menschen Bild zu mahlen/
der sich ohne unterlaß bewegete. Al-
so dann/ wann ihr euch in dieser geistli-
chen Ruhe befindet / so wird euch ein

guter Gedanke und Betrachtung/ihre
mögt sie so gut machen / wie ihr wol-
let/dennoch zerstreuen und verhindern/
daß Gott in eurer Seele die Barm-
herzigkeiten/welche Er euch thun will/
nicht wircket.

Er sey ewig gepriesen/daß Er uns
dahin bringen will / woselbst unsere
Schwachheit und Nachlässigkeit nicht
hin gelangen kan: so gar / daß wann
die Seele sich einmahl in die Hände
dieses allmächtigen HERRN gege-
ben hat / so muß sie nicht mehr ihrer
selbst gedencken. Also redet St. Au-
gustinus hievon ich 10. Cap. des 9. B.
seiner Bekänntnissen: Alle Einbildun-
gen müssen auffhören/ spricht er/ die
Himmel müssen schweigen; die See-
le selbst muß in sich ein tieffes Still-
schweigen bewahren / und sich ganz
Gott ergeben/ gleich ob sie nicht mehr
an sich selbst gedächte. Und der seel.
Pes

Petrus von Alcantara in dem 8. Unterricht/ so er vom Gebet giebet/ sagt/ daß diejenige Persohn/ die da betet/ sich selbst vergessen soll/ und alles was sie thut; sintemahlen wie einer der Altväter sagete/ das vollkommene Gebet ist das/ in welchem der da betet / sich nicht erinnert/ daß er würcklich in Gebet sey.

So verlieret dann wohl das Andencken eurer selbst/ ersencket euch in den blossen und dunkelen Glauben der Gottheit: ihr werdet nie in grösserer Sicherheit seyn/ noch jemahls mehrern Vortheil schaffen / als wann es euch düncken wird / daß ihr verlohren und in diesem Abgrund zernichtet seyd. Ihr wiisset vielleicht nicht die Art / auff welche dieser Verlust der Seelen begegnet : Ich muß es euch durch ein Gleichniß erklären/ und ob sie gleich sehr natürlich ist/ so ist sie dennoch weit
un-

unter der Wahrheit. Bildet euch ein/
daß ihr einen kleinen Fisch im Meer
gefangen habet/ und daß ihr denselben
in ein Gefäß voll Wassers sehet/ allwo
ihr Lust daran habet / daß ihr ihn
schwimmen sehet; das arme Thier ist
allezeit in Gefahr wiederum gegriffen/
verwundet und übel gehandelt zu wer-
den: so ihr es aber wieder in das
Meer werffet/ allwo er sich alsobalde in
die Tiefe begiebet und sich euren Au-
gen entziehet/ wollet ihr deswegen sa-
gen/ daß es verlohren sey? Und ist es
nicht in grösserer Sicherheit / als da
ihr es enger bewahretet?

Also werffet und sencket ihr euch/
wie es scheint/ in den dunklen Glau-
ben Gottes; Ihr werdet vielleicht
noch eurer Art zu begreifen/gedenken/
daß ihr verlohren seyd / und dennoch
werdet ihr nie in einem Stande eines
grössern geistlichen Fortganges/ nie in
sig

einer grössern Sicherheit / nie weiter
vor aller Gefahr und Betrug des Sa-
tans entfernt seyn. Wie in dieser
Tieffen nichts dergleichen ist / so kan
der Versucher dahin nicht gelangen/
und nimmer ist euere Seele besser be-
schäftiget gewesen / als wann sie den
Stützen ihrer selbst verlohren hat/und
alle Unruhe/ alle Überlegung und alles
Empfindliche zernichtet ist. In dies-
sem Seande des reinen Glaubens und
ohne Vermischung einiges erschaff-
ten Dinges/ glaubet der Verstand an
Gott und der Wille liebet ihn mit ei-
ner Lieblichkeit/ des Geistes/ welche die
natürlichen Neigungen nicht veruns-
ruhiget/ und deren Eigenschafft ist/ die
Reinigkeit der Geistlichen Liebe zu be-
wahren.

Diese Art zu beten mit einer gänzs-
lichen Verläugnung alles Empfindli-
chen ist ein Paradies auf der Erden.
Dane

Dahero es kömt/ daß St. Augustinus/
am vorbemercktem Orte ferner sagt ;
daß/ wann diese Beschauung lange
wärete/ so wäre sie fast dasselbige/ wel-
ches die Heiligen im Himmel genieß-
sen. Ja/ warlich/ fährt er fort/ wann
sie wärete/ so würde es seyn/ als wäre
sie in dem völligen Genuß Gottes.

O wie redet dieser erlächterter
Lehrer wahr! Denn es ist kein Un-
terscheid zwischen der Beschaulichkeit
der Erden und des Himmels ohne nur
in diesem Punct. Daß man im Him-
mel Gott von Angesicht zu Angesicht
siehet/ und man hienieden ihn unter
der Decke des Glaubens betrachtet.

Aber bey dieser Lehre St. Augu-
stini muß ich euch eins erinnern / auff
daß dis Gebet stets in euch vollkomme-
ner werde. Dieses ist/ daß vorausge-
setzt/ daß die Beschauung vortreflicher
und die Liebe herrlicher sey/ wann da-
rin

rinnen weniger empfindliches ist / und daß beyde in einem und eben demselben fortgesetztem Wercke länger wärend sey / dann in vielen unterschiednen.

Das beste Gebet und die brünstige Liebe soll ohne Zweifel demjenigen gleich seyn / so da im Himmel verübet werden / allwo / wie St. Thomas lehret / es nur ein fortgesetztes Werck der Beschauung und der Liebe ist.

Ich wolte derowegen / daß alle eure Tage / Monaten / Jahre und euer ganzes Leben in einem beständigen Wercke der Beschauung mit einem einfältigen Glauben und möglichst reinen Liebe angewandt würde. Der gestalt / daß nachdeme ihr euch den Willen Gottes einmahl ergeben / und in den Glauben des in allen Dingen gegenwärtigen Gottes begeben habet: so befließiget euch dis Werck fortzusetzen / und euch darinnen ohne unterlaß zu

zu erhalten. Wann ihr viele Stunden zu diesem Gebet anwendet/ wann ihr darinnen die Nächte biß zum anbrechenden Tage verbrächtiget/ so beladet euch mit keinen neuen Wercken/ sondern sehet dieses Werk des Glaubens und der Liebe fort / welches ihr von Anfang an gethan / da ihr euch in die Hände unsers HErrn gänglich ergeben habet. In dieser Beschaffenheit / wann ihr euch zum Gebet wenden wollet/ so wird es nicht allezeit nöthig seyn/ daß ihr euch Gott aufs neue gebet/ weil ihr es schon gethan habet. Dann / gleichwie wann ihr euerer Freundinne einen Diamant gebet/ nicht nöthig wäre/ da ihr denselben ihr zugestellet hättet / ihr weiter zu sagen und ihr alle Tage zu wiederholen/ daß ihr derselben dis Kleinod gebet/ daß ihr sie damit beschencket; es wäre nur nöthig/ daß ihr solches derselben lieffet/ oh

ohne es wieder zunehmen; Sintes
mbhlen in deme ihr es derselben nicht
wieder nehmet / und auch kein Ver-
langen dazu habt / so ist allezeit wahr/
wenn ihr saget / daß ihr derselben das
geschencket habt und nicht wiederruf-
set. Also wann ihr einst euch voll-
kommenlich in die Hände unsers
HERREN durch eine liebevolle Erge-
bung ergeben habt; so habt ihr nich-
tes anders zu thun denn daselbst zu
bleiben. Hütet euch für der Unruhe
und Bemühung / welche da suchen
neue Werke zu thun / und begeben
euch nicht sehr / euere empfindlichen
Meynungen zu vermehren: sie thun
nichts anders / denn nur die reine Ein-
falt des Geistlichen Wercks / so euer
Wille hervor bringet / unterbrechen.

Dasjenige / welches wichtiger seyn
mag / ist daß ihr Gott dasjenige / nicht
nehmet / was ihr ihm gegeben habt /
und

und etwas merckliches thut / das wider seinen Göttlichen Wohlgefallen ist. Dann im Fall dieses nicht geschieht / so wäre das Wesen und die Fortsetzung eurer Ergebung und eurer Gleichförmigkeit mit den Willen Gottes stets. Dann die geringen Fehler / welche man thut ohne daß man daran wohl gedencket / zernichteten den hauptsächlichsten Punct dieser Gleichförmigkeit nicht.

Ich bekenne / daß wenige zu diesem Stande eines so grossen und beständigen Glaubens kommen durch ein Werk bloß geistlicher Liebe. Ich entdecke euch aber mein Verlangen / und wie ich wolte / daß alle Welt sich beflisse zu erkennen zugeben / woher es komme / daß man nicht forsähret in dieser Art des Gebets. Es bedüncket zweifels ohne ihrer vielen / als wenn die Übungen Menschlichen Lebens dis
be

beständige Werck/der Liebe unterbrechen ; Wannhero sie sich zwingen dessen einige und empfindliche neue zu thun / auf daß sie sich gewiß erkennen und fühlen/ was sie thun. Indessen ist gewiß / daß das/ was nicht wider den Willen Gottes ist/ nicht die Belassenheit noch auch die Gleichförmigkeit Göttlichen Willens stöhre. O wie hatte der grosse und berühmte Geistliche Gregorius Lopez diese Reinnigkeit des Geistes vortreflich begriffen ! Sein Leben war ein stetiges Gebet und ein beständiges Werck der Beschauung/ und der Liebe seines Gottes und Nächsten: und dis Werck war in ihm so rein/ so geistlich und also zu reden/ so trucken und so ungezogen/ (oder ohn vorbehaltene Reserve) dem empfindlichen nichts zu gestatten/ daß er ehe ein Seraphim im Leibe/ als ein Mensch wie andere schiene. Er sagte/ daß

daß er nicht den geringsten Bissen der Natur geben wolte/ er hielte aber den innern Menschen dermaßen von dem äußern geschieden/ daß er in keinem Dinge einige Gemeinschaft mit den Sinnen haben wolte.

Und nachdem er zu diesem steten Werke des Glaubens der Gelassenheit und der Liebe gelanget war/ so gestattete er sich nicht Seuffzer / nicht Stoß-Gebet/ noch sonst etwas sinnliches. Dahin wolte ich wohl/ daß ihr gekommen wäret. Und dieser Knecht Gottes besaß diese Tugend in einem so hohen Grad/daß da sein Witt-Gesell der Licentiat Loza im Spazier-Gehen seuffzete und ein Ach! sich entfallen ließ/ sagete/ man müste also der Natur einen Bissen geben / damit sie nicht Hungers sterbe.

Ubrigens habe ich euch das Geheimnis dieser geistlichen und steten Art

Nur zu beten entdecken wollen / damit
 ihr in diesem Wege fortgehet / der
 empfindlichen Bewegungen wieder-
 holter Werke und der freywilligen
 Überlegung im Gebet euch entschlaz-
 get / und euch versichert / daß wann ihr
 euch von allen diesen Dingen befreyet /
 ihr zu dem höchsten Stand des Geis-
 tes aufsteigen werdet. Ich habe euch
 auch gesagt / euch zu unterrichten / daß /
 wann ihr / es sey in oder außer dem Ge-
 bet / einige Lieblichkeiten und einige Lie-
 bes-zärtlichkeiten schmecket / ihr wisset /
 daß darinnen die Reinigkeit des Geis-
 tes nicht bestehet. Solches ist nur
 ein Werk vermischet mit Sinnlichkei-
 ten der Natur / die keine Sicherheit
 Göttlicher Liebe bringen; es ist nur
 ein Geschmack des inneren Sinnes / der
 in demselben Augenblick Wohlgefallen
 an dem hat / das er thut.

A

Und

Und damit ich euch besser dasjenige erkläre / welches ich euch sage / muß ich mich der Worte des grossen Beschauers Richardi de S. Victore bedienen / welcher in dem Tractat / so er über die Gesänge gemacht hat / also redet : „ Die Zärtlichkeit und Lieblichkeit / welche man in Göttlichen Dingen empfindet / ist einiger massen fleischlich. Man kan sich darin nenbetriegen / und oft ist es viel eher eine Wirkung der Menschheit / dann der Gnaden: sie kömt mehr vom Leibe als vom Herzen / und mehr von den Sinnen / als von dem Geist und den Verstand. Dergestalt / daß man zuweilen eher dem geringern Guten anhanget / weil es schmackhafter ist / als grössern / weil es weniger angenehm ist. Mit dergleichen Zärtlichkeit lieben und haben die Jünger den Mensch

„ Mensch-gewordenen Gott / da er
 „ in der Welt lebete; sie wolten von
 „ seiner Persohn nicht geschieden seyn;
 „ und darin liebten sie ihn nicht lau-
 „ terlich / und sie thaten mehr aus
 „ Trieb ihrer Lust als ihrer Schuldig-
 „ keit: Also/ fährt Richardus fort/
 „ kan ein sinnlicher und unvollkom-
 „ mener Mensch glauben/daß er Gott
 „ liebet / nicht weil er denselben viel
 „ liebet; sondern weil er die Annehm-
 „ lichkeit seiner Gnade empfindet.
 „ Indessen erkennet der wahre Freund
 „ sich/ nicht/ weil er Wohlthaten em-
 „ pfänget / sondern weil er mit An-
 „ sehung und Mühseligkeiten ü-
 „ berhäuffet ist.

Aus diesem urtheilet / wie vie-
 Persohnen sich in ihren Annehmlich-
 keiten und zarten Sammlungen be-
 triegen/ die sich einbilden / daß es eine
 zarte Liebe Gottes sey / wiewohl es

offt nichts anders / dann die wahre
Eigen-Liebe ist.

Ich verwundere mich aber dessen
nicht. Denn weil die Jünger/ die
selbst von den Brüsten der Lehre Je-
su Christi ernähret/ und unter einem
so grossen Meister aufgebracht waren/
sich dieser süßen und empfindlichen
Liebe nicht wohl entledigen konten:
so ist es kein Wunder/ daß die Geistli-
chen unserer Zeit dahin nicht gelangen.
Lasset uns aber demüthigē Dank einem
so guten Meister geben/ der sie und auch
uns unterrichtet hat/ daß wir alle Din-
ge verlassen sollen / umb ihm in der
Warheit/ in einem beständigen Leiden
bis zum Tode an das Creutz zu folgen.
Liebet dieses lieblich/ lernet diese Lehre
von diesem vortreflichen Lehrer wohl.
Vergesset euch von euch selbst: Leeret
euch von allem/ was euer ist/ aus/ auff
daß euch Gott mit sich erfülle/ weil wie
die

die Väter zu des Casii Zeiten sagten/
wo ihr nicht seyd/da ist es eben / allwo
Gott sich befindet.

Ich will euch über diese Sache
weiter nichts sagen; ich werde aber ein
kleines Buch drucken lassen / allwo ihr
weitläufftiger alles das / so diese Lehre
angeht / davon ich euch einen kurzen
Begriff gegeben habe / sehen könnet.
Ich bitte unsern HErrn/ daß er euch
erhalte/ und euch zu einer solchen ma-
che/ wie seine Göttliche Majestät euch
zu haben verlanget. Also geschehe es!

Anmerkungen / so der Autor
der Italianischen Übersetzung
dieses Briefes gemacht hat
aus einem Schreiben der
Mutter von Chantal an
Franciscum de
Sales.

MEin sehr geliebter Vater/ ich em-
pfinde die Ergebung und das süß-
se

se Vertrauen nicht mehr / und ich kan
kein Werck mehr thun ; Indessen
daucht mich / mein gegenwärtiger Zu-
stand sey viel gründlicher und fester /
als jemahlen. Mein Geist befindet
sich in einer einfältigen Vereinigung.
Was seinen oberen Theil betrifft / so
vereiniget derselbe sich nicht ; weil / so
bald als er ein Werck der Vereinigung.
thun will / (welches er denn gar oft ver-
suchet) er Schwereigkeit dabey sin-
det / und klärlich erkennet / daß es nicht
nöthig sey sich zu vereinigen sondern
vereiniget zu bleiben. Meine Seele
will nichts anders / denn diese Verei-
nigung mit ihm des Morgens zur U-
bung / zur Vereitung / zum Abendmahl
und zur Dancksagung.

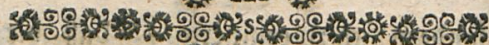
Auf dieses alles hat Franc. de
Sales geantwortet / daß er alle ihre in-
neren Meinungen billigte / und hat sie
gebeten / sich nimmer davon abzugeben /
son-

sondern sich zu erinnern / daß die
Wohnung Gottes im Frieden ge-
bauet ist.

Ein ander mahl schrieb ihm die-
selbe Mutter diese Worte / die auch in
dem Leben befindlich seynd:

Ich habe mich bemühet / Werke
zu thun / die da genauer nach
meinem einfältigen Absehen / gän-
zlichen Gelassenheit und Vernich-
tung vor GOTT wären: Sei-
ne Güte aber hat mich davon ab-
gezogen und mir zu erkennen gege-
ben / daß solches alles von meiner
Eigen-Liebe komme / und daß ich
darinnen meine Seele beleidige.

R 4 Ausz



Auszug
aus einem Schreiben
S. FRANCISCI SALESII
An seine Beicht-Tochter/ die
würdige Mutter von
Chantal,

Einhaltende sehr nützliche Unter-
richt vor sothane Seelen/ die/
nachdem sie der Betrachtung
andächtiger Materien eifrig-
lich obgelegen / nunmehr
gleichsam untüchtig werden
dieselbe fortzusetzen / und dabey
in eine stille Andacht vor Gott
versinken. Welches man pfle-
get zu nennen: Eine Schrei-
tung aus dem Stand der Be-
trachtung in den Stand der
Beschauung.

Wenn eine ernstliche Seele/wie
fleißig sie auch sey ihre Be-
trachtung heiliger Materien

zu halten/ selbige dennoch fast unmög-
lich fortführen kan; alsdenn mag sie
glauben/ daß Gott selbst sie in seine
Stille führen wolle/ wo anderst bey ihr
sich befinden folgende drey Kenn-
Zeichen:

Das erste/ daß/ da sie vorhin leicht
und mit Lust gute Gedanken schöpfte
und hegete/ solches ihr nun gar schwer
und saur wird; und an statt daß es
ihr zusfloß/ sie sich nunmehr ganz dürre
befindet.

Das andere/ daß sie/ wenn sie sich
selbst auch zwinget/ ihre Gedanken fest
gerichtet auff etwas gewisses/ es sey
äußerliches oder innerliches/ zu behal-
ten/ es doch nicht thun kan.

Das dritte und gewisseste ist/ daß
sie keine andere Lust als an dem
HERRN hat/ und aller Dinge gerne
vergisset/ wenn nur er seine Wohnung
bey ihr machet/ in welcher sie/ voller

Liebe und Verlangens/ vor ihm stehen
und ihm auffwarten möge im Friede
Gottes/der da ist über alle Vernunft.
Solcher Friede bedeutet/das der See-
len Kräfte/ nemlich das Gedächtnis/
der Verstand und der Wille / alsdenn
ruhen und nicht wirken / zum wenig-
sten nicht in derjenigen Weise/ da sie
nach irdischen Bildern und menschl-
icher Neigung Vernunft-Schlüsse ge-
machet/ und damit von einem Dinge
zum andern gegangen pflegt zu wer-
den.

Diese erzählte Merckzeichen wer-
den erfordert/ wo eine Seele von ihrer
Betrachtungs-Arbeit (zu welcher sie
sonst allezeit verpflichtet ist) ablassen
mag/

Nun möchte eingeworffen wer-
den/ weil schon gesagt ist / daß alle sinn-
liche Wirkung in der Seelen alsdenn
nied. liegen soll: Soll denn die Seele
gar

gar nichts alsdenn thun/ noch auf gar
nichts ihre Meinung und Zuneigung
alsdenn richten? Und soll sie denn so
unnützlich ihre Zeit hinbringen? Ant-
wort/ mit nichten. Sondern es soll
zwar / wie schon oben gesagt ist/ die
Seele zu wirken auffhören allerding
in derjenigen Weise/ da ihre Kräfte
mit irdischen Bildern zu wirken ge-
wohnt sind: Lassen aber die Kräfte
der Seelen sich schwängern von der
Kraft von oben/ so ist eine solche See-
le des Müßigstehens nicht zu beschul-
digen. Laß seyn/ daß sie nicht wircke/
so läßt sie sich doch bewircken. Da sie
wircket/ nur schauet sie selbst ihr Werk
nicht an. Bekandt ist/ daß diejenige
Kraft der Seelen/ so da genennet wird
der Verstand / auff zweyerley Art
wircket/ nemlich/ einmahl durch eine
generale Erkänntnis einer Wahrheit/
das andere mahl durch eine speciale

Unterscheidung und Vergleichung ei-
 nes Dinges mit vielen andern. Ich
 gestehe/ daß auff die letztere Weise we-
 der der Verstand wirket/ noch der Wil-
 le ihn dazu nöthiget in unserm vorha-
 benden Fall/ und daß in demselben der
 Verstand kein weder geist- noch leib-
 lich Ding untersucht: In gleicher Zeit
 aber kan der Verstand gar wol wirk-
 sam seyn auff die erste Weise/ schlecht
 und recht anschauende die Güte Got-
 tes / dessen Wesens Wissenschaft un-
 auslöschlich der Seelen eingetruckt ist.
 Und wenn denn auch nur der Verstand
 allein es wäre dem dieses begegnet/
 so schläfft ja alsdenn die Seele nicht.
 Aber/ was mehr ist/ so bald der Ver-
 stand auff besagte einfältige und gene-
 rale Weise die Gütigkeit Gottes er-
 blicket / so bald entbrennet auch der
 Wille in Liebe gegen Gott; und er-
 scheint also daß die Seele in unserm
 vor-

vorhabenden Fall keines Weges der Müßigkeit zu beschuldigen ist. Und doch ist ihre Ohnmüßigkeit nicht als ob sie wirkete / sondern vielmehr / daß in ihr eine Wirkung geschieht / die leidet mit einer starcken auch den Tod überwindenden Beypflichtung und Lust. Ihr Verstand an und vor sich selbst / wiewol er gar wol weiß / daß GOTT die Leute sehr lieb hat / so erkennet er doch nun nicht würcklich weder daß er weiß was er weiß / noch daß die Seele GOTT den HERRN liebet : Der Wille / wo der wolte / könnte es dem Verstande wol sehen lassen ; aber er will es nicht / und verhänget mit nichten dem Verstande eine so gefährliche Rücksicht auf sich selber. Doch ist Wille und Verstand ganz und gar eines Wesens mit einander in der Seele / drum sind fast unzertrenlich wie ihre Wirkungen / so auch ihrer beyder Bewirkungen / un-

ter diesen aber vornehmlich die/ so hoch
geistlich sind als diejenige/ ist wovon
wir gegenwärtig handeln. In der
selbigen ist Gott einzig und allein der
Wirckende // der die Seele unterweist
und lehret/ leitet und führt: Die See-
le aber hat gnug zu thun mit Empfän-
gen und Einnehmen eines so überflüs-
sig-reichen Seegens himlischer Güter/
womit sie gleichsam überströmet
wird/ welche sind der Göttliche Zug/
und die Göttliche Liebe. Schau
denn die Seele ihren HErrn und Gott
nur lieb-und freundlich wiederum an/
und werffe auff ihn zurück die Pfeile
seiner Liebe / davon sie überglücklich
vrrwundet ist: Suche sie alsdenn
nur nicht etwas anders in Gedancken
zu nehmen/ als was er selbst ihr eingies-
set. Sie wehle nur ja keine andere
Materie der Andacht/ sondern sey ver-
gnügt mit derjenigen / die ihr ohner-
wehlt

wehlt und ohngesucht geschencket wird.
 Dabey harre und warte sie des HErrn
 in grosser Stille/ Einfalt und Auff-
 richtigkeit. Ein verliebter Blick ih-
 rer Augen redet alsdenn mehr vor ihm/
 als sonst ein starckes Geschrey. Ist
 er doch alsdenn würcklich schon begrif-
 fen/ seine Gaben auszutheilen und die
 Seele mit seiner Liebe an sich zu ziehen:
 so empfangen sie denn seine Gaben/ und
 lauffen in Liebe zu ihm/ und unterwerf-
 fen sich ihm ganz und gar: so wird als-
 denn seine Liebe mit ihrer Liebe ver-
 einiget/ und beyder Wille ein Wille
 werden.

Würde allhie die Seele selbst wol-
 len zu Wercke schreiten/ und das bloß-
 stille und übervernünftliche auff Gott
 harren nicht aushalten; so würde sie
 sich nur selbst berauben des grossen
 Segens/ den der HErr seinen friedlieb-
 enden Auffwartern in der Stille mit-
 theilt

theilet. So sey nun wol zu frieden
 liebe Seele/ und harre des HERRN/
 und bleibe bereit zu hören/ was er re-
 den wird in dir. Sein Wort erschäl-
 let nicht als nur in Zeit und Ohrt da
 alles stille und ledig ist: Ist aber ein
 Herz angefüllet mit specialen Erwe-
 gungen und Vernunft-Schlüssen und
 hängt denenselben nach/ so ist nicht al-
 lein der Raum eingenommen/ sondern
 es ist auch gewaltiges Geräusche da/
 so daß der HERR seine Wohnung
 daselbst nicht machen noch sein Wort
 sprechen kan. Gewiß/ es sey dann
 daß die Seele Gott ihrem HErrn in
 diejenige Wüste und Einöde folge und
 beybleibe/ in welche er sie führet/ sonst
 geschiehts nicht / daß er seinem Ver-
 sprechen nach Hos:2/14. freundlich mit
 ihr rede.

Alle ihre Sorgen und alle küm-
 merliche Überlegungen mag die Seele
nur

nur getrost wegwerffen und fahren lassen/wenn der HERR in seine Ruhe sie einführet. Nur in recht verliebter und höchst einfältiger Weise hebe sie ihre Augen auff zu ihn; Vergesse ihrer selbst / und alles was auff Erden ist; und genieße der Ruhe / wehrend der Lust-Bezeugung des Königes an ihrer Stille. Sein Wolgefallen bleibe ihr Leben/ so gar/ daß sie nichts / als nur seinen Befehl / zu verrichten entschlossen sey.

Diejenige süße Empfindlichkeiten/ so ihr entstanden / wenn sie etwa Gesichte oder andächtige Betrachtungen gehabt / sind nunmehr nicht ihr Trost und Aufenthalt. So bald sie die Herrlichkeit der Ruhe Gottes in ihr erkannt/ ist sie wol zu frieden/ daß ihr Geist gänzlich befreyet und aller Stützen entblößet dem HERRN geheiligt sey. Sie spricht mit Habacuc

2/I. Wie steh ich auff meiner Hut/und trete auff die Weste meiner Kräfte und Sinnen/ umb zu untertreten alle ihre Regungen und Bewegungen/ und schaue/und sehe zu/was mir gesagt wird werden/und höre was der Herr reden wird in mir. Hingegen ist ohnmöglich / daß in einer Seele/ die an Empfindung der innerlichen Süßigkeiten noch klebet / die Stimme der Weißheit sollte können gehört werden. Nicht zwar/ als wäre das Gehör der Weißheit ohne einige süße Empfindung: Sondern es ist vielmehr dasselbe an sich selbst so fein und lieblich/ daß es durch der Seelen Lust an Empfindung der Süßigkeit geschmälert würde werden. Aber der Seelen Lust an der Weißheit selbst ist nicht unrecht.

Drum so setze sich die Seele zur Ruhe/ und ziehe sich nimmermehr ab von

von der Unruhe/ welche entstehet bei-
des aus der Begierde süßer Empfin-
dungen zu genießen/ als auch aus dem
Vorwitz eigene Überlegungen zu füh-
ren. Nichtes weder von oben noch
von unten lasse sie sich bekümmern/
sondern werffe alle ihre Sorge anff
Gott/ der sorget für sie/ und führt sie
in die Wüste/ da er freundlich mit ihr
redet. Je williger sie denn ist/ ihm
dahin nachzulaffen / und sich ihm
ganz zu ergeben/ ie reicher überströ-
met sie und gießet sich in sie sein Geist
der Weißheit/ der da ist liebreich/ ru-
hig/ einfältig/ klug/ sanfft und ewiger
Friede selbst. Was Gott alsdenn
in der Seele wircket / ist ein unschätz-
bahr Gut / mehr denn man solte mei-
nen. Er bauet in solcher Seele ein
übervernünftliches Gebäude / aller-
ding nach seinem Wolgefallen. Sol-
chem seinem Vorhaben aber ist allezeit
wi-

widerlich euer eigener Begriff und Meinung: Drum solt ihr dieselbe creuzigen und tödten. Solches ist euere Pflicht. Gottes aber ist das Werk/ euch zu übersinnlicher Glückseligkeit zu leiten durch Mittel welche euch unbekusst. Als David in den Stand des Göttlichen Friedens kam/ sang er: Gott mein Herz hat sich weit ausgebreitet. Sorge beängstiget das Herz; Ruhe aber breitet es aus. So breitet sich denn auch in dieser heiligen Ruhe die Seele zumahl sehr weit aus/ und wird mehr als jemahls empfänglich der Göttlichen Liebe; Sie wird durch und durch glüend von diesem Liebes Feuer/ und all ihr Sichten und Trachten zerschmelzet/ so zu reden/ und zerlässet sich in dem Göttlichen Willen. So gar wird denn ihr Wille mit dem Willen Gottes vereinbahret/ und demselben gleichsam einverleibet. Wie
kön

Könte sonst Gott in ihr alles in allem
seyn/ wenn sie noch einiger maßen ei-
gensinnig bleibe.

Was die zweyte Krafft der See-
len/ nemlich den Verstand betrifft/ des-
sen Vollkommenheit bestehet darin/
daß er mit der Göttlichen Weißheit
vereiniget werde. Zu dem Ende müs-
sen solche Mittel gebraucht werden/
die eine Gleichheit zwischen beyden er-
wecken. Nun aber ist die Göttliche
Weißheit einfach und lauter/ allgemeynt
und gewiß/ a priori alles ursprünge-
lich erkennende/ und nicht beschränckt
seynde die Dinge a posteriori aus ih-
ren Erscheinungs-Gestalten zu urthei-
len/ wie unser Verstand zu thun ge-
wohnt ist. Der soll und muß denn
auch solche seine betriegliche und schlipf-
ferige Weise ablegen/ und nicht mehr
nach dem Ansehen urtheilen; er muß
sich nicht daran fehren/ daß ihm eine
Crea-

Crea

Creatur so oder so vorkommt / er muß
seinem eigenem Gefühl und Meinung
gar nicht trauen ; Denn es sind Bil-
der von seiner mit Sünden ganz be-
fleckten Einbildungs-Krafft geschnit-
zet / die deswegen nicht besser wehrt
seyn als zerschmettert zu werden am
Stein der Vergessenheit. Keine
dergleichen Bilder / auch kein nach der-
gleichen fornen gemachter Unterschied
und Begriff / nützen das allergeringste
nicht umb GOTT zu lernen ken-
nen. Einfach und general / lauter
und unansthößig / ohngemodelt und
ohngebildet muß das Wissen seyn/
daß GOTT gut ist / so ist der Ver-
stand geschickt zur Vereinigung mit der
Göttlichen Weißheit.

Und wenn denn auch die dritte
Krafft / nemlich das Gedächtnis / wie-
derum soll gelencket werden zu seinem
ersten Adel und Vollkommenheit / so
muß

muß/ gleich wie der Wille mit Gottes Liebe/ und der Verstand mit Gottes Weißheit/ also dieses mit Gottes Allmacht vereiniget werden. Gleichwie Gott bey sich selbst von Ewigkeit heiliglich beschleußt/was seine Allmacht hervorbringet / und aber durch derer Unterscheid nicht Trennung leidet seines einfachen Raths : So soll auch die Seele in ihrem Gedächtnis keine andere als nur ewige Bilde hegen/und alle zeitliche und durch ihres Leibes Sinnen eigenommene Bilde ausschaffen/ und deren wieder vergessen / wie schon oben gesagt ist. Denn wenn die Gedächtnis solcher Gestalt aller fantastischen Einbildungen vergießet/ so wird der Verstand nicht Versuchung leiden auff dergleichen Bilder zu reflectiren ; Das wird eine grosse Hülffe seyn zu Erlangung und Bewahrung der nöthigen Ledigkeit von allem was
die

die Ruhe der Seelen stören kan. Nur
 allein das Bilde des Mensch-geworden-
 nen Gottes/ der da ist der Weg / die
 Wahrheit und das Leben / ist allemweg
 bezubehalten und mit nichts aus
 den Augen zu setzen. Und da des Wil-
 lens die Liebe und des Verstandes ei-
 gen ist der Glaube; so ist der dritten
 Krafft die Tugend der Hoffnung. Mit
 selbiger schmücke sich das Gedächtnis/
 so wird es nicht kahl stehen/wenn es al-
 le irdische Bilder vertrieben hat. Weñ
 auch schon nach geschעהner Austreis-
 bung eben dasselbe oder andere Bilde
 wieder einschleichen/verzage nicht/o lie-
 be Seele/sondern treibe sie inñer wieder
 aus. Du must zwar dencken an das
 jenige/ was du zu thun oder zu lernen
 verbunden bist/dencke solches aber nicht
 länger/ als du es zu dencken verbunden
 bist/ und dencke es ohne Wolgefallen o
 der Mißfallen/wenns wol oder nicht
 von statten gehet.

F I N I S

Das Hohe = Lied
Salomonis

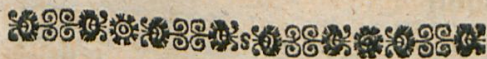
Nach dem geheimen Ver-
stande und der wahren Vor-
stellung der innern
Stände

Von der Frauen GUYON

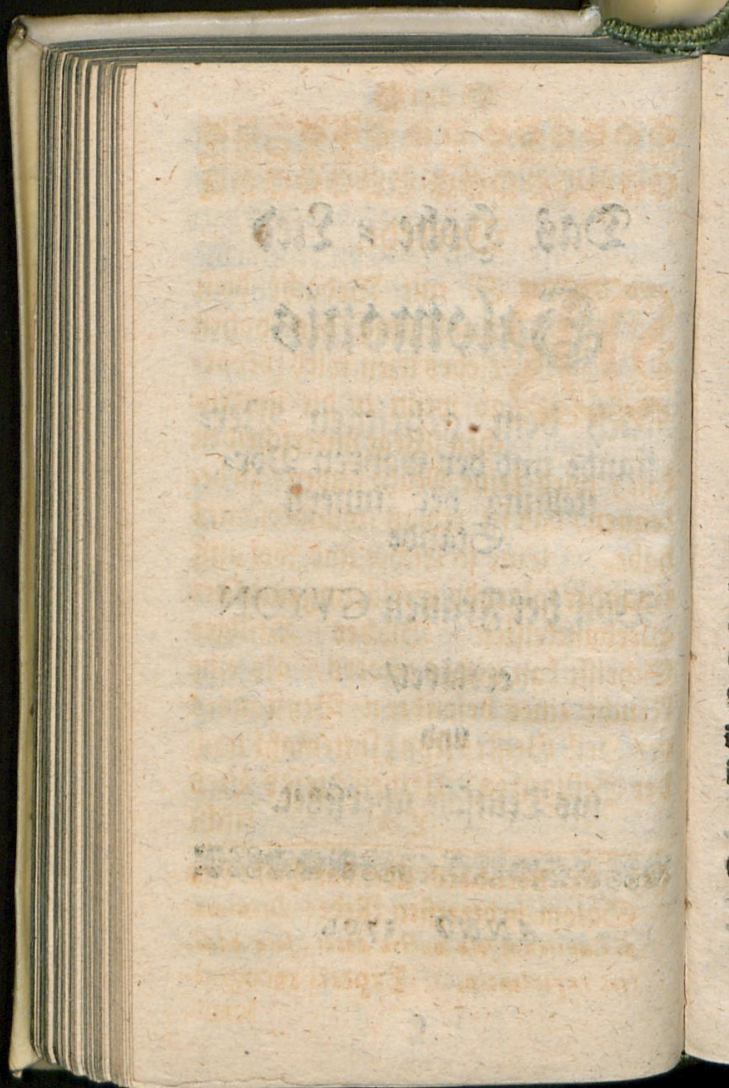
erkläret/

und

ins Deutsche übersehet.



ANNO 1706





Vorrede.

Wer mit Bedacht diese Auslegung des hohen Liedes lesen wird [bevor-
ab wenn er die innerli-
chen Wege unterscheiden
kan) wird keine Mühe finden / zu be-
kennen / daß sie etwas wundersames
habe. Eine so leichte und wol auff
einander folgende Erklärung eines der
allerdunkelsten Bücher Heiliger
Schrift kan nichts anders / als eine
Frucht eines besondern Beystandes
des Heil. Geistes seyn; sintemahl nach
der Heiligen (a) Urtheil dieses Lied
L 2 nicht

(a) St. Bernhardi über das Hohe Lied
Salom. in der ersten Rede: *Istiusmo-
di Canticum sola mētis docet, sola addi-
scit experientia. Experti recogno-
scant.*

nicht anders/ als durch göttliche
Salbung gelehret und durch Er-
fahrung gelernet werden kan/
nicht draußen gehöret (denn es
nicht öffentlich erschallet) sondern
nur von der/ die es singet und den
vor welchem sie es singet/ vernom-
men wird; welche sind der Bräu-
tigam und die Braut.

Ein jeder Leser wird in diesem
Werck Einsamten finden/ die seine
Bewunderung verdienen/und Stellen/
dienicht über seinen Begriff gehen und
ihn erbauen können. Aber die allein
wer-

*scant, in experti inardescant, desiderio
non tam cognoscendi, quàm experi-
endi. Non est enim strepitus oris,
sed júbilus cordis, non sonus labio-
rum, sed motus gaudiorum: volun-
tatum, non vocum consonantia. Non
auditur foris, nec enim in publico personat.
Solutus qui cantat, audit & cū cantatur
i. e. Sponsus & Sponsa,*

werden darin mehr Schönheiten ent-
decken / die durch die Vernichtung ih-
rer selbst und Erhöhung in Gott ge-
schickt seyn werden / dieses Königliche
Lied des himmlischen Bräutigams
und seiner Geliebten zu begreifen / und
darinn mit Erstaunung zu sehen die
rechtmäßige Übereinkommung dessen /
was hie gesagt wird / mit den Wundern /
so Gott in derjenigen Seelen / welche
am meisten gereiniget sind / würcket.
Denn dieses Lied kan nicht mit Ver-
stand gelesen werden / als nur von de-
nen / welche das / was hie gesungen
wird / mehr in dem Spiegel inniglicher
Erfahrung / als in dem Buch selbst / so
sie vor Augen haben / lesen. Durch
diesen Versuch des ewigen Liedes fän-
get die Seele / die in ihren Ursprung
gekehret ist / an / auff Erden das zu be-
greiffen / was sie uns im Himmel voll-
kömmlich entdecken wird / und dieses
ist!

ists / was durch Esaïam zuvor gesagt
ist (a) daß der junge Bräutigam
bey der Jungfer seiner Braut woh-
nen / der Bräutigam seine Freu-
de an seiner Braut finden und
Gott sich in ihnen freuen wird.

Wenn man fraget / wer dieser
Bräutigam sey? wird sein treuer
Freund antworten (b) daß der / wel-
cher die Braut hat / der Bräuti-
gam sey; und wenn man wissen will/
wer der junge Bräutigam sey / der die
Braut besitze / darff man nur betrach-
ten / wer derjenige sey / der / da / er der
ewige Sohn Gottes war / sich in der
Zeit zu des Menschen Sohn gemacht
hat / damit er von gleicher Natur mit
der Geliebten / die er sich vermählen
solte / seyn möchte; der da gestorben
ist / umb sie wieder zu erkauffen / und
der sie sich mit dem Preiß seines Bluts
er-

(a) Esaïæ LXII, 5. (b) Joh, III, 29.

erworben hat. Hiedurch kan man
auch erkennen/ daß die reine Seele die-
se tausendmahl seelige Braut sey / wel-
che so frey mit Christo Jesu umge-
het.

Dieser Bräutigam dann und die-
se Braut werden ewig bey einander
wohnen / weil sie inniglich durch das
Band einer sehr reinen Liebe verein-
get sind / daß sie nicht mehr/denn ein
Hertz/ ein Geist und ein Wesen sind.
Und wie die Braut keiner andern
Freude fähig ist/ als der/ die sie in ih-
rem HErrn nimmt / (a) also findet
auch der Bräutigam seine Lust in seiner
Braut/ und Gott der Vater nimmt

§ 4

auch

[a] Nach dem Französchem müste es
heissen; Also findet auch die Braut
ihre Lust an ihrem Bräutigam; wel-
ches aber wohl nur von Versekung der
Wörter Epoux und Epouse gekom-
men.

auch warhafftig seine Ergeßlichkeit in dem Bräutigam und der Braut; weiln er der Mittel-Punct ihrer Ruhe und der Knote ihrer Vereinigung ist. Wenn (b) Gott sich in Anschauung aller seiner Werke freuet/ als worin er die Schön- und Vollkommenheiten / so er ihnen mitgetheilet hat/ bewundert/ wie vielmehr Gefallen hat er an diesem Haupt-werck seiner Gnade und an der ewigen Hochzeit seines einzigen Sohnes mit seiner sehr reinen Liebhaberin.

Des Bräutigams Freund wird ihn leicht bey seiner Stimme erkennen/ und wird/ wenn er ihn höret/ voll Freude seyn; ja er wird Theil an der Braut ihrer Seeligkeit zu haben verlangen/ als der wohl weiß/ daß ihm eben derselbe Vortheil angeboten ist / wenn er ihrem Fußstapfen folgen will. See-
lig

(b) Ps. CIII, 31.

lig ist derjenige/ der dieses verborgene Lied höret/ und empfindet/ daß sein Herz/ damit einstimmig ist! Wer aber diese Stimme nicht versteht/ der kennet die wahre Liebe nicht/ und ist voll von Eigen-Liebe und sinnlicher Anflebung an Creaturen auch ungeschickt/ die unaussprechliche Wirkungen der reinen Liebe zu prüfen.

Dieses Buch hält so verborgene Sachen in sich/ daß man sich nicht verwundern muß/ daß die Auslegung so hoch sey/ und man kaum die tieffsten Geheimnisse des Inwendigen darinn entdecke. Auch trägt es mit Recht den Nahmen des (Hohen-Liedes) Liedes der Lieder/ das ist/ des edelsten und herrlichsten unter allen Liedern / als welches das Angenehmste ist / wegen seiner Materie oder Inhalt/ das höchste/ wegen der Prophezeihungen; Das Reichste in seinen Bildern und Geheim-

heimnissen/und das Allerlieblichste wegen der so zarten Worte des Bräutigams und der Braut/ worunter die gemeinschaftliche Mittheilungen des Worts und der Seelen (a) begriffen sind. Es ist das Lob aller Lobe Gottes/ das Lob IESU CHRISTI und der Kirchen/ der Gesang der geheiligten Liebe und das Hochzeit-Lied der ewigen Vermählung. In diesen heiligen Unterredungen unterweist IESUS CHRISTUS die Seele/ als der ihr Meister ist/ lobet und liebkoset sie/ als ihr Bräutigam/ reiniget und macht sie vollkommen/ weiln er ihr GOTT ist. Und seine getreue Liebhaberin/ die vollkommenlich seinem Vorhaben gemäß sich beträget/ empfähet Licht und Gnade genug/ umb unendlich vielen andern Herzen davon mittheilen zu können.

Aber

(a) St. Bernhards in der 7. Rede über das Hohe-Lied.

Aber dieses alles kan man nicht
auslegen / man entdecke dann den ge-
heimen Handel / der zwischen IESU
Christo und der Seelen / die er zu sei-
ner Braut nehmen will / vorgehet / und
zugleich die verborgenen Wirkungen /
durch welche GOTT sichs angelegen
seyn läßt / sie zu reinigen / ihre Treue
ihm zu folgen und seiner Göttl. Wirt-
kung unterworffen zu bleiben / nebst
den erschrocklichen Wüsteneyen und
harten Versuchungen / wodurch sie zu
ihrer Vernichtung und durch diese
auch zur Umbildung in Gott gelang-
get. Dieses ist ganz glücklich in die-
ser Schrift geschehen / die uns durch
das Werk Zeug einer frommen Pers-
ohn gegeben ist / welche scheint erwählt
zu seyn / wie eine andere Sulamite
um uns diese Erklärung zu geben.
Man hat Ursache sich zu wundern /
daß sie so ordentlich und so gründlich

die geheimen Eingänge der Seelen in
Gott und die unerhörtesten Selten-
heiten des innerlichen Reiches habe
entdecken können / indem sie einen so
wol auff einander folgenden und so
klaren Sinn aus einem Text, der ohne
Ordnung und ohne Zusammenhan-
gung zu seyn scheint / gezogen hat.
Und dieses umb so vielmehr / weiln die
unterschiedliche Persohnen/so darin res-
den / die öfftere abgebrochene Reden
und die Expressiones/ die theils / weiln
sie nicht zusammen hangen / theils we-
gen der immerwehrenden verblühm-
ten Bedeutung zu bewundern sind/
gar nicht das Ansehen hatten/das man
daraus mit so viel Recht die Erklärung
des Anfangs/ Fortgangs und Vollen-
dungs des innerlichen Weges ziehen
könnte.

Man hat unzählich viel Bücher
gemacht / umb dieses ganz Göttliche
Buch



Buch zu verdolmetschen. (a) Etliche sind ein Affect des Studirens/ andere sind eine Frucht des Gebets und noch andere sind dictiret worden vom dem Ueberfluß der Güte / welche die Göttliche Vereinigung verurhachet. Aber man wird dieses als etwas in seiner Art ganz neues unterscheiden/ ob dessen Wahrheit gleich in Gott ewig ist/ und bemercken/ wie es so gar sonderbahr sey/ daß es auch für ein Original in dieser Sache könne gehalten werden/ absonderlich/ da es ohne vorhergegangener Überlegung/ (Meditation) und ohne einem anderen Buch / als dem heiligen Text / ist gemacht worden.

Ein demüthiger und gottseliger Leser bewundere die Ausflüsse der Güte Gottes gegen diejenige Seelen/ welche ihm getreu sind/ und dem Ge-

schöpff

(a) Dionysius Carthusianus.

schöpff nichts als das Elend / welches
ihm von Natur anhänget / zuschreiben/
und lobe den **HERREN** um all das
Gründliche und Erbauliche / welches
er in diesem Werck finden wird.

Salomon hat durch eine gewisse
Bewegung des Heil. Geistes (woran
uns der Kirchen-Glaube nicht zweif-
eln läßt) auch vor seinem bekläglichem
Fall durch dieses geheime Lied von der
keuschen Liebe / von den verborgenen
Mittheilungen der beyderseitigen
Ereue / von der inniglichen Vereini-
gung und der geheiligten Vermäh-
lung Jesu Christi und seiner Kirchen
gesungen. Aber dieses selbst erstreckt
sich auch auf eine iede reine Seele / als
welche ein herrlich Glied dieses gehei-
men Leibes / woran er das Haupt ist /
abgiebt. Mit einem Worte / es ist
darin ein kurzer Entwurff alles des-
sen gemacht / was der Heyland für die
Kirch

Kirche / seine vornehmste Braut und
auch für eine iede Seele ins besondere
gethan hat ; sintemahl dieser anzus-
berthende Bräutigam das/ was er für
alle insgemein gethan/ auch für eine
iede seiner Liebhaberinnen verrichtet
hat.

Alles was in diesem Liede ent-
halten / [a] ist desto wahrhaftiger/
ie inniglicher es ist / und umb so viel
unfehlbarer vor Gott/ umb wie viel
es den unerleuchteten Menschen un-
glaublicher vorkommt. Der Weis-
ste unter den Menschen hat durch die
Führung des Heiligen Geistes Got-
tes die Herrlichkeit dieser Göttlichen
Vermählung unter so viel / selbst
ganz gemeine / Bilder bedeckt und
unter so viel Räzel die unstreitigsten
Wahrheiten verborgen/ daß nothwen-
dig

(a) S. Bonavent. in dem Spiegel der
Novit. p. I. c. 12.

diß Gott / der Uheheber der Schale
dieser Geheimnisse ist / den Sinn da-
von kund werden lassen und derjenige/
der diesen Leib gebildet / darin der
Geist / womit er ihn beseelet hat / zu
entdecken lehren müsse.

Man bittet diejenige / welche in
diesen Wegen der heiligen Liebe uners-
fahren sind / daß sie davon nicht urthei-
len mögen durch das bloße Licht der
Vernunft ; weilen (a) man sie
durch kein Studiren / sondern allein
durch ein im Heil. Geist ganz gelasse-
nes Gebet und durch eine vollkomme-
ne Verläugnung sein selbstern lernen
kan. Sie mögen vielmehr glauben/
daß die Güte Gottes für seine Ge-
schöpfe unendlich sey / absonderlich
für diejenige (b) welche aus Liebe zu
ihm allen Dingen absagen und ihm
blind:

(a) S. Dionys. Cartusian Lib. 3. de Con-
templ. cap. 15. (b) Matth. 19. v. 27.

blindlings / wo er sie hinführen will/
 folgen. Die Barmherzigkeit/ so er
 ihnen erweist/ strecket sich so weit/ als
 seine Liebe die er ihnen zuträgt. Und
 weil er sein Leben für sie hat wollen
 dahin geben / darff man sich denn ver-
 wundern / daß er sie mit seiner voll-
 kommenen Vereinigung/ folglich auch
 mit den Früchten derselben / das ist
 mit allerhand Liebkosungen und Ge-
 wogenheits-Zeichen begnadige ? Er
 hat sie erschaffen und wieder erkauffet/
 umb sie theilhaftig zu machen seiner
 selbst/ und läßt sie nur darum durch
 unerforschliche Wege gehen/ damit er
 sie zu seiner Vereinigung geschickt ma-
 che / bis sie vollkommenlich gereiniget
 seyn und ein Geist mit ihm werden
 können. Er würde nicht Gott seyn/
 wenn er nicht unendliche Mittel hätte/
 sich seinen Geschöpfen mitzuthellen/
 die allen andern / welche es nicht er-
 sah-

fahren haben/ unbekant sind. Die
 Warheiten/ welche hier entdeckt wer-
 den/ sind gewißlich in dem Erklärten
 Buche des Hohen Liedes enthalten/
 aber nur diejenige/ welche Augen eines
 recht blossen Glaubens haben / sind
 geschickt / sie darin zu sehen. Eben
 diese Warheiten werden auch recht wes-
 sentlich in den Seelen empfunden / as-
 ber nur in diesen / welche ihnen selbst
 abgestorben bloß in Gott leben: und
 (a) welche über alle Sinnlichkeiten und
 menschlichen Verstand erhaben selis-
 glich zu demjenigen gekommen sind/
 der unendlich über allen Verstand und
 Begriff der Menschen ist.

Was diejenige betrifft / welche
 Mühe haben werden / diese verborgene
 Erfahrung zu glauben; solche mögen
 sich wol hüten / dieselbe zu verdam-
 men.

[a] S. Dionys, Arcopag, Theol., Myst.
 cap. 1.

men. Die Demuth und Christliche Liebe sollen bey ihnen machen/ daß sie sich fürchten / von der Zahl derjenigen zu seyn/ welche/ wie St. Judas sagt/ (a) die Göttlichen Geheimnisse/ die sie nicht verstehen/ lästern. Sie mögen sich vielmehr bemühen selbe zu erfahren/ sich in allen Sachen zu verläugnen/ sich mit unermüdeter Treue zum Gebeth des Herzens zu begeben/ zu thun und zu leiden alles allein umb Gottes Willen / in allen Sachen aus einem keuschen Triebe einer nicht interessirten Liebe zu würcken/ sich völlig demjenigen/ der allein sie zu sich führen kan/ zu überlassen und sich mit dem Glauben und Gelassenheit zu vergnügen/ umb in die überhelle und mehr als klare Dunkelheit der finstern Nacht zu gehen/ wo Gott sich in diesem Leben verborgen hat / damit sie davon
ihme

(a) Jud. vers. 10.

ihme selbst in dem Stillschweigen und dem allerverborgensten innerlichen Grunde unterrichtet werden mögen. Sie werden mehr davon erfahren/ als Gott hier hat aufschreiben lassen/ denn es ist gewiß / daß unaussprechliche Sachen nicht so/ wie sie an sich sind/ können ausgesprochen werden.

Die heiligen Väter geben uns noch eine sehr wichtige Nachricht die Lesung dieses Liedes der heiligen Liebe betreffend / (a) daß nemlich diejenige/ welche nicht von der fleischlichen Liebe gereinigt sind/ sich nicht unterstehen sollen (b) von dieser harten Speise/ die nur für die vollkommene ist/ zu esse; auf Beysonge/ daß sie/ die weder Ohren noch Herzen keusch genug haben/ von dieser unverweßlichen Liebe reden zu hören/ möchten sich an das

[a] S. Dionys. an eben dem Ort.

(b) Hebr. 5. v. 4.

nige ärgern/ welches nur für die reines-
ten Liebhaber der Liebe selbst/ welche
Gott ist/ geschrieben ist/ und sich die
Verdorbenheit des Fleisches und Blaa-
tes in einem liebreichen Liede/ wo al-
les Geist und Leben ist/ etabilden. Hü-
tet euch/ sagt der heilige Bernhardus/
euch einzubilden ob gedächten wir/ es
sey etwas löbliches in der Vermischung
des Worts und derer Seele.

Wir sagen nichts/ als was der
Apostel gesaget hat (c) daß derjeni-
ge/ der Gott anhangt/ nur ein
Geist mit Ihm werde. Wir drü-
cken/ so gut wir können/ die Freude ei-
ner reinen Seelen in Gott oder die see-
lige Niederlassung Gottes in diese
Seele aus/ weilten wir zu Geistlichen
Persohnen reden. Diese Vereini-
gung geschieht also im Geist/ weilten
Gott Geist ist.

Die

(c) Cor. VI, 17.

Die Juden selbst bedieneten sich
hieben dieser Vorsichtigkeit / daß sie
nach Origenis und Hyeronimi Be-
richt die Lesung dieses heiligen Buches/
welches sie allemahl für ein Werck des
Heiligen Geistes erkant/ nur denen zu-
liessen/ die eines guten Alters und ei-
nes sehr reiffen Verstandes waren.
Dieser keusche und geheime Handel
des Bräutigams und der Braut ist
nicht für diejenige/ die noch in dem
Roß ihrer Sünden biß über die Oh-
ren stecken; noch selbst für die/ welche
unter der Last (oder Arbeit) der Buße
seuffzen; noch für die/ die sich noch be-
wegen und abmatten durch gute Be-
mühungen ihre Sinnen zu reinigen/
und heilige Tugenden zu erlangen.
Nicht daß nicht in diesen Umgängen
des Bräutigams und der Braut eini-
ge Unterweisungen für allerhand
Stände seyn solten/ sondern nur/ daß/
wenn

wenn man sie in aller ihrer Weite / ja
selbst in ihrem größten Theil ansie-
het / sie für die vollkommene geschrie-
ben seyn.

Diesen Himmlischen Gesang fangs
get man an in dem stillschweigen und
innerlichen Ruhe der Seelen zu vers-
stehen / weiß sie schon von sich selbst sehr
beseeyet und in Gott außgebreitet / in
die leidende Treue und in eine vollkom-
menere Übergebung tritt / und sich viel-
mehr zu ihren Bräutigam führen läßt /
als daß sie sich selbst bewegen und füh-
ren solte; welches nach des Apostels
(a) Ausspruch eine Eigenschaft der
Kinder Gottes ist. Es wird dieses
selbst in der Folge dieses Liedes klar
absonderlich wann die Liebhaberin
saget (b) Der König führet mich in
seine Weinkeller / und wo sie ihn be-
schwe-

(a) Rom. VIII, 14. (b) Cant. Cant.
II, 4.

schweret/ sie zu sich zu ziehen/ damit sie
Ihm nachlauffe.

Der heilige Papst Gregorius
giebet noch zu bemercken/ daß/ wann
man in diesem Liede höret reden von
Küssen/ Umarmen/ Wangen/ Brüsten
Hüfften/ und Lenden/ von Bette und
Hochzeit/ man ja daher kein Anlaß
nehmen solle/ der heiligen und mächtis-
tigen Schrift zu spotten/ sondern im
Gegentheil die Barmherzigkeit Got-
tes bewundern/ der mit so viel Güte
gegen uns sich derselben hat bedienen
wollen; daß Er/umb uns zu der Erfah-
rung seiner Göttlichen Liebe zu erhe-
ben/ sich ernidriget hat/ Wörter und
Ausdrückungen unserer fleischlichen
und unreinen Liebe zu gebrauchen/ und
sich gedemüthiget nach unserer Art zu
reden/ um unsern Verstand zu den un-
erforschlichen Geheimnissen der Gotts-
heit und zu seiner Vereinigung mit dem

reis.

reinen Seelen zu bringen. Wir sol-
 len in diesen leiblichen Bildern nur
 das innerliche suchen/ und man muß
 hier vom Leibe reden/ als ob man auß-
 ser dem Leibe selbstem wäre. Dieje-
 nige/ welche davon sehr los sind/ wissen
 aus ihrer Erfahrung/ wie es die Gnade
 Gottes in ihnen machet; was die an-
 dern betrifft/ die mögen sich reinigen/
 ehe sie wollen in das Heiligthum gehen!
 Wie Sanct Dionysius ihnen befeh-
 let: Aber ein ganz göttlich Werk
 muß man an Gott zu machen überlas-
 sen/ und die Seele darff nur eine treue
 Unterwerffung in seine Führung dazu
 bringen; dann / wie könnte doch wol
 ein Geschöpf dasjenige verrichten/
 welches sie nicht einmahl erkennen kan/
 und welches ihm begegnet / ohne daß
 es vorhero solches hätte sehen können?
 Der Abriß davon ist in dem Begriff
 Gottes/ und die Auswürckung unter
 den Händen seiner Gnade. Er ver-
 M lan

langet ein Herz / welches sich vollkörn-
lich ihm ergiebet und sich nicht wieder
zurück nimmt / sondern ihn nach sei-
nem Gefallen thun läßt. Der Geist
und die Braut sagen: (a) Komm;
und der es höret / sage auch: Komm/
Derjenige / welcher von diesen Sachen
zeuget / saget: O Ja / ich will bald
kommen. Amen: Kom̃ Herr J̃esu!
Ein beugsames und nicht widerstehen-
des Herz / ein williges u. demüthiges Ohr /
ein reiner und einfältiger Mund / sind das
Herz / Ohr uñ Mund / welches der Bräu-
tigam von seiner Braut begehret / umb
ihr sein Lied erkennen zu geben und sie zu
lehren / zugleich mit ihm dasselbe zu singen.
Selig sind die / welche noch in diesem Le-
ben es begreifen! Sie werden es ewig im
Himmel singen: aber / wer sich nicht will
von dem Menschen-Gesang loß machen /
wird nimmer das Lied Gottes lernen. (a)
Wer Ohren hat zu hören / der höre; denn
diese Worte sind sehr treu u. warhafftig.

(a) Apoc. XXI, 17. 20. [b] Apoc. XXI, 6.

Das



Das Hohe Lied Salomonis/

Ausgelegt nach dem geheimen Verstande und der wahren Vorstellung der innern Stände.

Das I. Capitel.

Verf. I. Er küsse mich mit dem Kuß seines Mundes.

Dieser Kuß / welchen die Seele von ihrem Gott begehret / ist die wesentliche Vereinigung / oder der wirkliche / beständige und bleibende Besitz seines Göttlichen Vorwurfs: Es ist die geistliche Hochzeit. Daß dieses verstanden werde / ist nöthig den Unterschied zu erklären / der da ist unter der Vereinigung der

M 2

Kräfte

Kräfte und der wesentlichen Vereinigung. Beide sind entweder vorübergehende und nur für einige Augenblicke: oder bleibend und während. Die Vereinigung der Kräfte ist diejenige/ durch welche Gott sich die Seele sehr (superficiellement) äußerlich vereinigt: Dieses ist viel mehr sie bewahren als vereinigen. Sie ist jedoch noch mit der Dreieinigkeit der Personen vereinigt nach denen unterschiedenen Wirkungen/ so ihnen zu geeignet werden: Aber allezeit als mit unterschiedenen Personen und durch mittelbare Wirkungen / und die Wirkung dienet alhie an Staat Mittels und Endes ; worinnen | Seele in dieser Vereinigung ruhet / welche sie versuchet und nicht glaubet/daß sie weiter gehen müste. Diese Vereinigung geschieht durch Ordnung in jedweder Kraft der Seelen; und sie befindet sich zu

zu weilen in einer oder zweien unter des
 nen nach dem Vorsatz Gottes / und
 zu anderen mahlen in allen dreyen zu-
 gleich. Solches machet die Zuvwen-
 dung der Seele zur heiligen Dreyeinig-
 keit / als zu unterschiedenen Persohn-
 nen. Wann die Vereinigung im Vers-
 stande allein ist / so ist es die Vereini-
 gung blosser Erkantenis / und sie ist
 dem Worte / als unterschiedener Pers-
 sohn zugeeignet. Wann die Vereini-
 gung im Gedächtnis ist / welches ge-
 schicht durch eine Verschlingung der
 Seelen in Gott / und durch ein tieffes
 Vergessen der Creaturen : so sie ist dem
 Vater zu geeignet / als einer unterschie-
 denen Persohn. Und wann sie in
 dem alleinigen Willen geschicht / durch
 einen lieblichen Genuß ohne viel Ges-
 sicht und unterschiedene Erkantnis:
 Dis ist die Vereinigung der Liebe /
 die dem Heiligen Geist als unterschies-

Denen Persohn zugeschrieben wird ;
und diese ist die Vollenkommenste un-
ter allen/ weil sie der wesentlichen Ver-
einigung näher als alle andere kömmt/
und die Seele durch sie vornehmlich
dazu gelanget. Alle diese Vereini-
gungen sind Göttliche Entzündungen/
aber noch der Kuß des Mundes nicht.

Es sind zweyerley Arten dieser
Vereinigung / die eine ist vorüberge-
hend/ welche nur gar kurz wäret ; und
die andere bleibend / welche durch die
stete Gegenwart Gottes / und durch
eine süße und stille (ruhige) Liebe un-
terhalten wird/ die da unter allen Din-
gen (Subsiste) bestehet. Sehet in wen-
gen Worten / was die Vereinigung der
Kräfte sey / welche ist eine Vereini-
gung der Verlobung / und die da hat
viele Neigung des Herzens / Liebkö-
sungen und beiderseitige Geschenke/
wie

wie Verlobte / aber die den völligen
Genuß des Vorwurffs nicht hat.

Die wesentliche Vereinigung und
der Kuß des Mundes / ist die geistliche
Vermählung / allwo Vereinigung des
Wesens mit dem Wesen ist / und Mit-
theilung der (substances) substantien:
allwo Gott die Seele für seine Braut
annimmt und dieselbe mit sich verei-
niget: Nicht mehr persöhnlich noch
durch einiges Werck oder Mittel / son-
dern unmittelbahr / indeme er alles
in die Einigkeit bringet / und sie in sei-
ner Einigkeit selbst besizet. Alsdañ
ist es der Kuß des Mundes und die wes-
sendliche und vollkommene Besizung.
Es ist ein Genuß der nicht unfrucht-
bahr ist; weil sie sich zu nichts wenis-
ger als zur Mittheilung des Wortes
Gottes an die Seel ausbreitet.

Man muß wissen / daß GOTT
ganz Mund sey / wie er ganz Wort ist:
M 4 und

und daß die Zuwendung dieses Göttlichen Mundes zu der Seele / ist die vollkommene Genießung und Vollziehung der (marriage) Vermählung/ durch welche die Mittheilung Gottes selbst und seines Wortes dieser Seelen geschieht.

Dieses kan man den Apostolischen Stand nennen/ wo durch die Seele nicht nur Braut / sondern auch fruchtbahr ist; Denn Gott wie Mund ist einige Zeit mit der Seele vereinigt / ehe er sie fruchtbahr machet mit seiner eigenen Fruchtbarkeit.

Es sind einige die da sagen/ daß diese Vereinigung nur in jenem Leben geschehen könne: Ich aber halte für gewiß/ daß sie auch in diesem Leben geschehen könne; mit diesem Unterscheide/ daß man in diesem Leben besitze ohne sehen/ und man in jenem siehet was man besitzt. Ich sage aber/ ob gleich das Anschauen Gottes ein Vorzug der

der Herrlichkeit sey/ welches nöthig zu
ihrer Vollendung ist ; so ist sie den-
noch die wesentliche Seeligkeit nicht.
Sintemahlen man selig ist von deme
an/ daß man das höchste Gut besizet :
und daß man dessen genießen un dasselz
be besizen kan/ohne es zu sehen. Man
geneust seiner allhie in der Nacht des
Glaubens / allwo man die Seeligkeit
des Genusses hat/ ohne die Freude des
Anschauens zu haben : an statt/ daß
in jenem Leben man das helle Gesicht
Gottes/ mit der Glückseligkeit ihn zu
besizen/ haben wird. Allein sothane
Blindheit hindert weder den wahren
Besiz/ noch die sehr wesentliche Genies-
sung des Vorwurfs / noch die Voll-
ziehung der Göttlichen Vermählung/
noch auch die wesentliche Mittheilung
des Wortes an die Seele. Dieses ist
sehr wesentlich und wird von allen er-
fahrenen Leuten zugestanden werden.

¶ 5

Man

Man kan allhie auch die Schwierigkeit einiger Geistlichen auflösen/ welche nicht wollen / daß die Seele/ wann sie in Gott gekommen ist/ (welches ist der Stand wesendlicher Vereinigung) von Jesu Christo und ihren inneren Zuständen rede ; sagende: daß dieser Stand für eine solche Seele vorüber sey. Ich bin mit ihnen darunter eines/ daß die Vereinigung mit Jesu Christo lange Zeit vor der wesendlichen Vereinigung vorhergegangen ist ; weil die Vereinigung mit Jesu Christo als Göttlicher Persohn / in der Vereinigung der Kräfte erfahren wird ; und die Vereinigung mit Jesu Christo Mensch:Gott von allen die erste ist/ und von dem Anfange des erleuchteten Lebens geschicht: was aber die Mittheilung des Wortes an die Seele betrifft / sage ich/ es sey nöthig/ daß diese Seele in Gott, allein
ge

gekommen sey und darinnen durch die wesendliche Vereinigung und geistliche Vermählung bevestiget sey; ehe diese Göttliche Mittheilung ihr geschehen kan / als die Früchte und Wirkungen der Vermählung nicht ehe geschehen/dann nachdeme / daß sie vollzogen ist.

Dieses ist wesendlicher/weder man es sagen kan; und wie Gott allhie die ganze Seele ohnunterbrochen besisset; also ist dieses der Unterscheid zwischen der Vereinigung mit Gott/ und zwischen anderen Vereinigungen: in deme daß in den Vereinigungen mit erschaffenen Dingen / der Vorwurff nicht anders dann nur auf einige Augenblicke kan besessen werden; weil die Geschöpfe außer uns seynd. Die Genießung Gottes aber ist bleibend und beständig/weil sie in uns selbst ist/ und Gott unser letzter Endzweg ist/

so kan die Seele beständig in ihn aus-
 fließen als in ihr Ziel und Mittel-
 Punct / und darinnen vermischet und
 überformet werden / ohne iemahlen
 daraus zu gehen : als wenn ein Fluß/
 der ein Wasser ist aus dem Meer ent-
 sprungen / und von dem Meer sehr un-
 terschieden / sich außer seinen Ursprung
 befindet / durch viele Bewegungen sich
 bemühet / wieder ins Meer zu kommen /
 biß daß er endlich daselbst wieder hin-
 eingestossen sich verliehret und mit
 dem Meer vermischet / dermaßen / wie
 er darinnen verlohren und vermischet
 war / ehe er davon ausgieng ; und kan
 davon nicht mehr unterschieden wer-
 den.

Auch muß man merken / daß
 Gott / da er uns schuff / uns theilhaff-
 tig seines Wesens gemacht und fähig
 mit ihm wiederum vereiniget zu wer-
 den / zugleich auch eine Neigung zu dies-
 ser

fer Wieder-Vereinigung gegeben hat. Er hat dem menschlichen Körper etwas gleiches gegeben in Ansehung des Mannes im Stande der Unschuld/ in dem er dasselbe von dem Manne selbst genommen / auf daß er ihm diese Vereinigung zu der Vereinigung/ als zu seinem Ursprung gebe : Da aber dieses unter sehr materialischen Körpern ist / so kan diese Vereinigung nicht anders dann materialisch und sehr eingeschränckt seyn. Weil sie zwischen groben und undurchdringlichen Körpern geschieht. Solches besser zu begreifen/ so kan man sich der Gleichnisse eines Erzes gebrauchen/ welches man an eines/ so anderer Art ist/ fügen will : aber sie können/ (ob man sie gleich schmelzete / sie mit einander zu vereinigen) dennoch nicht vollkommenlich in eines gebracht werden / weil sie ungleicher Natur seynd.

Dieses gehet besser mit einem andern Erß / von selbiger Natur an. Oder aber es ist als ein Wasser in ein anders gegossen / welches dergestalt damit vermischet werden kan / daß man darinnen keinen Unterscheid mehr merken kan. Also die Seele / indeme sie ganz geistlicher Natur ist / ist sie sehr geschickt / vereiniget / vermischet und überformet in Gott zu werden.

Man kan vereiniget seyn ohne vermischt zu seyn. Dies ist die Vereinigung der Kräfte: aber die Vermischung ist die wesentliche Vereinigung / und diese Vereinigung ist ganz vollkommen und geschicht des ganzen in das ganze. Gott ist es nur allein / mit welchem die Seele solcher gestalt kan vereiniget werden; weil sie erschaffen ist von einer Natur / daß sie mit Gott kan vermischet werden. Und diese Vermischung nennet St. Paulus
(a)

[a] Erklärung/ und Iesus Christus
 [b] Einigkeit/ Einheit und Voll-
 kommenheit. Dieses aber geschieht/
 wann die Seele ihr eigen Wesen
 verlieret/ auf daß sie nur in Gott sey:
 welches mystisch muß verstanden wer-
 den/durch den Verlust aller Eigenheit/
 und durch ein liebliches und vollkom-
 menes zurückweichen der Seele in
 Gott: und nicht nach der wesentlichen
 Beraubung der innern subsistence/
 welche zur (hypostatique) persöhnli-
 chen Vereinigung nöthig ist. Aber
 es ist/ wie ein Tropffē Wassers/welcher
 sein begreiffliches Wesen verlieret/
 wann derselbe in einen Kübel Weins
 gethan ist/ allwo er so viel man merck-
 t in Wein verwandelt wird / ob wohl
 sein Wesen und seine Materie iederzeit
 da

(a) transformation 2. Cor. 3. v. 18.

[b] unité, mémete, consommation
 Joh. 17, v. 21, 22.

davon unterschieden seynd / und ein
Engel könnte / wann Gott es wolte / da-
von den Unterscheid machen. Des-
gleichen kan diese Seele allezeit von
ihrem Gott geschieden werden / wie
wohl es sehr schwer ist.

Diese hohe und genaue Vereinig-
ung ist es dann / welche die Braut
von ihrem Bräutigam so sehr instän-
dig verlangt. Sie bittet ihn darum /
als redete sie zu iemand anders: Dies-
ses ist eine hefftige (saillie impetueu-
se) Erhebung ihrer Liebe / welche ohne
anzusehen mit wem sie redet / ihrer
Gemüths-Neigung Freyheit giebt.
Er küsse mich / spricht sie / weil er es
thun kan / aber mit dem Kuße seines
Mundes. Alle andere Vereinigung
kan mich nicht begnügen: Diese allein
kan aller meiner Begierde gnug thun.
Und diese ist es / die ich verlange.

V. 1. 2. Denn deine Brüste sind
besser denn Wein/und von den
schönsten Salben riechend.

Die Brüste/O Gott/ mit wel-
chen du die anfangenden Sees-
len nährst/ sind so lieblich und
so angenehm / daß sie deine Kinder/
und eben deine Kinder / die der Brüste
noch bedürffen / stärker als die stärckes-
ten Männer machen / welche Wein
trincken. Sie sind so wohlriechend/
daß sie durch ihren einnehmenden Ge-
ruch die Seelen an sich ziehen / die die
Glückseligkeit haben sie zu riechen.
Sie sind auch wie eine köstliche Salbe/
die alle innere Wunden heilet. Wann
dieses allschon in diesen ersten Zunah-
men also ist / wie viele Lieblichkeiten
werden bey dem Hochzeits-Kuß / bey
dem Kuß des Mundes seyn ?

Es

Es ist im Anfange dieses Liebes
vorgestellt/ was dessen Ende / und als
die Belohnung und die gänzliche Vol-
endung der Braut seyn soll: Wei-
len es natürlich ist/daß die Absicht und
das Begehren des Endzwegs vor der
Wahl der Mittel hergehe. Hier-
nächst sind die Mitteln dazu zu gelan-
gen nach der Ordnung beschrieben/
und fangen mit der Geistlichen Kind-
heit an. Diese Absicht desselben End-
zwegs ist es / welche die Braut bewo-
gen hat/ gleich anfangs den Kuß des
Mundes zu bitten: Wiewohl es das
Lezte ist / welches ihr soll eingewilliget
werden/ und welchen sie nicht empfan-
gen wird/ sie habe ihn denn umb dem
Preisß vieler Proben und Leiden er-
kauftet.

V. 2. Dein Rahme ist etne aus-
geschüttete Salbe: Darum ha-
ben dich die Mägdlein geliebet.
Die

Sie empfindliche Gnade / die
 allhie durch den Nahmen des
 Bräutigams ausgedrückt ist/
 durchdringet so sehr die ganze Seele
 mit der Süßigkeit / mit welcher Gott
 denen Herzen zuvor kömmt / die er in
 seine Liebe bringen will ; daß sie war-
 hafftig wie eine ausgeschüttete Salbe
 ist / welche sich unvermerckt ausbrei-
 tet und zunimmt / nach der Maaße / daß
 sie sich weiter ausbreitet : und mit ei-
 nem so herrlichen Geruch / daß die an-
 fangende Seele sich von ihrer Krafft
 und Lieblichkeit durchdrungen befin-
 det. Dieses geschieht ohne Gewalt
 und mit so vieler Lust / daß die noch
 junge und schwache Seele sich von die-
 sen unschuldigen Lieblichkeiten einneh-
 men läßt. Auf diese Art läßt sich Gott
 von den jungen Herzen lieben / die noch
 nicht anders wissen zu lieben / als wegen
 der Süßigkeit / die sie im Lieben em-
 pfin-

pfinden. Es ist eine Ausfließung dieses Oels der Freuden / (a) wo mit Gott der Vater seinen Sohn mehr gesalbet hat / dann alle / die an seiner Herlichkeit Theil haben werden.

V. 3. Ziehe mich / so wollen wir lauffen nach dir / in den Geruch deiner Salben.

Diese junge LiebhaberIn bittet den Bräutigam / daß er sie durch das Centrum und Mittel-Punct ihrer Seelen ziehe / als wenn sie nicht vergnügt wäre mit der Lieblichkeit dieser ausgeschütteten Salbe in ihren Kräften : Dann sie begreift schon durch die Gnade ihres Bräutigams / der sie immer stärker zieht / daß ein Genuß viel edeler und viel inniglicher seiner selbst sey / als das / was sie

Pfalm 44. 8.

sie iezo empfindet. Solches bewege
 sie/ ihrem Bräutigam zu thun. Zie-
 he mich/ spricht sie/ in dem Innersten
 meines Brundes: Auf daß meine
 Kräfte und meine Sinnen eben auch
 zu dir durch diesen weit tieffern / wie
 wohl weniger empfindlichen Weg lauff-
 fen. Ziehe mich / sage ich / O mein
 Göttlicher Liebhaber! und wir wer-
 den zu dir durch die Sammlung lauff-
 fen/ welche diese himmlische Stärke
 uns empfinden läffet/wodurch du uns
 zu dir selbst zeuchst. Im Lauffen wer-
 den wir einem gewissen Geruch folgen/
 den uns dein Zug empfinden läffet/
 und welcher ist der Geruch der Salbe/
 die du schon ausgeschüttet hast/ zu heilē
 das Böse/ so die Sünde in dē Kräften
 verurhsachet hatte / und zu reinigen
 die Sinnen von der Verdorbenheit/
 die darein geschlichen war un̄ sich aus-
 gebreitet hatte.

Wie

Wir werden diesen Geruch selbst
vorbeygehen/ zu dir zu kommen/ als
zu dem Centro unserer Glückseligkeit.
Dis Vortrefliche Rauchwerk wirket
das Gebet der Sammlung: die weil
die Sinnen so wohl als die Kräfte
nach seinem Geruch lauffen/ der sie
mit Erstaunen schmecken läffet, (a)
wie freundlich der HErr ist.

V.3. Der König hat mich in „
seinen Wein-Keller geführet. „
Wir wollen uns freuen und „
frölich seyn in dir/ und mehr „
deiner Brüste als des Weins „
gedencken. Die Redlichen lie- „
ben dich.

Die Liebhaberin hat ihren Gott
so bald das Verlangen nicht
bezeuget/ welches sie hat alle
Din

(a) Psalm, 3, 9.

Dinge vorbey zu gehen/ daß sie zu ihm
 allein lauffe/ als Er/ diese schon mehr
 gereinigte Liebe zu belohnen/ sie in die
 himlischen Weinkeller einführet.
 Solches ist eine weit grössere Gnade/
 als diejenigen/ welche er ihr bis daher
 eingewilliget hatte: Weil es eine vor-
 beygehende Vereinigung in den Kräf-
 ten ist. Wann das Herz des Mens-
 chen treu genug ist/ alle Gaben Got-
 tes vorbey zu gehen/ auff daß es sich
 nur bey Gott selbst auffhalte; so hat
 Gott ein Gefallen daran/ es mit des-
 sen selbst Gaben zu überhauffen/ wel-
 che es nicht suchet: gleicher Gestalt/
 wie Er sie wegnimmt mit Ungnade
 denen/ die selbige der Nachforschung
 seiner selbst vorziehen. Diese Erkennt-
 niß war es/ die den König und Pro-
 pheten verpflichtete/ alle Menschen (a)
 einzuladen/ daß sie den Herrn ohne
 Uns

(a) Psalm. 104. 4.

Unterlaß sucheten für allen sein Ant-
 lich sucheten / als wolte er sagen: ohne
 euch bey den Gnaden oder Gaben
 Gottes aufzuhalten / welche gleich-
 sam Strahlen seynd die aus seinem
 Angesicht hervorgehen: aber in dessen
 nicht Er selber sind: steigt auf bis zu
 seinem Thron und suchet Ihn da / su-
 chet ohne Aufffhören sein Antlich / bis
 daß ihr so glückselig seyd / es zu finden.
 Als dann wird es seyn / spricht die
 Braut gang für Freuden entzükt
 über das unaussprechliche Geheim-
 niß / welches ihr offenbahret ist (als dan
 wird es seyn / spricht sie / daß wir in dir /
 O mein Gott / mit Freuden werden
 erfüllet seyn und für Fröligkeit hüpfen /
 wann wir uns deiner Brüste erinnern /
 die besser dann der Wein sind; das ist /
 daß die Erinnerung des Vorzuges /
 welchen die Braut von ihrem Bräutigam
 für alles andere gemacht hat / wer-
 de

de
 T
 C
 di
 ro
 ne
 A
 ge
 lid
 sch
 ste
 lid
 die
 sod
 Fei
 Fei
 dan
 das
 vol
 lich
 solc
 wie

De das Höchste ihrer Seeligkeit und Freude seyn. Sie hatte schon die Süßigkeit seiner Milch dem Wein irrdischer Freuden vorgezogen/wannenhervor sie saget: Und erinnern uns/ daß deine Brüste besser dann Wein seynd. Als sie ziehet sie ihren GOTT denen geistlichen Tröstungen und denen Lieblichkeiten der Gnaden vor / welche sie schmacket/ da sie die Milch seiner Brüste sog. Sie thut hinzu: Die Redlichen lieben dich. Anzuzeigen/ daß die warhafftige Aufrichtig-Redlichkeit/ so die Seele beweget / alle Ergötzlichkeiten der Erden/und alle Annehmlichkeiten des Himmels vorüber zu gehen/ damit sie sich in ihrem Gott verliehet/ dasjenige sey / welches die reine und vollkommene Liebe machet. O warlich/ mein Gott/ keine andere/ als die solcher Gestalt redlich sind/lieben dich/ wie man dich lieben muß.

N

V. 4

V. 4. Ihr Tochter Jerusalem/
Ich bin schwarz aber lieblich/
wie die Hütten Kedar / wie die
Teppiche Salomons.

Wie die allergrösten Gnaden
Gottes allezeit zur tieffern
Erkänntnis dessen / was wir
seynd / hinziehen: und wie sie von ih-
me nicht seyn würden / wann sie nicht
nach ihrer Maas eine gewisse Erfah-
rung des Elendes der Creatur geben;
also kommt diese Seele kaum aus dem
Wein-Keller ihres Bräutigams / daß
sie befindet / sie sey schwarz. Welche
ist deine Schwärze / O unvergleichliche
Liebhaberin? Sage es uns / wir be-
schwehren dich. Ich bin schwarz
spricht sie / weil ich durch die Krafft
meiner Göttlichen Sonne eine Menge
Fehler mercke / die ich bis hieher nicht
gewußt; ich bin schwarz / weil ich vor
meis

meiner Eigenheit nicht gereiniget bin.
 Jedennoch aber bin ich doch schön und
 lieblich wie die Hürten Kedar. Weil
 diese aus der Gefahrung gekommene
 Erkenntnis dessen/ was ich bin/ meinem
 Bräutigam höchstens wohlgefällt/
 und ihn nöthiget/ in mich als an einen
 Ort der Ruhe zu kommen. Ich bin
 schön/ weil ich keinen Flecken mit wil-
 len habe/ und mein Bräutigam mich
 mit seiner Schönheit schön machet.
 Je schwärzer ich in meinen Augen bin/
 je schöner bin ich in ihm. Auch bin
 ich schön wie die Teppiche Salomons.
 Die Teppiche des Göttlichen Salo-
 mons sind die heilige Menschheit/ wel-
 che in sich das Fleisch gewordene Wort
 Gottes bedecket. Ich bin schön/
 spricht sie/ wie feine Teppiche; sin-
 te mahlen er mich seiner Schönheit theil-
 haftig gemacht hat/ in deme/ daß wie
 die heilige Menschheit bedecket die
 N 2 Gott

Gottheit/ also auch meine scheinbahre
Schwärze verbirget in meiner See-
len die Größe der Wirkungen Got-
tes. Ich bin auch schwarz durch
Creuz und Verfolgungen/die mir von
außen zustossen. Ich bin aber schön
wie die Teppiche Salomons/weil diese
Creuze und Schwärze mich ihm ähne-
lich gleich machen. Ich bin schwarz/
weil in meinem äußern Schwachheiten
zu sehen seynd; aber ich bin schön/weil
ich im Inwendigen von Bosheit be-
freyet bin.

„ V. 5. Sehet mich nicht an/
„ daß ich so schwarz bin; denn
„ die Sonne hat mich ver-
„ brandt. Die Kinder meiner
„ Mutter haben wider mich ge-
„ stritten: Sie haben mich be-
„ stellet/ Weinberge zu bewah-
„ ren/ ich habe meinen Wein-
„ berg nicht bewahret.

Was

Warum ersuchet die Braut/dasß
man sie in ihrer Schwärze
nicht ansehe? Weil die Seele/
da sie anfänget in den Stand des
Glaubens und der Beraubung emp-
findlicher Gnaden einzugehen/ nach
und nach diese süsse Stärcke/welche ma-
chete/ daß sie das Gute mit einer Leich-
tigkeit ausübete/ und welche sie außer-
lich ganz schön machete / verliehret.
Und indeme sie ihre erste Übungen nicht
mehr ausrichten kan / sintemahlen
Gott andere Dinge von ihr will ; so
scheinet es/ ob wäre sie in ihren natür-
lichen Stand wieder verfallen. Dies
ses bedüncket solcher Gestalt diejenig-
en/ die nicht erleuchtet seynd: Wan-
nenher sie saget; Ich beschwehre euch/
ihr meine Gespielen / die ihr noch so
weit in dem Innern nicht gekommen
seynd/ die ihr nur im ersten Anfange des
geistlichen Lebens sehet: Urtheilet von
N 3 mir

mir nicht nach der braunen Farbe / die
ich äußerlich habe / noch nach meinen
äußern Fehlern / sie seynd würckliche
oder scheinbahre : Dann ein solches
kômmt nicht / wie den anfangenden
Seelen / aus Mangel der Liebe und des
Muthes / sondern es ist daher / daß
meine Göttliche Sonne durch ihr stetig-
es / brünstig und brennendes Anschau-
en mich entfärbet hat. Sie hat mir
meine natürliche Farbe genommen /
auf daß er mir keine andere liesse / daß
nur diejenige / die ihre Hitze mir geben
will. Die Kräfte der Liebe machet
meine Haut durre und braun; und
nicht die Entfernung der Liebe. Die-
se Schwärze ist eine Zunehmung und
kein Fehler: aber ein Fortgang / den
ihr nicht sollet betrachten / die ihr noch
jung und gar zart seyd denselben nach-
zuahmen: weil die Schwärze / so ihr
euch geben würdet / ein Fehler wäre:
seh

Selbige muß/ wann sie gut seyn soll/nur alleine von der Sonne der Gerechtig-
keit herkommen/welche umb ihrer Eh-
re/ und des größern Gutes der See-
len willen / diese von außen scheinende
herrliche Farbe frisset und verzehret/
welche sie selbst blendete; ob dieselbe
gleich sie anderen/ zum Nachtheil der
Ehre des Bräutigams/Verwunders
wehrt gemacht hatte.

Da meine Brüder mich solcher
maassen schwarz sahen/ wolten sie mich
verpflichten/ das würckliche Leben wie-
derum/ vor- und des äußern wahrzuneh-
men/ ohne mich zu befeißigen/ daß ich
die inneren Neigungen tödtete. Ich
habe lange mit ihnen gestritten; aber
endlich/ da ich ihnen nicht widerstehen
konnte/ so habe ich gethan / was sie wol-
ten/ und indeme ich mich zu dem Aeu-
ßern wandte/ auf Dinge die mir frembd
sind/so habe ich meinen Weinberg nicht

Bewahret/ welcher ist mein Grund/ wo
mein Gott wohnet. Dieses hier ist
allein meine Verrichtung und der allei-
nige Weinberg/ den ich bewahren soll;
und weil ich den Meinigen nicht bewahr-
et habe/ weil ich gegen meinen Gott
nicht aufmerckfahm gewesen bin/so ha-
be ich noch vielweniger die anderen be-
wahret. Solches ist die Dvaal/ wel-
che man gemeiniglich den Seelen an-
thut/ wann man siehet / daß die grosse
Beschäftigung im Inneren machet/
daß in einigen Dingen das Aeußere
versäumt wird; und daß daher die
ganz inwendig verschlossene Seele sich
nicht mehr auf einige kleine Fehler wen-
den kan/ die der Bräutigam zu einer
andern Zeit ändern wird.

V. 6. Zeige mir an/ du/ den mei-
ne Seele liebet/ wo du weidest/
wo du ruhest im Mittage/ daß
ich

ich nicht hin und her gehen
müsse bey den Heerden deiner
Gesellen.

Du / den meine Seele liebet/
spricht die arme Liebhaberin/
die man nöthiget von der süß-
sen inneren Beschäftigung auszugehen/
daß sie sich auf äußere gar geringe Din-
ge wende; O du / den ich so viel mehr
liebe / als viel ich in meiner Liebe mich
widerstanden finde! Ach / zeige mir /
wo du deine Heerde weidest / und mit
welcher Speise du die Seelen sättigest/
die glücklich genug seynd / daß sie un-
ter deiner Führung stehen. Wir wiß-
sen / daß / so lange du auf Erden bist ge-
wesen / deine Speise war / den Willen
deines Vaters zu thun / Joh. 4/34.
und nun ist deine Speise / daß deine
Freunde deinen Willen thun. Du
weidest noch deine Liebhaberinnen mit
N 5 dir

dir selbst/in dem du ihnen deine unend-
lichen Vollkommenheiten eröffnest/
auf daß sie dich viel brünstiger lieben;
und iemehr du dich ihnen offenbahrest/
je mehr verlangen sie dich zu kennen/
damit sie dich allemahl mehr lieben
können.

Lehre mich auch/ setzet die Liebha-
bende hinzu/ wo du zu Mittage ruhest!
Sie verstehet unter dieser verblühten
Rede die Hitze der reinen Liebe/ und
verlangt zu wissen von dem/ der dersel-
ben Ursprung und Meister ist/ worin-
nen sie bestehe; damit sie nicht/ wann
sie unglücklicher Weise in eine mensche-
liche Führung gerichte/ ob sie gleich mit
dem Mantel der Geistlichkeit bedeckt
wäre/ sie sich nicht verändere/ und der
Eigen-Liebe genug thue/ auch alsdau/
wann sie meinen würde/ sie hätte nich-
tes dann die reine Liebe und alleinige
Ehre Gottes zum Abschen. Sie

bee

befürchtet billig einen so wichtigen
 Fehler; welcher unter den Heerden
 der Kirchen gar vielfältig vorgehet.
 Dieselbige geschicht/ wann sie von Füh-
 rern geleitet werden / welche IESUS
 Christus warhafftig zu seinen Gesellen
 gemacht hat/ indem er dieselben sich zu-
 geordnet hat die Seelen zu führen: wel-
 che aber ihnen selbst nicht gestorben
 noch der Welt mit IESU Christo ge-
 kreuziget seynd / und ihre Zuführende
 nicht lehren / sich zu verlängnen / zu
 kreuzigen und zu sterben in allen Din-
 gen/ auf daß sie nur in Gott leben/und
 IESUS Christus in ihnen lebe. Wan-
 nenhero es kömmt/ daß/ weil beyde in
 einem starcken natürlichen und unge-
 tödteten Leben seynd / ihre Führung
 auch sehr menschlich ist/ und fölglich
 unterworffen hie und da zu irren / und
 offters die Übungen/wie auch die Leits-
 Leute zu verändern/ohne sich bey etwas
 gründ^s

gründliches aufzuhalten. Und dies
weil diese Verirrung daher kömmt/
daß man die Regulen und Beyspielen
Jesu Christi nicht gnug zu Rathe
ziehet/ und man sich durch das Gebet
nicht gnug zu ihm wendet / dasjenige
zu erlangen/ was er allein uns kan ge-
ben : Diese schon wohl unterrichtete
Liebhaberin bittet ihn gar inständig
umb den Verstand seines Wortes/ wo-
mit er die Seelen nähret / und umb
die Treue seinen Exempeln zu folgen;
sintemahl sie weiß/ daß solches allein/
durch die Gnade unterhalten / verhin-
dern kan / daß sie sich nicht verirre.

Man hält sich gar zu viel bey erschaf-
fenen / wiewohl gottseligen Mitteln
auf. Gott allein kan uns lehren/
seinen Willen zu thun / weil er allein
unser Gott ist. Ps. 142/ 10. Sie
bittet auch das Wort/ daß es sie zu sei-
nem Vater führe/ weil es der Weg ist/
der

der dazu führen soll. Wenn der
Schooß seines Vaters der Ort ist / alle
wo er im Mittage seiner Herrliche
keit und in dem vollen Tage der Ewige
keit ruhet; so wünschet sie / daß sie sich
in Gott mit Jesu Christo seinem
Sohn verliehre / daselbst verborgen
sey und ruhe immerdar. Und ob sie
wohl es so deutlich nicht saget / so giebet
sie es dennoch gnugsam zu verstehen;
sintemahlen sie hernacher spricht:
Auf daß ich nicht hie und da irre/
wie ich gethan habe. Da werde ich
in aller Sicherheit seyn/und mich nicht
mehr betriegen können; und was noch
mehr ist / ich werde nicht mehr sündi
gen können.

V. 7. So du dich selbst nicht
kennest / O du Schöneste un
ter den Weibern / so gehe hin
aus auff die Fußstapfen der
N 7 Schafe

„ Schaaffe und weide deine
„ Böcke bey den Hirten-Häus-
„ fern.

Der Bräutigam antwortet sei-
ner Liebhaberin umb sie zu des-
sen Gnaden / die er ihr thun
will/ zuzubereiten/ so wohl auch als sie
zu lehren / daß sie sich deren wohl ge-
brauche/ die sie entfangen hat; giebt
er ihr einen vortreflichen Unterricht.
So du dich selbst nicht kennest / spricht
er / so gehe aus. Er will sagen: sie
könne den Göttlichen Vorwurff ihrer
Liebe / wiewohl sie den sehr begierig
verlanget / nicht erkennen / wann sie
nicht auch sich selbst erkennet / weil das
Nichtes des Geschöpffs hilfft/ das Alles
Gottes zu erkennen. Weil aber in
dem All Gottes das nöthige Licht ge-
schöpffet wird/ den Abgrund des Nicht-
es der Creatur zu entdecken/ so hat er
ge/

gebotten/ auszugehen. Und von wannen? Von ihr selbst. Wie? Durch die Verläugnung und Treue ihm in allen Dingen nachzufolgen/ ohne sich einige natürliche Vereinigung zu gestatten/ und ohne in sich oder in einem erschaffenen Dinge zu leben. Und wohin zu gehen? In Gott einzugehen/ durch eine gänzliche Gelassenheit ihrer selbst/ woselbst sie entdecken/ daß er alles in allen ist / und folglich siehet ihr und aller Creaturen Nichtes. Das Nichtes aber verdienet gar keine Hochachtung/ weiln es kein Gutes hat. Es verdienet nicht mehr einige Liebe/ weil es Nichtes ist. Im Gegentheil ist es nur Verachtung und Hasses würdig/ von wegen dessen/ daß unsere eigene Hochachtung und Liebe gänzlich Gott entgegen stehet/ welche die Sünde darein gebracht hat. Es ist dero wegen nöthig/ daß die Creatur / so
nach

nach der Göttlichen Vereinigung sich
sehnet/ des Alles Gottes / und ihres
Nichtes wohl versichert sey / von ihr
selbst ausgehe / und nur Verachtung
und Haß für sich selbst habe / auf daß
sie alle ihre Hochhaltung und Liebe
für Gott bewahre / und selbst wird sie
hiedurch zu seiner Vereinigung gelassen
werden. Dieser Ausgang von sich
selbst / durch die stätige Verlängnung
alles eigenen Nutzens / ist die innere U-
bung / welche der himmlische Liebha-
ber denen Seelen anrät / die nach
dem Kuß des Mundes trachten; wie
er seiner Liebhabenden durch das einzi-
ge Wort / Gehe aus / zu verstehen
gibt / welches ihr genug ist / ihr Inneres
darnach anzuordnen.

Was aber das Aeusere betrifft /
so will er / daß sie nichts von dem ver-
säume / das ihrer Schuldigkeit ist / in
dem Stande darinnen er sie gesetzt
hat

hat: Welches unendlich mehr in sich
begreiffe/ als alle Erzählung / die man
davon thun könnte. Weiter will er/
daß/ wie sie in aller Freyheit/ dem Zuge
des Heiligen Geistes folgen soll / so viel
ihr Inneres anbelanget: also auch sich
den Gebräuchen der Kirchen / denen
Befehlen der Oberrn in allem/ was das
Äußere angehet/ gleichförmig erweise:
welches schön angezeigt ist durch Ge-
hen auf die Fußstapffen der Scha-
fe / das ist in einem gemeinen Gang
nach dem Außern: und dieses ist auch
die Böcke weiden / welche bedeutete
die Sinnen/ bey den Hirten- Häu-
sfern.

Vs. 8. Meine Geliebte / ich habe
dich meinem reissigem Zeuge an
dem Wagen Pharao gleich ge-
machet.

Da

Da der Bräutigam erkennet/
 daß die Lobe/ so er seiner Ge-
 liebten giebt/ sie immer mehr
 vernichten/ es sey ferne/ daß sie dieselbe
 solten mehr ehrgeizig machen/ so giebt
 er ihr deren gar herrliche / auf daß er
 ihre Liebe vermehre. Er saget ihr:
 Ich habe dich gleich gemacht/ mei-
 ne Geliebte / meinem reissigen
 Zenge oder Reuteren / das ist/ ich
 will von euch einen so starcken und
 schnellen Lauff in mich haben / daß ich
 dieserwegen dich allein einer grossen
 Menge Seelen gleich gemacht habe/
 die mit der äußersten Geschwindigkeit
 zu mir lauffen. Ich habe dich mei-
 nen Engeln gleich gemacht / und ich
 will/ daß du eben ein solches Vorthail/
 als sie habest/ welches ist / mein Anges-
 sicht Matth. 18/10. allezeit zu schauen.
 Solche grosse Dinge indessen zu ver-
 bergen/ so lange du auf Erden lebest/
 ha-

habe ich dich äußerlich dem Wagen
Pharao gleich gemacht. Dieje-
nigen die dich lauffen sehen mit so groß-
ser Geschwindigkeit/ als ohne Orda-
nung/ die glauben / daß du denen Lü-
sten/ Eitelkeiten und Vielsältigkeiten
Egypti nachlauffest/ oder aber/ daß
du dich selbst in diesem grossen Eilen sus-
chest. Du aber lauffest zu mir / und
dein Lauffen endiget sich in mir allein/
ohne daß dich ichtwas könne hindern/
dahin zu gelangen / wegen der Krafft
und Treue/ mit welcher ich dir zuvor
gekommen bin.

Vf. 9. „ Deine Wangen sind
„ schön/wie die Turtel-Tauben/
„ dein Hals wie Perlen.

Diese Wangen bedeuten das
Inwendige und Auswendige;
sie sind schöne wie die Turtel-
Tauben

Tau

Tauben. Die Turtel-Taube hat die
eigen/ daß/ wenn eine von zweien um-
kömmt/ die Überlebende die Tage ihres
Lebens alleine bleibet und sich mit kei-
ner andern verbindet. Desgleichen
die Seele/ so sich von ihrem Gott ent-
fernet befindet/ kan keine Freude an ei-
niger Creatur weder inner- noch äußer-
lich haben. In ihrem Inwendigen
befindet sie sich zu einer desto seltsam-
ern Einsamkeit gebracht/ als sie/
indeme sie ihren Bräutigam nicht fin-
det/ sich zu gar nichts (appliquer)
wenden kan. In dem Aeußern ist ihr
alles todt. Diese Absonderung von
allem dem was geschaffen und GOTT
nicht ist / machet in den Augen des
Bräutigams die Schönheit dieser
Seelen; ihr Hals stellet die reine Lief-
be vor / welche der einzige Unterhalt
ist/ so ihr noch übrig. Wiewohl sie
aber alsdann in der äußersten Blöße
zu

zu seyn scheint; so ist sie dennoch reich
von der Ausübung vieler Tugenden/
welche als eine Perlen-Schnur von
grossen Wehrt ihr zum Ziehrath die-
nen: ohne diesen Zierrath aber ma-
chete die einzige Liebe sie vollkommen
schön/ als wie der Hals der Braut/ ob
der gleich ohne Perlen/ sehr schön ist.

Vl. 10. Wir wollen dir güldene
Halsspangen machen mit Sil-
ber bezeichnet.

Wiewohl du schon sehr schön
bist in deiner Blöße / welche
ein reines Herz und eine un-
gefärbete Liebe bedeutet / so wollen wir
dennoch etwas geben / wodurch der
Glanz deiner Schönheit erhöht (ver-
mehret) werde / indeme wir köstliche
Zierrathen dahin zu thun. Diese
Zierrathen sollen Hals-Spangen seyn/
zum

zum Zeichen deiner vollkommenen Unterwerffung unter allem Willen des Königes der Herrlichkeit. Sie sollen aber von Golde seyn/ vorzustellen/ daß weil du nur aus sehr gereinigter Liebe wirkst/ du die einfältige und reine Absicht des Wohlgefallens und der Ehre Gottes in allem dem habest/ daß du für ihn thust oder leidest. Sie sollen iedennoch mit Silber bezeichnet seyn. Weil die Liebe/ sie sey noch so einfältig und lauter in ihr selbst/ so soll sie doch sich hervor thun und im äußern beweisen durch Bewerckstellung guter Wercke und der vortreflichsten Tugenden. Man muß mercken/ daß der himmlische Lehr-Meister an vielen Orten eine besondere Vorsorge trägt/ seine geliebte Schülerin zu unterrichten von der höchsten Reinigkeit der Liebe/ welche er in seinen Bräuten erfordert/ und von ihrer Treue/ daß sie nicht

nichtes versäumen von allem dem/das
den Dienst des Geliebten / oder den
Bestand des Nächsten betrifft.

V. II. Da der König auf seinem
Bette saß / gab meine Narde
ihren Geruch.

Die Liebhaberin ist noch nicht
so sehr entblößet / daß sie zu-
weilen nicht einig Besuch von
ihrem Geliebten empfangt. Was
aber sage ich eine Besuchung? Es ist
viel mehr eine Offenbarung sein
selbst/die er thut / und eine Befindung
seiner gründlichen und centralischen
Gegenwart. Der heilige Bräuti-
gam ist stets in dem Centro der See-
len/ und ihm getreu ist; vielmahl
bleibet er daselbst so verborgen/das die-
jenige/die diese Glückseligkeit besitzt/
es fast nimmer weiß; wenige Augen-
bli

blicke ausgenommen/da es ihm gefällt/
 sich der verliebten Seelen zu empfin-
 den zu geben/ die für das mahl auff ei-
 ne innerliche und tieffe Weise ihr in sich
 entdecket. Anjesho verfähret er sol-
 cher Gestalt gegen der Reinsten sei-
 ner Liebhaberinnen/ wie solches bezeu-
 get/was sie sagen wird. Da mein Kö-
 nig/derjenige so mich regieret und füh-
 ret als (en Souverain) oberster
 Herr/ auf seinem Bette war/ welches
 ist der Grund und das Centrum mei-
 ner Seelen/ allwo er seine Ruhe hält:
 Meine Narbe/die meine Treue ist/ hat
 seinen Geruch ausgebreitet auf eine
 so liebliche und angenehme Weise/ daß
 sie ihn verpflichtet hat/sich mir zu offen-
 lahren. Da habe ich erkant/ daß er
 in mir ruhete/ wie in seinem König-
 lichem Bette/ welches ich vorhin nicht
 gewußt hatte; Deñ ob er wohl da war/
 h bemerckete ich ihn doch daselbst nicht.

VL 12.

Verf. 12. Mein Geliebter ist mir
ein Büschel Myrrhen; das
zwischen meinen Brüsten han-
gen soll.

Weil die Braut oder vielmehr
die Liebhaberin (dann sie ist
noch nicht Braut) den Bräu-
tigam gefunden hat; so ist sie von Freu-
den so entzückt / daß sie sich gleich mit
ihm vereinigen wolte. Die Verei-
nigung aber der stetigen Genießung
ist noch nicht geschehen. Er ist mein/
spricht sie / ich kan nicht zweifeln / daß
er sich mir in diesem Augenblick gebe;
weil ich ihn empfinde; Er ist mir aber
wie ein Büschlein Myrrhen. Er ist
noch nicht wie ein Bräutigam / den ich
in seinem Hochzeit-Bette umbarmen
soll / sondern wie ein Büschlein Creu-
zes / Schmerzen und Leiden: (morti-
fications;) Wie ein Exod. 4/ 25.
Blut.

Blut-Bräutigam / und ein gekreuzigter Liebhaber / der meine Treue versuchen will / und mir ein gutes Theil seiner Leiden giebet; Denn dieses giebet er alsdann der Seelen. Den Fortgang dieser allbereits tapferen Seelen nichts destoweniger zu zeigen / saget sie nicht: Mein Geliebter wird mir ein Büschlein Creuzes geben; sondern er selber wird dieses Büschlein seyn: Denn all mein Creuz wird seyn dasjenige meines Geliebten. Das Büschlein soll zwischen meinen Brüsten seyn. Zum Zeichen / daß er mir ein Bräutigam der Bitterkeit soll seyn / so wohl was das Aeußere als das Innere betrifft. Die Aeußeren Creuze sind ein geringes / wann sie mit dem Innern nicht vergesellschaftet seynd / und die Innerlichen sind viel schmerzhafter durch die Vereinigung mit den Aeußerlichen. Wann aber die Seele gleich

gleich an allen Orten nichts als
Creuz empfindet; so ist dennoch ihr
Geliebter selbst ihr dieses Creuz/ und
er ist ihr nie mehr gegenwärtig gewe-
sen/ als in diesen Bitterkeiten/ welche
so lange sie währen/ bleibet er im Mit-
ten ihres Herzens.

Vs. 13. Mein Freund ist eine
Taube von Cyprus in den
Weinbergen Engedda.

Mein Geliebter / fährt diese
Liebhaberin fort/ ist mir eine
Cyprische Traube. Sie
drucket sich nur halb aus. Es ist/ als
wenn sie sagte / Er ist nur nahe bey
mir/ dann ich habe den Vortheil der
inneren Vereinigung noch nicht/ durch
welche er ganz in mir und ich ganz in
Ihm seyn soll: Er ist iedennoch bey
mir/ aber wie eine Cyprische Traube

(welche ist eine Staude/ so da einet sehr
wohlriechenden Balsam hervor bring-
get) weil er es ist/ der den guten Ge-
ruch und allen Wehrt dem giebt/ was
durch die Liebhabende geschlehet. Dies-
se Cypriische Traube wächst in den
Weinbergen Engeddi / welche sehr
schön sind und deren Traube vortreff-
lich ist. Die Liebhaberin vergleicht
ihren Geliebten dem guten Geruch und
der sonderbahren Krafft des Balsams/
der Lieblichkeit und der Krafft des
Weins/ unter diesen Bildern auszu-
drücken / daß der/ welcher durch den
innern Geschmack GOTTES gelernet
hat an ihm sich zu belüftigen / an kei-
nem andern Dinge Freude mehr sin-
den kan: und daß man so bald keine
andere Lieblichkeiten suchet / als man
die Göttlichen verliehret.

VI. 14. Siehe / meine Freundin /
du bist schöne / schöne bist du.
Deine Augen sind wie Tauben-
Augen.

Der Geliebte die Fähigkeit
zu lernen seiner Liebhaberin
ersieht / daß sie sich von ihm
will trennen und unterweisen lassen /
ist er durch den Glanz der Schö-
nheit / welche er in sie ge-
setzt hat / ein-
genommen. Diewegen thut er
freundlich gegen ihr / lobet sie und nen-
net sie schöne und seine sehr Geliebte.
Du bist schöne / spricht er / meine
Geliebte / schöne bist du! O süße
Worte! Er redet von einer doppelten
Schönheit; einer innern und einer
äußern: Er will aber / daß sie es wisse /
als wolte er sagen: Siehe / deine
Schönheit ist schon im Grunde berei-
tet / wiewohl noch nicht vollendet. Wis-
se

ſe auch/daß du in kurzen vollkommen
ſchön im äußern ſeyn wirſt/ wann ich
dich werde vollendet und aus deinen
Schwachheiten geriffen haben.

Solches Lob iſt mit der Zuſage
einer mehr vollendeten Schönheit ver-
geſellſchaffet / wovon die Hoffnung
vielen Muth der Seelen geben/und ſie
in der Demuth durch die Erkänntnis
deſſen/ſo ihr noch fehlet/ erhalten ſoll.

Warum aber ſagt er ihr / daß ſie
balde von dieſer zwiefachen Schönheit
ſeyn ſoll? Weil ihre Augen und (re-
gards) Blicke allbereits wie der Tau-
ben-Augen ſind; indeme / daß ſie ein-
fältig iſt inwendig / daß ſie ſich von
der Abſicht ihres GOTTES nicht ab-
wendet; und auch äußerlich in allen
ihren Worten und Wercken / die ohne
Verſtellung ſeynd. Dieſe Taubens-
Einfalt iſt das ſicherſte Merckzeichen
des Fortgangs einer Seelen; Daß
weil

weil sie keine Räncke (detours) oder
Künstelen (artifices) mehr gebraucht/
so wird sie von dem Geiste Gottes
geführt. Die Braut begriff vom
Anfange an die Nothwendigkeit der
Einfalt und die Vollkommenheit der
Aufrichtigkeit/ wann sie sagte: V. 3.
die Aufrichtigen lieben dich. und
setzt die Vollkommenheit der Liebe in
der Einfalt und Aufrichtigkeit dersel-
ben Liebe.

V. 15. Siehe/mein Freund/du „
bist schön und lieblich / unser „
Bette ist mit Blumen gezieret „
ret.

Nachdem die Liebhabende Seele
siehet/ daß ihr Bräutigam sie
wegen einer zwiefältigen
Schönheit gelobet hat und sie sich nichts
davon will zueignen; so sagt sie ihm
O 4 me

me auch: Du bist schön / mein Geliebter / und lieblich! Sie giebt ihm alles Lob wieder / welches sie von ihm entfähget / und leget ihm dessen gar grosse wieder in ihrer Ordnung bey. Weil kein Gutes an uns ist / so soll auch kein Lob / keine Ehre / keine Ergötzlichkeit in uns sich aufhalten: Alles soll dem zurück gegeben werden / der der Ursprung und das Centrum alles Guten ist. Die Braut lehret uns in der ganzen Rede diese wichtige Übung / indeme sie überall den HERRN verherrlicht über allem dem / das er in ihr gelehret hat. Bin ich schön / spricht sie / so ist es von deiner Schönheit selbst; Du bist es / der du in mir von dieser gedoppelten Schönheit schön bist / welcher wegen du mich liebest. Unser Betete / füget sie hinzu / der Grund / woselbst du in mir wohnest / so ich unser nenne / damit ich dich einlade / daß du mir all
da

Da den Hochzeit-Kuß gebest / umb wel-
chem ich gleich Anfangs bate / und der
mein Endzweg ist / Unser Bette / sage
ich / ist mit Blumen tausend Tugenden
zubereitet und gezieret.

Vf. 16. Unserer Häuser Bal-
ken sind Cedern / und das Za-
schwerck ist Cypressen.

Derweil der Bräutigam / der
im Grunde und Centro / wie
gesagt worden / verborgen ist /
sichs eine Freude seyn läset aus die-
sem Heiligtum / worinnen er wohnet /
einige Ausgiessungen empfindlicher
Gnaden zu senden / welche in dem Aus-
wendigen der Braut eine Menge un-
terschiedlicher Tugenden hervor brin-
gen / die da als so viele schöne Blu-
men sind / womit sie sich schmücket
siehet : Sie dann / weil sie darüber

bestürzet und eingenommen ist / oder
 aber aus Mangel der Erfahrung glaubet/
 daß ihr inneres Gebäude bey nahe vollendet sey. Die Bedeckungen
 sind schon gemacht : die Balcken/welche
 die Übungen der äußern Tugenden
 seynd / sind von Cedern-Holz. Mich
 daucht sie haben mir einen angenehmen
 Geruch ; und daß ich sie mit gleicher
 Krafft und Leichtigkeit kan ausüben. Die
 Ordnung der Sinnen scheint mir so wohl
 zu seyn/ als die Ordnung des wohlge-
 machten Tafelwercks von auserlesnem Holz.
 Aber / o Liebhaberinne / dis daucht
 dich also aus keiner andern Ursache
 als daß das Bette geschmückt ist ; und
 der süsse / angenehm / und freudige
 Stand/ den du in dir empfindest / dich
 zu glauben beweget/ daß du alles/ was
 das Aeußere betrifft / erworben hast ;
 allein gedencke / daß das Tafel-
 werck

voll

von Cypressen ist / daß Cypressen den
Tod bedeutet / und daß dasjenige / wel-
ches du so schön und so geschmücket
ansiehst / nur zum Tode bereitet ist.



Das 2. Capitel.

Vf. I. Ich bin eine Blume auf
dem Felde und eine Lilie im
Thal.

Gott / du bestraffest deine
Braut so lieblich / daß sie so
balde in ein beblümtes Bet-
te ruhen wolte / ehe sie sich
auf das schmerzliche Bette
des Creuzes gelegt hatte / wie du ge-
than hast. Ich bin selber / sprichst du /
eine Bluhme auf dem Felde / eine
Bluhme die ihr nicht in Ruhe auf dem
O 6 Bete

Bette lesen werdet; sondern im Felde des Streits / der Arbeit und des Leidens. Ich bin eine Bluhme der Thäler / die nur allein in zernichteten Seelen wächst. Also wo du willst / daß ich dich von deiner Erde nehme / und Leben in dir gewinne / so ist nöthig / daß du in der äußersten Vernichtung seyest / und so du mich finden wilt / so mußt du in den Streit und das Leiden eingehen.

VI. 2. Meine Geliebte ist unter den Töchtern / wie eine Lilie unter den Dornen.

Der Bräutigam glebt mit diesen Worten den Fortgang seiner Geliebten zu erkennen / welche vor ihm wie eine sehr reine / angenehme und wohlriechende Lilie ist / indem die andern Töchter an statt daß sie

sie sollten zu ziehen und zu lencken seyn
 und sich von seinen Geiste regieren las-
 sen/ seynd wie Dorn-Büsche / die sich
 in die Höhe sträuben und diejenigen
 stechen/ die sich zu ihnen nahen wollen.
 Solche sind die eigenwillige und an
 ihren eigen Willen gebundene See-
 len/ die sich von Gott nicht wollen
 führen lassen. Und dieses ist es / was
 eine an ihren Gott wohl übergebene
 Seele unter denen leidet / die solche
 (d.i. gelassene) nicht seynd: Denn
 die andern thun alles/ so sie können/ sie
 von ihrem Wege abziehen: Wie
 aber die Lilie ihre Reinigkeit und Ge-
 ruch mitten unter den Dornen bewah-
 ret / ohne davon einiges Weges be-
 schädiget zu seyn; also sind auch die
 Seelen von ihrem Bräutigam bewah-
 ret mitten in denen Widerwärtigkei-
 ten/ die sie erdulden müssen von denen/
 die sich selbst nur führen/ und sich in ih-
 ren

ren eigenen Übungen / vervielfältigten
wollen / und keine Fähigkeit haben dem
Trieb der Gnaden zu folgen.

V. 3. Wie der Apfel-Baum un-
ter den wilden Bäumen; also
ist mein Freund unter den
Söhnen. Ich sitze unter dem
Schatten / des ich begehre / und
seine Frucht ist meiner Kehlen
süße.

Diese Vergleichung ist sehr
natürlich / da die Seele sie-
het daß sie von denen Geiste-
lichen / die nicht ihres Wegs sind / ver-
folget wird / redet sie zu ihnen und zu
ihrem Geliebten zugleich / und spricht:
Was der sehr fruchtbahre Apfel-
Baum unter den Bäumen des Wal-
des ist / solches ist mein Geliebter unter
den Kindern; Das ist; unter denen /
die

die Gott am allerliebsten seynd / es
 seynd Heilige im Himmel oder Gerech-
 te auf Erden. Verwundert euch daß
 nicht/daß ich mich unter seinem Schat-
 ten gesetzt habe / und unter seinem
 Schutz in Ruhe bleibe. Ich bin nur
 unter dem Schatten der Flügel dessen/
 wessen Besitz ich so sehr verlange; ob-
 wohl ich aber zu einem so grossen Gut
 noch nicht bin gelanget / nichts desto
 weniger kan ich sagen/daß seine Frucht/
 das ist sein Creutz/ Schmerz und Ver-
 achtung meinem Geschmack süß ist.
 Dem Maul des Fleisches ist es nicht
 süsse / denn der untere Theil befindet
 es herbe und strenge. Aber es ist dem
 Munde des Herzens süß / nachdeme
 ich es hinunter geschluckt habe; und
 ich/die ich den Geschmack meines Ge-
 liebten habe / ziehe es allem andern
 Geschmack vor.

VL. 4.

V. 4. Er führet mich in den
Wein-Keller und ordnet die
Liebe über mir.

Des Königes Geliebte / da sie
aus dem angenehmen Ges-
spräch kömmt / welches sie mit
ihm gehabt hatte / kömmt ihren Ge-
sellinnen als truncken und ganz außer
sich für. Wohl war sie es würcklich/
sintemahlen sie/ nachdeme sie den vor-
trefflichen Wein ihres Bräutigams
getruncken hatte/ nichts weniger kon-
te / dann daß sie von der stärckesten
Brunst entbrandt war. Auch war
sie es solcher gestalt/ daß / da sie des-
sen selbst gar wohl inne wird / sie ihre
Gespielinnen bittet / sie mögten sich
nicht entsetzen/ daß sie sie in einem so
ungewöhnlichem Stande sehen. Mein
ne Trunckenheit / spricht sie zu ihnen/
ist mir wohl (tout à fait pordonable)

zu gut zu halten/ weil mein König mich
in seinen Göttlichen Wein-Keller ge-
führet hat. Allda hat er die Liebe in
mir geordnet. Das erste mahl / daß
er mir eine so sonderbahre Gnade that/
war ich noch so sehr ein Kind / daß ich
die Süßigkeiten Göttlicher Brüste
der Krafft dieses herrlichen Weins ger-
ne vorgezogen hätte. Der Bräutig-
am war auch zu frieden/ daß er mir die
Wirkung dieses Weins entdeckt hat-
te / und gab mir sehr wenig davon.
Ansezo aber/ da meine Erfahrung und
seine Gnade mich stärker gemacht und
besser unterrichtet haben / will ich sol-
ches nicht mehr thun. Ich habe so ü-
berflüssig von seinem reinen und star-
cken Wein getruncken/ daß er die Liebe
über mir geordnet hat.

Welch eine Ordnung ist es / so
Gott in der Liebe machet? O Liebe!
Gott-Liebe! Du allein kanst es eröff-
nen

nen! Dieses ist/ daß er machet/ daß die Seele / welche durch eine Bewegung der Liebe sich alles mögliche Gute wünschte / in Ansehung Gottes/ sich gänzlich selbst vergisset / damit sie an anders nichts mehr dann nur an ihren Geliebten gedенcke. Sie vergisset allen Eigen-Nutz / Seligkeit/ Vollkommenheit/ Freude/ und Trost/ auf daß sie alleine das / was ihres Gottes ist/ gedенcke. Sie gedенcket nicht! mehr seiner Liebes-Bezeugungen zu genießen/ sondern für ihn zu leiden. Für sich begehret sie nichts mehr: sondern nur/ daß Gott gepriesen werde. Sie (entre dans les interests de la divine justice) übergiebet sich der Göttlichen Gerechtigkeit/und ist von ganzem Herzen mit allem dem zu frieden/was er mit ihr machen werde / und es sey zeitlich oder ewig in ihr. Sie kan weder in sich noch in einer andern Creatur

für etwas anders dann das Lieben/
welches Gottes ist und umb Gottes
Willen/ und nicht was in ihr oder umb
ihren Willen ist/ es scheine so groß und
so nothwendig als es wolle. Siehe/
dis ist die Ordnung der Liebe / welche
Gott in die Seelen anrichtet ; seine
Liebe ist vollkommen keusch geworden.
Alle Geschöpffe sind ihr nichts/ sie will
sie alle umb Gottes Willen und keine
ihrentwegen. O wie giebt diese Ord-
nung der Liebe Krafft für die erschreck-
lichen Stände / wodurch sie folglich
wird gehen müssen! sie kan aber von
denen die dazu nicht gelangen seyn/nicht
erkant noch geschmecket werden / weil
sie von dem Wein des Bräutigams
noch nicht getruncken haben.

V. 5. Erquicket mich mit Blü-
men / bedecket mich mit Früch-
ten: Denn ich bin krank für
Liebe.
Der

Der Bräutigam hat so balde
solcher Gestalt die Liebe in der
Seele nicht geordnet / daß er
ihr eine besondere Gnade erweist / sie
zu dem Leiden / die da folgen sollen zu
bereiten. Er giebt ihr in dem Grun-
de seine (passagere) vorübergehende
Vereinigung / welche von da sich in die
Kräfte und über die Sinnen ausbrei-
tet. Und wie die Seele noch nicht
sehr stark ist / geschieht gleichsam eine
(suspension) Entzückung oder eine
Verschlingung der Sinnen / die sie
zwinget zu schreien : Ergoßet mich
mit einigen Blumen / helffet mir mit
einigen Kleinigkeiten die ich äußerlich
ausüben könnte : oder aber bedeckt
mich mit Früchten einiger Liebes-Ü-
bungen / auf daß ich in einem so starken
Zuge nicht sterbe. Denn ich fühle/
daß ich von Liebe krank bin. O arme
Liebhaberin / was sagest du? Warum
wilt

wilt du dich auf Blumen/ Früchte/
äußere Tröstungen/ auf Lappereyen
stützen? Du weißt nicht was du be-
gehrest; vergib mirs/ daß ichs dir sa-
ge. Liegest du in dieser Ohnmacht
unter/ so wirst du nur in die Arme deis-
nes Bräutigams fallen. Ach wie
würdest du glücklich seyn/ wann du da-
selbst deinen Geist aufgebist! Aber es
ist noch nicht Zeit.

V. 6. Seine Lincke lieget unter
meinem Haupte/ und mit sei-
ner Rechten herzet er mich.

Sie fänget an das Geheimnis
zu begreifen/ wannenhero sie/
als ob sie der Fremdben Hülfs-
se gereuete / welche sie gesucht hatte/
spricht: Seine Lincke lieget unter
meinem Haupte. Er unterhält
mich mit einem sonderbahren Schutz/
sin-

sintemahlen er mich mit seiner Verei-
 nigung in den Kräfte[n] seiner Seelen
 beehret hat; was habe ich dann mit
 Blumen und Früchten zu thun: Das
 ist / noch sinnliche und menschliche
 Dinge zu suchen / weil die Göttrichen
 mir mitgetheilet sind? Er wird auch
 folglich ein Mehrers thun / und mich
 mit sich wesentlich vereinigen; alsdenn
 werde ich feuchtbahr seyn / und mei-
 nem Bräutigam unvergleichlich besse-
 re Früchte bringen/ als diejenigen sind/
 die ich verlangete : Denn Er wird
 mich mit seiner Rechten Herzen;
 welche ist seine Allmacht mit seiner Lie-
 be vergesellschaftet/ deren keusches Um-
 armen einen vollkommenern Genuß
 in die Seele bringet / welcher nichts
 anders als die wesentliche Vereini-
 gung ist.

Es ist wahr / daß im Anfange
 des Umbarmen der Rechten Hand die
 Vers

Verlobung der Seelen/aber noch nicht
 die Hochzeit ist. Er wird mich umb-
 armen/ spricht sie/ Er wird mich erst-
 lich binden mit dem Bande der Verlo-
 bung/ die mir Hoffnung machet/daß er
 mich demahleinst seiner Ehe würdigen
 wird : Und alsdann wird er mich
 herzen und mich ihm so starck verbin-
 den/ daß ich keine Ohnmacht mehr be-
 fürchten werde. Sintemahlen die
 Eigenschafft der wesentlichen Vereini-
 gung ist/ die Seele dermaßen zu stär-
 cken/ daß sie solche Ohnmachten nicht
 mehr haben kan/ welche denen anfan-
 genden Seelen überkömen/ in welchen
 die Gnade noch schwach ist/ die daher
 einige Verdunckelung leiden und noch
 fallen. Aber durch diese Vereinigung
 ist die Seele befestiget [falls man sich
 dieses Worts gebrauchen kan] in der
 Liebe/ weil sie so dann in GOTT blei-
 bet : Und wer in GOTT bleibet/ der
 blei-

Bleibet in der Liebe / denn Gott ist
die Liebe.

V. 7. Ich beschwöhre euch ihr
Töchter Jerusalems bey den
Rehen oder bey den Hirschen
auf dem Felde / daß ihr meine
Freundinne nicht aufwecket noch
reget/bis daß ihr selbst gefalle.

In diesem süßen Liebkosen der
Verlobung schläfft die Seele
den mystischen Schlaf / wo
selbst sie eine heilige Ruhe schmecket/
die sie nie empfunden hatte. Zu den
anderen Ruhen hatte sie sich wol unter
den Schatten ihres Geliebten gesetzt/
durch das Vertrauen/ sie war aber nie
in seinem Schoß und Armen eingeschlaffen.
Es ist sonderlich / daß die
Geschöpffe selbst/ die Geistlichen / sich
bemühen aus diesem süßen Schlaf
die

die Seele zu bringen. Die Töchter
Jerusalems / sind die liebreichen und
beschwehrlichen Freundinnen / welche
sich so sehr bemühen / sie da heraus zu
bringen / wiewohl unter den schönsten
Vorwendungen; sie aber ist so einges-
schlaffert / daß sie aus ihrem Schlaf
nicht kommen kan. Der Bräutigam
dann spricht für sie / und da er sie in sei-
nen Armen eingeschlossen hält / bittet
diese Leute und beschwehret sie gar bey
allem dem / das sie mehr lieben / wel-
ches ist die Ausübung der allerstärkes-
ten und am meisten würckenden Zu-
genden / daß sie seine Geliebte nicht auf-
wecken / noch sie aus ihrer Ruhe brin-
gen sollen. Weil sie ihm mehr in dies-
ser Ruhe gefällt / dann in allem dem /
daß sie äußerlich würde thun können.
Wecket sie nicht auf / spricht er zu ihnen /
weder (directement) unmittelbahr
noch (indirectement) mittelbahr /
daß

daß ihr euch hierunter eines gesuchten
Mittels zu diesem Zweck gebrauchen
woltet; bis sie es selbst gerne wolle;
weil sie es nicht wird wollen anders/
dann wenn ich es will.

V. 8. Das ist die Stimme mei-
nes Freundes / siehe er kömmt
und hüpfet auf den Bergen/
und geht über die Hügel.

Diese Seele / die allem übrigen
eingeschlaffen / ist auf die Stim-
me ihres Geliebten viel auf-
merckfahmer; sie höret und unterscheidet
dieselbe bald / sie spricht das ist die
Stimme meines Geliebten / ich kenne
ihn / ich höre ihn / und die Würckung so
er in mir thut / läßt mich daran nicht
zweifeln. Aber was sagst du Liebha-
berin? Vielleicht macht deine Liebe
dich rasen: Du schläfest in den Armen
deines Bräutigams / und dennoch
sprichst



Sprichst du / daß er über Berge und
Hügel komme! O wie wohl reimet
sich dies zusammen! Der Bräuti-
gam küßet seine Geliebte und ist in ihr.
Er umgiebet sie äußerlich und durch-
dringet sie bis ins Innere: Sie befindet
in diesem mystischen Schlaf / daß er
sich in sie sencket / daß er sich mit ihr ver-
einiget / nicht wie sonst durch die
Kräfte / welche die Hügel sind: son-
dern daß er über die Hügel weggeht
und auf das Gebirge kommt / welches
das Centrum ist / und allda berührt
er sie wahrhaftig mit seiner unmittel-
baren Vereinigung. Sie mercket
wohl / daß die Berühren sehr unter-
schieden ist von der Kräfte. ihrem
und in ihr sehr große Wirkungen thut.
Wiewohl es ein vorbegehendes Be-
rühren und noch nicht das bleibende
und beständige ist.



V. 9. Mein Freund ist gleich einem Rehe und jungen Hirsche. Siehe er stehet hinter unser Wand/ und gucket durchs Fenster.

Wann die Seele der süßen Liebeskosungen ihres Bräutigams geneust/ so glaubet sie/ daß sie allezeit wahren sollen. Sind sie aber Pfände seiner Liebe / so sind sie auch Zeichen seiner Flucht. Raumb hat die Geliebte die Süßigkeit dieser Vereinigung geschmecket / da der Bräutigam ganz verschwindet. Da sie dann eine so schleunige Flucht siehet / vergleicht sie ihm einem Rehe / und jungem Hirsche / wegen der Leichtigkeit und Geschwindigkeit seines Laufs / und da sie sich lieblich über ihn / folglich über die so frembde Verlassung / beschwehret und ihn ferne zu seyn glaubet/ so bemercket sie ihn nahe bey. Er hatte sich nur
ver-

verborgen / ihren Glauben und Ver-
trauen zu probiren; iedennoch thut er
sein Aufsehen über sie nicht weg / sinte-
mahlen er sie viel genauer weder sonst
iemahlen beschützet / in deme er durch
die neue Vereinigung / so er jetzt gethan
hat / ihr mehr vereiniget ist / als er bis-
hero nicht gewesen war. Ob er aber sie
ohne auffhören anschauet / so siehet sie
ihn dennoch nicht stets. Sie vermerck-
t ihn nicht dann nur auff einige Augen-
blicke; auf daß sie dieses Aufsehens
nicht unwissend seyn könne / und sie
es einmahls andere lehre. Es ist an-
zumercken / daß der Bräutigam steht/
dieweil es nicht mehr Zeit ist zu ruhen
oder zu sitzen / sondern zu lauffen. Er
steht als bereit zu gehen.

Vs. 10. Mein Freund spricht zu
mir: stehe auf und eile / meine
Freundin / meine Taube / mei-
ne Schöne und komm her.

DU GOTT die Seele in sich selbst
vollk6mmlich gezogen und sie
in ihr Centrum gef6hret hat/
l6sst sie/ nachdem er sie hatte seiner keu-
schen Liebf6sungen/ sie zur geistlichen
Hochzeit zu bereiten/ genieffen lassen/
einen Weg nehmen/ welcher nach dem
Ansehen dem vorigen entgegen ist/ er
l6sst sie aus sich selbst durch den mysti-
schen Todt kommen! Wann der Ge-
liebter selber k6mmt mit der Seele zu
reden/ n6thiget er sie/ eilend aus-
zugehen. Er sagt ihr nicht mehr/ da6
sie ruhen soll/ im Gegentheil/ er be-
siehlt ihr von ihrer Ruhe aufzustehen.
Dis ist eine sehr unterschiedene Art von
derjenigen/ die er zuvor hatte; er ver-
bote/ sie aufzuwecken/ und iezo will er/
da6 sie geschwinde aufstehe. Er ruf-
fet sie auf eine so s6sse und kr6fftige Art/
da6 wann sie nicht so sehr eiferig w6-
re ihm zu gehorchen/ als sie ist/ sich des-
sen

sen nicht würde entbrechen können.
 Stehe auf meine Geliebte welche
 ich zu meiner Braut erwählt habe/
 und meine ganz Schöne: Denn
 ich befinde dich schön in meinen Augen/
 indeme ich [mille traits] tausenderley
 meiner Schönheit an dir bemerkte.
 Meine Taube / einfältig und tren/
 stehe auf und gehe aus; weil du alle
 nothwendige (qualites) Geschicklich-
 keiten hast von dir selbst auszugehen.
 Indeme ich dich in dein Inwendiges
 gezogen habe / so gehe ich / so zu reden
 von dir aus / dich zu verpflichten / daß
 du indem du mir folgest / daraus ge-
 hest.

Dieser Auszug ist von dem sehr
 unterschieden / von welchem oben Cap.
 1 / 7. geredet worden / und gar viel
 (avancee) vollkommener / denn der
 Erste war ein Ausgang von natürli-
 chen Vergnügungen / nur allein dem

Geliebten zu gefallen: Dieser hier aber ist ein Ausgang von dem Besitz sein selbst/ um von Gott allein besessen zu werden/ und auf daß/ wann sie sich in ihr nicht mehr gewahr nimmt/ sie nur allein in ihme sich befinde. Es ist ein Ubergang der Creatur in ihren Ursprung/ wie solches folgendes wird erkläret werden.

V. II. Denn der Winter ist vergangen/ der Regen ist weg und dahin.

Wu wissen ist es / daß zweene Winter seyn / der eine von außen/ der andere von innen. Beide sind sich einander zu widern. Wann der Winter im äußern ist ; so ist der Sommer im innern/der die Seele treibet sich weiter in sich selbst zu erheben. Durch eine Wirkung der Gnade / die eine tieffe Sammlung wür-

würcket. Wann der Winter im In-
 nern ist / so ist im äußern Sommer/
 welcher die Seele nöthiget von ihr selbst
 auszugehen durch eine Erweiterung/
 welche eine breitere Gnade der Gelaß-
 senheit verurhsachet. Der Winter/
 von deme der Bräutigam allhie saget/
 daß er schon vergangen sey / ist der äus-
 sere Winter/welcher so lange er wäret/
 die Seele durch die Schärffe der Kälte
 erfroren seyn könnte / indeme sie durch
 Regen garstig / und mit Ungewitter
 und Schnee der Sünden und Unvolle-
 kommenheiten / die man in dem Umb-
 gang mit Creaturen leichtlich annimt/
 überfallen worden. Die Seele / die
 das Centrum gefunden hat / ist der-
 maßen gestärcket/ daß sie in dem Aeu-
 sern nichts mehr zu fürchten hat. Al-
 le Regen sind vertrocknet/ und es wür-
 de ihr ohnmöglich seyn / fals sie nicht
 eine viel schändlichere Untreue / als
 P 5 sonst

sonstiemahlen/begienge/ einiges Wol-
gefallen an äußere Dinge zu haben.
Über deme will diese Redens-Art;
Der Winter ist schon vergangen/
sagen/das gleich wie der Winter alles
todt machet; also der Todt in Anse-
hung dieser Seele über alle äußere
Dinge gegangen sey/ dergestalt/ das
nichts mehr ist/ welches sie vergnü-
gen könne. So noch etwas zu seyn
scheinet/ so ist es eine Erneuerung der
Unschuld/ die nichts mehr von der vor-
rigen Bosheit hat. Die Regen des
Winters sind auch vorbei. Sie kan
ohne Furcht für den Winter ausge-
hen: und mit diesem Vortheil/das der
Winter zernichtet und getödtet hat/
was ihr vormahlen lebete; und dersel-
be sie selbst getödtet hat: auf solche
weise / wie der Winter die Erde von
Ungeziefern reiniget.

Vl. 12. Die Blumen sind her-
vorkommen in unserm Lande/
die Zeit des Beschneidens ist
herbey kommen / und die Stim-
me der Turtel-Taube läßt sich
in unserm Lande hören.

Domit er sie zu kommen ver-
pflichte / giebt er ihr zu verstes-
hen / daß er sie in sein Land
bringen wolle. Unser Land / sintes-
mahl er es ihr durch seine Erlösung
erworben hat / und es sein ist ihrents-
wegen / und ihres durch ihn. Er saget/
daß die Blumen an dem Orte schon
angefangen hervor zu kommen : aber
Blumen die nimmer verwelcken. Blus-
men / die kein Herzunahen des Wint-
ters mehr befürchten. Die Zeit/
spricht er / den Weinstock zu bes-
schneiden ist herbey gekommen.
Die Seele / so sich selbst dem Weinstock
verglichen hatte / muß beschnitten / ab-
ges

geschnitten/ abgehauen und zernichtet
werden. Die Stimme der Turtels
Taube meiner Menschheit ladet dich
ein/ dich zu verliehren/ und dich mit
ihr in den Schooß meines Vaters zu
verbergen; wann du in dem Lande sehn
wirst/ dahin ich dich ruffe; so wirst du
diese Stimme besser vernehmen/ weder
du anezo thust/ und die dir noch unbek-
ant ist. Diese Stimme meiner Ein-
sältigkeit und Unschuld/ womit ich dich
begnadigen will/ ist von der deinen sehr
unterschieden.

V. 18. Der Felsen-Baum hat
seine Knoten gewonnen; die
blühende Weinstöcke haben ih-
ren Geruch gegeben. Stehe
auf meine Freundin / meine
Schöne und komm.

Du selbst ist der Frühling ewig/
und verbindet sich sehr wohl
mit

mit den Früchten des Herbstes und
mit der Hitze des Sommers/der Bräut-
tigam bemercket durch diese Blumen
und Früchte deutlich genug drey Jahrs-
Zeiten/ redet aber vom Winter gar
nicht/ sintemahlen/ wie gesagt ist/ in-
deme die Seele in dis neue Land kömmt/
sie befindet/ daß nicht nur der äußere
sondern der innere Winter selbst ver-
gangen sey. Es ist kein Winter mehr
für eine Seele/ die in GOTT gekom-
men; sondern eine Zusammensetzung
dreyer anderer Jahrs-Zeiten/ welche
sich alle in einer wieder vereiniget/ und
gleichsam unsterblich durch den Ver-
lust des Winters befinden. Dann
ehe die Seele zum innern Winter kömmt/
ist sie alle Jahrs-Zeiten des geistlichen
Lebens durchgegangen/ nach dem in-
nern Winter aber geht sie wieder in
einen stetigen Frühling/ Sommer und
Herbst. Die Lieblichkeit des Früh-
lings

lings hindert die Krafft des Sommers
nicht/ noch auch die Fruchtbarkeit des
Herbstes: wie die Hitze des Somers
die Schönheit des Frühlings oder die
Fruchtbarkeit des Herbstes in nichts
vermindert; und die Früchte des
Herbstes belästigen keines weges we-
der die Lieblichkeit des Frühlings noch
auch die Hitze des Somers. O glück-
seliges Land/ wie glücklich sind diejeni-
gen/ die das Glück haben dich zu besit-
zen! Wir sind alle mit der Brant be-
schwohren/ daß wir aus uns selbst aus-
gehen/ damit wir dahinein gehen. Es
ist uns allen verheissen; und derjenige/
der es besitzet/ und dem es zugehöret/
durch das Recht seiner ewigen Geburt/
und weil er durch den Preis seines
Blutes sich erworben hat/ ladet uns
inständig ein / dahin zu gehen. Er
giebet uns alle Mittel dazu. Er ziehet
uns

uns durch seine treibende Eingebungen; Warumb lauffen wir nicht.

V. 14. Meine Taube in den Fels-Löchern / in den Stein-Ritzen / zeige mir dein Angesicht / laß mich hören deine Stimme: Denn deine Stimme ist süsse und dein Angesicht schön.

Meine Taube / sagt dieser Bräutigam / meine reine / keusche und einfältige Taube / die du in den Grunde dein selbst (concentrée) gesammelt eingezogen bist / wie in einem Loch / einer Mauer / und die du daselbst verborgen bist in meinen Wunden / welche sind die Löcher des Lebendigen Steins: Zeige mir dein Angesicht. Aber was sagest du O Bräutigam! ist dann deine Geliebte nicht gar zu dir gewandt? Wie sprichst

Sprichst du / daß sie dir ihr Angesicht
 zeigen soll? Sie ist als ganz in dir ver-
 borgen/ siehest du sie nicht? Du wilt
 ihre Stimme hören / und sie ist für al-
 le andere / nicht aber für dich stumm.
 O wunderbahre Erfindung der Weiß-
 heit Gottes! Da diese arme Seele
 sieht/ daß ihrem Bräutigam (corré-
 pondre) Folge zu leisten / sie thun
 müsse wie vormahlen/ sich nemlich sam-
 len und sich tiefer in sich selbst sencken:
 so thut sie es aus allen ihren Kräf-
 ten; aber es ist das Gegentheil. Wie
 er sie hier ins Aeußere zu dem Höch-
 sten ihrer selbst ruffet: so will er / daß
 sie sich verlasse: Dahero er ihr saget:
 Zeige mir dein Gesicht/ daß ich hö-
 re diese Stimme nach dem Aeußern
 und wende du dich zu mir/ denn ich ha-
 be meine Stellung verändert. Er
 versichert sie / daß ihre Stimme sehr
 süsse/ stille und ruhig ist/und sie sich der
 Sprach

Sprache des Bräutigams gleichförmig gemacht hat / welche nicht eine Stimme ist / die sich durch das Geräusch der Worte hören läßt. Dein Angesicht/ füget er hinbey/ ist schön. Das oberste Theil deiner Seelen ist allbereits schöne / und hat alle Schönheiten. Es mangelt dir nur ein einziges Ding/ welches ist / von dir selbst ausgehen.

Wann der Bräutigam seine Braut nicht ins Aeußere zöge mit so grosser Krafft und Süßigkeit / so würde sie nimmer aus ihr selbst gehen: Es scheint/ daß als viel sie sich vormahlen gesammlet und in sich ersencket befunden hat : sie aniezo eben so viel sich ins Aeußere und mit noch mehrerer Krafft gezogen befindet. Denn es sind viel andere Kräfte nöthig die Seele von ihr selbst abzugiehen / als sie dahinein zu sencken. Die Süßigkeiten / welche
sie

sie inwendig schmecket/ durch die empfindliche Einker/ ladet sie genug dazu ein. Diese innere Süßigkeit aber verlassen/ umb nur Bitterkeit im Außern zu finden/ selbiges ist schwer/ außer dem/ daß sie durch die Sammlung lebet/ und sie besiget/ durch den Ausgang von ihr selbst aber stirbet und sich verlehret.

Vf. 15. Zahet uns die kleinen Füchse/ die die Weinberge verderben. Dann unser Weinberg blühet.

Die getreue Liebhaberinn bittet den Bräutigam/ daß er die kleinen Füchse wegthue/ welche sind eine Menge kleiner Fehler/ die anfangen gesehen zu werden; weil sie diesen innern Weinberg verderben/ welcher/ spricht sie/ blühet: welches diesen Weinberg angenehmer machet/ und

und verurtheilet/ das sie ihn mehr lie-
bet / in Hoffnung die Früchte davon
balde zu sehen. Was wirst du / arme
Seele! thun / diesen Weinberg zu ver-
lassen/ an welchem du gebunden bist oh-
ne denselben zu kennen? Ach der Herr
wird selbst darinnen kleine Füchse brin-
gen/ die ihn verwüsten und die Blüthe
abschlagen und daselbst ein groß Ver-
derben anrichten werden. Würde er
auf eine solche Art nicht verfahren:
so bist du so verliebt in dich selbst/ daß
du nimmermehr da heraus gehen wür-
dest.

V. 16. Mein Freund ist mein
und ich bin sein der unter den
Liebten weidet.

Unschätzbare Glückseligkeit
meiner Seelen / die ganz und
ohne Ausnahm ihres Gelieb-
ten ist/ und welcher der Geliebter alles
ist! Die Geliebte ist so sehr truncken
wor-

worden von allen Gutheiten und Liebes-
kosen/ die ihr ihr Bräutigam thut/
sie zu verpflichten/ von ihr selbst aus-
zugehen ; Daß sie gläubet/ allschon
zu der Fülle der Glückseligkeit und
den höchsten Stufen der Vollkom-
menheiten gekommen zu seyn / und daß
die Hochzeit balde solle vollzogen wer-
den. Sie saget/ daß ihr Geliebter der
Ihrige sey / mit demselben zu machen/
wie es ihr gefällt/ und daß sie auch ganz
die Seine sey/ zu allen seinen Willen :
Daß er seine Ruhe in ihr nehme unter
den Lilien der Keinigkeit. Er nähert
sich selbst mit seinen Gnaden/ und Tug-
enden / und lebet von Unschuld und
Keinigkeit/ auf daß er uns damit er-
nähre. Er ladet uns ein mit ihm die
Speise zu essen/ welche ihm am meisten
gefällt ; Wie er an einem andern
Orte durch diese Worte zu erkennen
giebet. Eßet und trincket. (unten Cap.

5. v. l.

5.8.1. (Esa 55/1.) meine Freunde/sättiget euch mit der guten Speise die ich euch gebe/und wann eure Seele wird fett geworden seyn / so wird sie in der Freude seyn.

VL. 17. Bis der Tag anbreche und die Schatten fallen. Kehre wieder werde gleich/ mein Geliebter / einem Rehe oder jungem Hirsch auf den Bergen (Berther.)

Die Seele anfängt innen zu werden / daß sie das Wort nicht mehr siehet / meynet sie/ es habe sich nur für eine Nacht verborgen; oder vielmehr es sey am Orte seiner Ruhe eingeschlaffen. Sie sagt ihm dann: O mein lieber Bräutigam/weill ich mit dir unter einem Dache bin/ und du so nahe bey mir bist: so kom ein wenig wiederum zu mir/ und laß mich dich empfinden ! Laß mich deiner süßen Umb-

Umb-

le liebet / ich suchte ihn / aber ich
fand ihn nicht ;

Wann die Seele siehet / daß
der Bräutigam ihr die
Gnade nicht einwilliget /
welche sie von ihm erwars-
tete ; nachdem er ihr dieselbe zu einer
andern Zeit / da sie sich deren nicht vera-
sah / eingeräumt hatte ; so erschrickt
sie über diese harte Abwesenheit. Sie
sucht ihn in ihrem Grunde / welcher sein
kleines Bett ist / in wärendender Nacht
des Glaubens : aber ach ! sie ist sehr
bestürzt / daß sie ihn daselbst nicht mehr
finder ! Sie hatte einige Ursache ihn
dort zu suchen / weil er allda sich ihr
entdeckt hatte / und ihr die aller liebo-
haffteste Empfindung von dem da-
ß er ist gegeben und sie empfunden hat-
te. Aber O Liebhaberin du wirst das
selbst deinen Bräutigam nicht finden !
Weiß

Weist du nicht/daß er dich beschwohren
hat du soltest ihn nicht mehr in die su-
chen/ sondern in ihm? Außer ihm wirst
du ihn nicht mehr finden/ gehe auf das
Geschwindeste aus dir selbst/ damit du
nur in ihm seyst/ und allda wird er sich
finden lassen. O Verwunders wür-
dige Kunst des Bräutigams! da er
am allermeisten in seine Beut verlie-
bet ist/ da fliehet er mit mehrerer Grau-
samkeit. Es ist aber eine Liebes Grau-
samkeit/ ohne welche die Seele nimere
mehr aus sich selbst gehen und folglich
nie in Gott sich verliehen würde.

Vl. 2. Ich will aufstehen und in
der Stadt umbher gehen und
ihn suchen auff den Gassen und
Märkten/den meine Seele lie-
bet/ich habe ihn gesucht / aber
nicht gefunden.

O Wund



Wunder durch die Abwesen-
heit eines Gottes gewircket?
Wie oft hatte er seine Gelieb-
te gebeten von ihrer Ruhe aufzustehen/
und sie konte es noch nicht thun? Er
nöthigte sie mit den allerlieblichsten
Worten von der Welt/ iedennoch war
sie so truncken von dem Frieden und
der Ruhe/ die sie empfand/ daß sie nicht
daraus gehen konte. O getreue See-
le/ die Ruhe / welche du in dir selbst
schmeckest / ist nur ein Schatten der
Ruhe in Ansehung derjenigen / die du
in Gott finden wirst. Es war nich-
tes desto weniger unmöglich sie aufste-
hen zu machen; Aber von deme an/
da sie ihren Geliebten nicht mehr in
dem Bette seiner Ruhe findet/ so spricht
sie/ wie will ich mich aniesz wohl auf-
machen. Daß Bett der Ruhe/ das mir
ehemahlen ein Paradeiß war / ist
mir aniesz eine Hölle / vondeme an
daß

2

daß

daß mein Geliebter abwesend ist; und
mit ihm würde die Hölle mir ein Pa-
radeiß seyn. Diese Stadt/diese Welt/
die ich vorhin hassete / soll hinkünfftig
der Ort meines Suchens seyn. Dann
diese Seele / die noch nicht völlig un-
terrichtet ist/ sie scheine auch mit gutem
Tug so (begierig) verliebt wie sie wolle
nach dem Besiz ihres höchsten Gutes/
und äußersten Endzwegs / giebt hier
Kinder-Meinungen an den Tag. Sie
ist dermaßen schwach / daß es ihr ohn-
möglich ist / Gott so fort in ihm selbst
zu suchen. Ob sie wohl ihn nicht mehr
in ihren Grunde findet / so suchet sie
ihn in allen Creaturen/ an tausend Or-
ten/ wo er nicht ist / und indeme sie sol-
cher gestalt sich ins Außere ergiebt/
hält sie sich bey dem Geschöpffe auf un-
ter dem Vorwand den Schöpffer zu
suchen. Sie suchet iedennoch; denn
ihr Herz liebet und kan keine Ruhe
fin-

finden/ ohne nur in deme/ denn es lles
bet. Sie findet aber nichts / sinte-
mahlen Gott von ihr nicht ausgegan-
gen ist / sich in anderen Creaturen su-
chen zu lassen. Er will in sich selbst
gesuchet werden. Und wann sie in
ihn wird gekommen seyn / so wird sie
daselbst eine andere Wahrheit entde-
cken/ deren Schönheit sie (ravira) ent-
zücken wird/ und ist/ daß ihr Geliebter
überall und in allem und alles in ihm
ist; ohne/ daß sie etwas von ihm unter-
scheiden könne; Der an allen Orten ist/
ohne in einem eingeschlossen zu seyn.

Verf. 3. Es fanden mich die
Wächter der Stadt / habt ihr
nicht gesehen/ den meine Seele
liebet?

Wie ich gesehen habe/ daß ich
meinen Geliebten nicht fand
in einer sterblichen Creatur/
2 2 so

so habe ich ihn unter den seeligen
Geistern gesucht/ die die Stad bewa-
chen ; sie haben mich gefunden/
weil sie allezeit wachen. Das sind die
Wächter/ welche Gott auf den Mau-
ren Jerusalems bestellet hat/ Esa 62/2.
die nicht Tag noch Nacht schweigen
werden. Ich habe sie dann gefragt
ümb meinen Geliebten/ gegen den ich in
Hize brenne : Ob sie aber wohl ihn
für sich besitzen/ doch dennoch konten
sie mir ihn nicht geben. Mich daucht/
ich sehe Magdalenen/ Joh. 20/ 12. 13.
welche/ da sie IEsu Christi im
Grabe nicht findet / ihn überall suchet/
und ihn von Engeln und Menschen be-
gehrt. Keiner aber kan Nachricht
von dem Geliebten geben/ dann nur er
selbst.

V. 4. Da ich ein wenig vorüber
war / da fand ich / den meine
Seele liebet : Ich halte ihn und
will

will ihn nicht lassen / bis ich ihn
in meiner Mutter Kammer
bringe.

Als die Seele sich selbst verlassen
hatte / und alle Creaturen
vorbey gegangen ist / da
trifft sie ihren Geliebten an / der sich
ihr mit neuen Liebes-Reizungen zei-
get / welches sie beredet daß die glück-
selige Zeit der Vollziehung ihrer Hoch-
zeit nahe ist / und die bleibende Verei-
nigung sich verbinden will. In dies-
er (transport) Entzückung / worin-
nen sie von wegen der Glückseligkeit
ist / so sie besizet / ruffet sie aus : Ich
habe meinen Geliebten; ich habe ihn
gefunden / ich halte ihn / ich will ihn
nicht mehr gehen lassen. Denn sie
glaubet / sie könne ihn halten / und er ha-
be sich nur einiger von ihr begangener
Fehler halber von ihr entfernt. Ich
will ihn so feste halten / fähret sie fort zu

fagen/rind will mich mit so vieler Treue
an ihn hängen / daß ich ihn nicht mehr
werde gehen lassen / biß daß ich ihn in
meiner Mutter Hauß / in den Schoß
Gottes/ habe eingeführet / welches ist
die Kammer derer / die mich erzeuget
hat/ sintemahlen er mein Principium
und Ursprung ist. Aber was sagst
du/ unschuldige Seele? Muß nicht er
dich dahin führen/ und du nicht ihn da-
hin bringen? Die Liebe glaubet alles
möglich / wie sie die Magdalene bere-
det/ daß sie den Leib ihres HErrn Kom-
te wegtragen. Joh. 10/15. Die Be-
gierde / welche sie hat dahin zu gehen/
machtet/ daß/ ohne zu erwegen/ wie daß
sie mit ihm daselbst seyn und mit ihm
bekleidet werden solle/ sie saget / sie
wolle ihn dahinein bringen.

V. 5. Ich beschwöhre euch/ ihr
Töchter Jerusalems / bey dem
Ker

Rehen und Hirschen auf dem Felde/ daß ihr meine Freundin nicht aufwecket/ noch machet daß sie aufwache / biß daß ihr selbst gefällt.

Er Bräutigam voll Mittheilens / theilet nach der ersten Probe seiner Braut (welche wenigstens die erste starcke und innere Probe ist) von dem an daß sie angefangen aufzustehen/ heraus zu kommen/ theilet/ sage ich/ ihr abermahlen seine wesendliche Vereinigung mit. Als dann ist diese arme Seele so erfreuet über ein Gut / welches ihr unendlich grösser scheint/ als vorhin/ weil es ihr viel theurer kömt / daß sie einschläfft/ in Ohnmacht fällt/ sich verlihet und scheint in den Armen der Liebe ihren Geist aufzugeben. Man kan hiedurch sehen/ daß / ob die Seele wohl viel leidet bey dem Suchen ihres Geliebten;

ledennoch ihre Schmerzen nur Schatzen der Schmerzen seynd / wann sie mit dem glückseligen Besiz dieses herrlichen Vorwurffs verglichen werden. Wannhero St. Paulus sagte/Rom. 8/8. daß die größesten Leiden dieses Lebens keine Vergleichung! haben mit der Herrlichkeit/ die in uns soll offenbahret werden. Ihr Geliebter will nicht / daß man sie aufwecken solle: Weil dieses Aufwecken ihren Tod verhinderet/ und ihre Glückseligkeit aufhielte.

V. 8. Wer ist diese / die heraufsteiget aus der Wüsten/ wie ein kleiner Rauch / eines Rauchwercks von Myrrhen/ Weirrauch und allerley Pulver eines Apothekers?

A die Freunde der Braut sie mit so vielen Vollkommenheiten gezieret/ und mit so

so vielen Gnaden angefüllet sehen
 durch eine Krafft der Besuchung des
 Bräutigams; so bezeugen sie darüber
 ihr Entsetzen mit diesen Worten: Wer
 ist die aufsteiget aus der Wüsten als
 ein kleiner Rauch eines Rauch-
 wercks? Dieses ist/ weil die Liebha-
 berin/ sich in den Armen ihres Bräu-
 tigams so sehr reiniget / daß sie davon
 ausgehet wie ein subtiler Rauch/ wel-
 chen das Feuer der Liebe fast verzehret
 hat. Sie ist wie ein Dunst/ welcher
 gerade in die Höhe ziehet wegen ihrer
 Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit; und
 wie ein subtiler Dunst/ anzuzeigen/daß
 sie schon ganz Geist ist. Dieser Dunst
 ist von den auserwähltesten Rauchwer-
 cken aller Tugenden gemacht; es ist a-
 ber zu mercken/ daß die Rauchwerke/
 woraus dieser Dampf bestehet / sind
 Härte / die da können geschmolzen
 werden

werden/ und Pulver/ die keinen festen
Cörper machen. Die (Solidité) Be-
stigkeit und das beständige Wesen in
ihr selber sind nicht mehr von ihrem
Zustande. Und von wannen steigt
dieser gerader und wohlriechender
Dampf auf? Er steigt auf aus der
Wüste des Glaubens. Und wohin
geht er? Er will in seinen Gott sich
zur Ruhe begeben.

V. 7. Siehe/ das Bette Salomo-
nis umgeben sechzig Stärcken/
aus den Stärckesten von Is-
rael.

Wie unsere Liebhaberin sich
schon viel von ihr selbst ent-
lediget befindet/ so glaubet sie
es sey nur noch eines mehr zu thun/
und solches ist wahr; aber ach! was
Hindernisse sind da zu überwinden/ehe
man darinnen guten Fortgang hat.
Die

Dieses ist in Gott gehen / welcher ist
das Ruhe-Bett des wahren Salomo-
nis. Dahin aber zu gelangen / muß
man durch sechzig der Stärckesten Is-
raels gehen. Diese tapferen Krieger-
Leute sind die Göttliche attributa oder
Eigenschaften / welche dis Königliche
Bett umgeben / und denen den Zu-
gang versperren / die nicht gänzlich ver-
nicht sind. Sie sind die Tapfersten
in Israel / denn in diesen Eigenschafft-
en empfindet Israel / welcher den Bes-
schauenden bedeutet / seine Krafft / und
durch dieselbe ist die Krafft Gottes
den Menschen offenbahret.

V. 8. Sie halten alle Schwerdter /
un̄ sind sehr geschickt zu streiten /
ein ieder hat sein Schwerdt an
seiner Hüfften / um der nächst-
lichen Furcht willen.

Sie sind mit ihrem Schwerdt
 gewaffnet / wider diese Seele
 mit Macht zu streiten / welche
 durch eine geheime Einbildung und
 Hoffart / ihr zueignen will / was nur
 Gott zukömmt. Dieses machet sie
 sagen / mit gesammter Stimme; Wer
 ist wie Gott? Die Gerechtigkeit Got-
 tes ist die erste / die da kömmt zu strei-
 ten und zu zernichten die eigene Gerech-
 tigkeit der Creatur; und die Macht
 kömmt folgendes / zu Boden zu werffen
 die eigene Krafft des Menschen / Ps. 70 /
 17. Und indeme sie ihn durch die Er-
 fahrung seiner äußersten Schwachheit
 in die Krafft Gottes eingehen machet /
 lehret sie ihn nur allein an die Gerech-
 tigkeit Gottes zu gedencken. Die Vor-
 sehung erkläret sich wider die Mensch-
 l. Vorsichtigkeit; und also von allen Ei-
 genschaften. Sie sind alle gewaffnet /
 weil die Seele in allen diesen Dingen
 muß

muß zernichtet werden / umb in das
Bette Salomonis gelassen und Braut
zu werden/und damit die Hochzeit voll-
zogen werde. Diese tapfern Streiter
haben allezeit den Degen an der Sei-
ten. Dieser Degen ist nichts anders/
daß das innerste und durchdringendste
Wort Gottes: aber ein kräftiges
Wort/welches in deme/ es der Seelen
die geheimste Hofart entdecket/ diesel-
be ihr zugleich ausreißet.

Dieses Wort ist das unerschaf-
fene Wort/welches sich in dem Grunde
der Seelen nur zu erkennen giebet/auf
daß es daselbst wircke/was es da aus-
drückt. Es declarirt und offenbahret
sich so balde nicht/ daß es nicht wie ein
Donnerschlag alles zu Staub mache/
welches sich seinem Durchgange wi-
dersetzet. Dieses Göttliche Wort/da
es Mensch ward/that eben also. Psalm
32/9. Es sprach und es geschach/
27. und

und es druckte in seine Menschheit die
(characteres) Eigenschafften seiner All-
macht. Es kam in die Niedrigkeit der
Creatur/ ihre Erhebung zu zernichten/
und in ihre Schwachheit/ ihre Krafft
zu zernichten. Es nahm die Gestalt
des Sünders an/ die eigene Gerechtig-
keit zu Boden zu legen. Es thut
dasselbe in der Seele/ es erniedriget sie/
entkräftet sie / es bedecket sie mit E-
lend. Warumb aber saget die Schrift/
daß sie alle solcher Gestalt gewaffnet
sind für nächtlicher Furcht? Dieses be-
deutet/ daß/ wie die Eigenheit die Seele
in der Dunkelheit hält/ und ihr alle ih-
re betrübten Nächte veruhrsachet; die
Göttlichen Eigenschafften sich solcher-
maßen wider sie waffnen / auf daß sie
sich nicht anmaße/ was nur Gott al-
leine gehöret.

V. 9: Der König Salomon hat
sich eine Sänfte machen lassen
von Holze Libanon.

Er Sohn Gottes/ König der
Ehren / hat sich einen Thron
von der Menschheit gemacht/
mit welcher er sich vereinigt hat durch
seine Menschwerdung mit dem Vor-
satz/ daselbst ewiglich zu ruhen/ und da-
raus auch wie einen Triumph-Wagen
sich zu machen/ auf welchem er mit An-
sehen und Herrlichkeit vor den Augen
aller Creatur wil getragen werden.
Dieser Königliche Sessel ist aus Bäu-
men von Libanon gemacht/ weil Je-
sus Christus nach dem Fleisch von den
Erz-Vätern/ Propheten und Königs-
gen herstammet / die alle vortreflich
von wegen ihrer Heiligkeit und (Ca-
ractere) Eigenschafft sind. Das
Wort Gottes ist dann im Menschen
als auf dem Thron seiner Majestät/
mie

wie St. Paulus spricht: 2. Cor. 5/19.
Daß GOTT in IESu Christo wa /
und versöhnete die Welt mit ihm sel-
ber.

In einer iedweden Seele machet
IESus CHRISTUS sich einen Thron/
welchen er mit vieler Herrlichkeit giez-
ret/ umb daraus einen Ort seines Blei-
bens so wohl als seiner Ruhe und seiner
ewigen Ergößlichkeiten zu machen/und
daselbst allein zu regieren / nachdeme
er sie hat mit seinem Blute erworben
und geheilliget durch seine Gnaden.
Dann gleicherweise/ wie GOTT in IESu
Christo herrschet/ so herrschet IESus
Christus in den reinen Seelen/ wo er
nichts mehr findet/ das ihm widerste-
he oder mißfalle: welches ist / uns sein
Reich bereiten und uns seiner Königs-
schafft theilhafft machen / wie der Vater
ihm das Reich bereitet hatte / und
ihm seine Königschafft mitgetheilet
hat.

hat. Dieser Thron den des Königs
 der Könige ist von den Bäumen Liba-
 nos gemacht; Das ist der natürliche
 Grund des Menschen/ welcher an statt
 des Fundaments oder Grundes dem
 geistlichen Gebäude dienet; und dieser
 Grund ahmet ziemlich der Hoheit und
 dem Wehrt der Bäume Libanon nach/
 weil er seinen Ursprung von GOTT
 selbst hat/ und nach dessen Bilde und
 Gleichheit gemacht ist. Die Braut
 dieses Gesanges ist zu einem Muster
 dieses herrlichen Throns allen anderen
 Liebhaberinnen des himlischen Bräu-
 tigams gegeben. Dieselbe zu reizen/
 zu einer Verfolgung einer gleichmä-
 ßigen Glückseligkeit. Sie selbst macht
 die Beschreibung des Throns des
 Bräutigams/ wann sie ein neues Licht
 empfangen hat/ ihn mit mehrern Ver-
 stände zu erkennen in der wesentlichen
 wiewohl vorbegehenden Vereini-
 gung/

gung/ mit welcher sie begnadiget worden: dahero sie hinzu füget.

Vs. 10. Derselben Säulen machte er von Silber/ die (reclinatorium) Lehnung von Gold/ den Tritt von Purpur/ den Boden mitten inne von Liebe umb der Töchter Jerusalems willen.

Die Säulen der heil. Menschheit Jesu Christi sind von Silber; denn seine Seele mit allen ihren Kräften/ sein Leib mit seinen Sinnen und allen seinen Theilen sind einer vollkommenen Reinigkeit/ sehr wohl durch das glänzende und reineste Silber vorgestellt. Seine Lehnung oder Stütze/ welche die Gottheit selbst ist/ worinnen Jesus Christus bestehet/ durch die Person des Wortes/ ist klärlich durch die Lehnung dieses

Gez

Geheimnis-vollen Sessels ausgedruckt/ die da ganz gülden ist. Denn offte wird in der Schrift Gold für Gott selbst genommen.

Der Tritt dieses Göttlichen Throns ist mit Purpur gezieret / welches wohl andeutet/ daß/ ob wohl der Schooß Gottes des Vaters / welcher ist der Aufenthalt des Worts / ihm durch die ewige Geburt erworben/ und es keinem andern geben kan; ob es wohl durch den Rathschluß Göttl. Gerechtigkeit/ welcher es sich williglich unterworffen hat/ Mensch geworden/ iedennoch konte es zu seinem Vater nicht anders wieder aufsteigen/ umb in die Fülle seiner Herrlichkeit einzugehen/ als nur durch den Purpur seines Blutes/sintemahlen Christus grosse Leiden erdulden und also zu seiner Herrlichkeit eingehen mußte. Luc. 24/26. Das mittele Theil und alles Innere dieses Orts

Orts des Triumphs ist mit sehr schönen und kostbaren Zierrathen versehen/ welche gar wohl unter dem Nahmen der Liebe begriffen sind/ als solches das am grössten und kostbarsten ist. Und sind nicht in IESU CHRISTO alle Schätze und Fülle der Gottheit? Coloss. 2/3. 9. Johann 3/ 34. Ihme ist der Heilige Geist über alle Maass gegeben. Der Heilige Geist daß erfüllet das Mittlere und alles Innere dieses Majestätischen Thrones: Weil Er ist die Liebe des Vaters und des Sohnes; und auch die Liebe/ durch welche Gott die Menschen liebet: Und wie er ist die Vereinigung der göttlichen Personen/ also ist Er auch das Band/ welches die reinen Seelen mit IESU CHRISTO verbindet. Der Göttliche Salomon aber hat dieses alles in Ansehung der Töchter Jerusalems gethan/ welche seine Auserwählten
weh

wehlet sind/ für die Er alles gethan
und gelitten hat.

In dem Heiligthum/ welches
Gott sich in seiner Geliebten anrich-
tet/ sind gleichfals silberne Säulen/ so
da sind die Gaben des Heiligen Geis-
tes/ gegündet auff die Göttliche
Gnade/ welche wie lauter und glän-
zend Silber ist/ und ihnen statt der
Materie und des Grundes dienet.
Die Lehnung ist gülden: denn eine
Seele/ die würdig ist zum Thron und
Bette Jesu Christo zu dienen/ soll
keinen andern Stützen haben/ daß
nur Gott allein: und sie muß gänz-
lich von allem geschaffenen Stützen be-
raubet seyn. Der Treitt ist ganz Pur-
purn; denn so man nur durch viel
Trübsahlen ins Reich Gottes einge-
het/ und nicht anders mit Jesu Chri-
sto hereschen kan/ Act: 14/ 22. 2. Ti-
moth. 2/ 12. man habe daß mit Ihm

gelitten: Dieses geht auch noch weiter
 so viel diejenigen betrifft/ die zu den
 obersten Stellen des innern Reichs be-
 ruffen sind; und diejenigen Seelen/
 welche von diesem Leben an sollen mit
 der Hochzeit des himmlischen Bräu-
 tigams beehret werden/ als was die
 gemeinen Christen anbelanget/ die
 wohl aus der Welt auf den Weg der
 Seligkeit treten/aber mit vieler Schuld
 und Unvollkommenheiten beladen
 sind. Es ist unglaublich / wie viel
 Kreuz/ Schmach und Niederschlagen
 diese erwehlten Seelen auffassen müs-
 sen. Endlich ist das ganze Innere
 mit Liebe erfüllet/ weils diese lebendige
 Thronen des Allerhöchsten voll Liebe
 sind / so sind sie auch mit allen Früch-
 ten und Zierrathen der Liebe ausge-
 ziehret; welche da sind die guten Wer-
 ke/ (les merites) Belohnungen die
 Früchte des Geistes und die Übung der
 aller

aller reinesten und gründlichsten Tugenden. Hiezuseyd ihr Töchter Jerusalems/ innere Bräute/ Seelen des Gebets beruffen! Und dieses hat euch der König aller Könige/ der König des Friedens euch verdienet/ und heut es euch an/ so ihr ihn lieben wollet. Auf diesen reichen Grund stützen die Braut und der Bräutigam die herelichen Lobe / die sie einander in den folgenden Capiteln geben.

V. II. Gehet heraus und schauet an/ ihr Töchter Zion/ den König Salomo in der Krone / das mit ihn seine Mutter gekrönet hat am Tage seiner Hochzeit/ und am Tage der Freude seines Herzens.

Esus Christus ladet alle innere Seelen / welche sind die Töchter Zion ein/ daß sie aus sich

sich selbst und ihrer Unvollkommenheit
gehen sollen; zu betrachten den Kö-
nig Salomon mit der Krone der Herr-
lichkeit und mit Gott selbst gekrönt:
die Göttliche Natur ist an statt der
Mutter in Ansehung der Menschlichen
Natur / und jene krönt diese und ist
ihre Krone. Sie krönt dann Je-
sum Christum am Tage seiner Hoch-
zeit / mit einer so hohen Herrlichkeit / als
sie unendlich und unsterblich ist. Wel-
cher aber ist der Tag der Hochzeit des
Lammes? Es ist der Tag / da er gen
Himmel fuhr / allwo er ist aufgenom-
men zur Rechten seines Vaters: ein
Tagewiger Freude. Gehet ihn an /
Töchter Zions / in allen seinen Gött-
lichen Herrlichkeiten / weil er sie
euch will mitthei-

len.

Das



Das 4. Cap.

Verf. I. Wie schön bist du / meine
Freundin / wie schöne / deine
Augen sind wie Tauben-Au-
gen / ohne was darinnen ver-
borgen ist. Dein Haar ist wie
die Heerde Ziegen / die von dem
Berge Gilead gekommen sind.

S Wohl der Bräutigam die
Geliebte noch nicht in sein
Hochzeit-Bette / welches ist
der Schoß seines Vaters / zu
lassen kan; so befindet er sie dennoch
sehr schön und schöner als jemahlen.
Dann ihre Fehler sind keine merckliche
Sünden und fast keine Beleidigungen
mehr; sondern Mängel / die hoch
in ihrer harten und steifen Natur
sind / welche unglaubliche Mühe
hat

2

hat

hat ausgebreitet zu werden/umb sich in
 GOTT zu verliehren. Sie ist dann
 sehr schön im Innern und Außern;
 und schöner als jemahlen/ wiewohl sie
 es nicht glaubet/ wegen der Verweige-
 rung/ die ihr geschehen ist/ in GOTT
 aufgenommen zu werden. Diefes hal-
 ben versichert der Bräutigam sie / daß
 sie sehr schön ist/ohne das was ihr selbst
 verborgen ist/ welches viel schöner ist/
 Dann alles was äußerlich zu sehen/und
 alles so man sagen und muthmassen
 kan. Deine Augen sind durch deine
 Treue/ Aufrichtigkeit und Einfalt
 wie Tauben-Augen. Diese Auf-
 richtigkeit ist das Innere und Außere
 betreffend. Die Tugend der Einfalt/
 welche so viel in der Schrift angeprie-
 sen wird / machet daß wir in Ansehung
 Gottes thun ohne Unterlaß/ ohn Be-
 dencken/gerade zu und ohne Überlegen/
 auch (souverainement) auf das fürs-
 tref-

tr
 si
 u
 fa
 to
 zu
 M
 ri
 se
 lu
 ho
 ge
 ve
 ch
 he
 fir
 fer
 ste
 be
 ch
 un

trefflichste/ ohne Vielsältigkeit der Absichten/ (desseins) der Ursachen und Übungen; sondern allein Gott zu gefallen/ und gar wann die Einfalt vollkommen ist/ so thut mans ohne daran zu gedencken. Einfältig mit dem Nächsten zu handeln / ist mit Aufrichtigkeit / ohngezwungener Weise/ mit Treuherzigkeit ohne Verstellung/ und mit Freyheit ohne Zwang handeln. Diese sind die Tauben/ Augen und Herz/ die Jesum Christum verliebt machen. Dein Haar/ welches sind deine Begierden die im Herzen entstehen und seine Zierde machen/ sind so weit von irdischen Dingen entfernt/ daß sie sich über die fürtrefflichsten Gaben erheben/ damit sie sich nur bey mir allein aufhalten. Sie gleichen darinnen denen Ziegen/ die auf die unzugangbahren Gebirge/ steigen.

V. 2. Deine Zähne sind wie die
Heerde neulich geschorner
Schaafe/ die aus der Schwem-
me gekommen sind / ihrer iede-
wedes hat Zwillinge und ist kein
unfruchtbares unter ihnen.

Die Zähne stellen den Verstand
und das Gedächtnis vor / die
da dienen zu kauen und zu über-
legen diejenigen Sachen/ so man
wissen will. Diese Kräfte sind so
wohl als die Einbildung und Phanta-
sie allbereits gereinigt / dergestalt/
daß keine Verwirrung mehr da ist/ sie
sind sehr wohl den geschorenen Schaa-
fen verglichen / wegen der Einfalt die
sie durch die Vereinigung mit den
Göttlichen Versohnen erlangt haben/
allwo sie beraubt sind der ohnmässi-
gen Neigung und auch der Leichtigkeit
Vernunft-Schlüsse zu machen / und
mit Überlegung und Unruhe/ wie sie
vorn

vorhin thaten / zu handeln. Aber ob
sie wohl ihrer Wirkungen beraubet
sind / so sind sie dennoch nicht unfrucht-
bahr; im Gegentheil sie tragen ge-
doppelte sehr reine und vollkommene
Frucht. Denn die Kräfte sind nim-
mermehr fruchtbahrer / als wenn sie
in Ansehung der Creatur verlohren/
und in Gott durch ihr Centrum aus-
geflossen sind.

V. 3. Deine Lippen sind wie eine
rosinfarbe Schnur / und deine
Rede ist lieblich / deine Wangen
sind wie ein Ritz am Granat-
Apfel / ohne was inwendig
ist.

De Lippen stellen den Willen
vor / welcher ist der Seelen
Mund / sintemahlen sie mit der
Begierde umbfasset und einschliesset/
was sie liebet. Und wie der Wille die-
ser Liebhaberin nichts liebet dann
R 3 Gott

Gott und alle Neigungen zu ihm sind;
 Der Bräutigam vergleichet sie einem
 Rosinfarben Bande/ welches die in ei-
 nem Willen vereinigte Begierden be-
 deutet/ der da ganz Liebe ist / indeme
 alle Kräfte dieses Willens in ihrem
 Göttlichen Gegenwurff vereinigt
 sind.

Deine Rede/ fügt er hinzu/ ist
 lieblich/ weil dein Herz eine Sprache
 hat/ welche niemand/ dann ich/ verste-
 hen kan/ aus der Ursache / daß es nur
 zu mir redet. Deine Wangen sind
 wie ein Viertelheil eines Granat-Äpf-
 fels. Der Granat-Äpfel hat viele
 Körner/ die alle in einer Schalen sind
 eingeschlossen: also sind auch deine Ge-
 danken durch deine reine und vollkom-
 mene Liebe gleichsam in mir vereinigt.
 Und alles was ich allhie beschreibe und
 zu den Kräften gehöret/ ist nichts ge-
 gen

gen dem/das in deinem tieffsten Centro
verborgen ist.

V. 4. Dein Hals ist wie der
Thurm David mit Brust-
Wehr gebauet; tausend Schil-
de hangen daran/und die ganze
Rüstung der Starcken.

Der Hals ist die Stärke der
Seelen; sie ist dem Thurm
David wohl verglichen; weil
alle Stärke dieser Seelen in ihrem
Gott ist/ so da ist das Haus JESU
Christi und Davids. Denn dieser
grosse König bezeuget an so vielen Or-
ten seiner Psalmen / daß Gott allein
sein Stütze/ seine Zuflucht / sein Wall/
und für allen der Thurm seiner Stär-
cke sey. Ps. 60/4. Die Brust-Weh-
ren und die Wälle/ die sie umgeben/
sind die gänzliche Ergebung / welche
diese Seele von ihr selbst an ihren Gott
gethan hat. Das Vertrauen / der
A 4 Glaus

Glaube/ die Hoffnung haben sie in ih-
rer Ergebung gestärket. Je schwä-
cher sie in ihr selber ist/ ie stärker befin-
det sie sich in Gott. Tausend Schil-
de sind daselbst bereit/ sie wieder so viele
sichtbare und unsichtbare Feinde
zu verthädigen: und sie ist mit so vie-
ler Krafft in Gott gestärket / daß sie
keinen Anfall befürchtet / so lange sie
solcher gestalt verbleiben wird: Denn
allhie ist der Stand noch nicht bestän-
dig.

Vf. 5. Deine zwo Brüste sind/ wie
zwo junge Reh-Zwillinge/ die
unter den Rosen weiden.

Die Braut überkömmt allhie
die Leichtigkeit / welche durch
ihre Brüste bezeichnet wird/
den Seelen zu helfen. Sie empfängt
sie aber nicht in aller Fülle/ die ihr her-
nach wird mitgetheilet werden: Diese
Leichtigkeit ist ihr nur wie eine Pflanz-
ze

ße der Fruchtbarkeit eingedrückt / des
ren Überfluß. durch die kleinen Rehes-
Zwillinge bemercket wird. Sie sind
Zwillinge/ weils sie von einer Quelle
entspringen/ welche ist Iesus Chris-
tus/ sie weiden unter den Lilien/ weil
sie sich von der Reinigkeit der Lehre
und unter den Exempeln desselben
Iesu Christi nähren.

(Dieser Ort ist breiter im 7. Cap.
v. 3. erkläret.)

V. 6. Bis der Tag erscheinet und
die Schatten sich niedrigen. Ich
will auff den Myrrhen-Berg
gehen/ und zum Weihrauch-
Hügel.

Der Bräutigam unterbricht
die Lob-Rede der Geliebten/
sie einzuladen/ daß sie ihm fol-
genach dem Berge/ allwo die Myrr-
hen wächst/ und zum Hügel/ worauf
R 5 Beyh-

Welhrauch gesammelt wird. Bist
 daß / spricht er / der Tag des neuen Les
 bens / welches du in meinem Vater
 empfangen solt / sich anfangen; und die
 Schatten / so dich im Dunkeln des
 sehr blossen Glaubens halten / sich nei
 gen und vergehen. Ich will auf den
 Berg der Myrrhen gehen / weil du mich
 nicht mehr dann in der Bitterkeit und
 dem Creuze finden wirst. Dieses
 wird mir iedennoch ein Berg eines sehr
 lieblichen Geruchs seyn / weil der Ge
 ruch deiner Leiden zu mir aufsteigen
 wird wie ein Räuchwerck / und hiedurch
 werde ich meine Ruhe in dir nehmen.

V. 7. Du bist ganz schön / meine
 Freundin / und ist kein Flecken
 an dir.

Is daß die Seele ganz in Bitt
 erkeit und Creuz zerflossen /
 wiewohl sie schön war / war sie
 denn

dennoch nicht ganz schön. Zeither
deme aber/ daß sie unter der Last der
Widerwertigkeiten und Betrübniſſen
iſt geſchmolzen/ iſt ſie ganz schön und
kein Flecken noch Heſſlichkeit mehr
an ihr übrig. Sie würde dadurch zur
bleibenden Vereinigung bereitet
werden/ wann ihre harte/ ſteife und
eingeschränkte Eigenschaft dieſe
Glückſeligkeit nicht hinderte. Dieſe
Eigenschaft iſt kein Flecken in ihr/
noch etwas das Gott beleidiget; es
iſt nur ein Fehler der Natur in Adam
angenommen/ welchen ihre Bräutigam
ohnvermercklich zernichten wird.
Was aber ſie betrifft von deme an/ da
das Creutz ſie in den Augen der Men-
ſchen ganz ungeſtalt gemacht hat / iſt
ſie in den Augen ihres Bräutigams
ganz schön / und nachdem ſie keine
Schönheit mehr hat / ſo hat ſie die
wahre Schönheit gefunden.



V. 8. Komm/ meine Braut / von
Libanon/ komm von Libanon/
komm: Du solt gekrönet wer-
den von der Höhe Amanah/ vom
Gipfel Senis und Hermon/
von den Wohnungen der Lö-
wen und den Bergen der Leo-
parden.

A Elhie nennet der Bräutigam
sie mit dem Nahmen Braut/
und ladet sie ein / daß sie eile/
sich vollenden/ zernichten zu lassen/ und
anzunehmen die geistliche Heurath.
Er ruffet ihr/ daß sie geheürathet und
gekrönet werde. Aber/ O Bräuti-
gam/ will ich sagen / warum so starck
und so lange eine Braut zur Hochzeit
zu nöthigen/ wornach sie so sehr verlan-
get? Du rufest sie von Libanon/ wie-
wohl sie in Jerusalem ist; geschicht es/
weil du Jerusalem zuweilen den Nah-
men Libanon giebest/ oder durch die
Hö-

Höhe dieses berühmten Berges die
 Höhe/wozu sie schon vor deinen Augen
 gekommen ist/ zu bedeuten? Sie hat
 fast keinen Weg mehr zu thun/ damit
 sie mit dir durch einen unsterblichen
 Knoten vereiniget werde / und indeme
 sie scheint zu deinem Bette zu nahen/
 so wird sie durch sechzig Starcke davon
 zurück getrieben. Ist nicht eine Graus-
 samkeit darunter / sie so starck anzu-
 ziehen / wiewohl mit so vieler Lieblich-
 keit/ zu besitzen ein Gut / welches sie
 mehr denn tausend Leben schätzt / und
 indeme sie nahe bey dessen Besitz ist/sie
 so hart zurücktreiben? O Gott/du las-
 dest ein/ du ruffest/ du giebest die Fä-
 higkeit des Standes/ehe du den Stand
 giebest / wie man einen vortreflichen
 Saft zu Kosten giebet / auf daß man
 mehrere Begierde darnach errege. O
 was lässest du diese Seele durch den
 Verzug dessen / so du ihr versprichst/
 R 7 nicht

nicht leiden! Komm dann/spricht er/
 meine Braut/ denn es ist nur noch
 ein Schritt zu thun/ selbige würcklich
 zu werden. Bishie habe ich dich mei-
 ne Schöne/ meine Geliebte / meine
 Taube genant; aber noch habe ich dich
 nicht Braut benamset. O wie süß
 ist dieser Nahm! der Besiz dessen aber
 wird viel süßer und lieblicher seyn!
 Komm/sagt er noch einmahl / von
 der Höhe des höchsten Gebirges/
 d. i. von der reinen Übung der vortref-
 lichsten Tugenden/ die durch die Berge
 Amana Senir und Hermon welche
 dem Libanon nahe sind/ bedeutet wer-
 den. So hoch und erhaben als die-
 ses auch scheinet / und ob es gleich
 würcklich also ist/ doch dennoch mußt du
 noch höher steigen und über alle Dinge
 kommen / auf daß du mit mir in den
 Schooß meines Vaters gehest / und
 dich daselbst ohne Mittel und durch den
 Berg

Verlust alles Mittels ruhest: Denn die unmittelbare und Centralische Vereinigung geschieht nur über alles erschaffene. Komm aber auch von den Wohnungen der Löwen/und den Bergen der Leoparden. Denn dieses wird nur durch die grausamsten Verfolgungen der Menschen und Teufel seyn/ als so vieler wilder Thiere/ daß du zu einem so Göttlichen Stande wirst gelangen können. Es ist Zeit mehr als jemahlen/ über das alles sich zu erheben / sintemahlen du bereit bist/ in der Eigenschafft meiner Braut gekrönet zu werden.

V. 9. Du hast mir das Herz verwundet/meine Schwester/meine Braut / du hast mir das Herz verwundet mit einem Blick deiner Augen / und mit den vereinigten Haaren deines Halses.

Du

Du bist meine Schwester/ weil
wir einem Vater zugehören:
Du bist meine Braut/ weil ich
dich schon gefreyet habe / und es nur
noch an wenigem fehlet/daß unsere Ehe
nicht vollzogen ist. Meine Schwe-
ster/ meine Braut. O gar zu süße
Worte für eine Seele/ die darüber be-
trübet ist/ daß die Schönheit/die sie lie-
bet / und von welcher sie so zärtlich ge-
liebet wird / sich nicht besitzen läßt!
Du hast mir das Herze verwun-
det / sagt er zu ihr/ du hast mir das
Herze verwundet. Du hast o Braut
ihm eine doppelte Wunde gemacht/ ei-
ne durch den Anblick deiner Augen;
als wenn er sagte: Das was mich ver-
wundet/ und in dich verliebt gemacht
hat/ ist/ daß alle deine äußersten Un-
glücke/ Widerwärtigkeiten und Miß-
vergnügen dich nicht bewogen haben/
deine Augen von mir abzuwenden/
und

Und dich selbst anzusehen. Du hast
 nicht nur die Wunden/ die ich dir ließ
 machen/ noch auch die / welche ich dir
 selbst machte/ angesehen/ nicht anders/
 als wenn sie dich nicht angiengen/ weil
 deine reine und redliche Liebe / die dich
 einzig zu mir gewandt hielte / dir nicht
 zuließ/ dich selbst oder deinen Eigens-
 Nutzen anzusehen ; sondern alleine
 mich mit Liebe zu beäugen/ als deinem
 vornehmsten Vorwurff. Aber ach!
 wird die betrübte Liebhaberin sagen/
 wie sollte ich dich angesehen haben / die
 weile ich nicht weiß/wo du bist? Sie
 weiß nicht/ daß ihr Anschauen so gereiz-
 niget ist/ daß indeme dasselbe allezeit di-
 rect und ohne reflection ist/sie ihren Ans-
 blick nicht erkennet/ noch mercket/ daß
 sie nicht aufhöret zu sehen. Ferner/
 von dem an / daß mans nicht mehr se-
 hen kan und sich selbst so wohl als alle
 Creaturen vergisset/ ist es nöthig daß
 man

man Gott ansiehet / und auf ihn steht
der innere Anblick feste. Die andere
Wunde / so du mir gemacht hast / ist /
spricht der Bräutigam / durch die Ver-
einigung deiner wohlgeordneten Haa-
re. Dieses bemercket deutlich genug /
daß alle Begierde der Liebhaberin in
Gott allein vereinigt seynd / und sie
allen Willen verlohren habe in dem
Willen ihres GOTTES: Der-
maßen / daß die Ergebung ihrer
selbst in dem Willen Gottes / durch
den Verlust alles Eigen-Willens / und
die Aufrichtigkeit mit welcher sie sich
zu Gott wendet / ohne einen Rückkehr
auf sich selbst zu thun / sind zwene Pfei-
le / die das Herz des Bräutigams
verwundet haben.

V. 10. Wie schön sind deine Brüs-
te / meine Schwester / meine
Braut! deine Brüste sind schö-
ner denn Wein und der Ge-
ruch

riech deiner Salben übertrifft
alle Würke.

Indeme der Bräutigam vor-
her siehet den vielen Gewinnst/
welchen seine Braut ihm ma-
chen soll/und wie viel Milch ihr aus ih-
rem Busen gehen soll/ eine unzählba-
re Zahl Seelen zu ernähren / so ist er
darüber verwundert. Denn es ist zu
bemercken/ daß ie mehr die Braut zu-
nimmt/ ie voller ihre Brüste werden/
indeme der Bräutigam sie ihr immer
völler machet/welches machet/ daß er
saget; Wie schön sind deine Brü-
ste! Sie erfreuen und entzünden mich
in Liebe. Sie sind schöner dan Wein.
Denn sie haben Wein und Milch;
Wein für die Starcken; Milch für die
Kinder. Der Geruch/ wodurch du
die Seelen zu mir zeuchst/ übersteiget
unendlich weit alle gute Salben: Es
wird in dir ein Geruch seyn / welchen
sie

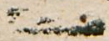
sie nicht erkennen werden / bis daß sie weit fortgekommen seynd / ein Geruch der sie anziehet / und nach dir lauffen machet / damit sie zu mir kommen / und sie werden mir durch dich zugeführet werden.

Dieser geheimer Geruch wird diejenigen in Verwunderung setzen / die das Geheimnis nicht wissen werden. Indessen wird ihre Erfahrung sie nöthigen zu sagen: Ich weiß nicht / was in dir ist / das mich anzeucht / es ist ein wunderbahrer Geruch / dessen man sich nicht entwehren kan; wie wohl man nicht begreift was er ist. Es muß die Salbung des Geistes seyn / welchen Christus allein seiner Braut vom HErrn kan mittheilen.

V. II. Deine Lippen / meine Braut / sind wie trieffender Honigseim. Milch und Honig sind unter deiner Zungen / und der

der Geruch deiner Kleider ist
wie der Geruch des Weir-
rauchs.

G O bald die Seele zu der Glück-
seligkeit / auf ewig in ihren
Gott angenommen zu seyn/
gelanget ist / wird sie Mutter und
Säng-Amme. Die Fruchtbarkeit ist
ihr gegeben / sie ist dem Zustande
nach in das Apostolische Leben gese-
het / und von dem an sind die Leßzen
dieser Persohn wie trieffender Honig-
seim / welcher den Seelen zum besten
stets fließet. Es sind nur ihre Leßzen
und nicht ihre Worte : Denn es ist der
Bräutigam der durch sie redet / und die
Leßzen seiner Braut dienen ihm zum
Werckzeuge / seine Göttlichen Worte
auszudrucken. Milch und Honig/
spricht er / sind unter der Zunge / die ich
dir gebe : Ich bins / der solch Honig
und Milch unter deine Zunge giebets /
und



und durch dich den Seelen zum besten
nach ihrem Begriff ausfließend ma-
chet. Die Braut ist ganz Honig für
diejenigen/ die durch Süßigkeiten der
Tröstungen müssen gewonnen werden.
Sie ist ganz Milch für die Seelen/die
einfältig und kindlich geworden sind.
Der Geruch deiner Tugend und deiner
guten Wercke / die dir wie Kleider die-
nen/ und woran du nicht mehr hängest
von deme an / daß die Eigenheit da-
von ausgetrieben ist / breitet sich über
alle aus / wie ein sehr wohlriechendes
Räuchwerck.

V. 12. Meine Schwester / meine
Braut / ist ein verschlossener
Garte / ein wohl-verwahrter
Garte und ein versiegelter
Brunn.

Der heilige Bräutigam spricht
aus anders keiner Uhrsache
das Lob seiner Braut aus/
dann

Dann nur uns zu zeigen/ was er wün-
 schet das wir werden durch Nach-
 folgen ihrem Exempel. Meine Schwe-
 ster und meine Braut/spricht er/ ist ein
 verschlossener Garten auswendig und
 inwendig. Dann wie nichts inwen-
 dig in ihr ist/ das mir nicht gänzlich zu-
 gehöre/also ist auch nichts mehr in dem
 Aeußern noch in allen ihren Wercken/
 das nicht mein sey. Sie ist keine Ei-
 genthümerin einiger Verrichtung/nach
 auch von ichtwas anders. Sie ist ü-
 berall geschlossen/in ihr ist nichts für
 sie/ noch für einige Creatur. Sie ist
 auch ein Brunn/weil sie aufs genaueste
 mit mir vereinigt ist/ der ich die Quel-
 le bin/ deren Wasser sie über die ganze
 Erde ausgießen soll/ die ich aber versie-
 gelt halte / dergestalt / daß nie eine
 Tropffe ohne nur allein durch meinen
 Befehl daheraus kommen kan: und als
 so werden die Wasser/ so sie austheilen
 wird/

wird/ sehr reine ohne Vermischung/
als aus meiner Quelle geflossen seyn.

V. 13. Dein Gewächs ist wie ein
Lust-Garte / voll Granat-
Äpfeln und allerley Früchte
mit Cypres-und Narden.

Eine Fruchtbarkeit wird so
ausgebreitet seyn / daß sie ei-
nem Lust-Garten voll Gra-
nat-Äpfeln gleich scheinen wird; in-
deme / daß die Vereinigung mit der
Brunqvellen dich aller Welt nützlich
machtet/ so wird der Geist Gottes sich
durch dich an verschiedenen Orten mit-
theilen; wie man siehet/daß der Gra-
nat-Äpfel/ welcher die in Liebe verei-
nigte Seelen vorstelllet / seinen Saft
allen Körnern mittheilet/ welche er in
sich enthält. Es ist wahr / daß der
haupt-sächliche Verstand dieses Orts
die Kirche betrifft / man kan aber die
groß

grossen Früchte nicht glauben / welche
eine wohl vernichtete Seele den Mens-
chen zum besten so balde hervor brin-
gen würde / als sie darauf sich begeben
wird ihnen zu helfen. In diesem Gar-
ten sind allerley Früchte / und eine iede
Seele hat nebst denen gemeinen Eigen-
schafften ihren besonderen Character.
Die eine übertrifft in Liebe / und dieses
ist der Granat-Äpfel / die andere thut
sich in Hofseligkeit hervor / und das ist
der Äpfel / eine andere ist vortreflich in
Leiden und dem Geruch guten Exem-
pels / und das ist der Cypress ; eine an-
dere zeigt die Andacht / Sammlung
und den Frieden / und das ist der Nard /
und alle sind durch die zernichtete
Braut nach ihrer Nothdurfft geholff-
ten.

V. 14. Narden und Safran/
Zucker / Timmet / und alle
Bäume Libanon / Myrrhen
und

und Aloe mit allen den besten
Salben.

Der fährt fort die besonderen
Eigenschaften der Seelen ab-
zu bilden/ zu deren Mutter er
seine Braut aus reiner Wirkung sei-
ner Gutheit gemacht hat; und in-
dem er die (Caracteres) Eigenschaften
der anderen/ beschreibt so zeigt er zu-
gleich/ daß sie alle in seiner Geliebten
begriffen sind / wie in dem Ursprung
der Mittheilung/ durch welche sie aus-
getheilet sind.

V. 15. Wie ein Garten-Brunn/
wie ein Brunn lebendigen Was-
fers / die mit Macht von Liba-
non fließen.

Der Garten-Brunn ist der Bräu-
tigam selbst/ welcher ist die Quel-
le der Gnaden/ die da machen/
daß die geistlichen Pflanzten hervor-
kommen/ grünen/ wachsen und Frucht
brin-

bringen. Die Braut ist wie ein Brunn/ in welchem die lebendigen und lebendig machende Wassern beschlossn sind/ und diese Wasser fließen von dem Bräutigam durch die Braut/ und fließen mit Macht von der Höhe der Gottheit (die durch die Höhe des Berges Libanon vorgestellet wird) alles Land zu bewässern/ d. i. alle Seelen/ die in das innere Reich eingehen/ und dessen Leiden ertragen wollen/ in Hoffnung/ Früchte davon zu sammeln.

V. 16. Stehe auf Nord-Wind/ und komm Süd-Wind / und wehe durch meinen Garten/ daß seine Würge trieffen.

Die Braut ladet den Heiligen Geist/ den Geist des Lebens ein/ daß er komme und in ihr wehe/ auf daß dieser so mit Blumen und Früchten angefüllter Garte seinen Geruch vielen Seelen zum besten aus-

samt meiner Milch getruncken.
 Eset meine Freunde / trincket
 wohl und werdet truncken/mei-
 ne Lieben.

Die Braut / welche / wie der
 Bräutigam ihr sagt / ist
 ein schöner Garte / allezeit
 voll Blumen und Früch-
 ten / bittet ihn inständig/
 daß er dahin komme / zu genießten ihrer
 Annehmlichkeiten / und zu essen ihrer
 Früchte; als sagte sie: Ich will kei-
 ne Schönheiten und Fruchtbarkeit
 / denn nur um deiner willen. So
 komm dann in deinen Garten / alle
 Dinge darinnen zu besitzten / sie zu essen
 und deren zum Nutzen der auserwehl-
 ten Seelen zu genießten / ohne welches
 ich nichts davon will.

Der Geliebte williget in das / was
 die Braut verlanget / er will wohl von
 allem essen / aber auch daß die Braut
 das

daselbst zugegen und eine Zeugin sey/
wie er sich zuerst genähert habe von
dem / das er seine Freunde will essen
lassen. Ich habe meine Myrrhen/
spricht er/ gesammelt / es ist aber umb
deinet willen/ meine Brant / dann es
ist deine Speise/ und nur Bitterkeit/
weil in diesem sterblichen Leben allezeit
etwas zu leiden ist. Diese Myrrhe
ist iedennoch nimmer allein / sie ist alle
mahl mit sehr angenehmen Gerüchen
vergesellschaftet. Der Geruch ist für
den Bräutigam/ und die bittere Myrrhe
für die Braut. Was mich betrifft/
sagt der Bräutigam/ich habe von allem
Süßen/ das da war/ gegessen/ ich habe
den Wein und die Milch getruncken/
ich habe mich von der Süßigkeit deiner
Liebe ernähret. Da er solcher gestalt
über die Vortreflichkeit seiner Braut
höchlich erfreuet ist / ladet er alle seine
Freunde und Kinder ein/ daß sie kom-
men

men zu essen und zu trincken bey seiner
 Braut/ welche ist ein Garten mit
 Früchten angefüllet / und worinnen
 Milch und Honig fließet. Eine See-
 le solcher Krafft hat dasjenige / womit
 sie die geistlichen Nothdurfft allerley
 Leute versorgen / und herrlichen Un-
 terricht denen geben kan / die sich zu
 ihr wenden. Disselbige kan auch sehr
 wohl von der Kirche erkläret werden/
 welche Iesus Christus einladet / daß
 sie komme zu essen die Früchte seiner
 Pappel-Bäume/ das nichts anders ist/
 dann die Früchte seines Verdienstes
 durch die Heiligung seiner Auserwähl-
 ten sammeln / wie er in seiner ander-
 mahligen Zukunft thun wird. Der
 Bräutigam antwortet seiner sehr ge-
 liebten Braut/ daß er in seinen Garten
 gekommen sey/ indeme er Mensch ge-
 worden. Daß er seine Myrrhen ge-
 samlet hat mit seinen Salben / da er
 S 4 die

die Bitterkeiten seines Leidens erduldet hat/welches mit unendlichen Verdiensten vergesellschaftet war/ und dessen Geruch biß zu Gott seinem Vater stieg. Ich habe gegessen/ thut er hinzu/meinen Honigseim. Dieses ist von seinen Wercken und von seiner Lehre zu verstehen. Dann er that was er lehrte; und befahl uns keines/das er nicht zu erst ins Werk gerichtet hatte/und verdienete uns durch die Werke selbst/die er that/ die Gnade dessen/so er von uns fordert. Dero gestalt/das das Leben Jesu Christi wie ein Honigseim war / wovon der Befehl Gottes so wohl als die Süßigkeit selbne Nahrung und Glückseligkeit machte/in Ansehung der Herrlichkeit/welche sein Vater daraus überkam/ und der Nutzbarkeit/die den Menschen daraus zufloß. Ich habe meinen Wein und meine Milch getruncken.

cken. Welcher Wein ist der/ den du/
 O Göttlicher Heiland/ getruncken hast/
 und wovon du so sehr truncken gewor-
 den bist / daß du dich selbst vergasest?
 Dieser Wein war die übermäßige Lie-
 be/ die er zu den Menschen trug / die
 ihn vergessen machete / daß er GOTT
 war/ und nur allein an ihr Heil gedach-
 te. Er war davon so truncken / daß
 von ihm durch einen Propheten gesa-
 get worden/ er würde mit Schmach ge-
 sättiget seyn/ so starck war seine Liebe.
 Er tranc seinen Wein und Milch / in-
 dem er sein Blut im Abendmal tranc/
 welches unter dem Ansehen des Weins
 eine Jungfern-Milch war. Diese Milch
 war auch die Ausfließung der Gotte-
 heit Jesu Christi über seine Mensch-
 heit. Dieser Göttliche Heiland las-
 set alle seine Auserwehlten ein/ die bes-
 gierig sind/ sich/ wie er/ zu nähren mit
 Leiden/ Schmach/ Schande/ Liebe sei-
 ner

Es

ner

ner Exempeln und seiner reinen Lehre/
so für sie ein angenehmer Wein und
Milch seyn wird. Ein Wein der ih-
nen Krafft und Muth geben wird zu
thun dasjenige / was ihnen befohlen
ist; Und Milch/die sie durch die Süß-
sigkeit der Lehre/ so sie gelehret ist/zur
Liebe reizen wird. Wir sind denn al-
le eingeladen Jesu Christo zu hören
und nachzufolgen.

V. 2. Ich schlafe / aber mein
Hertz wachet: da ist die Stimme
meines Geliebten/ der anklopft
et: Thu mir auf meine Freun-
din/meine Taube / meine ganz
Schöne ohne Flecken. Denn
mein Hauvt ist ganz voll Thau-
es / und meine Haar-Pocken
sind gebadet von Nacht-Tropf-
fen.

Die Seele / welche ihrem Gott
wachet/empfindet/das / ob wohl
ihre

ih-
ne
sch
no
lan
ber
die
ne
des
hab
ner
im
Se
St
lön
wil
El
Ja
ich
ner
me
Ga

ihr Aeußeres scheint todt / als erstau-
 net und verloschen zu seyn / wie ein ents-
 schlaffener Körper / das Herz iedens
 noch alle mahl eine geheime und unbes-
 tändte Krafft hat / welches an Gott
 vereinigt erhält. Über dem erfahrent
 die weit gekommene Seelen öftters ei-
 ne sonderbahre Sache / daß sie nemlich
 des Nachtes nur einen halben Schlaf
 haben / und Gott wirket / wie es schei-
 net / in ihnen mehr des Nachtes und
 im Schlaf / als den Tag über. Die
 Seele höret in diesem Schlaf die
 Stimme ihres Geliebten wohl / der da
 kömmt und an die Thür klopffet. Er
 will sich hören lassen / er spricht zu ihr
 Thue mir auf / meine Schwester.
 Ich komme zu dir / meine Geliebte / die
 ich über alle erwöhlet habe / dich zu mei-
 ner Braut / meiner Taube in Einfalt /
 meiner ganz Vollkommenen / meiner
 ganz Schönen und ohne Flecken zu
 ma

machen. Betrachte daß mein Haupt
voll und dazu triessend von dem / daß
ich für dich gelitten habe / während
Nacht meines sterblichen Lebens; und
daß ich erduldet habe aus Liebe zu dir
die Tropffen der Nacht grausamster
Verfolgung. Ich komme dann zu dir
dieser gestalt / dich meiner Schmach/
Schande und Spott theilhaftig zu
machen. Bishier hast du Theil an
der Bitterkeit meines Creuzes gehabt/
aber du hast nicht Theil gehabt an der
Schande und den Schimpf meines
Creuzes. Das eine ist von dem an-
dern sehr unterschieden. Du wirst
dessen eine schreckliche Erfahrung erie-
gen.

V.3. Ich habe meinen Rock aus-
gezogen / wie soll ich ihn wieder
anziehen? Ich habe meine Fü-
ße gewaschen / wie soll ich sie wie-
der besudeln?

Da

Da die Braut siehet / daß der
Bräutigam saget/ er wolle sie sei-
ner Schande theilhafft machen/
fürchtet sie sich sehr; und wie sehr mus-
thig und unverzagt sie gewesen / das
Creuz anzunehmen; also viel Furcht
hat sie für die Verachtung / die ihr an-
gedrohet wird. Viele wollen das
Creuz wohl tragen / es ist aber kaum
einer/ der die Schmach des Creuzes
tragen wolle. Wann dieser Braut
die Schmach ist angedeutet worden/
so befürchtet sie zwey Dinge: Eines/
daß sie wieder angethan werde mit dem
me/ das sie ausgezogen hatte/ nemlich
mit sich selbst / und ihrem natürlichen
Fehler: Das andere / daß sie sich in
der Liebe der Creatur besudeln werde.
Ich habe mich meiner selbst beraubet/
meiner Fehler und dessen was in mir
von Adam dem Sünder war. Wie
werde ich mich iemahlen wieder damit
be-

bekleiden können? Und iedennoch
 daucht mich/ daß nur dieses mir Ver-
 achtung und Schimpff erwerben kön-
 ne: Dann was die Verachtung betrifft/
 die von den Creaturen mir kommen
 mögten / ohne daß ich sie durch mein
 Versehen veruhrsachet hätte/ wolte ich
 nur eine Freude und Ehre daraus ma-
 chen/ in Hoffnung/ daß solches mein
 Gott verherlichen / und mich in
 seinen Augen noch angenehmer ma-
 chen würde. Ich habe meine Nei-
 gungen solcher gestalt gewaschen und
 gereiniget/ daß nichts mehr in mir ist/
 welches nicht ganz meines Geliebten
 wäre / wie solte ich sie noch mit dem
 Umgang der Creaturen besudeln?
 O arme Blinde! wofür wehrestu dich?
 Der Bräutigam wolte nur deine Treue
 versuchen und sehen / ob du nach allen
 seinem Willen seyst. Er ist für schul-
 dig gehalten worden / mit Schmach
 be-

bedeckt/ mit Schande gesättiget/ und
unter die Ubelthäter gerechnet / da er
doch die Unschuld selbst war / und du/
die eine Missethäterin bist/ soltest nicht
ertragen können/ für eine solche gehal-
ten zu werden. Ach / du wirst wegen
deines Widerstandes sehr gestraffet
werden.

V. 4. Mein Geliebter steckte sei-
ne Hand durchs Loch/und mein
Eingeweide ist ob diesem bloßen
Anrühren erzittert.

Er Geliebte steckt seine Hand
wider alles Sperren seiner
Braut durch ein kleines Loch / so
ihm nach offen ist / welches ist etwas
Rückständiges von der Übergabe/ wie-
der das Gegensetzen/welches die Seele
fühlet/ sich mit solcher Übermaaß zu
ergeben. Eine Seele dieser Stufen
träget einen Grund der Unterwerffung
an allen Willen Gottes / dergestalt/
daß

daß sie ihm nichts versagen wolte.
 Wann Gott aber seine besondere Bora
 haben entdeckt/ und sich des Rechtes/
 welches er über sie erworben hat / ge
 brauchet/ so begehrt er von ihr die äus
 sersten Verläugnungen / und die höch
 sten Aufopferungen. Ach / alsdann
 ist es/ daß alle ihr Eingeweide bewegt
 sind/ und sie viele Schwierigkeit findet/
 woselbst sie keine mehr zu haben ver
 meinete. Und diese Schwierigkeit
 kommt daher/ daß sie an etwas feste
 war/ohne es zu erkennen. Auf dieses
 Unrühren erschrickt die ganze Natur;
 Denn es ist ein schmerzliches Unrüh
 ren/ und welches die empfindlichste
 Schmerz der Seelen ist/ wie der allers
 geduldigste der Menschen erfuhr/nach
 dem er unbegreifliche Schmerzen er
 tragen hatte/ohne sich zu beschwehren/
 Job. 19/ 22. konnte er nicht unterlassen
 zu schreyen bey diesem Unrühren der
 Hand

Hand Gottes. Ach verzeihet mir/
 meine Freunde / vergesset alle meine
 anderen Uebeln / die euch so grossen Ab-
 scheu machen! Habt nur allein Erbar-
 men mit mir über eines / welches ist/
 daß die Hand Gottes mich gerühret
 hat. Also auch die Seele befindet sich
 ganz zitternd bey diesem Anrühren.
 Wie sehr bist du / O heiliger Bräuti-
 gam / eifersüchtig / daß deine Geliebte
 allen deinen Willen thue; weiln eine
 einfältige Entschuldigung / die so ge-
 recht scheint/ dich so sehr beleidiget?
 Kondest du nicht verhindern/ daß eine
 so liebe und treue Braut dir solchen
 Widerstand nicht thäte? Derselbe ar-
 ber war nöthig zu ihrer Vollendung.
 Der Bräutigam läßt solchen Fehler in
 seiner Braut zu/ sie zu straffen/ und zu-
 gleich zu reinigen von dem Anhangen/
 welche sie an ihrer Reinigkeit und Un-
 schuld hatte/und von dem Widerstand
 den

den sie in der Beraubung ihrer eigenen
Gerechtigkeit empfand; denn ob sie
wohl wußte/ daß ihre Gerechtigkeit des
Bräutigams ist/ nichts desto weni-
ger hatte sie doch ein Anhangen da-
von/ und sie eignete sich davon etwas
zu.

V. 5. Ich bin aufgestanden/ daß
ich me nem Geliebten/ aufschä-
the/ von meinen Händen trop-
felten die Myrrhen/ und meine
Finger waren voll sehr reiner
Myrrhen.

Die Seele hat so balde ihren Feh-
ler nicht erkandt/ daß bereuet sie
denselben/ und stehet durch eine
Erneuerung der Übergebung und Aus-
breitung des Opfers wieder auf/ daß
ist iedennoch nicht ohne Schmerzen.
Der untere Theil und die ganze Na-
tur ist mit Furcht und Schrecken an-
gefüllet/ alle ihre Werke selbst sind viel
verz

bedröflicher und bitterer; aber einer
stärckern Bitterkeit / weder sie noch er
fahren hatte.

V.6. Ich that den Riegel meiner
Thür / weg meinem Geliebten
aufzuthun / Er aber hatte sich
abgewandt und war vorüber
gegangen. Meine Seele war
geschmolzen so balde er geredt
hat. Ich habe ihn gesucht aber
nicht gefunden. Ich habe ihn
geruffen / aber er hat mir nicht
geantwortet.

Es ist / als sagte diese Seele;
Ich that die Schrancken weg /
welche meinen ganzen Ver-
lust und die Vollziehung meiner Hoch-
zeit hinderte / den diese Göttliche Hoch-
zeit kan nicht vollzogen werden / daß der
gänzliche Verlust nicht geschehen sey.
Ich habe dann diese Schrancken weg
gethan durch die aller mächtigste Übers
ges

gebung und durch das reineste Opfer/
das jemahlen gewesen ist. Ich habe
meinem Geliebten aufgethan / glau-
bend / er würde eingehen und den
Schmerzen heilen/ den er mir durch
sein Anrühren verurhsachet hatte: aber
ach/ das würde gar zu gelinde gewesen
seyn/ wann er so hurtig das Mittel
dazu brächte! Er verbirget sich/er flie-
het/er gehet weiter/ und läffet dieser be-
kümmerten Seelen nur die Wunden/
die er ihr gemacht hat/ den Schmerzen
ihres Fehlers und die Unreinigkeit/ so
sie meynet im Aufstehen entfangen zu
haben. Indessen ist die Gutheit des
Bräutigams so groß/ daß / ob er sich
wohl verbirget / jededoch nicht nachläs-
set/seinen Freunden grosse Gnade zu er-
weisen; Und zwar so viel grössere/ als
die Beraubungen länger und härter
sind: Wie er seiner Braut that / die
sich in einer neuen Zubereitung befand/
so

so ihr sehr vorthailhafft war / ob sie dieselbe gleich für eine solche nicht erkante. Das ist / daß ihre Seele zerschmolz und fließend wurde / von deme an / daß ihr Bräutigam geredet hatte; Und daß durch diese Zerschmelzung sie ihre harte und strenge Eigenschaften verlohr / so die Vollziehung der geistlichen Hochzeit hinderten / also daß sie dadurch ganz bereitet worden / in ihren Ursprung zu fließen. Ich habe meinen Geliebten gesucht und nicht gefunden. Ich habe ihn geruffen / er aber hat kein Wort mehr für mich. O / unbegreifliches Leiden!

V. 6. Es funden mich die Hüter /
die in der Stadt ümbher gehen /
sie schlugen und verwundeten
mich / die Hüter auf der Mau-
ren nahmen mir den Mantel.

O Uns

Unglückliche Braut / dir war
 nie dergleichen begegnet: Weil
 dein Bräutigam dich bisher
 bewahrete; Du hast dich unter seinem
 Schatten sicher gesetzt; Du wardest
 zwischen seinen Armen in Sicherheit;
 Aber von dem an/das Er sich durch dein
 Versehen entfernt/ ach/ was ist dir be-
 gegnet! Du glaubest viel erlitten zu
 haben durch so viele Proben / die er
 schon von deiner Treue genommen hat-
 te: Jedennoch war es wenig in Anse-
 hung dessen/das dir noch übrig ist zu lei-
 den. Was du mit ihm gelitten hast/
 waren nur Schatten des Leidens / und
 du müßtest nichts weniger erwarten:
 Glaubest du einen Gott zu heurathen/
 der in Wunden zerrissen / mit Nägeln
 durchbohret/ und von allem entblößet/
 ihne auf eben solcher Weise gehandelt
 zu seyn? Diese Seele befindet sich ge-
 schlagen und verwundet von allen die
 die

die Stadt bewahren; Welche bißhero
 sie nicht hatten dürfen angreifen/ und
 welche dennoch sie unaufhörlich bewa-
 chet hatten/ die nehmen der Zeit wahr
 sie zu schlagen. Welche sind diese
 Wächter? Es sind die Diener Göttli-
 cher Gerechtigkeit: Sie verwunden
 sie und nehmen ihr den so lieben Man-
 tel ihrer eigenen Gerechtigkeit. O un-
 glückliche Braut/ was wirst du thun
 in einem so erbärmlichen Stande? Der
 Bräutigam wird deiner nicht mehr be-
 gehören/ nach einem so betrübten Zu-
 fall/ die die Verachtung mit sich brin-
 get/ daß du von den Soldaten zu übel
 tractiret/ und voll Wunden gemacht
 bist/ so gar daß du auch deinen Mantel
 in ihren Händen gelassen hast/ wie wohl
 er dein vornehmster Zierrath war. So
 du noch forsfährest deinen Geliebten
 zu suchen/ so wird man sagend du seyst
 narrißch/ daß du dich ihm solcher gestalt
 darz

darstellen wilt/ und wiederum / so du
aufhörest ihn zu suchen / so wirst du ver-
schmachten; Dein Zustand ist warlich
zu beweinen.

V. 8. Ich beschwöhre euch/ ihr
Töchter Jerusalems / so ihr
meinen Geliebten findet / daß
ihrs ihm saget/ daß ich für Lie-
be krank bin.

Die wahre Liebe hat keine Au-
gen/sich selbst anzusehen. Die-
se betrübte Seele vergisset ih-
rer Wunden/ ob wohl sie noch bluten;
sie erinnert sich ihres Verlustes nicht
mehr/ sie redet auch nicht mehr davon/
sie gedendet nur an den / den sie lie-
bet/ sie suchet ihn mit so viel mehrer
Krafft/ als sie mehr Hindernissen an
seinen Besiz findet. Sie wendet sich
zu den innern Seelen und sagt ihnen:
O ihr/ denen mein Geliebter sich oh-
ne Zweifel entdecken wird/ich beschwöh-
re

reuch bey ihm selbst/daß ihr ihm saget/
ich sey aus Liebe zu ihm krank. Wie/
O/ du Schöneste unter den Weibern/
wilt du nicht / daß man ihm viel ehe
von deinem Wunden sage/ und ihm er-
zehle/ was du gelitten hast /indeme du
ihn suchetest? Nein/ nein/ antwortet
diese großmüthige Seele / ich bin gar
zu sehr für meine Leiden belohnet wor-
den/ weil ich sie ümb seines Willen ge-
litten habe/ und ich ziehe sie den größ-
sten Gütern vor: Saget meinem
Geliebten nur eines/nemlich daß ich
aus Liebe für ihn krank bin. Die
Wunde / welche seine Liebe in dem
Grunde meines Hergens gemacht hat/
ist so lebendig/ daß ich aller äußern
Schmerzen unempfindlich bin; ich
darf sagen/ daß/ in Ansehung jener
diese mir Erquickung seyn.

V. 9. Welcher ist dein Freund für
andern / O du Schöneste un-
ter

ter den Weibern / welcher ist
dein Freund für andern umb
dessent willen / du uns so sehr be-
schwöhrst?

Die Töchter Jerusalems unter-
lassen nicht / diese Liebhaberin-
ne die Schöneste unter allen
Weibern zu nennen / weil ihre schmerz-
haftesten Wunden verborgen sind /
und diejenigen / welche zu sehen sind /
eben einen Glantz ihrer Schönheit ge-
ben. Diese andern Töchter sind er-
schrocken / zu sehen eine so starcke / so
beständige und so treue Liebe mitten in
so vielen Widerwärtigkeiten. Sie
fragen / wer ist dieser Geliebter? Er
muß / sprechen sie / von unvergleichli-
cher Tugend seyn / daß er solcher gestalt
seine Liebhaberin besitzet. Denn ob
wohl diese Töchter Geistliche seyn / so
sind sie doch noch nicht in dem Stande /
einen so starcken und blossen Weg zu be-
greif-

greiffen. Wann diese Braut an sich selbst gedacht hätte/ so würde sie gesagt haben; Ruth. I/ 20. Nennet mich nicht schön; sie würde sich einiger Worte der Demuth gebraucht haben/ sie ist aber alles dessen unfähig. Sie hat nur ein einziges Geschäfte/ welches ist die Nachforschung ihres Geliebten. Sie kan nicht anders dann von ihm reden / und an ihn gedencken; und wann sie sich in den Abgrund gestossen sehe / so würde sie solches nicht erwegen. Diejenige Erwehung/so sie gemacht hat/ aus Furcht sich zu besudeln/ ist ihr gar zu theuer geworden/ weil selbige ihr die Abwesenheit ihres Bräutigams verurhsachet hat / also daß sie durch seine Ungnade gelehret ist/ sich nicht mehr ansehen kan / und wäre sie auch so scheußlich als sie schön ist/ so könnte sie daran nicht gedencken.

V. 10. Mein Freund ist weiß und
roth/ unter tausend auserweh-
let.

DEin Geliebter/ spricht diese
Liebhaberin / ist weiß durch
seine Reinigkeit / Unschuld
und Einfältigkeit. Er ist roth durch
seine Liebe/und weil er mit seinem Blute
hat gepurplet und gefärbet seyn
wollen. Er ist weiß durch seine Auf-
richtigkeit/ er ist roth durch das Feuer
seiner Liebe. Mein Freund ist unter
tausend/das ist/ unter allen/ auserweh-
let. Ich habe ihn auserwehlet und
allen vorgezogen. Sein Vater hat
ihn unter allen Menschen-Kindern aus-
erwehlet/als seinen einzigen und gelieb-
ten Sohn / an dem er Wohlgefallen
hat: Matth. 3/17. Endlich wann ihe-
jungen Herzen wissen wollet / wer der
sey/ den ich so brünstig liebe: Psal. 44.
so ist es der / wessen Schönheit die
Schön-

Schönheit aller Menschen: Kinder ü-
bertrifft. Dann die Gnade ist auf sei-
nen Lippen. Sap. 7/ 26. Er ist der
Glanz des ewigen Lichtes/ ein unbe-
fleckter Spiegel Göttlicher Majestät/
und ein Bild seiner Güte. Wer
theilet ob ich Ursache habe/ ihm den
Vorzug meiner Liebe zu geben.

V. II. Sein Haupt ist das beste
Gold/ seine Haare gleichen den
Blumen der Palmen / und
sind schwarz wie eine Rabe.

Durch seine Haare/ die das
Haupt bedecken/ soll man die
heilige Menschheit verstehen/
welche die Gottheit bedeckt und ver-
birget/ dieselbigen Haare oder die am
Creuze ausgebreitete Menschheit glei-
chet den Blumen der Palmen/ weil
sie allda für die Menschen gestorben
und den Sieg über ihre Feinde davon

getragen und ihnen die Früchte seiner
Erlösung erworben hat/ die uns durch
seinen Tod verheissen waren. Das
mahls that sich der Palm-Knospe auf/
weil die Kirche aus dem Herzen ihres
Bräutigams geböhren ward. Allda
scheinet die zu verehrende Menschheit
schwarz wie eine Rabe ; in deme sie
nicht nur mit tödlichen Wunden be-
deckt/ sondern auch mit Sünden und
Schwärze aller Menschen beladen zu
sehen ist / wiewohl sie die Weisse und
Reinigkeit ohne Gleichen ist. Allda
schiene Iesus Christus ein Wurm und
kein Mensch/ Psal. 21/ 7. ein Spott der
Leute und Verachtung des Volcks/ wie
sehr schwarz war er? Jedennoch un-
terließ diese Schwärze nicht / seine
Schönheit zu erheben / sintemahlen
er nur damit beladen war/ auf daß er
die Welt davon entledigte.

V. 12. Seine Augen sind wie Tauben-Augen/ die bey kleinen Bächlein sind/ so weiß/ als wären sie mit Milch gewaschen/ und die sich am Ufer überflüssiger Wassern halten.

Er fährt fort die Vollkommenheiten ihres Bräutigams zu erheben: Alle seine Reichtümer und grossen Tugenden machen die Freude der Liebhaberin mitten in ihrem Elende. Seine Augen/ spricht sie/ sind so rein / keusch und einfältig/ seine Erkenntniß dermaßen von allem materialischen gereiniget / daß sie wie Tauben-Augen sind; nicht der Tauben gemeiner Schönheit/ sondern der Tauben/ die in der Milch Göttlicher Gnade gewaschen sind / welche ihm in der Fülle gegeben ist / und ihm alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis Gottes mitgetheilet hat. Er ist an

Z 4 den

den kleinen Bächen / in den kleinen
Seelen / welche / ob wohl nicht weit
gekommen / nicht unterlassen / ihm
angenehm zu seyn wegen ihrer Kleinig-
keit / fürnehmlich von dem an / daß sie
gelernt haben / davon Nutzen zu schaf-
fen. Er machet aber seine stetige
Bleibstätt bey denen ergebenen Seelen /
bey denen hurtigen und schnellen Was-
sern / die sich umb kein Ding der Welt
aufhalten / und welche / wann man ih-
nen eine kleine Hindernis machet / sich
mit mehrer Krafft (anthun) aufschwel-
len / und mit grösserer Hefftigkeit flie-
sen.

V. 13. Seine Backen sind wie
die Gewürz - Felderchen von
den Apothekern gepflanzt.
Seine Lippen gleichen den Li-
lien / wovon eine vortrefliche
Myrrhe abtrieffet.

Die

Die Wangen des Bräutigams
stellen die zwey Theile der Sees
vor/das Obere und Untere/
die in einer so wunderschönen Ordnung
sind/das nichts darüber seyn kan/ und
die einen unbegreiflichen Geruch ma-
chen: und wie die Wangen mit dem
Haupte vereinigt sind / also ist diese
edele und köstliche Seele mit der Gotts-
heit vereinigt. Die Felder oder Be-
then voller Gewürz-Pflanzen bedeu-
ten die inneren Kräfte und Sinnen
seiner heiligen Menschheit / die alle in
vollkommener Ordnung sind. Es ist
warlich ein geschickter Apotheker / der
sie ausgewehlet und so wohl geordnet
hat. Denn es ist der Heil. Geist / der
eine so gute Ordnung allem Innern
und Außern Jesu Christi gegeben
hat. Seine Lippen werden den Li-
lien sehr wohl verglichen: Es sind aber
rothe Lilien/ die häufig in Syrien und

Z 5

von

von sonderbahrer Schönheit sind. Welche Lippen können rother / wohlriechender und schöner seyn / dann diejenigen / die die Worte des Geistes und des Lebens und die Erkänntnis des ewigen Lebens ausschütten? Von eben denselben Lippen trieffet eine vortrefliche Myrrhe aus: Weil die Lehre JE SU Christi zur Buße / zur Tödtung der Begierden / und zum steten Verläugnen führet.

V. 14. Seine Hände sind ganz gülden gedrechselt / und mit Hyacinthen gezieret / sein Leib ist helffenbeinern mit Saphiren besetzt.

Seine Hände bemercken seine inneren und äußeren Würkungen; die Innern sind ganz gülden / weil sie sich zu nichts anders ausbreiten / als nur alles GOTT seinem Vater zu geben / was er von ihm

ihm empfangen hat / auch sind seine
Hände rund gedrechfelt / anzuzeigen/
daß er nichts von seinem Vater an-
nimmt/ das er ihm nicht wieder giebet/
und er nichts davon behält. Denn
er ist sehr getreu/ sein Reich Gott und
seinem Vater zu übergeben: 1. Cor. 15/
24. Sie sind auch mit Hyacinthen
gezieret/ weil eine jede innere Würckung
sich ausnehmend machet durch die
höchsten Stufen der Tugend/ wozu sie
gehöret/und vornehmlich der Religion
gegen seinem Vater/und der Barmher-
zigkeit in Ansehung der Menschen.
Seine äußere Würckungen sind ganz
Mittheilige/ Freygebige und offen den
Menschen zum besten. Seine Hände
sind gedrechfelt; sie können nichts be-
halten/ und sie sind voll Gnaden und
grosser Barmherzigkeiten/ die er ohne
Unterlaß seinen armen Creaturen aus-
und mittheilet. Seine durch seinen
Leib

Leib vorgestellte Menschheit ist dem
Helffenbein verglichen/ weil sie nichts
dann sehr reines und wesentliches in
sich hat/ sin temahlen alles daselbst in
Gott vereiniget und auf der Gottheit
gegründet ist. Sie ist auch ausgezie-
ret und geschmücket mit allen mögli-
chen Vollkommenheiten/ die in ihr her-
vor scheinen wie so viele Edelsteine.

V. 15. Seine Beine sind Mar-
mel-Säulen gegründet auff
gülden Füßen. Seine Gestalt
ist wie Libanon / auserwehlt
wie Cedern.

DEr ganze untere Theil des Leib-
es/ wovon unter dem Nah-
men der Beine und Füße / die
es tragen/ allhie geredt ist / ist ins be-
sondere für das Fleisch des Heilandes
genommen/und wohl unter dem Mar-
mel abgebildet wegen seiner Unver-
gäng-

gänglichkeit. Denn ob er gleich auf
 einige Stunden dem Tode untergele-
 gen/ iedennoch da er auf einem güldern
 Grund gegründet/ d.i. persöhnlich mit
 Gott vereinigt war/ so ist es nicht zur
 Verwesung gekommen / Act. 2/ 81.
 und bis herrliche Heiligthum durch
 das Wort Gottes unterhalten/ wel-
 ches ihm die Unverweslichkeit giebet/
 wird ewiglich wären. Seine Schön-
 heit ist unermesslich und so groß daß sie
 der Schönheit des Berges Libanon/
 welcher eines sehr weitläufftigen Be-
 griffs und äußerst fruchtbahr ist/ glei-
 chet/ sintemahlen in ihn alle Cedern/
 welches die Heiligen sind / gepflanzet
 seyn. Ob aber alle Heiligen in Je-
 sum Christ gleich gepflanzet sind / so
 ist iedennoch er als ein Mensch ausers-
 wehlet wie sie/ indem er ist der erste ver-
 ordnete und für alle Menschen ausers-
 wehlet. Denn es ist kein Auserweh-
 ter

ter der nicht in ihm und durch ihn aus-
erwehlet sey : Er ist es/ der ihre Er-
wehlung verdienet hat / Rom. 8/ 29.
indeme alle verordnet worden / der
Herrlichkeit Jesu Christi gleichförmig
zu seyn/ auf daß er der Erstgeborene
vieler Brüder sey.

V. 16. Seine Kehle ist sehr lieb-
lich/ er ist ganz angenehm / ein
solcher ist mein Freund / und er
ist es/ den ich liebe/ O ihr Töchter
Jerusalems.

Es sind einige Dinge/ deren ge-
wöhnliches Lob die guten Eie-
genschafften gnugsam aus-
drücken : Es sind aber einige so weit
über den Ausdruck steigend/ daß man
sie nicht nach Würden loben kan / als
nur mit dem Bekäntnis / daß sie über
alles Lob sind. Ein solcher ist der
Göttliche Bräutigam/ welcher durch
den

den Ueberfluß seiner Vollkommenheiten seine Braut stumm machet selbst zu der Zeit/ da sie sich bemühet ihn mit vieler Macht zu loben/ damit sie ihm die Herzen und Gemüther zuziehe. Ihre Begierde machet/ daß sie in einiges Lob ausbricht von deme/ das sie erachtet ihrem Bräutigam am besten zu gebühren. Allein wie sie gleichsam von Uebernehmung der Liebe zu sich selbst wieder kommend/ sich schämte/ daß sie hatte ein Verdienst ausdrücken wollen/welche nicht auszudrücken steht; so verurtheilet sie sich zu einem überaus leten Stillschweigen / welches scheint eine Unordnung in der Rede zu machen/welche sie that/ so wohl ihrer Begierde Lust zu geben/als ihre Gespielen einzuladen/ daß sie den lieben/ in welche sie so hefftig verliebet ist. Vor ihrem Stillschweigen giengē diese zwey Worte her: Seine Kehle ist sehr lieblich.

lich. Wie die Kehle zur Hervorbringung der Stimme dienet/ also zeigt sie damit/ daß er der Ausdruck der Gottheit ist/ und daß dieserwegen er / als Gott/ ohne alle attributs und Eigenschaften ist: so man ihm deren einige giebet/ so ist es sich darinnen nach der Schwachheit der Creatur richten/ die sich auf keine andere Weise ausdrücken kan. Hernach / da sie sich weiter in ihre Entzückung bringen läffet/ füget sie hinzu: Er ist ganz angenehm. Als wann sie sagete: O ihr meine Gespielen/ glaubet mir nicht in dem / das ich euch von meinem Geliebten gesagt habe; sondern begehret durch euere Erfahrung davon zu urtheilen. Schmecket wie lieblich er ist / alsdann werdet ihr in dem Stande seyn/ die Rechtmäßigkeit und Krafft meiner Liebe zu begreifen. Er ist auch angenehm/ nicht nur weil er ist das Verlangen der ewigen

gen

gen Hügelu/ Gen. 49/26. und derjenige/ den die Völcker verlangeten/ Hag. 2/8. sondern weil das / was uns zu wünschen ist / ist dieses/ daß wir nach unserer Schwachheit theilhaftig seiner Herrlichkeit werden. Denn er kan von allen / wiewohl nicht in aller seiner Vollkommenheit nachgeahmet werden. Dieser ist/ O Töchter Jerusalems/ derjenige/ so alle die vortrefliche und unendlich mehrere Tugenden hat/weder ich nicht beschreiben mag/ den ich liebe und suche/und in welchen ich so sehr verliebet bin. Urtheilet ob ich nicht Ursache habe ihn zu lieben.

V. 17. Wo ist dein Freund hingegangen/ O du Schöneste unter den Weibern / wo hat sich dein Geliebter hingewandt? Und wir wollen mit dir ihn suchen.

Dies

Diese Seele wird in ihrer Ergebung (Verlassung) und Schmerzen eine grosse Gesandtin: sie prediget mit so grosser Beredsamkeit die Vollenkommenheiten/ und unendlichen Lieblichkeiten und Freundlichkeiten ihres Geliebten/ daß sie ihre Gespielen begierig machet/ ihn nebst ihr zu suchen und zu erkennen. O überwindende Liebe! indeme du stärker fleuchst/ so gewinnest du desto mehr! und diese Seele/ die da ist wie ein schneller Bach wegen seiner hefftigen Liebe/ nimt mit sich alles was sie antrifft. O wer wolte nicht Lust haben einen so wehrten Liebhaber zu sehen und zu suchen? Ihr jungen Herzen/ die ihr euch mit vergeblichen Beschäftigungen der Creaturen so unnützlich aufhaltet/ warum begebenet ihr euch nicht auf dieses Suchen? Ach/ ihr würdet unendlich zu frieden seyn!

Das

Das 6. Cap.

V. I. Mein Geliebter ist in seinen Garten zu den Gewürzfeldern gegangen/ daß er sich in den Gärten weide und Lilien sammle.

Glückliche Liebhaber! nach dem du deinen Geliebten so viel gesucht hattest / so überkommst du endlich Zeitung von ihm! Du hattest so oft gesagt/ daß du ihn so wohl woltest halten/ daß du ihn nicht mehr woltest gehen lassen/ iedennoch hast du ihn weiter als sonst iemahlen gehen lassen. Ach/ spricht sie/ ich war verwegen / und bedachte nicht/ daß es bey mir nicht stünde ihn zu halten ; sondern daß es ihm zukommt / sich zu geben und sich zu

zu entfernen/wie es ihm gefält. Ich soll
 nichts anders dan seine Willen wollen/
 und in seinem Gehen und Kommen gelass
 sen seyn. Ich bekenne/ daß meine Liebe
 das Ihre suchte/ ob ich es gleich nicht er
 kante. Ich zog seinem Wohlgefallen
 mein Vergnügen vor / welches ich
 hatte Ihn zu lieben/ zu sehen und zu be
 sitzen. Ach wäre ich so glücklich/ daß
 ich ihn wieder sehe/ so wolte ich solchere
 gestalt nicht mehr verfahren/ ich wolte
 Ihn gehen und kommen lassen noch sei
 nem Belieben/ und dieses würde das
 Mittel seyn/ Ihn nicht mehr zu verlieh
 ren. Indessen weiß ich/ daß Er hinab
 in seinen Garten gegangen ist/ dieser
 Geliebter; er ist in meiner Seel/ aber
 er ist daselbst dermaassen für sich/ daß
 ich keinen Theil mehr daran haben wil.
 Er ist in dem tieffsten Centro/ in dem O
 bersten Theile/ alwo dasjenige sich be
 findet/welches am allerwohlriechendste
 ist/

ist. Da ist der Ort/ wo Gott wohnt:
da ist die Quelle und der Sitz aller
Tugenden. Er komt dahin sich zu
nähren von allem dem/ das Ihm gehört.
Denn mir gehöret und ist auch
für mich nichts mehr. Er nimt seine
unschuldige Ergößlichkeiten in diesem
Garten/ denn er selbst angeleget bear-
beitet und durch seine lebendigmachens-
de Wärme fruchtbahr gemacht hat.
So sammle Er dañ seine Lilien/ alle
Reinigkeit sey für ihn: Er habe alle
Lust und Vortheil daran!

V. 2. Ich bin meines Geliebten/
und mein Geliebter ist mein/ der
unter den Lilien weidet.

So balde die Seele gänzlich
aus der Eigenheit ist/ so ist sie
ganz geschickt/ in das Hoch-
zeit-Bette des Bräutigams aufge-
nommen zu werden: Woselbst sie so
bal-

balde nicht eingeführet ist/ als sie die
 heiligen und keuschen Lieblichkeiten des
 Kusses des Mundes (welchen sie im
 Anfange verlangt hatte/ und anjeho
 besizet durch die wesentliche Vereini-
 gung/ womit sie begnädiget ist) schmel-
 zend sich nicht enthalten kan/ ihr Ver-
 gnügen mit diesen Worten aus zu drük-
 ken: Ich bin ganz meines Gelieb-
 ten/ und mein Geliebter ist ganz
 mein. O unaussprechlicher Vorthell!
 ich kan nichts andees sagen/ als daß
 ich ganz ohne Ausnahm meines Ge-
 liebten bin/ und daß ich ihn ohne Ge-
 gensatz / Hindernis und Einschrän-
 kung besiz. O Braut / würdig der
 Engeln Mißgunst! Du hast endlich
 deinen Geliebten gefunden/ und ob du
 gleich nicht so verwegen mehr seyn
 wirst/ daß du sagetest: Du woltest ihn
 halten und nicht gehen lassen: Doch
 dennoch hast du ihn auf eine weit
 gründe

gründlichere Art/ weder sonst. Du
 hast ihn/ ihn nicht mehr zu verliehren.
 Wer wolte dir nicht Glück wünschen
 zu einem so grossen Vortheil? Du bist
 deines Geliebten so sehr/ daß dich nich-
 tes hindert/ dich in ihm zu verliehren/
 nachdem du durch die Hitze seiner Lief-
 be geschmolzen bist/ bist du zubereitet
 in ihn zu fließen wie in dein Ende. Ach/
 spricht diese unschätzbahre Braut / so
 ich ganz meines Bräutigams bin / so
 ist er auch wohl ganz der Meinige/
 denn ich empfinde auf das Neue seine
 Güte: Er giebt sich mir auff
 eine Art/ die so unaussprechlich als
 neu ist. Er ersetzt meine Schmer-
 zen mit den zartesten Liebkosungen.
 Er nähret sich unter den Leiden mei-
 ner Reinigkeit. Die Lilien der See-
 len/ die ihm mehr denn des Leibes ge-
 fallen/ sind das allgemeine Nichtzu-
 eignen. Eine Seele ohne Eigenheit
 ist

ist eine Jungfräuliche Seele. Die
Lilien des Leibes sind die Aufrichtig-
keit der Sinnen.

V. 3. Du bist schön meine Ge-
liebte und ganz lieblich: ange-
nehm wie Jerusalem/schrecklich
wie ein Heer in der Schlacht-
Ordnung.

Der Geliebte seine Braut ge-
funden hatte ganz ohne Eigen-
heit/ ganz zerflossen und bereit
zur Hochzeit/wie auch/ daß sie durch ei-
nen beständigen und bleibenden Stand
in ihn angenommen werde/ so verwun-
dert er sich über die Schönheit dieser
Seele. Er sagt ihr sie sey schön und
lieblich / weil er in ihr findet eine ge-
wisse Lieblichkeit und Annehmlichkeit/
so der Göttlichen nahe kömmt. Du
bist/ spricht er/ angenehm wie Jerusale-
m/ darinnen/ daß von dem an/ da du
ale

alles das verlohren hast/was dem war/
solches mir gänglich zu widmen; so
bist du mit allem dem Meinigen gezieret
und geschmücket/und du hast Theil
an allem/ das ich besitze. Ich befinde
dich sehr beqvem meine Wohnung zu
seyn/ wie ich die deine seyn will. Du
solt in mir und ich will in dir seyn.
Wann du aber für mich so viele Lieb-
lichkeit und Annehmlichkeit hast: so
bist du im Gegentheil dem Teufel und
der Sünde schrecklich / wie ein Heer
in der Schlacht-Ordnung gestellet/
und du bringest alle deine Feinde ohne
Streiten in die Flucht/ weil sie dich so
viel als mich fürchten/ nachdem du ein
Geist mit Gott geworden bist durch
den Verlust dein selbst in mich. 1 Cor.
6/19. O arme Seelen / die ihr die
ganze Zeit euereß Lebens streitet und
nur kleine Siege erhaltet/ wiewohl sie
euch viele Wunden kosten; gäbet ihr
U euch

euch Gott ganz/ und euch ihm geliebt
set/ so würdet ihr mehr zu fürchten und
schrecklicher seyn / als eine ohnzehl-
bare Menge zum Streit gewaffneter
Männer/die schon zur Schlacht geord-
net sind.

V. 4. Wende deine Augen von
mir/ denn sie haben mich weg-
fliegend gemacht. Deine Haare
sind wie eine Herde Ziegen/
die von Gilead gesehen sind.

Man kan die Lieblichkeit der
Liebe Gottes und die höchste
Reinigkeit nicht glauben/ wel-
che er von den Seelen/die seine Bräute
sind/ fordert. Dasjenige/ was die
Vollkommenheit eines Standes ma-
chet/ ist die Unvollkommenheit des
andern. Vorhin rühmete der Bräu-
tigam unendlich / daß seine Braut ihn
Angezicht nie von ihm wandte / und
nun will er nicht/ daß sie ihn: ansehe er
spricht

spricht/ daß ihre Anblicke ihn wegfliegen machen. Ach/ es kommt daher/ daß von deme an/ da die Seele anfängt wider in ihren Gott zu fließen / wie ein Fluß in seinem Uhsprung/ sie ganz in ihm verlohren und entsuncken seyn soll. Es ist alsdann auch nöthig/ daß sie das empfangene Gesicht von Gott und alle unterschiedliche Erkänntnis/ sie sey so klein wie sie wolle/ verliere. Es ist kein Gesicht noch Unterscheidung mehr/ wo keine Theilung noch Unterscheidung mehr ist/ sondern eine vollkommene Vermischung. Dergestalt/ daß die Creatur in diesem Stande Gott nicht würde ansehen können/ ohne sich selbst zu sehen / und zugleich die Wirkungen seiner Liebe zu empfinden/ aber es ist nöthig/ daß dieses alles dem Gesichte verborgen und benommen sey/ und sie wie ein Seraphim die Augen verdeckt habe / umb nimmer

etwas in diesem Leben zu sehen. Welches zu verstehen ist/ daß sie nichts sehen und keine Entdeckung für sich selbst suchen wolle/ das sie dann ohne Untreue nicht thun kan/ solches aber hindert nicht/ daß GOTT nicht entdecke und zu erkennen gebe/ was ihm gefällt. Nur das Herz bleibet aufgedeckt/ weil es nicht zu viel lieben kan.

Indeme ich von Unterscheidung rede/ so verstehe ichs nicht von der Unterscheidung einiger Vollkommenheiten in Gott selbst/ denn die ist schon lange verlohren; weil von der Zeit der ersten Versenkungen die Seele nur ein dancles und generales Gesicht des Glaubens von Gott in ihr hat/ ohne Unterscheidung der Eigenschaften oder Vollkommenheiten / und ob die Seele wohl von den Hoheiten und herrlichen Eigenschaften ihres Geliebten geredet hat; so hat sie es nicht anders

ders dann nur die Seelen zu gewinnen/ gethan/ ohne daß sie für sich nöthig hätte eine einzige dieser unterschiedlichen Anschauungen/ und ihr ist gegeben nach Nothdurfft davon zu reden oder zu schreiben. Der Unterscheid/ wovon ich reden will / ist von Gott und der Seelen. Allhie soll und kan die Seele keinen Unterscheid von Gott und sich selber machen. Gott ist sie/ und sie ist Gott: von deme an/ daß sie durch die Vollziehung der Hochzeit in GOTT wiederum eingeschlossen ist und sich in ihm verlohren befindet/ ohne daß sie könnte sich unterscheiden oder wieder finden. Die wahre Vollziehung der Hochzeit machet die Vermischung der Seelen mit Gott so groß und so genau / daß sie sich nicht mehr unterscheiden noch auch sehen kan/ und diese Vermischung ist es/ die so zu reden vergöttet die Wercke dieser

U 3

ser

fer Creatur / die zu einem so hohen
Stande/ als dieser ist/ gekommen / sin-
temahlen dieselben aus einem ganz
Göttlichem Uhrsprung hervor gehen:
Wegen der Vereinigung/ welche zwis-
schen GOTT und der zerschmolzenen
und in ihn wieder eingeflossenen Seele
gebunden ist; indeme GOTT das Prin-
cipium der Wercke und Worte dieser
Seele ist/ wiewohl sie dieselbe ans Licht
und in das Aeußere bringet.

Die Heurath der Leiber / wor-
durch zwei Persohnen ein Fleisch sind/
ist nur ein geringes Bild dessen / das
durch/ nach dem Ausspruch St. Pau-
li/ GOTT und die Seele nur ein Geist
sind. Man ist so sehr bemühet zu wiss-
en/ in welcher Zeit die geistliche Heu-
rath geschehe: selbiges ist leicht aus
dem zu ersehen / das gesagt worden.
Die Verlöbniß oder beiderseitige Ver-
sprechung geschehen in der Vereini-
gung

gung der Kräfte; Wann die Seele
 sich ihrem Gott ganz ergiebet / und
 ihr Gott sich ihr ganz giebet / in der
 Absicht/ sie zu seiner Vereinigung zu-
 zulassen. Solches ist ein beyderseitiz-
 ger Vergleich und Versprechung. Aber
 ach/ wie ein so grosser Weg ist noch
 hinterstellig/ und wie viel ist noch zu
 leiden/ ehe diese so sehr verlangete Ver-
 einigung verstatet und vollzogen wer-
 de! Die Hochzeit geschieht / wann die
 Seele sich todt und entseht befindet
 in den Armen ihres Bräutigams/ wel-
 cher / wann er siehet/ daß sie mehr be-
 reitet ist/ sie zu seiner Vereinigung an-
 nimmt. Die Vollziehung der Hoch-
 zeit aber geschieht nur / wann die Seele
 dermaßen geschmolzen zernichtet und
 ohne Eigenheit ist / daß sie ganz ohne
 Ausnahm in ihren GOTT einfließen
 kan. Sodann geschieht die wunders-
 bahre Vermischung der Creatur mit
 U 4 ih

ihrem Schöpfer / die sie in Einheit
so zu reden bringet/ wiewohl mit einer
solchen unendlichen Ungleichheit / als
da ist eines Tropfen Wassers mit dem
Meer / dergestalt / daß ob sie wohl
das Meer geworden / iedennoch sie
allezeit ein kleines Tröpflein ist / ob sie
gleich in der Eigenschafft des Wassers
mit dem ganzen Meer proportioniret
und vermischet/ auch nur ein Meer
mit demselben zu werden / geschickt
ist.

Falls einige Heiligen oder Scris
benten diese Göttliche Hochzeit in nie
drigern Ständen / weder dieser ist/
denn ich beschreibe/ gesetzt haben / so
ist daher/daß sie die Verlobung für die
Hochzeit/und die Hochzeit für die Voll
ziehung genommen/ und daß sie / in
Freiheit des Geistes hievon redende/
diese Stufen nicht allemahl genau un
terschieden haben/ also / daß man die
Götts

Göttliche Vereinigung Ständen zuges-
schrieben hat / welche nur die ersten
Schritte des inneren Weges seynd.
Alle Seelen / die die Gnade der Ver-
löbniß gehabt haben / glauben daß sie
Bräute seyn; umb so viel mehr als der
Bräutigam selbst sie mit diesem Nah-
men benennet / wie man in diesem Lie-
de gesehen hat. Nur die Erfahrung
und das Göttliche Licht können dies-
sen Unterscheid zu erkennen geben.

Der Bräutigam vergleichet auch
die Gedanken der Braut (welche durch
die Haare bezeichnet werden) denen
Ziegen die erschienen sind / und nicht
denen Ziegen die sich aufgehalten ha-
ben: Sientemahlen der Geist dieser
vollkommenen Persohnen so rein und
leer von allen Gedanken ist / daß dies-
jenigen / die da kommen / nur auf Aus-
genblicke und auf so viele Zeit / als zu
u 5 der

der Würckung / welche Gott davon
verlanget/ nöthig ist.

V. 5. Deine Zähne sind wie ei-
ne Heerde Schaafse/die aus der
Schwämme kommen / die alle
Zwillinge haben / und ist keine
unfruchtbahr unter ihnen.

Der Bräutigam wiederhohlet ge-
gen seiner Braut/ was er vorhin
gesaget hatte/ ihr zu zeigen/ daß
sie iezo sehr wesendlich und zum freyen
Gebrauch dasjenige hat/ wessen sie das
mahlen nur einen Anfang hatte. Ih-
re Zähne sind ihre Kräfte/ die derma-
ßen unschuldig/ rein und sauber gewor-
den sind/das sie vollkommen gewaschen
sind. Die Schaafse/denen sie gleichen/
sind nicht mehr wie die Ersten geschos-
ren. Weil die Leichtigkeit des Ge-
brauchs der Kräfte auf eine Verwun-
derungs-würdige Art und ohne Un-

Unordnung geschehen ist; Denn das Gedächtnis bringet nur diejenigen Sachen wieder / die nach dem Geiste Gottes nöthig sind / ohne Unordnung der Gestalten und zu solcher Zeit / da sie nöthig sind. Sie sind nicht mehr unfruchtbar / indeme sie eine doppelte Fruchtbarkeit haben; eine / die sie viel mehr thun / als sie vorhin nicht thaten / die andere ist / daß sie es besser thun.

V. 6. Deine Wangen sind der Schale der Granat-Apfel gleich / ohne was inwendig in dir verborgen ist.

Wie die Schale ist der geringste Theil des Granat-Apfels / der alle seine Gürtigkeit in sich beschleust: Also auch dasjenige / welches äußerlich von der Seele dieses Grades zu sehen ist / ist sehr wenig in Ansehung des Verborgenen. Das In-
u 6 wens

wendige ist voll der reinsten Liebe/ und
 der höchsten Gnaden / die iedennoch
 mit einem sehr gemeinen Aeußern be-
 decket ist! Denn Gott hat Wohlge-
 fallen daran/ daß er die Seelen/ die er
 für sich selbst haben will / verbirget:
 Die Menschen sind nicht wehrt/ daß
 sie selbige erkennen / und die Engel
 verwundern sich über sie und ehren sie/
 wiewohl unter dem allereinfältigsten
 äußeren Wesen. Dergestalt/ daß die/
 so davon nach dem Schein urtheilen
 würden / sie für die allergemeinsten
 achten würden/ ob gleich sie GOTTes
 Freunde seyn. Solche werden nicht
 kund der Welt weder durch Wunder/
 noch durch außerordentliche Gaben/
 alles das ist für sie zu wenig. Gott
 behält sich dieselbe vor / und er ist da-
 rüber so eifersüchtig / daß er sie nicht
 vor Menschen-Augen bringet. Hin-
 gegen versiegelt er sie mit seinem Sie-
 gel/

gel/ wie er selber spricht : Daß seine
Braut ein versiegelter Brunn sey/
dessen Siegel er selber ist. Warum
aber hält er sie versiegelt ? Das ist/
weil die Liebe starck ist wie der Todt/und
die Eifersucht hart wie die Hölle. O
wie schön druckt dieses aus/ was ich sa-
ge! Denn wie der Todt demjenigen
alles nimmt / den er hält; also reißt
die Liebe der Seelen auch alles weg/
und verbirget sie ins Geheime eines le-
bendigen Grabes. Die Eifersucht
Gottes ist hart wie die Hölle / indeme
er alles thut / seine Bräute völlig zu be-
sitzen.

Man wird mir entgegen setzen/
daß diese Seele so verborgen nicht ist/
weil sie dem Nächsten hilfft. Ich ant-
worte aber/ daß dieses es sey/ welches
sie am meisten mit Verachtung bedes-
cket/ indeme Gott sich dessen gebrau-
chet/ sie verachteter zu machen/ wegen
des

des Gegenspruchs / den sie leiden muß.
Es ist wahr daß diejenigen / so sich zu
ihr halten / und in dem Stande sind
theilhaftig zu werden der Gnade / so
in ihr ist / die Krafft davon empfinden.
Außer dem aber / daß diese Persohnen
so sehr verborgen sind / läffet Gott ge-
meinlich zu / daß das gemeine Aeu-
ßere dieser auserwählten Seelen auch
denen anstößig sey / die Theil an ihren
Gnaden haben / so gar / daß sie sich offt
davon scheiden / nachdem Gott die
Wirkung davon genommen hat / wel-
chen er begehrete. Der Bräutigam
handelt hierinnen mit seiner Braut
wie mit sich selbst. Alle / die er seinem
Vater gewonnen hatte / waren sie an
ihn nicht geärgert? Man untersu-
che ein wenig das Leben Jesu Christi /
nichts gemeiners als was das Aeußere
betrifft. Die ungewöhnlichere
Dinge verrichten / sind der Heiligen
Abz

Abdruck/von welchen Iesus Christus
 gesagt hat / daß sie grössere Werckel/
 denn er/ thun würden. Diese See-
 len hier sind andere Iesus Christus/
 wannenhero man daselbst die Spur
 der Heiligen weniger bemercket. Was
 aber die Kennzeichen Iesu Christi be-
 trifft/ fals man sie genau untersucht/
 so wird man dieselben allda sehr klär-
 lich sehen. Indessen ist Iesus Chris-
 tus denen Jüden eine Uhrsache zur
 Aergernis/ und scheinet denen Heiden
 eine Thorheit. Diese Leute ärgern
 oft in ihrer Einfalt diejenigen/welche/
 indeme sie viel ehe an den Gesetzhichen
 Ceremonien/ weder an der Evangelis-
 schen Einfalt feste sind/ nur die Scha-
 le des Granat-Apfels ansehen / ohne
 das Innere zu erkennen. O ihr/ die
 ihr solcher Gestalt hierinnen verfabret/
 mercket/ daß der Granat-Apfel/ deme
 die Braut so wohl verglichen ist / eine
 ver-

verächtliche Schale hat / ob gleich das
jenige was sie enthält das Herrlichste
aller Früchte/ auch das Angenehmste
zu sehen und zu schmecken ist. Diese
wunderbahre Ordnung der Liebe ist es/
welche der Bräutigam angefangen hat
in den Herzen seiner Braut zu machen/
da er sie in den Weinkeller führete/ und
die allhie vollendet ist / indeme der
Granat-Äpfel reiff ist.

V. 7. Sechzig ist der Königin-
nen/ und achzig der Kets-Weib-
ber/ und der Jungen Mägdlein
ist keine Zahl.

Der Bräutigam saget/ daß Gees-
len sind/ die unter allen auß-
erwehlet/ wie die Königinnen:
Anderer die Theil haben an seinen son-
derbahren Gnaden/ ob sie wohl die Ei-
genschaften der Regiererinnen nicht
haben; und eine Menge junger Her-
zen/

hen/ die ihm nach gemeiner Weise an-
gehören und anfangen / nach seiner
Vereinigung zu seuffzen. Diese Lieb-
haberinnen aber gehet sie alle in der Liebe/ /
so er für sie hat/ über. O Gott / zu
welcher Glückseligkeit hast du deine
Braut erhaben! Es sind deren einige/
die wie Königinnen durch den Glantz
ihrer Tugenden über andere erhaben
scheinen; Es sind viele andere / die du
deiner Liebkosungen theilhaftig ma-
chest; Aber diese einzige Braut ist mehr
als alle andere insgesammt.

V. 8. Eine ist meine Taube/mei-
ne Vollkommene: Sie ist die
Einzige ihrer Mutter / und ih-
re Mutter erfreuet sich alleine
über sie/ die Töchter haben sie
gesehen / und sie haben dieselbi-
ge hochselig gepriesen/die Köni-
ginnen

ginnen und andere Weiber haben sie auch gelobet.

Wiewohl der vornehmste Sinn dieses Verses sey zu Ehren der heiligen Maria und der allgemeinen Kirchen/ nichts desto weniger/ wie nichts der Kirchen als dem mystischen Leibe zugeeignet wird/ das nicht nach Proportion den Seelen / als ihren Gliedern / vornehmlich wann sie vollkommen rein sind/ zugeeignet werde: Also kan man auch sagen / daß Seelen sind/ welche Gott sich zu allen Zeiten auf eine sehr besondere Art erwöhlet hat. Gott spricht dann/ daß diese Seele / in welcher die Hochzeit vollkômlich vollzogen ist / durch ihre gänzliche Vernichtung und Verlust in der Einfalt eine Taube und einig ist in deme/ daß wenige seyn/ die ihr gleichen. Sie ist auch einig/ weil sie in Gott gekommen ist / in die vollkommene

mene Einigkeit ihres Ursprunges.
 Sie ist sehr vollkommen / aber von den
 Vollkommenheiten GOTTES selbst/
 und weil sie von aller Eigenheit befreyt
 et ist / und los von ihrer harten / stren-
 gen und eingeschränckten Natur / zeit-
 her deme / daß sie durch ihren gänzlich-
 chen Rückfluß in die Unschuld GOTTES
 eingegangen ist. Sie ist vollkommen
 in ihrem Grunde durch den Verlust ih-
 res eigenen Gesuchs. Es ist zu be-
 mercken / daß der Bräutigam / wie gro-
 ses Lob er auch seiner Braut bisher be-
 gelegt hat / er dennoch nicht (bis daß
 sie völlig in seine Göttliche Einigkeit
 gestoßen war) gesagt hat / daß sie ei-
 nig und vollkommen sey / aus Ursa-
 chen / weil diese Eigenschaften sich nur
 in Gott befinden / wann man daselbst
 durch den bleibenden und beständigen
 Stand vollendet ist. Sie ist die ein-
 zige ihrer Mutter / in deme sie alle
 Ziel

Vielheit ihrer Natur verlohren / sich
 alleine und abgeschieden von allem/
 was natürlich ist/ befindet. In ihr
 allein hat die Weißheit ihr Wohlge-
 fallen/ die sie gezeuget und hervor ge-
 bracht hat/ sie in ihrem Schooß zu ver-
 liehren. Die am meisten inwendig
 gekehrten Seelen haben sie gesehen/
 denn Gott läßt gemeiniglich zu/ daß
 solche Versohnten ein wenig bekandt
 werden/ indeme er ihrem Zustand an-
 deren gar geistlichen Seelen zu weilen
 ein wenig zu erkennen giebet/ welche ü-
 ber sothanes Erkäntnis erfreuet sind/
 und die sie / in Verwunderung ihrer
 Vollkommenheit/ selig preissen. Die
 Königinnen / so da sind diese erhaben
 nen und von aller Welt hochgeachtete
 Seelen/ und auch die in Tugenden ge-
 meine und niedrigere Seelen geben ihr
 gleichmäßig grosses Lob / weil sie die
 Krafft der ihr mitgetheilten Gnade
 ems

empfinden. Ob dieses gleich demje-
nigen zu wider zu seyn scheint / was
oben gesaget ist / so ist dennoch kein
Widerspruch da. Denn was hie ge-
saget worden / solches ist von dem Apo-
stolischen Stande Jesu Christi zu ver-
stehen / welchen man weiß / daß er eins-
mahls als König und Heiland an dem-
selben Ort aufgenommen / allwo bald
hernach man ihn als einen Missethā-
ter getödtet hat.

V. 9. Wer ist diejenige / die herfür
geht / wie die anbrechende Mor-
genröthe / die da schön ist wie
der Mond / rein und scheinend
wie die Sonne / schrecklich wie
ein in Schlacht-Ordnung ge-
stelltes Heer ?

Dies sind die Choren der Gesel-
len des Bräutigams / die die
Schönheit seiner Braut ver-
wun-

wun-

wundern. Wer ist diese hier/
sprechen sie/die hervor gehet/und sich
nach und nach erhebet. Denn es ist
zu wissen/das die Seele/ ob sie wohl in
GOTT gekommen ist / sich nach und
nach erhebet/ und sich in diesem Gött-
lichen Leben völliger machet/ bis sie zu
dem ewigen Aufenthalt gelanget. Sie
erhebet sich ohübermerckt in GOTT
wie die Morgenröthe/ bis das sie zu ih-
rem völligen Tage und Mittage kömmt/
welches ist die Herrlichkeit des Him-
mels. Dieser ewiger Tag aber fängt
von diesem Leben an. Sie ist schön
wie der Mond / weil sie alle ihre
Schönheit von ihrer Sonnen nimmt.
Sie ist rein und glänzend wie die
Sonne / weil sie mit Jesu Christo
vereinigt ist/ damit sie theilhaff sey sei-
ner Herrlichkeit und mit ihm in GOTT
verlohren sey. Sie ist aber schrecklich
und zu fürchten den Teufeln/ der Sün-
del

de/ Welt/ und Eigen-Liebe / wie ein
in Schlacht-Ordnung gestelltes Heer.

V. 10. Ich bin in den Fuß-Gar-
ten gegangen/ damit ich auch se-
he die Früchte in den Thälern/
und ob der Wein geblühet ha-
be/ob auch die Granat-Bäume
Knospen gewinnen.

Diese Seele ist in ihrem Stande
in Gott so feste nicht gesetzt/
daß sie nicht noch einige Blicke
auf sich selbst thun könnte : Solches
ist eine iedennoch seltene Untreue / die
nur von Schwachheit kömmt. Der
Bräutigam hat zugelassen / daß seine
Braut diesen geringen Fehler began-
gen/uns dadurch zu unterrichten von
dem Schaden/welchen das eigene Er-
wegen in den hohen Ständen verur-
sachet. Sie dann ist auf ein Augen-
blick in sich selbst gegangen unter dem
bes

besten Vorwenden der Welt / dieses
war zu sehen/ die Früchte der Vernich-
tigung/ ob der Wein geblühet hätte/
ob sie zunehm / ob die Liebe fruchtbar
wäre. Schiene dieses nicht recht
und billig zu seyn?

V. II. Ich hab es nicht gewußt/
meine Seele hat mich wegen
der Wagen Aminadab beun-
ruhiget.

Ech that es/ spricht sie/ ohne
daran zu gedencen / und zu
glauben / daß ich böß thäte/
und meinem Bräutigam mißfiel/ in-
dessen habe ich diesen Fehler so balde
nicht begangen/ als meine Seele wegen
der Wagen Aminadab ist beunruhig-
et worden/ das ist: Durch tausend
und tausend Erwegungen/ die in mei-
nem Kopf umbgiengen / als so viele un-
glückliche Wagen / die mich verderben
wol-

wolten / wann die Hand meines Ge-
liebten mich nicht erhalten hätte.

V. 12. Kehre wieder / kehre wieder
Sulamith / kehre wieder / kehre
wieder / auf daß wir dich schatt-
en.

Die Wiederkehr der Braut ist
so hurtig und ernstlich / als ihr
Fehler geringe und unverse-
hen gewesen war; welches gemacht
hat / daß ihre Gespielinnen dieselbe
nicht bemercket haben. Das / was sie
nur an ihr bemercket und worüber sie
sich sehr verwundert haben / ist gewe-
sen / daß sie kaum aufgehöret / die Liebe-
lichkeiten und Schönheiten ihres
Bräutigams ihnen zu eröffnen /
da sie sich ihren Augen entzogen
hat: Weil sie also bald zu der Hoch-
zeit des Lammes zugelassen worden:
welches sie so hoch über sich selbst / und
über

⌘

über

mith anders/ als Chöre eines
Heer-Lagers sehen? O/ du
Fürsten-Tochter/ wie ange-
nehm ist dein Gang in den
Schuen! Die Gelencke deiner
Hüfte sind wie Kleinode von
grossen Werth und von eines
geschickten Meisters Hand ge-
macht.

Er Bräutigam antwortet an
Statt seiner Braut denen/ die
so sehr nöthigten/ wieder zu ih-
nen zukehren/ als wenn es ihm nicht
angenehm ist/ daß sie sie stören in den
unschuldigen Ergötzlichkeiten/ die sie
bey ihm genießet: Also wie Er ihnen
schon vielmahlen bezeuget hatte/ da
Er sie beschwor/ daß sie dieselbe nicht
aufwecketen. Er sagt ihnen dann/
warumb bittet ihr meine Braut mit so
grossen Eifer/ daß sie wieder zu euch
kehre/ damit ihr sie sehet? Was wer-
det/

Det ihr für jeho an ihr sehen/ da sie mit
 mir eines ist/ als nur Chöre eines
 Heer-Lagers? Sie hat die Annehm-
 ligkeit und Schönheit eines Chores
 junger Mägdlein: denn der keusche
 Kuß/ welchen ich ihr gegeben habe/ hat
 ihre Reinigkeit unendlich vermehret.
 Sie hat zugleich auch die Krafft und
 das Schrecken eines Heers/ weil sie der
 Heil. Dreyeinigkeit zugesellet/ und
 theilhafft der göttlichen Eigenschafften
 ist; Welche gewohnet sind/ für sie zu
 schlagen und zu erlegen alle Feinde
 Gottes. O/ Fürsten Tochter! O/
 Gottes Tochter! Rufen die jungen
 Mägdlein/ wie schön sind deine Tritte
 inner-und äußerlich! die inwendigen
 Tritte sind sehr schön. Sintemahlen
 sie stets in Gott fort gehen kan / ohne
 daß sie aufhöret zu ruhen. Selbiges
 ist die entzückende Schönheit dieses
 Fortganges/ daß es eine wahrhafftige
 Ruhe

Ruhe ist/ohne daß die Ruhe den Fort-
gang noch der Fortgang die Ruhe hin-
dern. Hingegen je mehr man ruhet/
je mehr kömmt man fort; Und je weiter
man gehet/ je stiller ist die Ruhe. Die
Tritte im äußern sind auch wol
Schönheit: Dann diese Seele ist
ganz ordentlich/ als die durch den
Willen Gottes und durch die Ord-
nung der Vorsehung geleitet wird.
Ihre Tritte machen/ daß sie bewun-
dert wird in den Schuen/ weil alle ihre
Tritte in dem Willen Gottes gesche-
hen/ woraus sie nicht mehr gehen. Die
Gelencke der Hüfte bezeichnet / die
verwunderungs würdige Ordnung
der Wirkungen/ die mit völligen Ge-
horsam des untern Theils gegen dem
Obern und von Seiten des Obern ge-
gen GOTT geschehen. Dieser grosse
Werckmeister hat geschmiedet und ge-
gossen diese Seele in dem Ofen der
Liebe.

V. 2. Mein Nabel ist wie ein gro-
 ßer Becher / rings umb gezie-
 ret / den kein Getrânck man-
 gelt. Dein Bauch ist wie ein
 Hauffe Getrandes mit Lilien
 umstecket.

Durch den Nabel wird der Gei-
 st die Fähigkeit der Seelen
 oder die leidende Fähigkeit
 verstanden / welche unendlich ausge-
 breitet und vergrößert ist / von dem an-
 daß sie in GOTT geschlossen ist: Nicht
 uns daß sie selbst die göttlichen Mit-
 theilungen annehme / sondern JESU
 Christo viele Seelen empfangen und
 gebäre: Sie ist rund / weil sie vieles
 empfängt und nichts behalten kan /
 als die uns dazu empfängt daß sie
 ausbreite. Sie ist zugleich geschickt
 anzunehmen und bereit aus zu theilen /
 und ist darinnen der Eigenschafften ih-
 res Bräutigams theilhaftig. Sie
 ist

ist allezeit mit dem Quel-Wasser benes-
 get/ welches von der Gottheit fließet/
 und die ungemeinsten Gnaden sind
 ihr gegeben/ dieselben anderen auszu-
 theilen. Dein Bauch/d. i. deine geists-
 liche Fruchtbarkeit ist wie ein Hauße
 Getraydes: so überflüssig ist sie; Sie
 grünet/wächset/machet fruchtbar und
 ernähret wie das Getrayde/ und sie
 hat alle dessen Eigenschaften. Sie
 ist aber mit Lelien umgeben zum Zei-
 chen einer gänßlichen Reinigkeit.

V. 3 Meine zwo Brüste sind wie
 zwo junge Rehe-Zwillinge.



S würde dieser Braut ein ges-
 ringes seyn ihren Bräutigam
 Seelen zu gebähren/ wann
 ihr nicht gegeben wäre womit sie diesel-
 ben ernährete. Der Bräutigam re-
 det hier auch von ihren Brüsten/ anzu-
 zeigen/ daß sie nicht nur Mutter/ son-
 dern

bern auch Amme sey. In der That
hat sie / wovon sie ihren Kindern mit
solchem Ueberfluß geben kan/ daß ihre
Brüste allezeit voll seyn/ wiewohl sie
dieselben ohne Unterlaß ausleeret/
und da nicht ein Augenblick ist/ in wel-
chem sie dieselben nicht jemanden zum
besten aufmache. Und ob sie gleich
stetes saugen; so nehmen sie dennoch
nicht abe/ vielmehr ist ihre Fülle desto
größer/ jemehr Gnade sie austheilet/
dergestalt/ daß das Maas ihres Leer-
seyns das Maas ihrer Fülle ist. Und
sie sind sehr recht den Zwillingen der
Rehe verglichen/ uns anzudeuten/daß
sie selbst von Gott nehme was sie gie-
bet. Denn wie die kleinen Zwillinge
an der Mutter Schooß hangen also ist
auch die Braut allezeit an Gott han-
gend/ von denen sie das nimt / was sie
andern mittheilet.

V. 4. Dein Hals ist wie ein Helfs-
 fenbein Thurn / deine Augen
 sind wie die Zeiche zu Hesbon /
 welche sind am Thor der Toch-
 ter der Vielheit. Deine Nase
 ist wie der Thurn Libanon /
 der gegen Damascon siehet.

Der Hals bedeutet die Stärke /
 Er ist von Helffenbein / weil die
 Reinigkeit der Krafft darin-
 nen bestehet / daß sie in Gott ist: Und
 das macht es / daß die Krafft der
 Braut ganz reine ist. Diese Krafft
 ist ein Thurn / allwo die Seele für alle
 Gefahr gesichert ist / und von wannen
 sie der Feinde Herannahen entdecket.
 Durch die Augen ist der Verstand aus-
 gedrucket / und nach deme diese Krafft
 in Gott verlohren worden / ist sie ein
 Fisch-Zeich geworden / eine Quelle als
 les Guten und Mittel wider alles Bö-
 se. Gott wendet diesen Geist / den
 X 5 man

man umb seinerwillen hat verlihren
wollen/ zu tausend grossen Dingen an/
die zum besten des Nächsten dienen.
Diese Fisch:Zeiche sind am Thor der
Tochter der Vielheit. Die Tochter
der Vielheit ist nichts anders dann
die Einbildung und die Phantasie/
welche beunruhiget und verdirbet die
Reinigkeit des Geistes/ ehe die Mysti-
sche unterscheidung derselben gesche-
hen ist. Aber solches ist allhie nicht
mehr: Dann man ist nicht mehr von
flatternden und beschwerlichen Sin-
nen beunruhiget. In deme GOT
gleichsam eine Pforte zwischen den
Geist und den Sinnen gemacht hat.
Die Nase ist das Vorbild der Klug-
heit. Diese Klugheit ist wie der
Thurn Libanon geworden/ weil dersel-
be starck und unüberwindlich ist. All-
diweil er der Versehung selbst und die
Klugheit Gottes ist/ welche die Seele
ent-

nam

23

ent

empfangen hat in Ansehung der Einfalt / welche gemacht / daß sie alle Menschliche Klugheit verlohren hat. Diese Himmlische Klugheit siehet nur stets von einer Seite: Sie siehet nur den göttlichen Augenblick der Vorsehung / und was ihr von Augenblick zu Augenblick vorkömmt / solches ist alle ihre Vorsichtigkeit. O Klugheit ohne Klugheit / du übertriffst der allerklügsten Menschen Klugheit!

V. 5. Dein Haupt ist wie Carmelus / und das Haar deines Hauptes ist Purpur des Königes in Falten gebunden.

Der Obere Theil ist wie ein Berg / in seinem Ort erhaben / und die Haare / welche alle Gaben / womit sie begnädiget ist / vorstellen / gehören dergestalt Ort zu / daß die Liebende nichts Eigenes mehr daran

an hat. So sie einiges Gute oder eini-
gen Vortheil hat/ so gehöret alles ih-
ren GOT: es sind dieselbigen Gü-
ter ihres Bräutigams/ dermassen/ daß
alles/ was den Obern Theil zieret und
schön macht/ der Königliche Purpur
ist. Weil es die Mittheilungen der
selbigen Zierathen ist/ womit ihr Kö-
nig ist geschmücker. Dieser Purpur
aber ist in Falten gebunden/ so wohl
umb daselbst die Lebhaftigkeit seiner
Farbe durch die Gnaden/ die für sie
vom Himmel fließen/ vollkommener
zu machen/ als weil sie in der Seele/ wie
in einem Röhr-Canal der Austhei-
lung/ so ohne Widerstand alle Gna-
den ihres Gottes annimmt/ zugleich
aber wiederumb in Ihn läset zurück
fließen/ ohne ichtwas davon für sich zu
behalten/ oder aber so da dienet wie ein
Canal/ dem Wasser der Gnaden frey-
en Lauf zu geben/ auf daß es in die
geistliche Gärten fließe.

V.6.

V. 6. Wie schön bistu / O / meine
Geliebte. Wie angenehm bistu
in deinen Lieblichkeiten!

Endeme Gott in seiner Braut
seine eigene Vollkommenhei-
ten ansiehet / wie in einem
Spiegel / daß sie ihm getreulich zei-
get / läßet Er sich in sich selbst von sei-
ner Schönheit in seiner Braut enkü-
ßten; Und spricht zu ihr: O meine Ge-
liebte / wie schön bistu in meiner Schön-
heit. Und wie schön ist meine Schön-
heit in dir! Du machest mir alle meine
Freude / wie ich die Freude meines
Vaters mache. Denn da du mich
nach dem Leben und natürlich vorstel-
lest / wie ein schönes Spiegel-Glas /
welches nichts an dem Vorwurff / so
es vorstelllet / verändert. Machest du
mir unendliche Freude. Du bist
schön und einnehmend / weil du mit al-
len meinen Vollenkommenheiten ge-
zie.

zieret bist. Wann du aber meine Freude bist/ so bin ich auch die deine/ und unsere Ergößlichkeiten sind uns gemein.

V. 7. Deine Länge ist gleich einem Palm-Baum und deine Brüste den Weintrauben.

Eine Stature, d. i. deine ganze Seele ist dem Palm-Baum gleich/ wegen seiner Geradigkeit; Und fehlet es gar weit/ daß die Gunsten / so ich dir thue dich nach dir selbst beugen solten. Vielmehr bistu wie ein schöner Palm-Baum nimmer' gerader / dann wann du am meisten beschweret bist. Der Palm-Baum weibliches Geschlechtes/ hat zwei Eigenschafften/ deren eine ist/ daß er immer gerader wird/ wann er am meisten mit Früchten beladen ist: Die andere ist/ daß er keine Früchte trägt/ denn nur unter dem Schatten des Palms

Palm-Baums männlichen Geschlech-
tes. Also hat diese schöne Seele zwei
Eigenschafften. Die eine ist/ sich nie-
mahlen zu sich selbst zu neigen umb ei-
ner Gnade willen/ die sie von GOTT
empfangen hat: Die andere: nicht
das geringste Werck von ihr selbst zu
thun/ wenn sie auch noch so geringe
wäre: selbige aber alle zuthun unter
dem Schatten des Bräutigams/ der da
machet/ daß sie ein jedwedes zu seiner
Zeit thue. Die Brüste werden den
Weintrauben sehr wohl verglichen.
Die Weintraube hat dies Eigen/ daß
ob sie wohl voll Safftes ist/ solcher
dennoch nicht für sie ist: Sie gibt aber
was sie enthält dem/ der sie auspres-
set. Diese Seele ist solcher Art: je-
mehr sie durch Verfolgung gepresset
und unterdrücket wird/ jemehr theilet
sie sich mit/ und ist gutthätig auch ge-
gen denen die ihr Böses thun.

V. 8. Ich sprach: Ich will auf den
Palm-Baum steigen und seine
Früchte ergreifen: Und deine
Brüste werden wie Wein-
Trauben seyn / und der Ge-
ruch deines Mundes wie der
Aepffel.

Die jungen Mägdlein da sie ge-
höret hatten die Vergleichung/
welche der König der Herrlig-
keit zwischen seiner Braut und dem
Palm-Baum gemachet hatte / kom-
men von der Begierde an ihren Eina-
den Theil zu haben / ganz auffser sich
selbst und ruffen alle einhellig / oder ei-
ne unter ihnen drücket die Neigung al-
ler anderer aus. Ich will auf den
Palm-Baum steigen / die Früchte da-
von zu sammeln. Ich will deine
Schülerin dieser vortreflichen Lehr-
meisterin aller Vollkommenheit seyn.
Und wann diese so reiche und kluge
Mutter

Mutter mich würdigen wird/ mich für
ihre Tochter anzunehmen; So wer-
de ich die Würckungen der Salbung
des Bräutigams empfinden die in ihr
ist. Die Frucht ihres Wortes wird
mir wie eine Wein-Traube vollkom-
mener Süßigkeit seyn/ und die Reinig-
keit ihrer Regulen wird mich mit sei-
nem Geruch balsamiren.

V. 9. Meine Kehle ist wie ein herr-
licher Wein/ der wehrt ist von
meinem Geliebten getruncken/
und zwischen seinem Lippen
und Zähnen geschmeckt zu wer-
den.

Sines der jungen Mägdlein
Sions fährt fort die Braut
zu loben/ sie verstehet unter
der Kehle das Innere der Seelen. Es
ist ein Wein/ weil alles daselbst ein
Safft ist/ alles fließt in Gott wieder
ein/

ein/ ohne durch eigenes Wesen aufzuhalten zu seyn. Es ist ein Wein zu Gottes Tranc / weil Er diese Seele in sich selbst einnimt/ und in dem Er sie in sich ändert und verwandelt/ macht Er sie zu seiner Freude und Ergößlichkeit. Er krönet sie wieder und schmückt sie/ so zu sagen/ und zernichtet sie mehr und mehr/ und verwandelt sie in sich auf eine immer verwunderns würdigere Art. Dieses ist warlich des Mundes Gottes würdig/weil der allein solches thun kan und der Seelen wehrt ist/ weil es ihre höchste Glückseligkeit und letztes Ziel ist.

V. 10. Ich bin meines Geliebten und Er ist gang zu mir gewand.

Die Braut vergewissert ist/ daß dasjenige wahr sey / was diese Mägdelein sagen / bekennen

net und bestätiget sie es ihnen selbst.
 Zeither denn spricht sie / daß die bren-
 nende Liebe meines Geliebten mich
 ganz verzehret hat/so bin ich dermassen
 in Ihm verlohren/ daß ich mich nicht
 mehr wieder finden kan: Und ich soll
 mit noch mehrerer Wahrheit sagen/ als
 die anderen/mahlen/daß ich ganz mei-
 nes Geliebten bin/ weil Er mich ganz
 in Ihm selbst verwandelt hat/ daß Er
 mich nicht mehr verwerffen kan/ auch
 fürchte ich mich nicht mehr von Ihm
 geschieden zu werden.

O Liebe/ du verwirffst eine solche
 Seele nicht mehr! Und man kan sa-
 gen/ daß sie (aufewig) beständig in
 Liebe bestätiget ist/ weil sie von der Lie-
 be selbst verzehret / und in sie verwand-
 delt ist. Wann der Geliebte an sei-
 ner Braut nichts mehr sieht / das
 nicht sein sey und ihm gehöre/so wendet
 er sein Angesicht und Liebe nicht mehr
 von

von ihr/ wie Er nimmer aufhören kan
sich anzusehen oder sich selbst zu lieben.

V. II. Kom mein Geliebter/ laß uns
aufs Feid gehen/ und auf den
Dörffern bleiben.

Die Braut kan nichts mehr
fürchten/ weil ihr alles Gott
worden ist/ und daß sie ihn in
in allen Dingen gleich findet. Sie be-
darff keiner Mittel mehr/ noch einge-
schlossen und eingesperrt zu werden.
Sie ist zu einer vortreflichen Theilhaff-
tigkeit der Unendlichkeit Gottes ge-
kommen. Alles was von dieser un-
aussprechlichen Vereinigung gesagt
wird/ ist mit allen wesentlichen Unter-
scheiden zwischen dem Schöpffer und
dem Geschöpfe/ wiewohl mit einer
vollkommenen Einigkeit der Liebe und
mystischen Einfluß in Gott allein/
zu verstehen. Sie befürchtet nicht
mehr

mehr Ihn zu verliehren. Weil sie
nicht nur mit Ihm vereiniget/sondern
in Ihn verwandelt ist. Daher ladet
sie Ihn selbst ein/ aus dem Begriff des
Hauses oder Gartens aus zugehen.
Laß uns gehen/meine Liebe/ spricht sie/
laß uns gehen durch die ganze Welt/
auf daß wir dir was gewinnen. Es ist
kein Ort für mich mehr zu klein noch
zu groß/ zeither deme daß mein Ort
Gott selbst ist/ und daß überall/ wo
ich bin/ ich in GOTT bin.

V. 12. Laß uns des Morgens frü-
he aufstehen zu den Weinber-
gen zu gehen. Laß uns sehen/
ob der Weinberg blühe/ob die
Blumen sich in die Früchte ver-
wandeln/ob die Granat-Bäu-
me geblühet haben. Daselbst
will ich dir meine Brüste ge-
ben.

Sie

Sie ladet ihren Bräutigam/ in
berath zu gehen. Denn also
dann ist sie in gänzlicher
Wirkung gesetzt. Und wie Gott
allezeit äußerlich wirket und innerlich
ruhet: Also auch desselbigen gleichen
diese Seele/ die innerlich in vollkom-
mener Ruhe bestätigt worden/ ist
auch in äußern ganz wirkend: Was
sie kurz vorher mit Mangel gethan
hatte/ solches thut sie anjetzo mit Voll-
kommenheit. Sie siehet nicht mehr
sich selbst noch die Früchte/ die in ihr
sind an / sondern sie siehet alles in
GOTT. Sie siehet in den Feldern
der Kirchen tausend Gutes/ daß zur Eh-
re ihres Bräutigams zu thun ist;
Und sie arbeitet daselbst aus allen ih-
ren Kräfften/nach denen Vorkommens-
heiten/welche die Vorsehung Gottes
ihr eingiebet / und in aller Ausbrei-
tung ihres Berufs.

Er

Erkläre uns aber/ O/ wunderbare
Braut/ was du sagen wilt/ in deme du
sprichst/ daß du deinem Bräutigam
deine Brüste geben wilt? Ist Er es
nicht/ der sie feuchtbar machet und mit
Milch erfüllet? Ach! Sie will sagen/
daß da sie in einer vollkommenen
Freiheit des Geistes und der Weide
der Seelen/ von dem an ist/ daß sie kei-
ne Eigenheit mehr hat/ und zu seiner
Ehre wircket/ sie die ganze Früchte ih-
rer Brüste geben/ und ihn mit der
Milch träncken will/ womit Er sie an-
gefüllet. Er ist der Brunn und das
Ende derselben / worinnen sie sie aus-
leeren will.

V. 13. Die Mandragoræ haben ih-
ren Geruch gegeben. Ich ha-
be dir/ O mein Geliebter/ aller-
ley Früchte/ alte und neue in
unsern Pforten aufgehoben.

Bers

WErwunderns würdige Einigkeit! Alles ist dem Bräutigam und der Braut gemeint. Gleich wie sie nichts mehr hat/das ihr gehört; Also machet sie alle Güter des Bräutigams sich gemein. Sie hat keine Güter / keinen Nutzen mehr als die Scinigen. Wannhero sie spricht: Daß die anfangen und zunehmenden Seelen die durch die Mandragoren vorgebildet worden / ihren Geruch gegeben haben. Dieses ist bis zu uns gekommen. Mein Geliebter/ spricht sie/ alles was ich habe/ ist dein / und alles was du hast ist mein. Ich bin dergestalt von allem entblößet und beraubet / daß ich von allen Arten Früchten / von allen Arten Wercken und Ausbrüchen/ sie seyn welche sie seyn / ohne einzige auszunehmen/ dir bewahret/ gegeben und aufgehoben habe. Ich habe dir alle meine Werke

dich darauffen finde und küßte/
te/ auf daß mich niemand ver-
achte.

Du Geliebte begehret/ daß ihre
Vereinigung sich noch tieffer
einsencke. Ob die verwand-
belte Seele in einer bleibenden und be-
ständigen Vereinigung gleich ist/ so ist
sie jedennoch wie eine Braut/ die sich
der Verrichtungen ihres Hauses an-
nimmt/ und kan wohl gehen und kom-
men/ ohne daß sie aufhöret Braut zu
seyn. Ausser deme aber sind Zeiten/
in welchen der himmlische Bräutigam
Lust hat sich einzuschrencken und seine
Braut viel stärker zu lieblosen. Die-
ses ist es dann / welches sie in diesem
Augenblick begehret. Wer wird mir
den geben spricht sie/ der mein Bräuti-
gam und mein Bruder ist. Weil wir
zusammen die B. üste unserer Mutter
des göttlichen Wesens saugen. Zeit-
her

her deme/daß Er mich mit sich in Gott
verborgen hat / so sauge ich mit Ihm
die Brüste der Gottheit unaufhör-
lich. Ausser diesem Vorzuge/welcher
unbegreiflich ist/wil ich aussen alleine
seyn/seiner süßen Umarmungen zu ge-
niessen/durch welche Er machet/daß ich
mehr in Ihn fließe und mich mehr und
mehr dahinein sencke: Sie begehret
ferner eine andere Gnade/die nur sehr
langsam gegeben wird. Und welche
ist/ daß das Aeusere verwandelt und
verändert werde wie das Innere:
Dann das Innere ist lange vorher ver-
wandelt/ehe das Aeusere alles verän-
dert ist. Dergestalt / daß gewisse ge-
ringe Schwachheiten eine Weile übrig
bleiben/ welche dienen die Grösse der
Gnaden zu bedecken/ und die dem
Bräutigam nicht mißfallen. Indes-
sen sind es gleichsam eine Art der
Schwachheit/die einiger Maassen / die

Verachtung der Creaturen nach sich ziehen. Er verwandele mich dann/ spricht sie äußerlich/ auf daß mich niemand mehr verachte. Das/ was ich begehre/ ist zur Ehre Gottes/ und nicht zu meinem Nutzen/ die ich nicht mehr in dem Stande bin/ mich anzusehen.

V. 2. Ich will dich ergreifen und führen in meiner Mutter Hauß/ daselbst soltu mich lehren/ und ich will dir gewürzten Wein/ und Most von meinen Granat-Aepffeln geben.

Die Seele/ welche sich so genau mit ihrem Gott vereiniget befindet/ erfähret zweyerley: Eines/ daß ihr Bräutigam so sehr in ihr/ als sie in ihrem Bräutigam ist. Der gestalt/ wie ein leeres Gefäß/ welches ins Meer geworffen ist/ erfüllet wird mit demselben Wasser/ mit welchem es umbe-

umgeben wird/ und würde selbiges
 enthalten ohne es zu begreifen/ in wel-
 chem es enthalten wäre; Also daß die
 Seele/ die von ihrem Bräutigam ge-
 tragen wird/ Ihn auch träget. Und
 wohin trägt sie Ihn? Allein dahin/
 wohin sie gehen kan. Sie trägt Ihn
 in den Schooß seines Vaters/ welcher
 ist das Hauß ihrer Mutter/ weil es der
 Ort ihres Ursprunges ist. Das an-
 dere/ so sie erfähret/ ist/ daß Er sie da-
 selbst unterrichtet/ und ihr das Ver-
 ständniß seiner Geheimnisse giebet/
 welche nur der geliebten Braut entde-
 cket sind/die Er alle Warheiten lehret/
 so sie wissen soll/ oder deren Erkäntniß
 Er ihr durch ein Ueberfluß der Liebe ge-
 ben will. Eine wunderbare Wis-
 senschaft ist diese/ die mit wenigem
 gebauet in unaussprechlicher und alle-
 zeit von der Gottheit beredter Stille
 gelehnet wird. Das Wort redet un-

ablässig in dieser Seelen/und unterrichtet sie auf eine solche Art/ welche die grösssten Doctores beschämt machet. Nach der Masse aber/ daß es die Seele lehret / und sich in sie mehr und mehr ein ergiebet und die leitende Fähigkeit stets ausbreitet/ so giebet diese getreue Seele ihrem Bräutigam von ihrem Wein/ der mit Süß und Süß-Saur ihrer Granat-Äpfel vermischet ist / zu trincken / der in ihr die Liebe hervorbringet/ und ihm alles das wiedergiebet/ was Er ihr mit einer gänglichen Reinigkeit gibt. Es ist nur ein Fluß und Wiederfluß der Mittheilungen. Der Bräutigam giebet der Braut/ und die Braut dem Bräutigam wieder. O/ unvergleichliche Braut/ soll ichs sagen / daß du Theil hast an dem Umbgang der Heiligen Dreyeinigkeit? Weil du ohne Unterlaß empfangest und stetes wiedergiebest was du empfangest.

V.3.

V. 3. Seine Lincke lteget unter
meinem Haupte und seine
Rechte umbfasset mich.

WIE hat/ wie wir gesagt ha-
ben/ zwene Arme/ womit Er
hält und umbfasset seine
Braut / der eine ist sein allmächtiger
Schutz/ wodurch Er sie erhält. Und
diese heilige Umbarmung ist nichts
anders denn der Genuß sein selbst/ und
die wesentliche Vereinigung. Wann
die Braut hie saget ; Er wird mich
umbfassen ; So redet sie hier von kei-
nem Dinge / das geschehen soll / und
noch nicht gekommen ist/ weil sie dies
Göttliche umbarmen mit dem Hoch-
zeitlichen Kuß gehabt hat/ sondern wie
von einer Sache die stets gegenwärtig
und zukünftig seyn wird/ sinnemahlen
ihr Wahren sich in alle Ewigkeit er-
strecken wird.

V. 4. Ich beschwere euch / Töchter
Jerusalems / daß ihr nicht auf-
wecket / noch wachet / daß meine
Geliebte aufwache / bis sie es
selbst wolle.

Dleich wie drey Arten des in-
neren Schlaffs sind / also be-
schweret der Bräutigam drey
mahlen zu unterschiedenen Zeiten / daß
man seine Geliebte nicht aufwecke.
Der erste ist in der Vereinigung der
Kräfte / woselbst sie einen Schlaff ge-
waltfamer Enzückung hat / welcher
sich sehr über die Sinnen ausbreitet.
Er bittet alsdann / daß man sie nicht
aufwecke: Weil dieser Schlaff so dann
der rechten Zeit ist / indeme er hilft die
Sinnen von ihren Vorwürffen abzu-
ziehen / woran sie sich unreiner We-
sen hängen / und dadurch auch sie zu reinig-
gen.

Der andere ist der Schlaff des To-
des /

des/ woselbst sie in den Armen der Lie-
 de stirbet/ Er will nicht mehr/ daß sie
 von diesem aufgewecket werde/ bis daß
 sie sich selbst erwecke durch die Krafft
 der allmächtigen Stimme Gottes/
 welche sie aus dem Grabe des Todes
 ruffet zur geistlichen Auferstehung.
 Der dritte ist der Schlaff der Ruhe in
 Gott/ beständig und immer bleibend.
 Es ist eine Ruhe der Entzückung/ aber
 der süßen und stätigen Entzückung/
 welche den Sinnen keine Verändere-
 rung mehr verursachet; Von der See-
 le in ihrem Gott übergegangen ist/
 durch den göttlichen Ausgang von ihr
 selbst. Es ist eine Ruhe/ woran sie
 nimmer wird gehindert werden. Er
 will nicht/ daß seine Liebhaberinnen
 beunruhiget werden/ noch ihnen in ei-
 niger ihrer Ruhen Widerstand gesche-
 he: Sondern daß man sie ihm ergebe/
 weil sie in seinen Armen sind.

Die erste Ruhe ist eine versprochene Ruhe/ deren Versicherung und Pfand man alsdann giebet; Die andere ist eine gegebene Ruhe/ und die dritte ist eine bestätigte Ruhe/ welche nimmer mehr wieder wird unterbrochen werden; Sie könnte es dennoch allerdings werden/ weil die Freyheit bleibt/ und vergeblich seyn würde/ daß der Bräutigam sagte: Bis sie es selbst wird wollen/ falls sie es nicht mehr könnte wollen: Aber nach einer Vereinigung von solcher Natur wird sie es nimmer wollen ohne die äußerste Undankbarkeit und Untreue zu begehen. Indessen will der göttliche Bräutigam/ welcher selbst seine Braut labet und für genehm hält/ daß man sie in (seiner) ihrer Gegenwart lobe/ sie zugleich stets mehr unterrichten/ ihr zu erkennen zu geben/ daß nur die thörichte Wohlgefälligkeit sein selbst und die

Ver

Verachtung anderer einem so elenden
Untergange die Thür öffnen könne:
In dem folgenden Versicul will Er ihr
die Niedrigkeit ihrer Abkunfft/ und
das Elend ihrer Natur vor Augen stel-
len/ auf daß sie von seiner Demuth nie-
mahlen ausgehe.

V. 5. Wer ist die/ die herauf fähret
von der Wüsten voller Liebli-
keiten/ und sich lehnd auf ih-
ren Freund. Ich habe dich
unter einem Apffel-Banm auf-
gewecket / daselbst ist deine
Mutter verdorben/ und die
dich gebohren hat verletzet
worden.

Die Seele steigt gemählig aus
der Wüsten: Denn ihre Eigen-
heit ist eine Wüste nachdem sie
dieselbe verlassen hat. Es ist nicht
mehr allein die Wüste des Glaubens/
sondern es ist die Wüste ihrer selbst.

Sie fleußt ganz über von Lieblichkeit
ten/ weil sie damit angefüllet/ und so
voll ist/ als ein gar zu volles Gefäß am
Brunnen vom Wasser seiner Quelle.
Sie fleußt am allen Seiten über / die
anderen dessen theilhaft zu machen.
Sie befürchtet sich nicht mehr umge-
stossen zu werden! Weil ihr Geliebter
der sie in seinen Schooß ausgenußt/ sie
selbst mit ihr trägt/ und zugiebet/ daß
sie sich auf ihn lehne. O wunderba-
rer Gewinnst aus dem Verlust der er-
schaffenen Stützen! Man empfänget
im Tausch Gott selbst zum Stützen.

Ich habe dich unter einen Apffel-
Baum aufgewecket. Ich habe dich
aus dem Schlaf des mystischen To-
des gebracht / und dich von dir selbst/
von deiner eigenen Verdorbenheit
und deinem verdorbenem Wesen gezo-
gen/ welches deine Mutter durch ihre
Sünde dir hatte mitgetheilet: Denn
alle

alle Gottes Würckungen in der Seelen zielen nur nach zweyerley. Deren eines ist/ sie von ihrer Würcklichen Bosheit/ und der Bosheit ihrer verdorbenen Natur zu befreyen. Das andere ist/ sie Gotte so rein und sauber wieder zu geben/ als sie war/ ehe Eva sich hatte verführen lassen. Eva gehörte in ihrer Unschuld Gott an ohne alle Eigenheit/ sie ließ sich aber verderben da sie von ihrem Gott abwich mit dem Satan zu huren: Dergestalt daß wir alle des Unglücks dieser Hurerey theilhafft geworden sind. Wir kommen wie unehliche Kinder zur Welt/ die keine Lineamenten ihres wahren Vaters mehr haben/ und sie können nicht als Gott angehörige erkant werden wann sie nicht durch die Tauffe zur Kindschafft kommen. Ob sie dann dieses gleich erlangt haben/ so unterlassen sie dennoch nicht von dieser

Unglücklichen Buhlschafft etwas zu
behalten. Es bleibet ihnen eine böse
und Gott widrige Eigenschafft übrig/
bis daß Gott durch lange/ starcke und
offtmahlige Wirkungen diese böse Ei-
genschafft weggenommen / die Seele
von ihr selbst gezogen/ ihr ihren Gift
genommen / ihr eine Gnade der Un-
schuld wieder gegeben / und sie in Ihm
zernichtet habe. Dieses ist es was Er
unschuldig erwecken heist an dem Orte/
allwo ihre Mutter/ die da ist/ die
Menschliche Natur / verdorben wor-
den.

V. 6. Setze mich wie ein Siegel auf
dein Herz/ und wie ein Siegel
auf deinen Arm/ denn die Lie-
be ist stärker denn der Tod/
und die Eifersucht hart wie die
Hölle/ ihre Lampen sind feuer
brennend und Flammen.

Der

Der Bräutigam ersuchet die Braut/ daß sie wie ein Siegel ihn selbst auf ihr Herz setzen wolle/ weiln wie Er die Quelle des Lebens der Seele ist/ also auch derselben Siegel seyn soll. Er ist es / der da hindert/ daß sie nie aus einem so glückseligen Stande gehet; Sie ist so dann der versiegelte Brunn/ den niemand öffnen oder zuschließen kan als Er will auch daß sie ihn wie ein Siegel auf ihr äusseres und auf ihre Wirkungen setze/ auf daß alles Ihm aufgeben sey/ und sich nichts ohne seinen Befehl bewege. Sie ist alsdann der für ihren Bräutigam geschlossene Garten/ Apoc. 3/ 7. den Er zuschleußt und niemand öffnet: Den Er öffnet und niemand zuschleußt. Denn die Liebe/ spricht der Bräutigam/ ist starck wie der Tod/ dasjenige zu thun/ was Ihm an seiner Geliebten gefällt. Sie ist starck wie
der

der Tod/ angesehen/ daß sie sie allem
absterbend gemacht hat/ auf daß sie
Ihm nur alleine Lebe. Die Eifer-
sucht aber ist hart wie die Hölle. Die-
ses machet/ daß Er solcher Gestalt sei-
ne Braut einschleust. Er will sie also
ganz für sich haben/ daß man durch ei-
ne eben so schwere als traurige Untreue
sie sich solte von der dependance ab-
geben/ sie denselben Augenblick wür-
de verworffen seyn/ als in eine Hölle
durch die Heftigkeit seines Eifers.
Die Lampen/ womit Er sie erleuchtet/
sind brennende Lampen von einem
Feuer/ welches brennend erleuchtet/
und erleuchtend brennet. O/ Lamb
das du öffnest und zuschleust die sieben
Siegel! Apoc. 5/2. Versiegele deine
Braut so wohl/ daß sie nimmer ohne
durch dich/ und umb deinet willen aus-
gehe; weil sie dir durch eine ewige E-
he erworben ist.

V.7.

V. 7. Viele Wassern haben die Liebe nicht auslöschten können/ auch werden Flüsse dieselbe nicht ersäuffen. Wann ein Mensch allen Vorrath seines Hauses für die Liebe geben würde/ so würde Er doch alles nichts gegen der Liebe achten.

Wann die größesten Wassern der Trübsalen/ Widerspruchs/ Elendes/ Armuths und Widerwärtigkeit die Liebe in einer solchen Seele nicht haben auslöschten können; So muß man nicht glauben/ daß die Ströme der Uebergebung an die Vorsehung Gottes es thun können: Sintemahlen dieselbe sie erhalten. So der Mensch Muth genug gehabt hat/ zu verlassen alles was Er besaß/ und all seine Eigenheit/ auf daß Er diese reine Liebe habe/ welche nur durch den Verlust alles Ubrigen erworben wird; so muß

muß man nicht glauben/daß nach einer
so beherzten Gewalt/ ein gutes zu er-
langen/ welches Er mehr denn alle
Dinge schäzet/ und welches würcklich
mehr wehrt ist/ denn die ganze Welt/
Er nachmahlen dasselbe verachten sol-
te/ so gar daß Er wieder nehme welches
Er verlassen hatte / Dieses ist nicht
möglich/ Gott giebet uns dadurch zu
erkennen/ die Gewißheit und Bestän-
digkeit dieses Standes/und wie schwer
es sey/ daß eine Seele/ die dazu gelang-
get ist/ davon ausgehe.

V. 8. Unsere Schwester ist klein/
und hat keine Brüste. Was
wollen wir unserer Schwester
thun am Tage/ da man sie soll
anreden.

Die Braut ist so glücklich mit
ihrem Bräutigam daß alles
unter ihnen gemein ist. Sie
redet

redet mit ihm von anderen Seelen
Angelegenheiten/und handelt gar ver-
traulich mit Ihm/ gleich ob sie von ih-
ren Haus- Wesen redeten. Was
wollen wir/ spricht sie/ dieser See-
len thun die noch klein und zart und
unsere Schwester ist; wegen Reini-
gkeit und Einfalt? Sie redet von allen
ihres gleichen in der Person derer/wel-
che sie beschreibet: Was werden wir
ihr an dem Tage thun/da ich anfangen
soll mit ihr Gemeinschaft zu haben?
Sie hat noch keine Brüste noch auch
genugsame Fähigkeit zur göttlichen E-
he. Sie ist nicht im Stande anderen
zu helfen; Auf welche Art werden
wir mit ihr handeln? Also sollen die
Bräute Jesum Christum zu Rath
ziehen zum besten der Seelen.

V. 9. So sie eine Mauer ist/ so laß
uns silberne Bollwerke dar-
auf

aufbauen/ so sie eine Thür ist/
so wollen wir sie mit Cedern
Bretern zieren.

Der Bräutigam antwortet ihr ist
sie schon wie eine angefangene
Maur durch eine starcke Leiden-
heit ; so laß uns anfangen auf ihr
silberne Bollwercke zu machen/ zu ih-
rer Vertheidigung wider die Feinde
dieses höhern Standes/ welche sind die
Menschliche Vernunft/ die Überles-
gung und die Subtilität der Eigenlie-
be. Aber so sie nur wie eine Thür ist/
die nur anfänget von der Vielheit aus-
zugehen/ auf daß sie in die Einfalt ein-
gehe/so wollen wir sie mit Gnaden und
Tugenden zieren/die die Festigkeit und
Schonheit des Cedern haben.

V.10. Ich bin eine Maur/ und
meine Brüste sind wie ein
Thurn/ nach dem ich vor Ihm
gewor-

geworden als die Frieden ge-
funden hat.

Deme die Braut über den
Unterricht und die Verheiß-
ung / welche sie aus dem
Munde des Bräutigams empfangen
hat erfreuet ist / stellet sie sich selbst zum
Exempel des Fortganges dieser Füh-
rung vor. Ich bin selbst / spricht sie /
eine Mauer solcher Krafft und meine
Brüste sind wie ein Thurm / der dienen
kan zum Ort der Zuflucht und zur Ver-
theidigung vieler Seelen. Und der
mich selbst in Sicherheit von dem an-
hält / daß ich vor dir erschienen bin / als
die den Frieden in Gott findet / den-
selben nimmer wieder zu verlieren.

V. II. Der Friedfertige hat einen
Weinberg in dem der da Völ-
cker hat. Er hat ihn Leuten
zu behüten ausgethan / ein jed-
weder

weder soll ihm tausend Stücke
Silbers für die Früchte geben.

Es scheint O mein Gott!
daß du wohlgefallen hast al-
lem Zweifel und allen Ein-
würffen die man machen konte/ vorzu-
kommen. Man konte sagen/ daß die-
se Seele die sich nicht mehr besizet/ und
nicht mehr durch sich würcket nichts
mehr wehrt sey. Du/ O/ Gott/ bist
der Gott des Friedes/ der du einen
Weinberg hast/ wessen vornehmste
Vorsorge du deiner Braut anvertrau-
est. Die Braut selbst ist dieser Wein-
berg/ Derselbe ist an einem Orte ge-
legen der Volck benahmset wird:
Denn du hast deine Braut fruchtbar/
und zur Mutter eines unzehlbaren
Volckes gemacht. Du hast deinen
Engeln anbefohlen sie zubewahren/niß
sie träget dir O Gott/ und der Seelen
grossen Nutzen. Du giebest ihr die
Freys

Freiheit dessen sich zu gebrauchen/ und
dessen Früchte zu schmecken; Sie hat
den Vortheil daß sie fast in dem Stans-
de nicht mehr ist/ dich zu verliehren o-
der dir zu mißfallen.

V. 12. Mein Weinberg ist vor mir.
Dir O/ friedfertiger Gebüh-
ren tausend/ und zweyhundert
sind für die/ die seine Früchte
bewahren.

Die keusche Braut sagt nun
nicht mehr wie vormahlen:
Ich habe meinen Wein-
berg nicht bewahret. Zu der Zeit
war es ein Weinberg/womit die Men-
schen wider den Willen Gottes sie
hatten belästigen wollen: Für diesen
aber/ den ihr Bräutigam ihr eingethan
hat/ ach! für denselben hat sie eine
wunderbarliche Vorsorge. Alles was
von der Ordnung Gottes ist/ solches
kõmt sehr wohl mit allen Arten so
wohl

wohl innerer als äußerer Verrichtungen überein/ und alles geschieht mit einer wunderbaren Leichtigkeit von dem an/ daß die Person die da mit beladen ist/ in die groſſe Freyheit geſetzt iſt. Die Treue der Braut iſt Verwunders würdig: Denn ob ſie wohl ſo genau auf die Bearbeitung und Hü- tung des Weinberges wachet/ nichts deſtomeniger läſſet ſie alles Einkommen davon den Bräutigam/ und giebet den Wächtern einen billigen Lohn. Die völlige Liebe weiß nicht was da ſey/ſeines Eigen-Nutzes zu gedencken.

V.13. Die du in den Gärten wohnest/die Freunde hören zu/ laß mich hören deine Stimme.

Er Bräutigam bittet ſeine Braut/ für ihn zu reden/ und in das rechte Apoſtoliſche Leben einzugehen/ andere zu lehren. Du

Du/ spricht Er/meine Braut / die
 du in den Garten wohnest/ in den stets
 beblumeten Blumen : Feldern der
 Gottheit/ alwo zu seyn/ du Zeither des
 me nicht aufgehöret hast/ daß der Wint-
 ter vergangen ist : Du bist in denen
 Gärten gewesen / die da gleiche schön
 sind von der Vielheit der Blumen/
 womit sie ausgezieret sind/und von der
 Güte der Früchte/deren sie voll sind.
 Du/ sage ich/meine Braut / die ich in
 diesem Garten der Bollust bey mir oh-
 ne Aufhören halte / gehe von der Lieb-
 lichkeit vollen Ruhe und von dem Stills-
 schweigen/ das du daselbst schmeckest
 ein wenig aus : Laß mich hören dei-
 ne Stimme / die Freunde hören
 zu. Der Bräutigam verlangt mit
 diesen Worten von seiner Braut zwey
 gleich vortrefliche Dinge. Eines/
 daß sie in Ansehung seiner von der tiefs-
 ten Stille / worinnen sie biß dahin ge-
 3 wes

wesen/ ausgehe: Denn wie sie in aller
Zeit des Glaubens und des Verlustes
in Gott in einer grossen Stille gewes-
sen / weil sie ihren Grund in die Ein-
falt und Einigkeit Gottes allein brin-
gē muste. Anjehzo da sie gänzlich in die-
ser Vereinigung vollendet ist. So will er
ihr diese herrliche Übereinstimmung ge-
ben/welche eine Frucht des vollendetem
Standes der Seelen ist / nemlich der
Vielsältigkeit; und der Einigkeit ohne
daß die Vielsältigkeit die Einigkeit hin-
dere/ noch die Einigkeit die Vielsältig-
keit. Er will / daß sie dem stummen
Worte des Centri (welches ist der
Stand der Einigkeit) das äussere Lob
des Mundes hinzu thue: Selbiges ist
eine Nachahmung und Probe dessen/so
in der Herrlichkeit soll erfüllet werden:
Allwo die Seele / nachdeme sie viele
Zeiten in dieser unaussprechlichen
Stille wird verbracht haben/ und alle-
zeit

ze
fer
w
be
W
Lo
ru
te
se
ai
le
m
W
de
ih
U
m
lic
di
D
re
Lo

zeit von der Gottheit beredt gewesen
 seyn/ ihren verklärtem Leib empfangen
 wird/ der dem Herrn ein sinlich Lob ge-
 ben wird. Dergestalt/ daß nach der
 Auferstehung der Körper sein eigenes
 Lob haben wird/ welches eine Vermeh-
 rung der Glückseligkeit und keine Un-
 terbrechung des Friedes der Seelen
 seyn wird. Selbst von diesem Leben
 an/ wann die Seele in der Einigkeit vols-
 lendet ist/ und diese Einigkeit nicht
 mehr kan unterbrochen werden durch
 Wercke von aussen: So ist dem Mun-
 de des Leibes ein Lob gegeben welches
 ihm zukömmt/ und es ist eine herrliche
 Ubereinstimmung zwischen dem stum-
 men Worte der Seelen und dem Sinn-
 lichen Worte des Körpers/ welches
 die Bollendung des Lobes machet.
 Die Seele und der Leib geben ein ih-
 rem Wesen gleichförmiges Lob. Das
 Lob des Mundes allein ist kein Lob wie

der Herr durch seinen Propheten
spricht. Esa. 29/13. Diß Volck eh-
ret mich mit seinen Lippen / sein Herz
aber ist ferne von mir. Das Lob/ wel-
ches lediglich aus dem Grunde kömmt/
ist ein stummes Lob/ und so viel stum-
mes Lob/ und so viel stummer als voll-
kommener es ist/ ist nicht ein ganz voll-
kommenes Lob / weil der Mensch aus
Seele und Leibe bestehet/ so muß beides
dazu kommen. Die Vollkommenheit
des Lobes ist / daß der Leib das Seini-
ge habe/ welches solcher Art sey / daß
gar weit fehlet daß es das tieffe Still-
schweigen unterbricht und alstets aus
dem Centro der Seelen beredt/ es viel-
mehr dasselbe vermehret / und das
Schweigen der Seele das Wort des
Leibes nicht hindert / welcher seinem
Gott ein Lob nach der Aehnlichkeit
dessen das er ist/ weiß zu geben. Der-
gestalt / daß die Vollendung des Ge-
berths

be
fei
de
im
die
au
ne
ch
sie
an
de
do
ter
L
B
De
Le
ch
De
ge
in
W

beths geschicht in der Zeit und Ewig-
keit in Absicht auf diese Auferstehung
des äusseren Worts wann es mit dem
inneren vereinigt wird. Wie aber
die Seele / welche zum tieffen und un-
ausprechlichem Stillschweigen gewoh-
net ist / befürchtet / selbiges zu unterbres-
chen; Also macht dieselbe Furcht / daß
sie Mühe hat diß äussere Wort wieder
anzunehmen. Und solches nöthiget
den Bräutigam [damit er ihr diese Un-
vollkommenheit vertreibe] sie zu bit-
ten / ~~Daß sie ihre Stimme hören lasse~~.
Laß mich hören spricht Er / meine
Braut / deine Stimme. Es ist
Zeit zu reden / mir mit dem Munde des
Leibes zu reden / auf daß du mich sol-
cher Gestalt lobest / wie du während der
Zeit dieses herrlichen Stillschweigens
gelernt hast. Über deme ist noch ein
inneres und ganz unausprechliches
Wort da Gott der Seelen Freyheit
3 3 gies

giebet/ ihm zu weilen nach seinem Willen mit grosser Leichtigkeit zu reden.

Er bittet auch den Seelen von inneren Sachen zu reden/ und sie zu lehren was sie thun sollen/ daß sie ihm angenehm werden. Es ist eine der vornehmsten Berrichtungen der Braut/ das Innere der Freundinnen des Bräutigam zu lehren und zu unterweisen/ die so vielen Zugang als seine Sulamith zu ihm nicht haben. Siehe dann was der Bräutigam von ihr verlangt: Daß sie ihm mit Herzei und Munde rede/ und auch anderen an seiner statt rede.

V. 14. Fleisch mein Geliebter/ und sey gleich einer Hinde und jungem Hirsche auf den Gewürck Bergen.

Die Seele die keinen anderen Nutzen mehr hat als ihres Bräutigam

Bräutigams / weder für sich noch für
andere Creaturen / und die nichts an-
ders kan wollen / als seine Ehre / da sie
etwas sieht / welches ihn verunehret /
spricht sie zu ihr: Gleich mein Bräu-
gam ! Gehe von diesen Orten aus /
die nur einen garstigen Geruch für dich
haben : Gehe zu denen Seelen / die da
Berge der Gewürze sind / erhoben über
die durch Bosheit dieser Zeit verdorbe-
ne Dünste. Das sind Gewürz-Ber-
ge / durch den Geruch vortreflicher Tug-
enden / die du in sie gelegt hast ; Und
in diesen Seelen allein wirstu wahre
Ruhe finden.

Die Seele / die zu solchem Grad ge-
kommen ist / sucht die göttliche Gerech-
tigkeit zu befördern / in Absicht ihrer
und anderer ; Auf eine solche Weise /
daß sie für sich oder für jemand anders
kein ander Loß würde wollen können /
dann dasjenige / welches diese göttliche

Gerechtigkeit in Zeit und Ewigkeit ihr
würde geben wollen. Die Braut hat
auch die aufrichtigste Liebe / zu ihrem
Nächsten/ die jemahlen gewesen ist / in
deme sie ihm nur umb und in Gottes
Willen dienet / ob sie aber wohl ganz
bereit gewesen/ ein Fluch für ihre Bräu-
der zu werden/ wie St. Paulus / und
sie an nichts anders dann an ihrem
Heil arbeite ; So ist sie dennoch so
viel den Erfolg betrifft / gelassen/
und kan nicht betrübet werden //
weder umb ihren eigenen Verlust/
noch auch einer anderen Creatur/
wann derselbe nach der Gerechtigkeit
Gottes angesehen wird.

Das/ was sie nicht leiden kan / ist/
daß Gott verunehret werde ; Weil
Gott in ihr die Liebe angerichtet hat :
Von der Zeit an ist sie in die reineste
Zubereitung der vollkommenen Liebe
eingegangen.

Man

Mann muß nicht glauben/ daß eine
 Seele der Stufe dieser Braut umb die
 empfindliche Gegenwarth und den süß-
 sen und steten Genuß des Bräutigams
 bemühet sey; keines Weges. Vor-
 hin war es eine Vollkommenheit/ die-
 sen lieblichen Besiß eiferig Verlangen;
 Denn solches war nöthig zu machen/
 daß sie gehe und zwar zu ihm gehe;
 Nun aber ist es eine Unvollkommen-
 heit/ die sie nicht zulassen muß/ indeme
 ihr Geliebter sie in ihrem Wesen und
 Kräfften auf eine sehr wesentliche und
 unveränderliche Art über alle Zeit/
 Mittel und Ort vollkommlich besizet.
 Sie bedarf des Säufzens nach Augen-
 blicken des dautlichen und vernehmli-
 chen Genusses nicht mehr. Ausser
 dem/ daß sie in einer gänglichen Ver-
 längnung aller Dinge steht / und ihre
 Begierde an einem Dinge/ es sey/ wel-
 ches es wolle / auch selbst die Freuden
 3 5 des

des Paradieses nicht mehr aufhalten
 kan. Dieser Stand ist auch ein Zei-
 chen / daß sie von dem Centro besessen
 wird. Wannhero sie ihrem Bräutigam
 allhie bezeuget / daß sie wohl ver-
 gnüget ist / er gehe wohin er wolle; Er
 suche andere Herzen / er gewinne der-
 selben einige / er reinige sie / er vollende
 sie auf allen Gebirgen und Hügeln der
 Kirchen; Er habe seine Lust an die Ge-
 würzte Seelen / die mit Gnaden und
 Tugenden balsamiret seyn: Was aber
 sie anbetrifft / sie kan ihn umb nichts
 mehr bitten / auch nichts mehr von
 ihm verlangen / es wäre dann / daß er
 selber ihr dazu den Trieb eine Bewe-
 gung gebe; Nicht daß sie die göttli-
 chen Besuchung- und Tröstungen ver-
 achte; Gar nicht / sie hat gar zu viele
 Ehrebiethung und Unterwerffung für
 die Würckungen Gottes / sondern
 weil diese Urthen der Gnaden sich der
 Zeit:

Zeit nicht mehr schicken für eine Seele
die so zernichtet / wie diese / und die im
Genuß des Centri bestätigt ist / und
die in dem sie allen Willen in dem
Willen Gottes verlohren hat / nichts
mehr wollen kan. Dieses ist sehr
wohl durch die angenehme verblühma-
te Rede vorgestellet ; Gleich mein
Geliebter / sey einer Hindin gleich
und einem jungen Hirsch auf dem
Gewürz-Bergen.

Die Gelassenheit dieser Liebhaberin
ist so groß / daß sie sich nicht weder nach
dem Genusse noch der Beraubung nei-
gen kan. Der Todt und das Leben
sind ihr gleich / und ob ihre Liebe wohl
unvergleichlich stärker ist / weder es je-
mahlen gewesen / so kan sie dennoch das
Paradeis nicht verlangen / weil sie in
den Händen ihres Bräutigams ver-
bleibet als Dings die nicht sind. Das
36 soll

soll daselbst die Wirkung der tiefsteren
Bereicherung seyn.

Ob sie wohl in diesem Stande ge-
schickter als jemahlen ist / Seelen zu
helffen / und diejenigen / welche ihr
Bräutigam ihr zuweist / mit einer
äußersten Sorgfalt bewahret: Jedem
noch ist sie nicht geschickt zu verlangen/
daß sie anderen helffe; Und sie kan es
auch nicht thun / dann nur durch
besondern Bewehl der Vor-
sehung.

E N D E.

Bruder

Bruder Laurens
Von der Auferstehung
Geistliche Regeln

Nur die Dinge sind möglich dem
der da glaubet / vielmehr
aber dem der da hoffet / noch
mehr dem der da liebet. Und
noch mehr dem der diese Tug-
enden alle drey übet // und darin be-
ständig beharret.

Alle diejenige so getaufft sind / und
recht glauben / haben den ersten Schritt
gethan auf dem Weg der Vollkom-
menheit / und sie werden vollkommen
seyn so lange sie in der Übung folgender
Regeln beharren.

I. In allem was wir thun / re-
den und vornehmen / müssen wir
allein auf Gott und auf seine Eh-
re sehen; Daß wir nemlich diesen
Zweck haben in allem / daß Gott von
uns aufs Vollkommenste möge anges-
bet.

Bethet weeden in diesem Leben / eben
wie wir hoffen daß solches geschehen
werde in alle Ewigkeit. Dabey müs-
sen wir einen festen Vorsatz machen al-
le Schwierigkeit so im geistlichen Leben
vorkommen mag/ mit Gottes Gnade
zu überwinden.

2. Wann wir uns zum geistlichen
Leben begeben / müssen wir gründlich
betrachten/ wer wir sind/ und wie wer-
den finden / daß wir aller Verachtung
würdig seyn/ und unwürdig den Nah-
men eines Christen zu führen/ daß wir
allerley Elend und unzähligen Zufäl-
len unterworfen / die uns quälen und
uns unbeständig machen in unser Ge-
sundheit/ in unserer Gemüths Gestalt
und in unserm äußerlichen und innerli-
chen Zustande ; Mit einem Worte/
daß uns Gott demüthigen will durch
unzählige Widerwertigkeiten und
Kreuze inwendig und auswendig.

3. Wie

3. Wie müssen ohne Zweiffel glauben / es sey uns gut und Gott annehmen / daß wir uns ihm aufopfern / und daß seine göttliche Fürsichung uns gemeiniglich pflege durch allerhand Zustände und Wege zu führen / und allerley Pein Elend und Versuchung um Gottes Willen über uns zu verhängen / so lange es ihm gefällt / weil ohne diese Unterwerffung des Herzens und des Gemüths an dem Willen Gottes die Frömmigkeit und Vollkommenheit nicht bestehen kan.

4. Je mehr eine Seele nach einer hohen Vollkommenheit strebet / je mehr muß sie in einer stettigen Abhängung von der Gnade stehen / und je mehr hat sie Gottes Beystand aller Augenblick vonnöthen / weil sie ohne ihm nichts vermag. Die Welt / die Natur und der Teufel spannen wider sie zusammen / und bestreiten sie so hart
und

und so unaufhörlich / daß ohne diesen
würclichen Beystand und ohne diese
demüthige und nöthige Abhangung/
sie auch wider ihren Willen würde
weggerissen werden. Dieses kommt
der Natur zwar hart vor / aber die
Gnade findet darin ihr Vergnügen
und ihre Ruhe.



Nöthige Übungen zum geistlichen
Leben zu gelangen.

II.

Die heiligste die gemeinste und
die nöthigste Übung im geistli-
chen Leben ist die göttliche Ge-
genwarth; Daß man nehmlich seine
Lust habe und sich gewöhne an seine
göttliche Gesellschaft / ihm demüthig
anspreche und sich mit liebreicher
Zuneigung des Herzens mit ihm un-
ters

terrede / und zwar zu allen Zeiten / ja
alle Augenblick / ohne Regel oder Maß-
sen vornehmlich zur Zeit der Versuchung / der Widerwärtigkeit / der Dürre /
der Betrübniß und Verlassenheit / ja
auch mitten in unserer Untreu und
Sünden.

2. Wir müssen uns jederzeit befließ-
sigen / daß alle unsere Verrichtungen
ohne Unterscheid keine Unterredun-
gen mit Gott seyn ; Doch ohne viel
Studieren / sondern wie sie von der
Reinigkeit und Einfalt des Herzens
herkommen.

3. Wir müssen alle unsere Werke
thun mit Gewicht und Masse / ohne
Ungestümigkeit und ohne Übereilung /
als welche Zeichen sind eines verstreueten
und verirrten Gemüths. Wir
müssen unsere Arbeit mit Gott ver-
richten stille / ruhig und mit einer lieb-
reichen Zuneigung zu ihm / und ihn bit-
ten

ten daß er dieselbe genehm halten wol-
le. Durch dieses stetige Aufsehen und
Aufmercken auf Gott werden wir der
Schlangen den Kopf zertreten / und
dem Teuffel seine Waffen aus den
Händen nehmen.

4. Wir müssen während unserer
Arbeit und anderen Verrichtungen/
auch unter dem Lesen und Schreiben
selbst von geistlichen Sachen; Ja was
mehr ist unter unsern äußerlichen Aus-
dachts-Übungen und mündlichen Ge-
bethen / nun und dann / ja so oft wir
nur können / ein Augenblicklein aufhö-
ren / um Gott in dem Grunde unseres
Herzen anzubeten / und ihm daselbst/
wiewol nur als im Vorbeygehen und
verstohlener Weise zu schmecken / weil
ihr wißet / daß Gott vor euch gegen-
wärtig ist unter euren Verrichtungen/
und daß er im Grunde und im Mittel-
Punct eurer Seelen ist / warum wollet
ihr

ihr dann nicht/ wenigstens von Zeit zu
Zeit mit euren äußerlichen Verrichtun-
gen/ ja auch mit euren Mund Gebethen
ein wenig still stehen/ um ihn inwendig
in euch anzubeten/ ihn zu loben/ ihn
anzuruffen/ ihm euer Herz aufzuop-
fern und ihm zu danken.

Was kan wol Gott angenehmer
seyn/ als daß wir also tausend und tau-
sendmahl den Tag über/ alle Creatu-
ren verlassen/ um uns in unser inwen-
diges einzukehren und zu retiriren um
Gott alda anzubeten? Zu geschwe-
gen daß die Eigenliebe dadurch ausge-
rottet wird/ weil selbige nicht bestehen
kan/ dann nur unter den Creaturen/
wovon uns viele inwendige Einkeh-
rungen zu Gott allgemäzlich/ und oh-
ne daß wirs selber wissen/ loß und frey-
machen.

Kurz: Wir vermögen Gott keine
größere Zeugnisse unserer Treue zu ge-
ben/

ben/ als wann wir tausend und tausendmahlen der Creatur entsagen und sie verachten einen einzigen Augenblick des Schöpfers zu genießen.

Nicht will ich euch hiemit verpflichten/ das Aeußere allezeit zu verlassen; Dann solches kan nicht seyn: Sondern die Vorsichtigkeit/ als die Mutter der Tugenden/ muß unsere Regel seyn. Doch sage ich daß es ein fast gemeiner Irrthum ist bey geistliche Persohnen/ daß man nicht von Zeit zu Zeit das äußerliche verläßt/ um Gott inwendig in uns selber anzubethen/ und allda seiner Göttlichen Gegenwart etliche wenig Augenblicke in Frieden zu genießen. Ich sehe daß ich fast weit abgegangen bin von unsern Materien/ doch mir deuchte es war nothig die Sache völlig zu erklären: Laßt uns nun wieder kommen auf unsere Übungen.

5. Alle diese Anbetungen müssen
ge

geschehen in und durch den Glauben/
 daß wir nemlich glauben / daß Gott
 warhafftig in unserm Herzen gegen-
 wertig ist; Daß er im Geist und in
 der Warheit müsse angebetet / geliebet
 und geehret werden; Daß er alles sie-
 het so in uns und in allen Creaturen
 geschicht und geschehen wird; Daß er
 von nichts abhängt und alle Creatu-
 ren von ihm abhängen; Daß er unend-
 lich ist in allen seinen Vollkommenhei-
 ten/ derwegen seiner unendlichen Ho-
 heit und höchsten Herrschafft würdig
 ist / alles dessen was wir seyn und alles
 dessen/ das im Himmel und auf Erden
 ist / damit zu schalten und zu walten
 nach seinem Wolgefallen in Zeit und
 in Ewigkeit; So daß wir von rechts-
 wegen alle unsere Gedancken / Worte
 und Wercke ihm schuldig sind. Laß
 uns dann eins sehen/ ob unser Leben
 würcklich hiemit übereinstimme.

Wir

6. Wir müssen sorgfältig unterſu-
 chen / welche Tugenden uns am nö-
 thigſten ſeyn und am ſchwerſten zu
 überkommen / imgleichen in welche
 Sünden wir öftters fallen / und welche
 die meiste und unvermeidliche Gelegen-
 heiten ſeyn unſeres falls. In der Ge-
 legenheit ſelber aber und im Streit
 müſſen wir mit einem gänzlichem Ver-
 trauen unſere Zuflucht zu Gott neh-
 men / im der Gegenwart ſeiner göttli-
 chen Majestät feſt ſtehen bleiben / ihn
 demüthiglich anbethen / unſer Elend
 und Schwachheit ihm vorſtellen / ihn
 mit liebevollen Herzen um den Bey-
 ſtand ſeiner Gnade anſehen ; Dann
 werden wir in ihm alle Tugenden fin-
 den / ohne daß wir ſelber eine einzige
 haben.

Wie man Gott im Geiſt in der
 Wahrheit anbeten ſolle.

Dies

Dieses begreiff dreyerley in sich / welches wir hie anweisen müssen.

I.

 Rstlich / so heist Gott im Geist und in der Wahrheit anbethen so viel / als Gott so anbethen wie er von uns muß angebetet werden. Gott ist ein Geist; So müssen wir ihn dann anbeten im Geist und in der Wahrheit; Das ist durch eine demüthige und warhaffte Abbethung des Geistes im innersten Grund und Mittelpunct unserer Seelen. Diese Anbethung kan von niemand als allein von Gott gesehen werden / und wir können sie so oft wiederholen / daß sie auß letzte uns gleichsam natürlich werde / und zwar so gar als wenn Gott eins wäre mit der Seele und die Seele eins mit Gott / wie die Übung solches anweist.

2. Gott in der Wahrheit anbethen / heist

heißt ihn erkennen vor das was er ist/
und uns erkennen vor das was wir
seyn. Gott in Wahrheit anbethen/
heißet / warhafftig in der That und im
Geist erkennen daß Gott ist was er
ist / das ist / unendlich vollkommen / un-
endlich anbethens würdig / unendlich
entfernet vom Bösen und unendlich in
allen seinen göttlichen Eigenschaften.
Welcher Mensch wird doch so ver-
nunftsloß seyn / daß er nicht gerne alle
seine Kräfte dahin anwenden wolle/
damit er diesem grossen Gott alle mög-
liche Ehrerbiethung und Anbethung
leiste?

3. Gott in Wahrheit anbethen heist
noch weiter / bekennen daß wir ihm
ganz ungleich und zu wider / und daß
er uns gerne ihm gleich machen will/
wann wir nur wollen. Wer will
dann so unverständlich seyn / daß er sich
von der Ehrerbiethung / der Liebe dem
Dienst

Am 3

Dienst und der Anbethung / so wir
ihm unaufhörlich zu leisten schuldig
seyn/ auch nur einen Augenblick entfer-
ne?

Von der Vereinigung der See- len mit GOTT.

Die Vereinigung der Seelen mit
GOTT ist dreyerley.

I.

Sittlich ist die Seele mit Gott
vereiniget durch die Gnade/ so
lange sie nemlich im Stande
der Gnaden ist.

2. Ist sie mit ihm vereiniget Krafft
eines Wercks/ wenn sie solches anfängt/
und sich dadurch mit Gott vereinigt/
und folglich Krafft dieses Wercks so
lange mit ihm vereinigt bleibt/ als das
Werck währet.

3. Die dritte Vereinigung ist die
würrliche oder thätliche Vereinigung/

A a

und

und diese ist die vollkommenste/ welche
 ob sie gleich an sich ganz geistlich ist/
 dennoch kan man ihre Bewegung gar
 wol fühlen/ weil die Seele allhie nicht
 als im Schlasse lieget / wie in den an-
 dern Vereinigungen / sondern sie fin-
 det sich kräftiglich aufgewecket / und
 ihre Wirkung ist lebendiger als die
 Wirkung des Feuers / und heller als
 die Sonne / wann sie mit keiner Wol-
 cke bedecket ist. Nichts destoweniger
 kan man auch in dieser Empfindung
 wol betrogen werden/ als welche nicht
 ist eine bloße Ausdruckung oder Aus-
 brechung des Herzen/ als etwa zu sa-
 gen/ Mein Gott/ ich liebe dich von gan-
 zen Herzen; Oder sonst andere der-
 gleichen Worte: Sondern es ist et-
 was/ das ich nicht nennen kan/ein recht
 nahmloses Wesen oder Gestalt der
 Seelen/ still/ ruhig/ geistlich / ehrerbie-
 zig/ demüthig/ liebeich und sehr einfäl-
 tig

fig
 dr
 zu
 de
 ge
 die
 de
 ver
 ein
 wi
 fre
 un
 vo
 G.
 un
 W
 Lu
 ra
 ge
 le

fig/wodurch die Seele bewogen und gedungen wird/ Gott zu lieben/ ihn anzubethen/ ja auch ihn zu umarmen mit dergleichen zarten Liebes- Bewegungen/ die niemand ausdrücken kan/ und die von niemand mögen begriffen werden/ es sey dann daß er es selber erfahren habe.

4. Alle die/ so zu der göttlichen Vereinigung zu kommen verlangen/ müssen wissen/ daß alles was den Willen erfreuen kan/ ihm in der That angenehm und ergeßlich ist/ oder daß ers doch das vor hält.

5. Ein jedweder muß gestehen/ daß Gott unbegreiflich ist/ und daß man/ um sich mit ihm zu vereinigen/ den Willen alles Geschmacks und aller Lust/ sie sey geistlich oder leiblich/ besrauben müsse/ damit er von allen Dingen loß werde/ und also Gott über alles lieben könne. Dann so der Will einia

germassen Gott ergreifen oder begreifen soll/kan solches nicht anders geschehen/ als durch die Liebe. Es ist aber ein großer Unterscheid unter dē Geschmack und die Empfindung des Willens/ und unter die Wirkung desselben: Weil der Geschmack und die Empfindung des Willens in der Seele seyn und bleiben/ als in ihrem Ziel und Ende/ seine Wirkung aber / welches eigentlich die Liebe ist (gehet aus der Seele hinaus) und endiget sich in Gott/ als in ihr einiges Ziel und Ende.

Von der Gegenwart Gottes.

I.

Die Gegenwart Gottes ist eine Zukehrung unsers Gemüths zu Gott/ oder ein Andencken des gegenwertigen Gottes/ welches dann entweder durch die Einbil-

bil
sch
seit
mü
geg
sie
nen
ein
tigel
bal
niß
Ge
tes
An
ckun
gan
ein
und
W
Ge

bildung oder durch den Verstand geschiehet.

2. Ich kenne eine Persohn / welche seit vierzig Jahren her in ihrem Gemüthe oder Verstande eine steterige Gegenwart Gottes hat und übet / welche sie mit mehr andern Nahmen zu benennen pfleget. Bald nennet sie dieselbe eine einfältige Wirkung (einen einfältigen Zukehr der Seelen zu GO) bald eine klare und eigentliche Erkenntniß Gottes / bald ein allgemeines Gesicht / ein allgemeines und verliebtes Anschauen auf GOTZ / ein Andencken Gottes / einer Aufmerksamkeit auf Gott / einen stummen Umgang / ein stilles Gespräch mit Gott / ein Vertrauen auf Gott / das Leben und der Friede der Seele. Mit einem Wort / sie saget / daß alle diese Arten der Gegenwart Gottes eins seynd / und

A a 3 ein

ein und dieselbe Sache bedeuten / und daß diese Gegenwart ihr nunmehr natürlich sey / und zwar folgender Gestalt.

3. Sie sagt / daß durch vielfältig wiederholte Wirkungen / (oder Zurehrungen zu Gott) dadurch sie ihren Geist oft zurück geruffen / und in die Gegenwart Gottes immer eingeführet hat / sich bey ihr eine feste Gewohnheit und gewöhnliche Fertigkeit dergerstalt befestiget hat / daß so bald sie von ihren äusserlichen Verrichtungen frey ist / ja oftmahls mitten in denselben / und wann sie darin am meisten vertieft ist / die Spitze seines Gemüths oder der oberste Theil ihrer Seele / ohne daß sie von ihrer Seiten etwas dazu thue / sich in Gott erhebt / und über alle Dinge in ihm als in ihrem Mittelpunct und dem Ort ihrer Ruhe gleichsam hangen und unbeweglich stehen bleibt; So daß

daß sie ihren Geist fast immer in dieser Erhebung fühlet/ vergesellschaftet mit dem Glauben womit sie sich dann begnügen läßt. Dieses ist das/ was sie die würckliche Gegenwart Gottes nennet/ welche alle andere Arten dieser Gegenwart und dabey noch viel ein mehrers in sich begreiffet: Dergestalt daß sie nunmehr lebet/ als ob niemand ausser Gott und ihr in der Welt wäre. Sie unterredet sich allenthalben mit Gott/ sie bittet/ von ihm was sie mag vonnöthen haben/ und ergethet sich mit ihm ohne Aufhören auf tausend und tausenderley Weise.

4. Es dienet aber zu wissen / daß dieser Umgang mit Gott geschieht im Grunde / und im Centro oder Mittelpunct der Seele. Alda redet die Seele mit Gott von Herz zu Herz / und zwar allezeit in einem grossen und tiefen Friede / dessen die Seele in ihrem

Ha 4

Gott

Gott genlesset: Alles was draussen
(außer diesem inwendigen Grunde)
vorgehet / ist ihr anders nicht als wie
ein Stroh: Feuer / das eben so bald
ausgehet als es zu brennen anfängt / so
daß ihr inwendiger Friede fast nie-
mahls oder gar wenig dadurch mag ge-
störet werden.

5. Um wieder auf unsere Gegen-
wart Gottes zu kommen / so sage ich/
daß dieses stille und verliebte Anschau-
en Gottes / allgemählich und ehe sie es
weiß / ein Göttliches Feuer in der Seele
anzündet / welches dieselbe so brünstig
von der Liebe Gottes entbrennet / daß
sie oft äußerlich ein und anders zur
Hand nehmen muß / solches zu mäßig-
gen.

6. Ja man würde sich höchlich müs-
sen verwundern / wenn man wüßte / was
die Seele zuweilen mit Gott redet:
Als welcher an dieser Unterredungen
so

so grosse Lust zu haben scheint/ daß er
ihr alles zuläßt / wann sie nur in-
wendig in ihrem Grunde und bey ihm
stets bleiben will. Und eben als wenn
er fürchtete / sie möchte wieder zurück
kehren zu den Creaturen / so trägt er
Sorge ihr alles zu verschaffen/ was sie
nur begehren kan; So daß sie offtz-
mahls inwendig in ihr eine sehr lieblich-
e und ihrem Geschmack sehr ange-
nehme Speise findet/ ob sie schon diese-
be niemahls hat verlangt oder einiger
Weise darnach getrachtet/ ja auch nicht
das Geringste von ihrer Seite dazu
gethan/ als daß sie bloß ihre Zustim-
mung dazu gegeben.

7. So ist dann die Gegenwart
Gottes der Seelen Leben und Nahr-
ung/ welche man durch die Gnade
Gottes wol erlangen kan. Die Mit-
tel sind folgende:

1. 1. 5 Mit-

Mittel die Gegenwart Gottes
zu erlangen.

1. Das erste Mittel ist eine grosse
Reinigkeit des Lebens.

2.

Als zweyte / eine grosse Treue
in Übung dieser Gegenwart/
und des inwendigen Anschau-
ens Gottes im Glauben / welches al-
lezeit mit stillem / demüthigen und lieba-
reichen Herzen geschehen muß / ohne els-
niger Unruhe in sich Platz zu geben.

3. Man muß eine besondere Vor-
sorge tragen / daß man keine äusserliche
Berichtungen vornehme / ohne daß
dieses inwendige Anschauen Gottes
in uns vorher gehe / wenn es gleich nur
einen Augenblick wäre ; Daß auch
dasselbe die Berichtungen von Zeit zu
Zeit begleite / und endlich daß sie alle
damit endigen. Und gleich wie vie-
le Zeit und Arbeit erfordert wird diese
Übung

Übung völlig zu erlangen / also muß
man keines weges den Muth verlo-
ren geben / wann man etwa hierin feh-
let : Dann die Gewohnheit oder ge-
wöhnliche Härtigkeit wird nur mit
Mühe in uns zu Wege gebracht / aber
so bald solche da ist / so wird alles mit
Lust geschehen.

Ist es nicht billig / daß das Herz / so
das erste ist das da lebet / und welches
die Herrschafft führet über alle andere
Gliedmassen des Leibes / auch das erste
und das letzte sey / Gott zu lieben und
anzubethen / so wol im Anfang als in
Endigung aller unserer geist- und leib-
lichen Verrichtungen / und in allen
Wirkungen des Lebens ? So müssen
wir eben damit / (nemlich mit dem
Herzen und in dem Herzen) dieses
kurze inwendige Anschauen zu erweh-
len trachten : Doch wie schon gesagt
ist /

A a 6

ist / so daß es als natürlich ohne Mühe
und studiren geschehe.

4. Für diejenige / welche hierinn
sich zu üben anfangen / wird es nicht
undienlich seyn / daß sie etliche wenige
Worte inwendig gebrauchen / als zum
Exempel: Mein Gott ich bin ganz
dein eigen! O/ Gott der Liebe / dich
liebe ich von ganzen Herzen! Her-
make mich nach deinem Herzen! O-
der sonst andere Worte / welche die Lie-
be schon ohne Nachsinnen hervor-
bringt. Aber sie müssen acht haben/
daß ihr Geist sich nicht verstreue oder
zurück kehre zu der Creatur / darum
müssen sie ihn auf Gott allein gefestigt
halten / damit / wann er sich also als
mit Gewalt wird gedrungen sehen
durch den Willen / er endlich genöthig-
et sey bey Gott zu bleiben.

5. Diese Gegenwart Gottes hat zwar
im Anfang ein wenig Mühe / aber dafer-
ne

ne sie getreulich geübet wird / bringet
sie heimlich wunderherliche Wirkun-
gen in der Seele hervor. Sie machet/
daß die Gnaden: Gaben Gottes sich
reichlich über sie ergießen / und führet
sie / ohne daß sie es selber weiß / zu dem
einfältigen Anschauen / oder das ver-
liebte Gesicht des All-gegenwärtigen
Gottes / welches dann die allerheilig-
ste / die gründlichste / die allerleichtste
und die allerkräftigste Art des Ge-
beths ist.

6. Mercket hiebey / daß / zu diesem
Stande zu gelangen / die Tödtung der
Sinnen voraus gesetzt und erfordert
werde / weil es unmöglich ist / daß eine
Seele die noch einige Lust und Belie-
ben hat in der Creatur / dieser göttli-
chen Gegenwart vollkommenlich genieß-
sen könne : Dann wer bey Gott seyn
will / der muß nothwendig die Creatur
verlassen.

Da 7

Die

Die Früchte der Gegenwart Gottes.

I.

Der erste Nuße / so die Seele
von der Gegenwart Gottes
entfährt / ist dieser / daß der
Glaube dadurch lebendiger und
würcksamer wird in alle Gelegenhei-
ten des Lebens / vornehmlich in unsern
Nöthen / weil wir dadurch in allen
Versuchungen / und in dem unver-
meidlichen Umgang mit den Creatu-
ren den Beystand der Gnade Gottes
leichtlich erlangen. Dann die Seele /
die hiedurch zu der Übung des Glau-
bens gewohnt ist / siehet und fühlet
durch ein bloßes Andencken Gott ge-
genwärtig / daher sie ihn leichtlich und
kräftiglich anrufet / und was sie von
nöthen hat von ihm erlanget. Man
kan sagen daß sie hierinn etwas hat /
das

das mit dem Stande der Seeligen im Himmel einigermaße übereinkommt: Je weiter sie fortgehet / je lebendiger wird ihr Glaube / und endlich wird er so durchdringend / daß man fast sagen möchte: Ich glaube nicht mehr / sondern ich sehe und erfahre.

2. Die Übung der Gegenwart Gottes stärcket uns in der Hoffnung: Unsere Hoffnung wächst nach Maasse als unsere Erkenntniß wächst: Und wie der Glaube durch diese heilige Übung in die Verborgenheiten der Gottheit mehr und mehr eindringt / so entdeckt er immer mehr und mehr in Gott eine Schönheit / welche alle Schönheit nicht allein der Leiber / so wir auf Erden sehen / sondern auch der allervollkommensten Seelen und der Engeln unendlich übertrifft: Daher dann unsere Hoffnung wächst und immer stärker wird / und die Herrlichkeit dieses grossen Gottes

tes/dessen Gewisserung sie erwartet/unt
welches sie schon einigermassen schme
cket / unterhält sie und stellet sie in
vollkommene Zufriedenheit.

3. Sie würcket in dem Willen eine
Verachtung der Creaturen / und zün
det in ihm an das Feuer der heiligen
Liebe. Dann Gott als ein verzeh
rend Feuer/ bey welchem die Seele sich
allezeit befindet / macht in ihr zu nichts
alles / was ihm zu wider seyn kan:
Und diese also von Liebe brennende
Seele kan nicht anders mehr leben/ als
in der Gegenwart ihres Gottes/ wel
che Gegenwart in ihrem Herzen ein
drücket eine heilige Brunst/einen heil
gen Trieb und ein gewaltiges Verlan
gen/ diesen ihren Gott zu sehen/den sie
liebet und kennet/ und dem alle Crea
turen dienen und ihn anbethen.

4. Durch die Gegenwart Gottes
und durch dieses innerliche Anschauen
wird

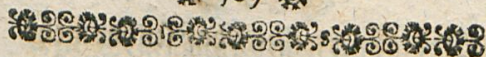
wird die Seele so gemeinsahm mit
Gott/ daß sie bey nahe ihr ganzes Le-
ben zubringt in unaufhörliche Wer-
ckungen (Acten) oder Bezeugungen
der Liebe/der Anbethung/der Reue/des
Vertrauens/der Dancksagung/der Auf-
opfferung/der Anruffung und allerfür-
trefflichsten Tugenden. Ja bißweilen
wird aus diesem allē ein einiger/bestän-
diger unverrückter Zukehr/ (ein einiger
Actus) und unveränderlicher Seelen-
Stand/ indem die Seele in der immer-
währenden Übung dieser Gegenwart
sich jederzeit unveränderlich befindet.

Ich weiß zwar wol/ daß wenig ge-
funden werden / welche biß zu diesem
Grad gelangen/ und daß es eine Gna-
de ist/ womit Gott nur einige auser-
wehlte Seelen begünstiget/ weil ja die-
ses einfältige Anschauen Gottes
bloß eine Gabe ist seiner mildreichen
Hand; Doch kan ich zum Trost derer/
die

die sich zu dieser heiligen Übung begeben wollen / sagen / daß Gott diese Gnaden-Gabe (des unveränderlichen Einsältigen Anschauens seiner Göttlichen Majestät) denen gemeinlich giebet / die sich dazu bequiem machen: Und so Er sie etwa nicht giebet / so kan doch zum wenigsten die Seele mit dem Beystande seiner gewöhnlichen oder allgemeinen Gnade durch diese Übung der Göttlichen Gegenwart zu einer solchen Weise und Stand des Gebeths gelangen / welche diesen einsältigen Anschauen sehr nahe ist.

Ende der geistl. Regeln.

Brie



Briefe

Des Bruders Laurentii
de la Resurrection,

Const Nicolaus Hermann
genant.

I. Brief

An die Ehrwürdige Mutter N.
Meine Ehrwürdige Mutter.

Ech habe mich der Gelegenheit
bey N. bedienet / daß ich reich
Etheilhaftig machte der Meis-
nungen von jemanden unserer Mön-
che über die wunderbahren Würcun-
gen und den stetigen Beystand / so er
von der Gegenwart Gottes empfän-
get: Lasset uns beyde hieraus Nutzen
schöpfen.

Ihr

Ihr müßet wissen / daß seither mehr
dann vierzig Jahren/ die er im Closter
zugebracht hat/ seine vornehmste Sor-
ge gewesen ist/ daß er stets bey GOTT
seyn / nichts thun/ sagen oder gedens-
cken möchte / das demselben mißfallen
könnte/ ohne einige andere Absicht / als
seiner reinen Liebe / und weil er dessen
unendlich mehr wehrt ist.

Er ist iho zu dieser Göttlichen Ges-
genwart so gewöhnt / daß er daher ste-
tige Hülffe in allerley Fällen empfän-
get: Es seynd ungefehr dreißig Jahre/
daß seine Seele so beständige und öftes-
res so grosse innere Freuden genusst/
daß er/ umb sie zu mäßigen und zu ver-
hindern/ damit sie äußerlich nicht ver-
mercket werden/ gezwungen ist / dem
äußern nach einige Kinderereyen zu
thun/ die mehr nach der Thorheit als
der Andacht riechen. So er zu weis-
len ein wenig zu viel von dieser Göttli-
chen

chen Gegenwart entfernt ist ; So
läßt Gott sich in seiner Seelen also-
balde empfinden/ ihn zurück zu rufen.
Welches ihm oft begegnet/ wann er am
meisten in seinen äussern Verrichtun-
gen geslochten ist: Er kömmt diesen
inneren Zügen mit einer sorgfältigen
Treue nach/ entweder durch eine Erhe-
bung seines Herzens zu Gott / oder
durch einen süßen und Liebvollen An-
blick/ oder durch einige Worte / welche
die Liebe in diesen Begebenheiten for-
miret ; Z. E. Mein Gott/ hie bin ich
ganz der deine ; HERR mache mich
nach deinem Herzen : Und alsdann
daucht ihn/ wie er in der That empfin-
det/ daß dieser Gott der Liebe mit so-
thanan wenigen Worten zu frieden ist/
und in dem Grunde und Centro seiner
Seelen wieder einschläffet und ruhet.
Die Erfahrung dieser Dinge machet
ihn so gewiß/ daß Gott allezeit in dem
Grunde

Grunde seiner Seelen sey/ daß er darüber keinen Zweifel machen kan/ er mache und es begegne ihm/ was da wolle. Urtheilet meine ehrwürdige Mutter daher/ wie groß die Zufriedenheit und Vergnügung sey/ deren er geneust/ indeme er einen so grossen Schatz stets in sich empfindet. Er ist nicht mehr in der Unruhe/ denselben zu finden; Er ist nicht mehr bemühet/ ihn zu suchen/ derselbe ist ihm gänzlich entdeckt/ und stehet frey davon zu nehmen/ was er wil.

Er beklaget offters unsere Blindheit/ und ruffet ohne Aufhören/ daß wir Mitleidens würdig seynd/ wann wir uns mit so wenigem Vergnügen; Gott/spricht er/ hat unendliche Schätze uns zu geben/ und eine kleine empfindliche Andacht/die in einem Augenblick vorüber gehet/ vergnüget uns. Wie blind seynd wir/ weil wir dadurch
Gott

Gott die Hände binden / und den
 Überfluß seiner Gnaden aufhalten:
 Wann er aber eine Seele findet / die
 mit einem lebendigen Glauben durch-
 drungen ist / so geußt er in dieselbe die
 Gnaden überflüssig. Es ist ein durch
 Gewalt wider seinen gewöhnlichen
 Lauf aufgehaltener Strohnm / welcher/
 wann er einen Ausfluß gefunden hat/
 sich mit Heftigkeit und Überfluß er-
 geußt.

Ja offte halten wir diesem Strohnm
 auf durch die Geringsachtung dessen.
 Lasset uns / meine geliebte Mutter / den-
 selben nicht mehr aufhalten / lasset uns
 in uns selbst kehre / den Dam durchbre-
 chen / der Gnade einen Weg öffnen / die
 verlohrene Zeit ersetzen / es ist uns des-
 sen vielleicht nur noch ein wenig mehr
 übrig zu leben; Der Todt folget uns
 nahe nach; Lasset uns unser darunter
 wahr-

wahrnehmen / man stirbet nur ein-
mahl !

Ich sage abermahlen / laffet uns in
uns selbst gehen / die Zeit erfordert es/
es ist kein Aufschub mehr; Ein ied-
weder ist daselbst für sich; Ich glaube/
ihr werdet eurer Sachen so wohl
wahrgenommen haben / daß ihr nicht
unversehens berücket werdet. Ich
lobe euch deswegen/denn dazu sind wir
beschieden; Indessen muß man stets
arbeiten / sintemahlen im Leben des
Geistes nicht fortgehen / ist zurückge-
hen: Die aber den Wind des heiligen
Geistes haben / die schiffen auch schlaf-
fend fort. So dennoch das Schiffein
unserer Seelen von Winden und Un-
gewitter bestürmet wird; So laffet
uns den HErrn aufwecken/ der darin-
nen ruhet / er wird das Meer bald stil-
len.

Ich habe/ meine sehr geliebte Mut-
ter/

ter/ die Freyheit genommen/ euch diese
gute Meinungen mitzutheilen/ auf daß
ihr sie gegen den Eurigen hieltet / sie
werden dienen / selbige wieder aufzu-
blasen und zu entflammen/ falsß durch
ein Unglück (welches Gott verhüte/
denn es wäre ein grosses Udel) sie nur
ein wenig erkälteten: Lasset uns beyde
unsern ersten Eifer wiederum vorneh-
men / und das Exempel und die Mei-
nungen dieses Kloster-Mannes uns
zu Nutzen machen / der bey der Welt
wenig / bey Gott aber bekandt ist und
von ihm höchstens geliebkoset wird.
Ich will Gott für euch bitten / bittet
ihr Ihn inständigst für den / der da in
unserm HErrn ist.

Meine Ehrwürdige Mutter

Euer zc.

Paris den 1. Jun. 1682.

B h

2. Brief

2. Brief.

Meine Ehrwürdige und sehr ge-
ehrte Mutter.

Eute habe ich zwey Bücher
und einen Brief von der
Schwester N. erhalten / wel-
che sich bereitet ihr Profeß zu thun / und
dazu das Gebeth eurer heiligen Clo-
ster-Gesellschaft und ins besondere
eurer begehret; Sie bezeuget mir/
daß sie darinnen eine sehr grosse und
sonderbahre Zuversicht setzt / beraubet
sie derselben nicht; Bittet Gott/
daß sie ihre Aufopferung in der allei-
nigen Absicht seiner Liebe / und mit ei-
ner festen Entschliessung thue / daß sie
ganz die Seinige seyn wolle; Ich will
euch eines von diesen Büchern senden/
welche von der Gegenwart Gottes
handeln / das ist / nach meiner Mei-
nung / worinnen das ganze geistliche
Leben bestehet / und mich daucht / wann
man

man selbiges ausübet/ wie man soll/ so
wird man in weniger Zeit geistlich.

Ich weiß/ daß dieserwegen das
Herz leer von allen anderen Dingen
seyn müsse/ weil Gott es allein besitz-
en will; Ohne es von allem/ das Er
nicht ist/ auszuleeren/ kan Er daselbst
nicht wircken oder machen/ was er wol-
te. In der Welt ist keine süßere
und lieblichere Lebens-Art/ als
der stete Umgang mit Gott;
Diejenigen können dieselbe nur begreif-
fen/ so sie ausüben und schmecken: Jes-
dennoch rathe ich euch nicht/ daß ihr es
thut aus dieser Ursache; Nicht die
Tröstungen sollen wir in dieser Übung
suchen/ sondern lasset es uns thun aus
dem Grunde der Liebe/ und weil es
Gott haben will.

Wäre ich ein Prediger; So wolte
ich nichts anders dann die Übung der
Gegenwart Gottes predigen; Und
wann

wann ich ein Führer wäre; So wolte ich sie allen Leuten anrathen/ so nöthig und auch leicht achte ich sie.

Ach! Wüßten wir wie nothwendig uns die Gnaden und der Beystand Gottes seyn/ würden wir solches nie/ auch nicht einen Augenblick aus dem Gesichte lassen. Glaubet mir/ fasset von jeho an den heiligen und festen Schluß / daß ihr euch davon nimmer mit Willen entfernen/ und das Ubrige eueres Lebens in dieser heiligen Gegenwart aller himmlisch- und irdischen Tröstungen/ wann er es dienlich findet / umh seiner Liebe willen beraubt leben wolle. Schlaget die Hand ans Werck; Thut ihres/ wie sichs gehöret/ so seyd versichert / daß ihr balde die Wirkung davon sehen werdet; Ich will euch mit meinem armen Gebethe dazu helfen. Ich empfehle mich sehr inständig dem Eurigen / und dem Gebeth

beth eurer heiligen Closter-Gesellschafft/ seynde aller und euer ins besondere 2c.

3. Brief.

An dieselbige.

Meine Ehrwürdige und Hochgeehrte Mutter.

Ich habe von der Jungfer von N. die Rosenkränze bekommen/ welche ihr derselben zugestellet hattet. Ich verwundere mich/ daß ihr mir euer Gedanccken über das Buch nicht schreibet / das ich euch gesand/ und ihr sollet empfangen haben; übet es kräftiglich in euerm Alter aus/ es ist besser langsam als nie. Ich kan nicht begreifen / welcher Gestalt die Ordens-Leute ohne die Übung der Gegenwart Gottes können vergnügt leben; Was mich betrifft / ich halte mich mit Ihm in dem Grunde und Centro meiner Seelen eingeklehret/ so

viel ich kan/ und wann ich solchermas-
sen bey ihm bin/ so fürchte ich nichts;
Der geringste Abtritt aber ist mir eine
Hölle.

Diese übrung tödtet den Leib nicht/
es ist aber dienlich/ daß man ihn von
Zeit zu Zeit und auch ofte vieler kleiner
unschuldiger und vergönneter Trö-
stungen beraubet; Denn Gott leidet
nicht/ daß eine Seele/ die gänzlich seine
seyn will/ andere Tröstungen/ als bey
ihm nehme; Dieses ist sehr billig.

Ich sage nicht/ daß man sich dieser-
wegen viel zwingen (quälen) müsse/
nein/ man muß Gott dienen in einer
heiligen Freyheit; Man muß treulich
arbeiten/ ohne Verwirrung und Unru-
he/ und unser Gemüth zu Gott sanfft
und ruhiglich zurück rufen/ so oft als
wir es von ihm abgezogen befinden.

In dessen ist nöthig/ daß man alle
seine Zuversicht auf Gott setze/ und
sich

sich entschlage aller anderer Sorgen/
selbst auch der Vielheit besonderer/ wie
wohl guter Andachten / womit man
sich aber zur Unzeit beladet/ weil endlich
diese Andachten nur Mittel seynd/
zum Endzweg zu gelangen: Also
wann durch diese Übung der Gegen-
warth Gottes / wir bey demjenigen
seynd/ der unser Entzweg ist; So ist
uns unnütz / daß wir wieder zu dem
Mitteln kehren; Sondern wir können
unsere Gemeinschaft der Liebe mit ihm
fortsetzen/ und bleiben in seiner heiligen
Gegenwart bald durch ein Werk der
Anbethung / des Lobes / des Ver-
langens / bald durch ein Werk der
Aufopferung/ der Dancksagung/ und
auf alle Arten/ die unser Gemüth erfin-
nen kan.

Lasset den Muth wegen des Wider-
standes/ den ihr auf Seiten der Natur
darinnen finden werdet / nicht fallen;

Ihr müßet euch Gewalt thun. Of-
ters glaubet man im Anfange/ es sey
Zeit verlieren/ man muß aber fortfah-
ren und sich einschließen / daß man da-
rinnen biß zum Tode und wider alle
Schwierigkeiten beharren will. Ich
empfehle mich dem Gebeth der heiligen
Gesellschaft und dem Euerigen ins
besondere / und bin in unserm H. Ern.

Euer ic.

Pariß den 3. Nov. 1685.

4. Brief.

An die Frau N.

Meine Frau

Ech beklage euch sehr. Kön-
tet ihr die Sorge eurer Ver-
richtungen dem Herrn und
der Frauen N. überlassen und euch al-
leine mit dem Gebeth zu Gott beschäf-
tigen/ so würdet ihr etwas gross. aus-
rich-

richten; er fordert keine groſſe Sache
von uns/ ein kleines Erinnern von Zeit
zu Zeit / eine kleine Anbethung / bald
ihn umb ſeine Gnade bitten / zu weilen
ihm euere Schmerzen aufopfern / ein
andermahl ihm danken für die Gna-
den / die er euch erwieſen hat und euch
mitten in eueren Trübsahlen noch er-
weiſet / euch mit ihm / ſo oft als ihr kön-
net / werdet tröſten: Unter euere-
Mahlzeiten und Unterredungen erhe-
bet zu weilen euer Herz zu ihm. Das
geringe kleine Andencken wird ihm al-
lemahl angenehm ſeyn. Man darff
dieſerwegen nicht laute ſchreyen / er iſt
uns näher weder wir meinen.

Es iſt nicht nöthig / ſtets in der Kir-
che zu ſeyn / auf das man bey Gott ſey;
Wir können von unſern Herzen eine
Beth- Kammer machen / in welche wir
uns begeben von Zeit zu Zeit / auf daß
wir uns daſelbſt mit ihm freundlich be-
mü-

müthig und liebeich unterreden ; alle Welt ist solcher vertraulichen Gesprächchen mit Gott fähig/ einige mehr/ andere weniger ; er weiß was wir können ; laffet uns anfangen ; vielleicht erwartet er von uns nichts anders/ als eine großmühtige Entschliesung ; guten Muth ! Es ist uns wenige Zeit zu leben übrig. Ihr seyd bey nahe 64. Jahr alt/ und ich nähere dem 80ten. Laffet uns mit Gott leben und sterben. Die Schmerzenszeiten werden uns allemahl süsse und lieblich seyn/ wann wir bey ihm seynd ; und die allergrössesten Ergößlichkeiten werden uns ohne ihm grausame Marter seyn. Er sey für alles gepriesen. Amen. Gewöhnet euch dann nach und nach/ ihn solcher Gestalt anzubethen / ihn umb seine Gnade zu bitten/ ihm euer Herz anzubietthen/ den Tag über von Zeit zu Zeit/ unter eurer Arbeit/

seist/ und in allen Augenblicken/ so ihr
es könnet. Zwinget euch nicht durch
Regulen/ oder besondere Andachten;
thut es im Glauben mit Liebe und
Demuth; ihr könnet den Herrn und
die Frau von N. und die Jungf. von
N. meines armen Gebeths versichern/
und daß ich sey ihr Diener und inson-
derheit euer in unserm HErrn/ Bru-
der ic.

5. Brief.

An den Ehrwürdigen Vater N.
Mein Ehrwürdiger Vater.

Wann ich meine Arth des Les-
bens nicht in den Büchern
finde/ bin ich zwar derentwe-
gen unbekümmert/ jedoch würde mir
größerer Versicherung halber/ euer
Bedürcken über den Stand/ in wel-
chem ich mich befinde/ lieb zu verneh-
men seyn.

Vor einigen Tagen sagte mir eine
Bb 6 gotts

gottsfürchtig. Versohn in einer beson-
deren Unterredung / daß das geistliche
Leben ein Leben der Gnade wäre / wel-
ches durch die knechtliche Furcht an-
fängt / durch die Hoffnung des ewi-
gen Lebens vermehret / und durch die
reine Liebe vollendet wird; Daß alles
sampt unterschiedene Stufen haben/
wodurch man endlich zu dieser seligen
Vollendung komme.

Allen diesen Arten habe ich nicht
gefolget / vielmehr haben sie / ich weiß
nicht durch welchen Zug / mir von An-
fange Furcht eingejaget; Welches die
Ursache gewesen ist / daß bey meinem
Eintritt ins Kloster ich den Voratz ge-
fasset / mich gänzlich Gott zur Genug-
thuung meiner Sünden zu geben / und
umb seiner Liebe willen allem abzusa-
gen / das er nicht wäre.

In den ersten Jahren beschäftigte
ich mich gemeinlich in meinem Ge-
beth

beth mit Gedancken des Todes / des
Gerichts / der Höllen / des Paradieses
und meiner Sünden ; ich bin solcher
Gestalt einige Jahre fortgefahren/
und habe mich die übrige Zeit des Ta-
ges auch unter meiner Arbeit sorg-
fältiglich auf die Gegenwart Gottes
beflissen / welchen ich als allezeit nahe
bey mir seynd / ofters auch in dem Grun-
de meiner Seelen betrachtete. Dies-
ses / gab mir eine so hohe Großachtung
Gottes / daß nur der Glaube allein
zureichlich war / mich solcherwegen zu
vergnügen..

Ich that dasselbe unvermerckt im
meinem Gebeth / welches mir grosse
Lieblichkeiten und Tröstungen erwe-
ckte.. Sehet / durch dieses habe ich
angefangen.. Ich wil euch jedennoch
sagen / daß in den ersten zehn Jahren
ich vielerlitten habe : Die Furcht // so
ich hatte / daß ich Gott nicht angehöre-

te/ wie ichs gewünschet hätte/ meine be-
 gangenen Sünden / die immer vor
 meinen Augen waren / und die grossen
 Gnaden / welche Gott mir erwieset/
 waren die Ursache und der Brunn-
 quel meiner Leiden ; In aller dieser Zeit
 fiel ich ofte und stand also balde wieder-
 rüm auf: Mich dauchte daß die Crea-
 turen/ die Vernunft und Gott selbst
 wieder mich wären/ und der Glaube
 alleine für mich wäre. Zuweilen war
 ich durch Gedancken beunruhiget/ es
 wäre eine Wirkung meiner Vermes-
 senheit / daß ich auf einmahl da seyn
 wolte / wohin andere nur mit Mühe
 gelangen: Wiederüm / daß ich mich
 muthwillens verdammete / und keine
 Seeligkeit für mich zu hoffen wäre.

Wie ich nicht anders mehr gedach-
 te/ denn meine Tage in dieser Verwir-
 rung und Unruhe zu vollbringen [wel-
 che dem Vertrauen / so ich zu Gott
 hats

hatte / nichts benahmen / und die uns
dazu dieneten / daß mein Glaube ver-
mehret wurde) so fand ich mich auff
einmahl verändert / und meine Seele/
die biß dahin sters in Ruhe war / be-
fand sich in einem tieffen innerlichen
Frieden / gleich ob sie in ihrem Centro
und an einem Ort der Ruhe wäre.

Von solcher Zeit an arbeite ich ein-
fältiglich vor Gott im Glauben mit
Demuth und Liebe / und bemühe mich
sorgfältiglich nichts zu thun / zu reden
und zu gedencken / das Ihm mißfallen
könnte. Ich hoffe / daß wann ich wer-
de gethan haben / was ich werde kön-
nen / er so dann aus mir machen werde //
was Ihm gefallen wird.

Euch zu sagen was jetzt in mir vor-
gehet / das kan ich nicht ausdrucken.
Ich empfinde keine Sorge oder Zwei-
fel über meinen Zustand: Wie ich keinen
andern als Gottes Willen habe / wel-
chen

den ich mich bemühe zu erfüllen in allen Dingen/und dem ich so ergeben bin/ daß ich keinen Strohhalm ohne seinen Befehl oder aus einem andern Trieb als seiner Liebe von der Erde aufheben wolte.

Alle meine Andachten und Gebethe/ wozu ich nicht verpflichtet bin/ habe ich verlassen/ und beschäftige mich nur damit/ daß ich mich stets in seiner heiligen Gegenwart halte; in welcher ich mich durch eine einfältige Aufmerksamkeit/ ein allgemeines und Liebes Aufsehen zu Gott halte/ welches ich eine würckliche Gegenwart Gottes nennen könnte; Oder besser zu sagen/ ein stummes und geheimes Unterreden der Seele mit GOTT; welches fast nicht mehr vergeht. Dieses verurthsachtet mir zuweilen mit so groffen inneren / oft auch äußeren Vergnügen und Freude/ daß ich/ selbige zu maßigen.

gen und zu verhindern/ damit sie äußerlich nicht scheinen / gezwungen bin/ nach dem äusseren viele Kinderereyen zu thun/ die mehr nach der Thorheit / als Andacht riechen.

Endlich / Ehrwürdiger Vater / kan ich keinesweges zweiffeln / daß meine Seele von mehr danu dreißig Jahren her bey Gott sey: Ich übergehe viel Dinges / auf daß ich euch nicht überdrüssig mache; indessen halte davor / dienlich zu seyn / euch anzuzeigen / auf was weise ich mich vor Gott betrachte/ welchen ich als meinen König ansehe.

Ich sehe mich an als den elendesten Menschen/ von Wunden zerrissen/ voll Gestankes / der allerley Ubelthaten wider seinen König begangen hat; und wann ich von einem empfindlichen Leidwesen gerühret bin/ so bekenne ich ihm alle meine Bosheiten / bitte
Ihn

Ihn umß deren Vergebung/ ergebe
mich in seine Hände/ daß Er mit mir
make was Ihm gefällt.

Dieser König voll Güte und Barm-
herzigkeit/ züchtiget mich so gar nicht/
daß Er mich vielmehr liebeich umb-
fasset/ auch an seiner Taffel speiset/ mir
mit seinen Händen vorleget / die
Schlüsseln zu seinen Schätzen giebet/
und überall wie seinem Lieblinge thut.
Er unterredet und ergötzet sich mit mir
auf tausent und tausent Arten ohne
Unterlaß/ und saget nichts von meiner
Vergabung / nimt mir auch meine er-
sten Gewohnheiten nicht : Wiewohl
ich ihn bitte / daß er mich nach seinem
Herzen mache/ so sehe ich mich schwä-
cher und elender / jedennoch von Gott
mehr geliebet. Gehet/ wie ich
mich in seiner heiligen Gegenwart
von Zeit zu Zeit betrachte!

Meine gemeinste Weise ist diese ein-
fält-

fältige Ausmerckung und das allge-
meine und liebes volle Aufsehen auf
Gott/ daran ich mich oft mit grössern
Lieblichkeiten und Vergnügungen
hangend befinde / weder diejenigen
seynd / die ein Kind empfindet/ das an
den Brüsten seiner Ammen hanget:
Ich nennete diesen Stand auch gerne/
wann ich dürffte/ die Brüste Gottes;
wegen der unbeschreiblichen Süßigkei-
ten/ die ich daselbst schmecke/ und erfah-
re.

So ich zu weilen mich davon ab-
wende aus Noth oder Schwachheit/
so ruffet man mich durch innerliche
liebreiche und angenehme Regungen
balde wieder zurück / daß ich mich schä-
me davon zu reden. Ich bitte euch/
Ehrwürdiger Vater/ daß ihr vielmehr
mein grosses Elend / wovon ihr voll-
kömmlich unterrichtet seyd / bedencken
wollt / als die grossen Gnaden / mit
wel-

welchem Gott meine Seele begnadiget / der ich ganz unwürdig und unerkenntlich bin.

Was meine Bet- Stunden betrifft / sind sie nichts anders mehr / als eine Fortsetzung dieser selbigen Übung. Zuweilen betrachte ich mich daselbst / als einen Stein vor dem Bildhauer / woraus er ein Bild will machen ; stelle mich also vor Gott / und bitte ihm / daß er in meiner Seele sein vollkommenes Bildniß / und mich ihm gänzlich / gleich mache.

Zur andern Zeit / so balde ich mich dazu kehre / finde ich meinen ganzen Geist und Seele ohne alle Sorge und Bemühung erhaben / und bleibet sie als Pesse an Gott behangen wie in ihrem Centro und einem Orthe der Ruhe.

Ich weiß / daß einige diesen Stand für Müßiggang / Betrug und Eigenlie-

Liebe halten; ich bekenne/ es sey eine
heilige Muffe/ und eine selige Eigens-
Liebe/ fals die Seele derselben in die-
sem Stande fähig wäre: Sintemah-
len in der That/ wann sie in dieser Ru-
he ist/ sie keine Unruhe der Werke/ so
man vorhin that/ und welche ihre Stüt-
ze war/ erdulden kan/ sondern selbige
ihr mehr schaden als helffen würden.

Inzwischen kan ichs nicht leiden/
daß man denselben einen Betrug nenn-
et/ weiln die Seele/ welche daselbst
Gottes genusst/ nichts als ihn will;
So es ein Betrug in mir ist; so muß
er es ändern/auf daß er mit mir mache/
was ihm gefällt: Ich will nur ihn al-
lein und der Seinige ganz seyn. Ihr
werdet mich jedennoch verpflichten/
wann ihr mir euere Meinung schreibet/
auf welche ich allemahl viel achte;
denn ich habe eine besondere Hochhal-
tung für euere Ehrwürden und bin
in

in unserm HErrn Ehrwürdiger Vater 2c.

Euer 2c.

6. Brief.

Ehrwürdige und sehr geehrte Mutter.

Eine wiewohl wenig vermögende Vorbitte soll euch nicht ermangeln. Ich habe sie euch versprochen/ und will euch mein Wort halten. Wie glücklich würden wir seyn/ wann wir den Schatz/ wovon das Evangelium redet/ finden könnten; alle das Ubrige würde uns nichts düncken. Wie derselbe unendlich ist/ also je mehr man darinnen suchet/ je mehrere Reichthümer man darinnen findet. Lasset uns ohne Aufhören uns beschäfftigen denselben zu suchen/ und nicht müde werden/ biß wir den gefunden haben. (Hiernächst redet

2c

er von einigen besonderen Geschäften/
und spricht weiter hin) endlich/ Ehr-
würdige Mutter / ich weiß nicht was
aus mir werden wird; Es scheint/ ob
käme der Friede und die Ruhe der
Seelen mir im Schlaf; Wäre ich ei-
niger Schmerzen fähig/ so würde es
seyn/ daß ich deren keine hätte / und
wenn es mir vergönnet wäre/ so wolte
ich mich gerne trösten / daß ein Tegel-
Feuer ist/ woselbst ich glaube zu Leiden
für Sündthunngen für meine Sün-
den. Ich weiß nicht / was Gott für
mich aufhebet; Ich bin in einer so groß-
en Ruhe / daß ich nichts fürchte.
Was könnte ich befürchten / wann ich
bey ihm bin? Ich halte mich daran/ so
sehr ich kan. Er sey für alles ge-
priesen Amen!

Euer ic.

7. Brief.

Meine Frau.

Wir

Wir haben einen unendlich guten Gott / und der da weiß / wessen wir bedürffen. Ich habe immer dafür gehalten / daß er euch in die äußerste Noth bringen würde / er wird zu seiner Zeit kommen und wenn ihrs am wenigsten vermuthet: Hoffet auf ihn mehr als jemahls / dancket ihm mit mir für die Gnaden / die er euch thut / insonderheit für die Stärcke und Geduld / so er euch in euren Trübsahlen giebet. Es ist ein offenbahres Zeichen seiner für euch tragenden Vorsorge; tröstet euch dann mit Ihm und dancket Ihm für alles.

Ich verwundere mich auch / über die Stärcke und den Muth des H. Erren N. Gott hat ihm ein gutes Natürliches Wesen und einen guten Willen gegeben; es ist aber noch etwas von der Welt / und vieles von der Jugend dabei.

Ich
we
he
un
Es
der
se
Er
für
ren

ist
tes
ma
Ta
G
feh
sol
ster
ges
die
dan

Ich hoffe/ daß die Widerwertigkeit/
welche Gott ihm zugesand hat/ zu einer
heilsahmen Arzenei ihm werde dienen
und ihn in sich selbst gehend machen.
Es ist eine Gelegenheit/ ihn zu verbind-
en/ daß er alle seine Zuversicht auf den
setze/ der ihn überall vergesellschaftet;
Er mag daran gedencken so oft er kan/
fürnehmlich in den grösssten Gefah-
ren.

Eine kleine Erhebung des Herzens
ist genug; ein kleines Andencken Got-
tes/ eine innere Anbethung / und lieff
man gleich mit dem Degen in der
Faust/ sind zwar kurze jedennoch aber
Gott sehr angenehme Gebetter / und
fehlet so gar vieles / daß sie den Muth
soltten fallend machen in den gefährlich-
sten Fällen denenjenigen/ die in Krie-
ges-Diensten stehen / daß sie vielmehr
dieselbigen stärcken. Er erinnere sich
dann dessen / so viel er kan; Er ge-
C f wöh

wöhne sich nach und nach zu dieser kleinen aber heiligen Übung: Kein Mensch sieht etwas davon. Es ist nichts leichter dann den Tag über diese kleinen inneren Anbethungen oft wiederholen. Preiset ihm an / falls es euch beliebet / daß er sich Gottes auf der hier beschriebenen Art / so oft er kan / erinnere; Dieselbe ist sehr gerecht und nöthig einem Soldaten / der täglich in Gefahren seines Lebens und oft seiner Seligkeit steht; Ich hoffe Gott werde ihm und dem ganzen Hause / welches ich grüße / beystehen. Ich bin insgemein aller und ins Besondere ic.

den 12. Oct. 1688.

8. Brief.

An die Ehrwürdige Mutter N.
Ehrwürdige und hochgeehrte Mutter.
Ihr schreibt mir nichts Neues.
Ihr

Ihr seyd es nicht alleine die von den Gedanken beunruhiget wird / unser Geist ist äusserst flüchtig / wann aber der Wille ein Beherrscher aller unserer Kräfte ist / soll er dieselben zurück rufen und zu Gott als zu seinem letzten Endzweg bringen.

Diemeil der Geist / so nicht zu den Ursprung gebracht ist / einige böse Gewohnheiten der Verwirrung und der Zerstreuungen angenommen hat / sind dieselben schwer zu überwinden / und ziehen uns gemeiniglich Widerwillens zu irdischen Dingen.

Ich glaube es sey ein Mittel hierwider / daß man vor Gott seine Fehler bekenne und sich demüthige. Ich rathe euch nicht / daß ihr im Gebeth viel reden solt; Die langen Reden sind ofte Gelegenheiten zum Ausschweiffen; haltet euch daselbst vor Gott als einen armen / stummen und gichtbrüchigen

den Menschen vor eines Reichen
Thür: Beschäftiget euch/ daß ihr eu-
ren Geist in der Gegenwart des Her-
ren haltet; so er sich zu weilen davon
verirret und abgiebet / so beunruhiget
euch darüber nicht; Die Unruhen des
Geistes dienen vielmehr/ denselben zu
zerstreuen / als ihn zurück zurufen.
Der Wille muß ihn ruhiglich zurück-
rufen. Beharret ihr solcher Gestalt;
So wird Gott sich eurer erbarmen.

Ein Mittel / den Geist zur Zeit des
Gebeths zurück zurufen und ihn in
Ruhe zu halten ist/ daß man ihm nicht
gestatte den Tag über viel auszu-
schweiffen. Man muß ihn genau in der
Gegenwart Gottes halten; Und
wann ihr gewohnet seyd / euch dessen
von Zeit zu Zeit zu erinnern; so wird
es leicht seyn im Gebeth ruhig zu ver-
bleiben/ oder ihn wenigstens von seinen
Zerstreuungen zurück zu rufen.

Ich

W
sch
der
La
ge
Je
de
ge
H

S
die
da
wo
G

Ich habe euch in meinen andern
Briefen von denen Theilen breiter ge-
schrieben/ welche man von dieser Illung
der Gegenwart Gottes ziehen kan.
Lasset uns ernstlich darmit beschäfftig-
en / und einer für den andern bitten.
Ich empfehle mich auch dem Gebeth
der Schwester N. und der Ehewürdis-
gen Mutter N. und bin aller in unserm
Herrn

Demüthigster ꝛc.

9. Brief.
An Dieselbe.

 Eht hier die Antwort auf
dasjenige Schreiben / wel-
ches ich von unserer guten
Schwester N. erhalten habe/ nehmet
die Mühe und gebt ihr dieselbe. Mich
daucht/ sie sey vol guten Willens; Sie
wolte aber wohl geschwinder / als die
Gnade/ gehen; Man ist nicht auf ein-
C c 3 mahl

mahl heilig. Ich befehle sie euch/ wir
sollen uns einer dem andern helfen
durch unsern Rath / und noch mehr
durch unsere gute Exempeln. Ihr
werdet mich verpflichten/ wann ihr mir
von Zeit zu Zeit Nachricht von ihr ge-
bet. Und ob sie sein brünstig und ge-
horsam ist.

Lasset uns/ geliebte Mutter/ offters
gedencken/ daß unsere einzige Verrich-
tung in diesem Leben sey/ Gott zu ge-
fallen. Was kan doch alles Ubrige
anders als Thorheit und Eitelkeit
seyn? Wir haben über vierzig Jah-
ren im Kloster-Leben zugebracht; Ha-
ben wir sie angewand Gott zu lieben
und zu dienen/ der uns durch seine Er-
barmung dazu und deswegen beruffen
hat? Ich bin voll Schame und Schan-
de / wann ich betrachte an der einen
Seiten die grossen Gnaden / welche
Gott mir gethan hat / und welche er
ohne

ohne Aufhören mir zu thun fortfähret.
und an der andern Seite den bösen
Gebrauch / so ich davon gemacht habe/
und meinen geringen Nutzen auf dem
Wege der Vollkommenheit.

Weil er nun durch seine Barmher-
zigkeit uns noch ein wenig Zeit giebet/
so laffet uns ernstlich anfangen / die
verlohrene Zeit ersetzen / und mit einer
gänzlichen Zubericht zu diesem Vater
der Güte uns wieder wenden / der da
allezeit bereit ist / uns liebeich anzun-
nehmen. Laffet uns absagen / geliebte
Mütter / laffet uns großmüthig absa-
gen umb seiner Liebe willen / allem / das
er nicht ist. Er ist dessen unendlich
mehr wehret. Laffet uns ohne Unter-
laß an ihn gedencen / auf ihn all unser
Vertrauen setzen ; Ich zweifle nicht /
wir werden die Wirkung dessen balde
erfahren / und empfinden : Den Ubers-
fluß seiner Gnaden / mit welchen wir

alles/ und ohne welche wir nichts als
sündigen können.

Wir vermögen die Gefahren und
Klippen/ deren das Leben voll ist/ ohne
den würclichen und stetigen Beystand
Gottes nicht vermeiden. Lasset uns
ihn beständig darüm bitten. Wie
mag man ihn bitten / ohne bey ihm zu
seyn? Wie bey ihm seyn / anders als
offte daran gedenccken? Wie offte da-
ran gedenccken / als durch eine heilige
Gewohnheit/ die man sich davon ma-
chen muß? Ihr werdet mir sagen/ daß
ich euch immer einerley sage. Es ist
wahr / ich kenne kein bequämer oder
leichter Mittel als dieses hier: und wie
ich kein anders gebrauchet habe/ so rath-
te ichs allen Leuten an. Erst muß
man kennen/ ehe man liebet / auf daß
man Gott kenne / muß man oft an
ihn gedenccken: und wann wir ihn lie-
ben werden/ so werden wir auch oft da-
ran

ran gedencken. Denn unser Herz ist
daselbst/ alwo unser Schatz ist. So laß
set uns ofte und wohl daran gedencken!

Euer Demüthigster u.
den 28. Martii 1689.

I.O Brief.

Meine Frau.

Ech habe Mühe gehabt mich
zu entschliessen an den Herrn
von N. zu schreiben. Ich
thue es nur/ weil ihr und die Frau von
N. es verlangen. Nehmet dann die
Mühe/ die Aufschrifft darauf zu schrei-
ben / und es an ihr bestellen zu lassen.
Ich bin sehr vergnügt über das Ver-
trauen / welches ihr zu Gott habet.
Ich wünsche daß er euch dasselbe mehr
und mehr vermehre: Wie können des-
sen nicht zu viel haben zu einem so gu-
ten und getreuen Freunde / der uns

Es S

wer

weder in dieser noch in jener Welt jemahlen verlassen wird.

Wann der HErr von N. weiß / sich den Verlust / den er gelitten hat / zu Nutzen zu machen / und daß er alle seine Zuversicht auf Gott setzet / so wird er ihm bald einen andern mächtigen und besser gesinneten Freund geben. Er lencket die Herzen / wie er will: Vielleicht ist daselbst gar viel natürlich und anhängendes Wesen für denjenigen gewesen / den er verlohren hat. Wir sollen unsere Freunde lieben / der Liebe Gottes aber / welche die erste seyn soll / ohne Nachtheil. Ich bitte euch / gedencket dessen / das ich euch angepriesen habe / und dieses ist / daß ihr Tag und Nacht / in allen eueren Verrichtungen / Übungen und selbst unter euern Ergößungen oft an Gott gedencket. Er ist stets bey und mit euch / laffet ihn nicht allein / ihr würdet glantz

glauben / es wäre unhöflich / einen
Freund allein lassen / der euch besuche-
te: Warum dann von Gott abgehen
und ihn alleine lassen? So vergesset
seiner doch nicht. Gedendet offte / an
ihn / bethet ihn ohne unterlaß an lebet
und sterbet mit ihm. Dieses ist das
beste Geschäfte eines Christen: mit
einem Worte / es ist unser Handwerck /
Ampt / Beruf; wissen wir es nicht / so
müssen wir es lernen. Ich will euch
darinnen mit meinem Gebethe helfe
fen / und bin in unsern Herrn

Euer zc.

Paris den 29. Oct. 1689.

II. Brief.

An die Ehrwürdige Mutter N.
Meine Ehrwürdige und Hochge-
ehrte Mutter.

Ich bitte Gott nicht ümb die Erles-
C c 6 digung

gung von euren Schmerzen / sondern
 bitte ihn inständig / daß er euch Kräfte
 und Geduld gebe / dieselbe so lange zu
 leiden / als es ihm gefallen wird : trö-
 stet euch mit dem / der euch an dem
 Creuze beschäftigt hält / er wird euch
 davon loß machen / wann er es dienlich
 achten wird. Selig sind / die bey ihm
 leiden / gewöhnet euch daselbst zu lei-
 den / und bittet ihn umb Kräfte / zu
 erdulden alles / was er will und so lan-
 ge als er es euch nöthig zu seyn erach-
 ten wird. Die Welt begreiffe diese
 Warheiten nicht / und ich verwundere
 mich dessen nicht ; Es kommt daher /
 weil sie als Welt : Menschen und nicht
 als Christen leiden. Sie sehen die
 Kranckheiten als Straffen der Natur
 und nicht als göttliche Gnaden an /
 und auf diese Weise finden sie darin
 nichts anders / dann der Natur
 widriges und hartes. Diejenigen /
 aber die sie betrachten / wie sie von der
 Hand

Hand Gottes kommen / und Wir-
ckungen seiner Barmherzigkeit und
Mittel seynd / deren er sich gebrauchet
zu ihrer Seeligkeit / dieselben schmecken
darinnen gemeiniglich grosse Süßig-
keiten und empfindliche Tröstungen.

Ich wolte ihr könntet euch überres-
den / daß Gott zur Zeit der Kranckhei-
ten und Schwachheiten uns offte viel
näher ist / als wann wir eine vollkom-
mene Gesundheit genießten; suchet kei-
nen andern Arzt dann ihn / er will / so
viel ich begreifen kan / allein euch ge-
sund machen. Setzt alle euere Zu-
versicht auf ihn / ihr werdet die Wir-
ckung dessen balde sehen / die wir offte
durch ein viel größeres Vertrauen zu
den Mitteln als zu Gott verzögern.

Ihr möget Mittel gebrauchen / wel-
che ihr wollet / so werden sie nur so viel
wircken / als er zugeben wird. Wann
die Schmerzen von Gott kommen;

Ec 7 So

So kan er sie alleine heilen. Er läſſet uns offte die Kranckheiten des Leibes/ umb von der Seelen Kranckheiten zu genesen. Tröstet euch mit dem oberſten Arzt der Seelen und Leibes.

Ich ſehe voraus / daß ihr mir ſagen werdet / ja ich hab es gar gemächlich/ trincke und eſſe an des HErrn Taffel; Ihr habt Recht: aber gedencket ihr/ es ſey dem gröſſeſten Miſſethäter der Welt in geringer Schmerz / daß er an der Taffel des Königes Speiſe / von deſſen Händen bedient werde/ und dennoch der Vergebung nicht geſichert ſey? Ich glaube/ daß er darüber ein ſehr groſſes Leiden empfinden würde/ welches die einzige Zuverſicht zu der Güte ſeines HErrn lindern könnte: Auch kan ich euch verſichern/ daß / wie groſſe Süßigkeit ich empfinde bey dem Trincken und eſſen an der Taffel meines Königes/ dennoch meine mir allezeit

zeit vor Augen gegenwärtigen Sün-
den so wohl / als die Ungewißheit mei-
ner Vergebung mich quälen; Wie-
wohl die Pein mir in der Wahrheit an-
genehm ist.

Begnüget euch mit dem Stande/
worinnen euch Gott setzet / ihr möget
mich gleich glücklich schätzen / so trage
ich doch Mißgunst gegen euch. Die
Schmerzen und leiden werden mir ein
Paradies seyn / wann ich mit Gott
leide. Die größten Ergößlichkeiten
würden mir eine Hölle seyn / wann ich
sie ohne ihn schmeckete. Alle meine
Eröstung würde seyn / etwas umab sei-
ner Willen zu leiden.

Es ist mit mir balde an dene / daß
ich hin gehe Gott zu sehen; Ich will
sagen/ daß ich ihm Rechenschaft gebe.
Denn wann ich Gott einen Augen-
blick gesehen hätte / so würden mir die
Schmerzen des Fegfeuers lieblich
seyn/

seyn/ sollten sie auch biß ans Ende der Welt dauren. Das/ was mich in diesem Leben tröstet/ ist/ daß ich Gott durch den Glauben sehe: ich sehe ihn auf eine Art/ die machen könnte daß ich zu weilen sagte: Ich glaube nicht mehr/ sondern ich sehe. Ich erfahre das/ so der Glaube uns lehret; und auf dieser Zuversicht und dieser Übung des Glaubens will ich mit ihm leben und sterben.

Haltet dann euch stets zu Gott/ er ist das einzige und alleinige Labsahl eurer Leiden; ich will ihn bitten daß er euch Gesellschaft leiste. Ich grüße die Ehrwürdige Frau Prieurin/ und empfehle mich ihren/der H. Gesellschaft und euerem Gebethe/ und bin in unserm H. Herrn.

Euer ic.

den 17. Nov. 1690.

12. Brief

12. Brief.

An die Ehrwürdige Mutter N.

Ehrwürdige Mutter.

Weil ich mit so großem Eifer
begehret/ daß ich euch diejes-
sige Artz mittheile/ welche
ich in achtgenommen habe zu dem
Stande der Gegenwart Gottes/ wo-
rin unser Herr durch seine Barmher-
zigkeit mich hat setzen wollen: So
kan ich euch nicht verhehlen/ es geschehe
mit vielem Widerstand / daß ich mich
auf euer vielfältiges Anhalten gewin-
nen lasse/ aber auch noch unter diesem
Bedinge / daß ihr meinen Brief nie-
manden mittheilen sollet. Wann
ichs wüßte/ daß ihr denselben soltet zel-
gen; so würde alle Begierde/ die ich zu
eurer Vollkommenheit trage/ von der
Krafft nicht seyn / daß ich mich dazu
entschlosse. Gehet hier/ was ich euch
davon sagen kan:

Da

Da ich in vielen Büchern unterschiedliche Arten zu Gott zu kommen und verschiedene Übungen des geistlichen Lebens gefunden hatte/ habe ich dafür gehalten / solches dienete mehr mein Gemüch zu verwirren / als mir dasjenige leichte zu machen / was ich verlangete / und suchete; und welches nichts anders wär / als ein Mittel gänglich Gottes zu seyn. Welches machte/ daß ich mich entschloß / alles ümb Alles zu geben; Also daß / nach deme ich mich Gott ganz zur Genugthuung für meine Sünde gegeben hatte/ ich allem/ welches er nicht war/ ümb seiner Liebe willen absagete/ und anfieng zu leben / als ob er und ich allein in der Welt wären: Ich betrachtete mich zuweilen vor ihm als einen armen Müßethäter zu den Füßen seines Richters; ein andermahl sahe ich ihn in meinem Herzen an als meinen Vater/

ter/ als meinen Gott: Ich bethete
ihn daselbst so oft an als ich könnte/ und
hielte meinen Geist in seiner heiligen
Gegenwart; rief denselben auch so oft
zurück als ich ihn davon zerstreuet
fand. Ich habe nicht wenige Mühe
bey dieser Übung gehabt/ welche ich wie
der alle Schwierigkeiten/ so mir dabey
begegneten/ fortsetzte/ ohne mich zu
stören oder zu beunruhigen/ wann ich
Widerwillens zerstreuet war. Ich
beschäftigte mich darinnen nicht wenig
ger des Tages als unter dem Gebeth;
denn zu aller Zeit/ Stunde und Au-
genblick/ auch selbst unter meiner grös-
sten Arbeit/ vertrieb und entfernete
ich von meinem Gemüth alles dasje-
nige/ was mir das Andenken Gottes
berechnen konnte.

Sehet/ meine Ehrwürdige Mutter/
dieses ist Zeitlicher meinen Eintritt ins
Kloster meine Übung/ wiewohl ich sie
nur

nur mit vieler Trägheit und Unvollkommenheit getrieben habe; indessen habe ich doch daraus grosse Vortheile empfangen; Ich weiß wohl/ daß man sie der Barmherzigkeit und Güte des Herrn muß zuschreiben/ weil wir nichts ohne ihn können/ und ich noch weniger kan als alle andere; weil wir aber getren sind / uns in seiner heiligen Gegenwart zu halten / ihn stets vor uns zu betrachten/ solches machet über dem/ daß es uns hindert ihn freywillig zu beleidigen und etwas ihm mißfällig zu thun / daß durch sothane Betrachtung seiner wir eine heilige Freyheit nehmen / ihn umb die Gnade zu bitten / deren wir bedürffen. Endlich wird er durch diese Werke und durch deren Wiederholung uns bekandter/ und die Gegenwart Gottes wird uns gleichsam natürlich. Danket ihm/ so es euch beliebet/ mit mir für
 sei

sei
 we
 G
 de
 gn
 ge
 in
 D
 he
 we
 we
 ge
 be
 fer
 ist
 de

seine grosse Güte in Ansehung meiner/
welches ich wegen der grossen Zahl der
Gnaden/ die er einem so elenden Sün-
der / als ich bin/ erwiesen hat / nicht
genugsam verwundern kan. Er sey
gepriesen für alles/ Amen! Ich bin
in unserm HErrn

Euer zc.

Dieser Brief ist ohne Datum.

13. Brief.

Werren wir der Übung Göttli-
cher Gegenwart wohl gewoh-
net / so würden alle Kranck-
heiten des Leibes uns leicht seyn. Zu
weilen läffet GOTT zu / daß wir ein
wenig leiden / unsere Seele zu reinig-
gen/ und uns zu verbinden/ daß wir
bey Ihm bleiben. Ich kan nicht begreis-
sen/ daß eine Seele / welche mit Gott
ist / und die nichts / dann Ihn/ will/
der Schmerzen fähig sey. Ich habe
dessen

dessen Erfahrung genug/ daß ich daran
nicht zweifle.

Fasset Muth / opffert Ihn ohn un-
terlaß eure Schmerzen / bittet Ihn
umb Kräfte sie zu ertrogen. Für al-
len aber gewohnet euch / daß ihr euch
oft mit Ihm besprechet / und verges-
set seiner so wenig als ihr könnet. Be-
tet Ihn an in eueren Schwachheiten /
opffert euch Ihm von Zeit zu Zeit / und
bittet Ihn in euren heftigsten Schmer-
zen demüthig und liebeich / wie ein
Kind seinen lieben Vater / umb die
Gleichförmigkeit seines heiligen Wils-
lens und den Beystand seiner Gna-
den: ich will euch darunter mit mei-
nem armen und geringschätzigen Ge-
beht helfen.

Gott hat viele Mittel uns zu sich
zu ziehen / er verbirget sich offte für
uns; aber der Glaube allein / der uns
im Fall der Noth nicht mangeln wird /
soll

soll unser Stütze seyn / und der Grund
unserer Zuversicht / welche ganz in
Gott seyn soll.

Ich weiß nicht / was Gott mit mir
machen wird: ich bin immer mehr ver-
gnügt: alle Leute leiden / und ich /
der ich harte Buße thun solltet / empfin-
de so beständige und grose Freude /
daß ich Mühe habe sie zu mäßigen.

Ich wolte Gott gene ümb ein Theil
eurer Schmerzen bitten / wenn ich
meine Schwachheit nicht kennete / die
so groß ist / daß / wenn er mich einen
Augenblick mir selbst liesse / ich der elen-
deste aller Creaturen wäre: Indessen
weiß ich wohl nicht / wie er mich alleine
lassen könnte / weil der Glaube machet /
daß ich ihn mit Fingern berühre / und
er sich nimmer von uns entfernt / daß
wir nicht zu erst uns von ihm entferne-
ten. Lasset uns fürchten von ihm zu
weichen; Lasset uns stets bey ihm seyn /
mit

mit ihm leben und sterben. Bittet
ihn für mich. Ich will ihn für euch bit-
ten.

Euer ic.

Den 28. Novemb. 1690.

14. Brief.

An dieselbe

Meine liebe Mutter.

Ech kan kaum euch eine so lan-
ge Zeit leiden sehen; dasjenige
was das Mitleiden / so ich
mit euren Schmerzen habe / ermil-
dert / ist / daß ich glaube / es seyn Proben der
Liebe Gottes gegen euch; sehet sie sol-
cher Gestalt an / so werden sie euch
leicht zu ertragen seyn. Meine Mei-
nung ist / ihr soltet alle Menschliche
Mittel fahren lassen / und euch gänz-
lich der Göttlichen Vorsehung über-
geben / vielleicht erwartet Gott nich-
tes anders als diese Gelassenheit und
eine

eine vollkommene Zuberficht zu Ihm/
auf daß er euch gesund mache: Weil
die Mittel wider alle eure Vorforg
die Würckung nicht haben / so sie ha
ben solten/ daß hingegen die Kranck
heit zunimt / so ist es nicht mehr Gott
versuchen / sich in dessen Hände erge
ben/ und alles von ihm erwarten.

Ich habe euch schon in meinem
jüngsten gesagt / er lasse zuweilen zu/
daß der Leib leide/ damit er die Kranck
heiten unserer Seelen heile. Seyd
muthig; machet aus der Noth eine
Tugend; bittet Gott/ nicht umb Be
freyung von dem Schmerzen des Lei
bes/sondern um Kräfte/ muthig seiner
Liebe wegen zu leiden alles / was er
wird wollen und so lange es ihm gefal
len wird.

Diese Gebete sind der Natur wars
lich etwas hart/ Gott aber sehr ange
nehm/ und denenjenigen süsse / die ihn
Dd lies

lieben. Die Liebe machet die Schmer-
zen sanfft/ und in deme man Gott lie-
bet/ so leidet man umb seinet Willen
mit Freude und Muth. Thut sol-
ches/ ich bitte euch darumb/ tröstet
euch mit dem/ der da ist das alleinige
und einzige Mittel eurerer Kranckhei-
ten. Er ist der Vater der Leidenden/
und allezeit bereit/ uns beyzustehen/
er liebet uns unendlich mehr/ weder
wir gedencen. Liebet ihn dann/ su-
chet kein ander Labsahl als in ihn. Ich
hoffe/ ihr werdet es balde erlangen;
Gott befohlen. Ich will euch mit
meinem Gebete/ es sey so arm als es
wolle/ darunter helffen/ und stets in
unserm HErrn seyn

Euer zc.

Und weiter unten: diesen Morgen als
am Tage des heil. Thomas bin ich auf
euern Vorsatz zum heil. Abendmahl
gewesen.

Der

Der 15. Brief.

An Dieselbe.

Meine sehr liebe Mutter.

ES dancke dem HErrn / daß
er euch nach eurem Verlangen
sein wenig ergötcket hat. Ich
bin eßliche mahl so weit gewesen / daß
ich sterben wolte / wiewohl ich nie so
vergnügt gewesen war. Auch habe
ich keine Erquickung / sondern nur
Kräfte gebeten / muthig / demüthig
und liebeich zu leiden. Fasset Muth/
meine sehr geliebte Mutter. Ach / wie
süß ist es mit Gott leiden / wie groß
auch immer mehr die Leiden seynd.
Nehmet sie mit Liebe an / es ist ein Pa-
radieß / leiden und bey ihm seyn.
Wollen wir auch in diesem Leben des
Paradiesischen Friedens genießen;
so müssen wir uns zu einem vertraul-
ichen demüthigen und liebeichen Ge-
spräch mit ihm gewöhnen. Man
Dd 2 muß

muß verhindern / daß unser Geist sich
nicht davon entferne / es sey umb wel-
che Gelegenheit es wolle. Man muß
von unserm Herzen ihm einen geistli-
chen Tempel machen / alwo wir ihn oh-
ne unterlaß anbeten. Wir müssen
ohne Nachlaß über uns wachen / daß
wir nichts thun / sagen oder gedens-
cken / welches ihm mißfallen könnte.
Wann wir dieser Gestalt von Gott
werden eingenommen seyn / so werden
die Leiden nichts anders mehr dann
nur Liebligkeiten / Salbungen und
Tröstungen haben.

Ich weiß / daß zu diesem Stande zu
gelangen der Anfang sehr schwer ist /
und man lauterlich im Glauben wir-
cken müsse. Wir wissen auch / daß
wir alles mit der Gnade des Herrn
vermögen / welcher dieselbige denen
nicht versaget / die ihn darum instän-
digst bitten. Klopset an an seine
Thür /

Thür/ haltet an im Anklopfen / und
ich bin euch gut dafür/ er werde euch zu
seiner Zeit aufthun / so ihr euch nicht
abschrecken laßet/ er wird euch auch auf
einmahl geben/ was er viele Jahre ver-
zogen hat. Ich befehle euch Gott/
bittet ihn für mich / wie ichs für euch
thue/ ich hoffe ihn balde zu sehen / ich
bin euer ganz in unserm Herrn.

Den 22. Jan. 1691.

Der 16. Brief.

An Dieselbe

Meine liebe Mutter.

GOTT weiß sehr wohl was
uns nöthig ist/ und alles was
er thut/ ist zu unserm Besten:
Wüßten wir/ wie sehr er uns liebet / so
würden wir allezeit bereit seyn/
von seiner Hand gleichförmig anzun-
ehmen Süß und Bitteres / und die
D d 3 allers

allerverdrießlichsten und härtesten Dinge würden uns lieblich und angenehm sehn. Die schweresten Leiden würden uns gemeiniglich nicht unträglich scheinen/ als auf was Weise wir sie ansehen. Und wann wir glauben/ daß es die Hand Gottes sey/ die über uns würcket; daß er ein Vater voll Liebe ist/ der uns in den Stand der Erniedrigung/ des Schmerzens und Leidens setzet/ so ist alle Bitterkeit davon genommen/ und sie haben nichts dann nur Süßigkeit.

Lasset uns uns gänzlich beschäfftigen/ Gott zu erkennen: je mehr man ihn kennet/ je mehr verlangt man ihn zu kennen. Und wie der Liebe Maas sich gemeiniglich das Erkantniß ist; Also je mehrere Tieffe und Ausbreitung das Erkantniß hat/ je grösser wird die Liebe seyn. Und wann die Liebe groß ist/ so werden wir ihn in den
Leiz

Leiden und Tröstungen gleichförmig
 lieben. Lasset uns uns nicht aufhalten
 Gott zu suchen oder zu lieben umb des
 rer Gnaden willen/die er entweder uns
 gethan hat/ sie seyn so hohe/ als sie wol-
 len/ oder umb diejenigen welche er uns
 noch thun kan. Diese Gunsten / so
 groß als sie auch seynd / werden uns
 dermassen nahe zu ihm nicht bringen/
 als uns der Glaube durch ein einfälti-
 ges Werck dazu bringet. Lasset uns
 ihn offte durch diese Tugend suchen.
 Er ist in uns / lasset uns ihn nicht an-
 ders wo suchen. Sind wir nicht un-
 höfflich und gar strafbahr/ daß wir ihn
 alleine lassen und uns mit tausend und
 tausend Lappereyen beschäfftigen / die
 ihm mißfallen und vielleicht beleidigen;
 Er duldet sie jedennoch/ es ist aber zu
 befürchten / daß sie uns dermahleinst
 werden theuer werden.

Lasset uns anfangen die Seinigen
 Ob 4 recht:

rechtschaffen zu werden / und aus unserm Herzen und Gemüth alles dasjenige zu vertreiben / das er nicht ist. Er will allein seyn. Lasset uns diese Gnade von ihm bitten. Thun wir unser Seits was wir können; so werden wir balde die Veränderung an uns sehen die wir hoffen. Ich kan ihm nicht genug danken für die kleine Linderung / die er euch gegeben; ich hoffe von seiner Barmherzigkeit die Gnade / ihn in wenigen Tagen zu sehen. Lasset uns für einander beten / ich bin in unserm Herrn Euer ic.
Den 6. Feb. 1691.

NB. Dieser Frater Laurentius ist darauf am 12. deselben Monats Feb. 1691. um 9. Uhr des Morgens ohne Tod des Angst / ohne Verlust des Verstandes / ohne Convulsionen zu Paris gestorben und hat unter dem Kuß des Herrn Gott seine Seele in Frieden und Ruhe gleich einer einschlaffenden Person gegeben.

Die

Die Sitten und Gespräche
Des Bruders LAURENTII

Von der

Aufferstehung

Barfüßer Mönchs Car-
meliter-Ordens/

Nebst der Practica oder Übung

Göttlicher Gegenwart/

So aus seinen Briefen genom-
men worden.

Aus den Francköischen ins Deutsche
übersetzet.

Die Sitten des Bruders

LAURENTII.

Ech schreibe/ was ich selbst von
den Sitten des Bruders Lau-
rentii / Barfüßer Mönchs
Carmeliter Ordens/ der im Closter zu
Paris vor etwan zweyen Jahren ge-
stor-

dd 5

stort

storben/und dessen Gedächtniß im Ge-
gen ist/ gehöret und gesehen habe.

Eine Persohn/ die lieber die gering-
ste im Hause Gottes sterben wollen/
als eine Ehrenstelle unter den Sün-
dern haben; die die Schmach Jesu
Christi der eiteln Pracht und Ergög-
lichkeiten Egypten vorgezogen hat/
dieselbe hat verlangt/ daß ich denen
Seelen/ welchen der Betrug iesziger
Welt-Liebe entdeckt ist/ dasjenige
mittheilte/ was sie wuste/ daß ich von
den Meinungen des Bruders Lauren-
tii gesammlet hatte.

Ich gehorsame mit Freuden; und
wiewohl man schon eine Lobrede und
die Briefe dieses guten Bruders durch
den Druck gemein gemachet hat; so
habe ich doch dafür gehalten/ daß man
dasselbe nicht zu viel ausbreiten könte/
was wir von diesem heiligen Manne
behalten hätten.

Ich

Ich habe nützlich zu seyn erachtet /
an ihm zu zeigen ein vortrefliches Mu-
ster gründlicher Gottesfurcht zu einer
Zeit / in welcher fast alle Welt da die
Tugend sehet / alwo sie nicht ist / und
falsche Wege dazu zu gelangen / er-
wehlet.

Bruder Laurentius soll selbst reden:
ich will euch gar seine eigene Worte in
denen Gesprächen / die ich mit ihm ge-
habt habe / dargeben / die ich so fort auf-
schrieb / als ich ihn verlassen hatte. Kein
Mensch mahlet die Heiligen besser ab /
denn sie selbst. Das Bekantniß und
die Briefe des heiligen Augustini ma-
chen dessen eine weit natürlichere Ab-
bildung / als alles was man sonst
davon sagen könnte: Also wird den
Knecht Gottes / dessen Tugenden ich
euch vorzustellen habe / nichts Feindli-
cher machen / als das / was er selbst in
der Einfalt seines Herzens gesagt hat.

Ad 6

Die

Die Tugend des Bruders Laurentii machte ihn nicht wild / er hatte ein offenes Wesen / welches ein Vertrauen gab / und gleich anfangs bespüren ließ / daß man ihm alles offenbahren könnte / und daß man einen Freund gefunden hätte. Er seiner Seits / wann er diejenigen kante / mit wem er zu thun hatte / redete mit Freyheit / und zeigte eine grosse Gutheit. Was er sagte war einfältig / aber allezeit gerecht und voll Verstandes. Durch ein grobes äußeres Wesen entdeckete man eine besondere Weißheit / eine Freyheit / die die gemeine Fähigkeit eines armen Carmeliter Layen : Bruders übersteiget / ein Verstand / der alles was man davon vermuthete übertraf. Indem er eine Almosen bath / zeigte er einen Kopf / der da geschickt war / die größten Verrichtungen zu führen / und welchen man über alles zu Rath fragen könnte.

Ein

Ein solches war es/was von dem Aeu-
seren des Bruders Laurentii in die
Augen fiel.

Seine disposition und innere
Führung hat er selber in denen Ges-
sprächen abgemahlet / welche ich euch
gebe. Seine Bekehrung fing an/wie
ihr daselbst verzeichnet befinden wer-
det/ durch einen hohen Begriff/ wel-
chen er von der Göttlichen Macht und
Weisheit erlangete/ und den er durch
eine grosse Treue alle andere Gedan-
cken zu vertreiben verbesserte.

Wie diese erste Erkänntniß Gottes
nachgehens der Ursprung aller Voll-
kommenheit des Br. Laurentii gewes-
sen: so ist es dienlich sich dabey ein we-
nig aufzuhalten/ auf daß man sein Bes-
tragen darinnen betrachte. Der
Glaube ist das einzige Licht gewes-
sen/ dessen er sich gebraucht hat / nicht
alleine. **Und** in diesem Anfange zu er-

kennen; sondern er hat nachher nur allein den Glauben anwenden wollen/ sich zu unterrichten und in allen Wegen Gottes zu führen. Er hat mir offte gesaget/ daß alles / was er andere sagen hörte/ in den Büchern sünde und selber schriebe / ihn abgeschmacket bedünckete in Ansehung dessen / was der Glaube ihm Grosses von Gott und Jesu Christo entdeckete. Dieser „ ist allein (sprach er) capable sich „ zu erkennen zu geben wie er ist; wir „ suchen in der Vernunft und den „ Wissenschaften als in einem bösen „ Abdruck dasjenige / was wir an einem „ herlichen Original zu sehen „ verabsäumen. Gott mahlet sich „ selbst im Grunde unserer Seelen „ ab / und wir wollen ihn daselbst „ nicht sehen: Wir verlassen ihn um „ Kinderen/ und verachten/ uns mit „ unserm Könige zu unterreden / der
stets.

stets in uns gegenwärtig ist. „

Das ist gar zu wenig (fähret Br. „
Laurentius fort) GOTT lieben „
und ihn kennen aus dem/ was uns „
Bücher davon sagen / oder was „
wir davon durch einigen Kleinen „
Eindruck der Andacht oder eini- „
ges Licht in unserer Seele empfin- „
den: Wir müssen unsern Glauben „
lebendig machen/ und uns durch des- „
sen Krafft über alle unsere Meinun- „
gen erheben / Gott und Jesum „
Christum in allen ihren göttlichen „
Vollkommenheiten / wie sie selbst „
sind/ anzubeten. Dieser Weg des „
Glaubens ist der Geist der Kirchen/ „
und ist genug solchen/zu einer hohen „
Vollkommenheit zu gelangen. „

Er beschauete Gott nicht allein „
durch den Glauben in seiner Seelen „
gegenwärtig / sondern in allem das „
er sahe / und ihm vorkam/ erhob er sich „
so

so fort / und ging von dem Geschöpfte
zum Schöpfer.

Ein Baum / den er in weiter dörre-
sah / machte / daß er auf einmahl sich
zu Gotterhube / und drücket ihm des-
sen eine so hohe Erkenntniß ein / daß
dasselbe noch nach vierzig Jahren so
starck und lebhaft seiner Seelen war /
als da er es empfing. Also verhielte
er sich in allen Gelegenheiten / und
brauchete der sichtbaren Dingen zu
dem unsichtbaren nur zu gelangen.

Aus eben dieser Ursache zog er bey
dem wenigen Lesen das er that / das
Evangelium allen anderen Büchern
vor / weil er darinnen fand / seinen
Glauben an aller einfältigsten und
lautersten in den eigenem Worten
Jesu Christi zu wahren.

Mit der Treue in seinem Herzen
diese hohe Gegenwart Gottes durch
den Glauben betrachtet auszuüben /
sing

sing Bruder Laurentius an: Er ver-
brachte seine Zeit durch stetige aetus
(Wercke) der Anbetung der Liebe / der
Anrufung des H Erren Beystandes
in deme / was er zu thun hatte: Er
dancete ihm / nach deme er es gethan
hatte: Er bat ihn umb Verzeihung
seiner Nachlässigkeiten / die er bekand-
te / wie er sagte / ohne mit Gott zu
rechten: und wie diese aetus solcher
Gestalt an seine Verrichtungen gebun-
den waren und die ihm dazu Ursache
gaben: So that er sie mit desto meh-
rerer Leichtigkeit: und fehlete so viel/
daß sie ihn von seinem Wercke hätten
abgezogen / daß sie ihm vielmehr half-
ten / selbiges wohl zu verrichten. Er
gestehet jedennoch / daß er im Anfange
Mühe gehabt habe; daß eine merckli-
che Zeit gewesen wäre / ohne sich seiner
Übung zu erinnern / aber daß / nachde-
me er demüthig seinen Fehler erkandt/
er

er sie wiederum ohn Unruhe vorge-
nommen habe.

Zuweilen nehme eine Menge unor-
dentlicher Gedancken die Stelle Got-
tes mit Gewalt ein; und er begnügte
sich / daß er sie sänfftlich abwiese / und
zu seinem gewöhnlichem Gespräch kä-
me. Endlich seine Treue verdienete/
mit dem steten Andencken Gottes be-
lohnnet zu werden. Seine unterschies-
dene und verbielfältigte actus waren
in ein einfältiges Aufsehen / eine er-
leuchtete Liebe / und einen Genuß ohne
Unterbrechung verwandelt. Die „
Zeit des Würckens (sprach er) ist „
nicht von der Zeit des Gebets un- „
terschieden: ich besitze Gott so ru- „
hig in den unruhigen Geschäften „
meiner Rüchen [allwo zuweilen viele „
Persohnen unterschiedliche Dinge „
auf einmahl von mir fordern] als „
wenn ich vor dem Heil. Sacrament „
auf

auf den Knien lege. Mein Glaube,,
selbst wird zuweilen so erleuchtet/,,
daß ich glaube / ihn verlohren zu ha-,,
ben; mich dauchte der Vorhang der,,
Dunkelheit sey weggezogen / und,,
der Tag jenes Lebens / der da ist oh-,,
ne Ende und Wolcken / fange an zu,,
erscheinen. „ Hiezu hatte unsern gu-
ten Bruder die Treue gebracht / welche
er gehabt hatte / alle andere Gedan-
cken zu verwerffen / auf daß er dem ste-
ten Umgang mit Gott oblege / und
er hatte sich den vermessen gewöhnlich
gemachet / daß er sagte / es wäre ihm
wie unmöglich / sich davon abzuwen-
den und sich mit anderen Dingen zu
beschaffigen.

Ihr werdet in seinen Gesprächen
hierüber eine wichtige Anmerkung
finden / wann er saget / daß diese Ge-
genwart Gottes vielmehr durch das
Herz und die Liebe / als durch den Ver-
stand

stand und die Rede soll unterhalten
werden. In dem Wege Gottes
spricht er / werden die Gedanken
für wenig gerechnet / die Liebe
thut alles.

Und es ist nicht nothwendig /
fähret er fort / grosse Dinge zu ver-
richten haben / [ich mahle euch einen
Layen: Bruder in seiner Küchen ab /
vergönnet mir / daß ich seine eigene
Worte gebrauche) ich wende mei-
nen kleinen Pfann-Kuchen in der
Pfanne aus Liebe zu Gott umb /
wann derselbe fertig ist / und ich
nichts zu verrichten habe / so werf
ich mich zur Erden und bete mei-
nen Gott an / von welchem mir
die Gnade / selbigen zu machen /
gekommen ist: wornach ich mich
viel vergnügter dann ein Kö-
nigwiederum aufrichte. Wann
ich nichts anders kan / so ist mirs
ge-

genug/ einen Strohaln aus Liebe zu Gott von der Erden aufgehoben haben.

Man suchet Arten und Weisen (thut er hinzu) zu lernen/ wie man Gott lieben soll: man will dazu/ ich weiß nicht durch wie viele unterschiedliche Übungen gelangen; man machet sich viele Mühe durch eine Menge Mitteln in der Gegenwart Gottes zu verbleiben; ist es nicht viel kürzer und gerader zu/ alles aus Liebe zu Gott thun/ sich aller Werke seines Standes bedienen / dieselbe ihm zu bezeigen / und seine Gegenwart in uns durch den Umgang unsers Herzens mit ihm unterhalten? Hier ist kein subtiler Griff nöthig/ man darff nur dreiste und einfältig dazu gehen. Ich behalte mit
son-

sonderbahrer Sorgfalt seine gewöhnlichen Ausdrückungen.

Indessen muß man nicht meinen/ daß GOTT zu lieben genug sey / wann man ihm seine Wercke aufopfert / seinen Beystand anruffet/ und Wercke seiner Liebe hervorbringet ; Unser Bruder ist durch diese Dinge zu der Vollkommenheit der Liebe nicht gelanget anders/ dann weil er von Anfang sehr aufmercksam gewesen/ nichts zu thun/ das GOTT mißfallen könnte/ weil er allem andern außer ihm abgesaget und sich selbst völlig vergessen hatte. Von meinem Eintritt ins Kloster an (dieß sind seine Worte) gedencke ich nicht mehr an die Tugend/ noch an meine Seeligkeit. Nachdem ich mich GOTT ganz zur Genugthuung meiner Sünden gegeben/ und allen/ das er nicht ist / aus Liebe zu thun abge-

ge-

gesaget hatte; habe ich gelaubet/
ich hätte die übrige Zeit meiner
Tage nichts anders zu thun/
denn daß ich so lebete/ als ob nich-
tes mehr in der Welt wäre/ dann
nur Gott und ich.

Also hat Bruder Laurentius durch
das / was das allervollkommenste
war/ angefangen / indeme er alles umb
Gottes Willen verlassen / und alles
aus Liebe zu ihm gethan hat. Er hat-
te sich selbst gänzlich vergessen; Er
gedachte nicht mehr an das Paradeiß/
noch an die Hölle/ noch an seine ver-
gangenen Sünden/ noch an die/ welche
er beging/ gedachte er nach deme er
Gott umb deren Vergebung gebeten
hatte. Er gedachte nicht wieder an
das / was er gebeichtet hatte. Er ging
in einen vollkommenen Frieden/wann
er Gott seine Fehler bekannt hatte;
und er nichts anders zu thun wuste;
wor-

wornach er sich Gott übergab / wie er
sagete / zum Leben und zum Tode / in
Zeit und Ewigkeit.

Umb Gottes Willen sind wir allei-
ne gemacht / er kan es nicht übel neh-
men / daß wir uns selbst verlassen / uns
mit ihm zu beschäfftigen. Wir wer-
den besser in ihm sehen / was uns fehlet /
als wir durch alle unsere Überlegung
es nicht mercken werden / und es kan
nichts anders / dann nur noch ein
Nachstand der Liebe unser selbst seyn /
die unter dem Schein unserer Voll-
kommenheit uns noch an uns verbind-
et und hindert uns zu Gott zu erhe-
ben. Der Bruder sagte / daß in des-
sen grossen Schmerzen / die er vier
Jahr über gehabt hat und so groß ge-
wesen sind / daß alle Menschen in der
Welt ihm niemahlen aus seinem Ge-
mütthe hätten nehmen können / daß er
würde verdammet seyn; Er dennoch
sei:

seinen ersten Vorsatz nicht verändert hätte: sondern ohne das zu überlegen/ was ihm begegnen würde / und ohne sich mit seiner Pein (wie alle mühselige Seelen thun) zu beschäftigen/ hätte er sich getröstet / sagende: Es begegne was da könne / ich will wenigstens alle meine Werke während der übrigen Zeit meines Lebens aus Liebe zu Gott thun. Und sich selbst also vergessend hat er sich gerne um Gottes Willen verlieren wollen/ wobey er sich wohl befunden hatte.

Die Liebe göttlichen Willens hatte bey ihm die Stelle des Anhangens eingenommen/ welches man gemeinlich an den seinigen hat; Er sahe in allem/ was ihm begegnete / nur allein den Befehl Gottes an/der ihn in einem steten Frieden erhielt. Wann man ihm etwas von einer grossen Unordnung

E e nung

nung sagte / an statt sich darüber zu
entsetzen / verwunderte er sich hingen-
gen/ daß derselben nicht noch mehr wä-
re/ in Ansehung der Bosheit/ welcher
der Sünder fähig ist : Er aber also:
balde sich zu Gott erhebend und se-
hend/daß er dasselbe ändern könnte/ und
dennoch aus sehr gerechten und der
allgemeinen Ordnung seiner Regie-
rung über die Welt sehr nützlichen
Ursachen diese Ubeln zuließ; nachde-
me er für die Sünder gebeten hatte/
betrübete er sich weiter darüber nicht
und blieb in seinen Frieden.

Ich sagte ihm einsmahls ohne eini-
ge Vorbereitung / daß eine wichtige
Sache/ die ihm sehr anlag und an wel-
che er eine geraume Zeit her arbeitete/
nicht könnte ausgerichtet werden / und
daß man einen ganz widrigen End-
schluß gefasset hatte; worauf er mir
nichts anders antwortete/ als; man
muß

muß glauben/ daß diejenigen/ die
es solcher Gestalt entschieden ha-
ben/ gute Uhrsache dazu haben/
man muß es nur bewerkstelligen
und weiter nichts sagen. Er
that es würcklich und so völig/ daß/
ob er hernach wohl Gelegenheit hatte
davon zu reden; Er dennoch seinen
Mund nie davon auffgethan hat.

Ein Mann von grosser Würde/ da
er Bruder L. in einer grossen Kranck-
heit besuchete/ frug ihn/ was er wehlen
wolte/ wann Gott ihm anböte/ entwe-
der ihn noch einige Zeit im Leben zu
lassen/ auf daß seine Tugenden ver-
mehret wurden/ oder ihn von jeko an
in den Himmel einzunehmen. Der gu-
te Bruder antwortete ohne sich zu be-
denken: daß er Gott diese Wahl
überliesse und er für sich nichts
anders zu thun hätte/ dann
im Frieden zu erwarten/ daß
Et 2 Gott

Gott ihm seinen Willen zeigte.

Diese Zubereitung ließ ihn in einer so grossen Gleichachtung aller Dinge und in einer so gänghlichen Freyheit/ daß sie der Seeligen ihrer nahe trat. Er war von keiner Parthey. Man entdeckete an ihm keine Neigung oder inclination. Das natürliche Unhangen / welches man auch biß in die heiligsten Oerter an seinen Vaterlande behält / hatte ihn nicht voreingenommen: Er war gleichmäßig von denen geliebet / die widrige Neigungen hatten: Er wolte das Gute insgemein ohne Absicht auf Persohnen / durch welche oder für welche man es that. Er war ein Himmels Bürger / ihn hielt nichts auf der Erden auf. Sein Absehen war nicht in der Zeit eingeschräncket; und in deme er nur alleine den ewigen Gott lange Zeit beschauet hatte / war er ewig geworden wie derselbe.

Alles

Alles war ihm gleich/ aller Ort und
alle Verrichtung. Der gute Bruder
sah Gott überall/ sowohl in dem er
seine Schu- Sohlen machte/ als wann
er mit der Gemeine betete. Er hatte
nicht groß nöthig sich ins besondere zu
begeben/ weil er in seiner gewöhnlichen
Arbeit denselbē Gott zu lieben u. anzubeten
sah/ als mitten in der Wüsten.

Sein einziges Mittel zu Gott zu
gehen war/ daß weil er alles aus Liebe
zu ihm that / so war es ihm gleich mit
dieser oder einer anderen Sache be-
schäftiget zu seyn/ wann er sie nur um
Gottes Willen ausrichtete. Auf denselben
und nicht auf die Sache sah er.
Er wußte / daß je mehr dasjenige was
er that / seiner natürlichen Neigung
entgegen wäre/ je tugendhafter wäre
die Liebe / die da machte/ daß er es
Gott aufopferte; daß die Kleinigkeit
der Sache den Werth seines Opfers

Er 3 in

In nichts verminderte / weil Gott/
der keines bedarff / in unsern Wercken
nichts anders dann die Liebe / mit wel-
cher sie vergesellschafft seyn / anseheth.

Eine andere Eigenschafft des Br.
Laurentii war eine ungewöhnliche
Festigkeit / welche man in einer ande-
ren Lebens Art eine Unverzagheit nen-
nen mögte / und die da ein grosses und
erhabenes Gemüth über die Furcht
und Hoffnung alles dessen / was nicht
Gott war / zeigte. Er verwunderte
sich über nichts / nichts erschreckt ihn
und er fürchtete nichts. Diese Fäs-
tigkeit der Seelen kam in ihm von der-
selben Quelle / da alle andere Eügen-
den herausflossen. Der hohe Begriff/
welchen er von Gott hatte / stellte ihn
demselben so vor wie er warhafftig ist;
als die höchste Billigkeit und die un-
endliche Gütigkeit / worauf er sich
gründende versichert war / daß Gott
ihn

ihn nicht betrogen und ihm nichts/
denn nur Gutes thun würde / weil er
von seiner Seiten entschlossen war / ihm
nicht zu mißfallen / sondern alles zu
thun und zu leiden umb seiner Liebe
willen.

Ich frug einsmahls / wer sein Füh-
rer wäre? Er antwortete mir: Er
hätte deren keinen. Und glaub-
ete auch nicht einen nöthig zu ha-
ben. Weil die Regul und Ver-
richtungen / die er im Orden hats-
te / ihm anzeigten / was er das
äußere Betreffend zu thun habe;
und das Evangelium zeigte ihm
die Pflicht Gott von ganzem
Herzen zu lieben; Daß / weil er
solches erkannte / ein Führer ihm
unnütz schiene; Er hatte aber ei-
nem Beicht- Vater hoch nöthig/
daß der ihm seine Sünden vergeß-
be.

Er 4

Dies

Diejenigen / die sich nur im geistlichen Leben nach ihren besonderen dispositionen und Meinungen / die da glauben / daß sie nichts Wichtigeres zu thun haben / dann nur zu prüfen ob sie Andacht haben oder nicht: diese Art Leute können keine gewisse Festigkeit oder Regul haben / weil diese Dinge sich stets / entweder durch unsere Nachlässigkeit oder durch Verordnung Gottes / verändern / welcher seine Gaben und Führungen über uns nach unserer Nothdurfft verändert.

Der gute Bruder hingegen faßt in dem Wege des Glaubens / der nimmer verändert / war allezeit ihm selbst gleich / weil er sich nur beflisse / die Pflichten des Standes / worin Gott ihn setzete / zu erfüllen / und rechnete nichts für Tugend ohne nur diejenigen die seines Standes waren.

Anstatt acht auf seine dispositionen

nen zu haben und zu prüfen den Weg/
worauf er ging/ sahe er nur auf Gott/
das Ende dieses Weges / und that
grosse Schritte zu ihm/ wegen der Aus-
übung der Gerechtigkeit / Liebe und
Demuth; mehr beflissen zu thun als
zu betrachten/ was er that.

Des Br. Laurentii auf diesem festen
Grunde gestützte Frömmigkeit war
weder Offenbarungen noch andern
außerordentlichen Dingen unterworfs-
en. Er war der Meinung/ daß selbst
diejenigen/ die Barhaftig sind / meh-
rentheils Zeichen der Schwachheit sind
einer Seelen/ die sich mehr an den Ga-
ben Gottes / als an ihm selbst hält/
und außer dem Stande seines Probiers
Jahres im Kloster / hat er nichts der-
gleichen in seiner Führung gehabt:
wenigstens hat er keinen derjenigen
mit denen er am vertraulichsten um-
gieng und denen er sein Herz eröffnete/
Es 5 hies

hievon icht was gesaget. Er hat sein
ganzes Leben in den Fußstapfen der
Heiligen durch den sicheren Weg des
Glaubens gewandelt. Er ist von
dem gewöhnlichen Wege der zur
Seeligkeit / durch jederzeit von der
Kirchen gebilligte Übungen / durch
Ausrichtung guter Wercke und Tug-
enden seines Standes führet / nicht
abgewichen; alles Ubrige war ihm
verdächtig! Sein grosser Verstand
und das Licht / welches er aus der Ein-
falt des Glaubens nahm / haben ihm
für alle Anstöße bewahret / die sich in
dem Wege des Geistes befinden / wi-
der welche so viele Seelen heutiges Taa-
ges Schiffbruch leiden / indeme sie sich
der Liebe zur Neuligkeit / ihrer eigenen
Einbildung / Vorwitz und menschli-
chen Führungen übergeben.

Es ist nichts leichter // dann diese
Gefahren zu vermeiden / wann man
nichts

nichtes anders dann Gott suchet. Zu
deme was die Religion betrifft/ soll al-
les/ so da neu scheinet/ verdächtig seyn.
Diese so nöthige Tugend ist nicht vor-
deren Zahl / die mit Erfolge der Zeit
vollkommener werden; sie hat hingeg-
gen alle ihre Vollkommenheit im An-
fange gehabt. Iesus Christus hat
seine Kirche alles das/ was ihr nöthig
war/ entweder durch sich selbst / oder
durch den heil. Geist / der durch die
Apostel redete / gelehret: Dahinauf
muß man wieder steigen / wann man
die Sicherheit finden will.

Es ist wahr / daß außser diesem ge-
schriebenen und mit lebendiger Stim-
me gelehrtten Glauben/ der Leib Iesu
Christi/ so auf Erden in den Gläubig-
en bestehet / einen lebendigen Aus-
leger nöthig gehabt hat / ihm seinen
Willen zu bezeugen/und in denen Zwei-
feln / die sich aufgeben könten / den
E 6 Weg

Weg zu zeigen / dem man nachfolgen
muß.

Hieran hat es der Heyland nicht
fehlen lassen ; Er hat uns die Kirche
gelassen / die durch den Leib ihrer Hir-
ten redet / denen er die Macht gegeben
hat / seine Lehre zu erklären und vorzu-
tragen / und jedwedem Gläubigen in
dem Regult des Glaubens / den Weg
vorzuschreiben / der ihn selig macht :
den Glauben der Kirchen / diesen siche-
ren Weg / der die Seele in einem völli-
gen Frieden hält / der ihm nichts läßt
mangeln / und der allen Trost seiner
Pillgrimschafft macht.

Wann man hiemit nicht zu frieden /
man sich noch ausbreiten will ; wann
man von Meinungen und Andachten
die auf dem Glauben gestüzet seyn / zu
denen gehen will / die die Kirche aus
Herunterlassung gegen der Schwach-
heit ihrer Kinderen zuläßt ; wann man
durch

durch Unruhe und Neugierigkeit sich
der Führung eines Menschen übergie-
bet/ der sich von dem gemeinem Wege
abgiebet; wann man darinnen seinen
Geschmack folgen will und seine eigene
Gedanken deme/ was die Kirchen leh-
ret/ vorzeucht; so begiebet man sich
freywillig in Gefahr/ und man machet
sich zum Gesellen derer/ die sich durch
einen eigenwilligen Betrug verirren.

Gott / nachdem er durch die Vä-
ter und die Propheten geredet hatte/
hat endlich durch seinen Sohn geredet;
dieser Sohn lehret uns heutiges Ta-
ges durch die Kirche; der Glaube/
welchen sie uns lehret/ ist sicher/ völlig
und gnugsam. Daran lasset uns
halten. Der heil. Münch ist deme
genau nachgefolget; und giebet uns
in seiner Person ein vortreffliches
Muster des Weges/ der zu Gott ohne
Irrung führet.

Da er durch solches Leben bereitet
war und einer so sicheren Führung fol-
gete / sahe er dem Tode ohne Unruh
entgegen. Seine Gedult war in sei-
nem ganzen Lebens-Lauf sehr groß ge-
wesen / sie wuchs aber mehr / da er sei-
nem Ende nahete. Er hat nie ge-
schienen / einen Augenblick Verdruss
zu haben in der größten Heftigkeit
seiner Kranckheit. Die Freude leuch-
tete nicht nur in seinem Angesichte /
sondern auch in seiner Art zu reden /
welches machte / daß die Kloster-Leu-
te / die ihn besuchten / ihn frageten: ob
er nicht würcklich litte. Verzeihet
mir / sprach er / ich leide / der Stich /
den ich in der Seiten habe / thut
mir wehe / mein Geist aber ist ver-
gnügt. Wann aber / fügten sie hinzu /
Gott wolte / daß ihr diese Schmerzen
zehn Jahr littet / würdet ihr damit zu-
frieden seyn? Ich würde es seyn /
sagte

saget er/ nicht allein für so viele
Jahren/ sondern wann Gott
wolte ich solte meine Schmerzen
biß an den jüngsten Tag leiden/ so
wolte ich gerne darein willigen/
und ich wolte auch hoffen / daß er
mir die Gnade thun würde/ alle-
zeit zu frieden zu seyn.

Da der Tag seines Abschieds aus
dieser Welt sich nahete / rief er öftters:
O Glaube/ Glaube! und drückete
dessen Vortreflichkeit dadurch mehr
aus / als wann er mehr geredt hätte.
Er betete Gott ohn unterlaß an/ und
sagte zu einem Mönchen / daß er bey
nahe die Einwohnung Gottes in sei-
ner Seele nicht mehr glaubete/ sondern
vermittelst dieses Lichtscheinenden
Glaubens er schon etwas von dieser
inniglichen Gegenwart sehe.

Seine Herzhafftigkeit war so groß.
auf einem Wege/ woselbst alles zu bez-
fürcht-

fürchten ist / daß er zu einem seiner
Freunde sagte / welcher ihn hierüber
frug / daß er weder Todt / noch Hölle /
weder die Gerichte Gottes noch die
Gewalt des Teufels fürchtete.

Wie man Lust daran hatte / daß
man ihn hörete / solche erbauliche Din-
ge reden : also fuhr man fort ihm Fra-
gen vorzulegen ; man frug ihn / ob er
wuste / daß es ein schrecklich Ding wä-
re / in die Hände des lebendigen Got-
tes zu fallen ; sintemahln niemand / er
sey / wer er wolle / ver sichert weiß / ob er
Liebe oder Hasses wehrt sey.

Ich gestehe es / sagte er / aber ich
wolte es nicht wissen / denn ich
fürchtete mich / darunter hoffär-
tig zu seyn ; nichts ist besser als
sich Gott übergeben.

Nachdem er die letzteren Sacra-
menten empfangen hatte / frug ihn ein
Mönch / was er machte und womit
sein

sein Geist beschäfftiget wäre? Ich
thue / sprach er / was ich in alle
Ewigkeit thun werde. Ich dan-
cke Gott / ich lobe Gott / ich bete
Gott an / und ich liebe ihn von
gankem Herzen ; diß ist unser
ganger Beruf / meine Brüder /
Gott anzubeten und ihn zu lie-
ben ohne sich umb das Ubrige zu
bekümmern. Dieses sind die letz-
ten Meinungen des Br. Laurentii ge-
wesen / der kurz hernach in dem Frie-
den und der Stille / worinnen er ge-
bet hatte / starb: Sein Todt trug sich zu
am 12. Februarii des 1691. Jahres /
da er ungefehr achtzig Jahr alt war.

Nichtes stellet einen warhafftigen
Christlichen Philosophum besser vor /
als das / was von dem Leben und To-
de dieses guten Mönchen angezeigt
worden. Solche waren vorzeiten die
jenigen / die der Welt warhafftig ab-
sag:

sagten/ auf daß sie sich auff nichts anders legten/ denn nur ihre Seele zu bessern/ und Gott und seinen Sohn Jesum Christum zu erkennen: diese religiösen Leute / die das Evangelium zur Richtschnur hatten / und die ihr ganzes Werck von der heiligen Philosophie des Creuzes machten. Solchergestalt beschreibet der heil. Clemens Alexandrinus (Strom. vii.) uns dieselben/ und es scheint / ob hätte er einen solchen Menschen / als Br. Laurentii vor Augen / dieweil er spricht/ daß die grosse Berrichtung des Philosophi/ das ist / des klugen Christen/ das Gebet ist. Er betet an allen Orten/ nicht daß er viele Worte dazu gebrauchet/ sondern im verborgenem/ im Grunde seiner Seelen/ Spazierengang / im Unterredung / bey der Mahlzeit/ bey dem Lesen oder der Arbeit. Er lobet Gott stets / nicht allein

lein des Morgens/ wann er aufstehet/
und zu Mittage; in allen seinen Ver-
richtungen preiset er Gott wie die Ge-
raphim bey dem Esaia. Der Ernst/
welchen er durch das Gebet auf geistli-
che Dingen wendet/ machet ihn sanfft/
freundlich/ geduldig und zugleich ernst-
hafft so gar/ daß er auch nicht versucht
wird; in deme er weder der Ergözlich-
keit noch dem Schmerzen einige Ge-
walt über sich giebet. Die Freude
der Beschauung / womit er sich stets
nähret/ ohne davon satt zu werden/ ge-
stattet ihm nicht die geringen Ergöz-
lichkeiten der Erden zu empfinden. Er
wohnet durch die Liebe bey dem
HErrn/ ob wohl sein Leib noch auf der
Erden zu sehen ist; und nachdeme er
durch den Glauben Theil an dem un-
zugangbahren Lichte gehabt hat/ so hat
er keinen Geschmack mehr für die Gü-
ter dieser Welt; er ist schon durch die
Lie-

Lie-

Liebe/ wo er seyn soll. und verlangt
nichts/ weil er den Vorwurff seiner
Liebe hat/ so viel als möglich ist.

Er hat keine Kühnheit nöthig/ sin-
temahl in diesem Leben für ihn nichts
verdrießliches ist/ noch mächtig/ ihn
von der Liebe Gottes abziehen. Er
bedarf sich nicht ruhig machen/ weil er
in keine Traurigkeit fällt/ in deme er
glaubet/ daß alles gut geht. Er wird
nicht zornig/ und ihn beweget nichts/
denn er liebet stets Gott und ist gantz-
lich zu ihm allein gewandt. Er hat
keine Mißgunst/ weil ihm nichts feh-
let. Er liebet niemand mit dieser ge-
meinen Freundschaft/ sondern er lie-
bet den Schöpfer durch die Geschöpfe;
seine Seele ist in einer gründlichen Be-
ständigkeit von aller Veränderung be-
freyet/ von deme an/ daß er alles ande-
re vergessend er nur alleine an Gott
hanget.

Wird

Wird man mir vergönnen diesem
Bildniß noch einen Pinsel-Strich ei-
nes grossen Meisters Hand hinbey zu
fügen/ welcher mehr durch das Licht ei-
nes vorreflichen Glaubens (den
er mit Br. Laurentii gemein hatte) als
durch alle von dem Umbgang der
Atheniensz genommenen Wissenschaf-
ten erläuchtet war. Kan mans übel
nehmen / daß ich allhie Meistere und
Doctores mit einem armen Layen
Bruder vermenge/ wann man in der
Einfalt der Worte dieses letzteren das-
jenige befindet / was uns die gröfsten
Lichter der Kirchen gelehret haben von
der Reinigkeit Christlicher Sitten/und
dasjenige / was sie beyde von Jesu
Christo genommen haben/ der sich den
Alugen und Weisen verbirget/ indeme
er sich den kleinen offenbahret?

Es ist nichts stärker und weniger
zu dämpfen/ spricht St. Gregorius
Naz.

Naz. Orat. 28.) als die wahre Philo-
sophie/alles weicht der Großmütigkeit
eines Philosophi; so man ihn aller Ge-
mächlichkeiten der Erden beraubet/ so
hat er Flügel sich zu erheben/sich davon
zu machen/und zu Gott zu fliegen/ der
allein sein Meister ist. Man kan we-
der GOTT/ weder einen Engel weder
einen Philosophum überwinden: ob
er wohl aus einer Materie gemacht ist;
so ist er doch/ ob wäre er nicht materia-
lisch/ er hat keine Schrancken. Wie-
wohl er einen Leib hat/ so lebt er dem
noch auf der Erden als ein himmlischer
Mensch. Unter vielen Leiden ist er
ohne Leiden. Er leidet in allen ande-
ren überwunden zu seyn / nicht aber in
der Grösse des Muths / indem er wels-
chet/ setzet er sich über diejenigen/ die da
vermeineten ihn zu vertilgen. Er
hänget weder an der Welt noch am
Fleisch mehr. [Orat. 29.] Er ge-
braucht sich der Unterhaltungen des
Ges

Lebens nicht weiter/ als die Nothwendig-
keit ihn dazu verpflichtet. Er hat
nur mit sich und Gott zu schaffen. Sei-
ne Seele erhebt ihn über alle sichtba-
re Dinge; und wie Spiegel ohne
Flecken stellet sie ihm die göttlichen
Bilder natürlich vor / ohne Vermis-
chung irdischer und grober Dinge.
Er thut täglich neues Licht dem hinzu/
das ers schon hat: Bis daß er endlich
zu dieser Quelle der Lichter gelange/
woraus man nur in jenem Leben schöp-
fet / wann der Glanz der Wahrheit
die Dunkelheit der Tägeln vertrieben
und man zu dem Gipfel der Glücksee-
ligkeit gelanget ist. Man erkennet
hier unsern Lären-Bruder und alle sei-
nes Gleichen.

Ob Br. Laurent. wohl sein Leben
in der Einsamkeit zugebracht hat / so
ist dennoch niemand / er sey wes Stan-
des er wolle der nicht einen grossen
Nus

Nutzen aus deme / was wir von seiner
Betragung geredt haben / nehmen könn-
ne. Er wird die in der Welt verbun-
den / lehren / sich zu Gott zu wenden /
daß sie von ihm die Gnade bitten / ihren
Pflichten nachzukommen / indeme sie
ihre Verrichtung unter Händen haben /
in ihren Umgange / ja gar mitten in ih-
ren Ergötzlichkeiten nach seinem Bey-
spiel werden sie gereizet seyn / ihm zu
dancken für seine Wohlthaten / und das
gute / was er sie thun läffet / sich vor ihm
zu demüthigen wegen ihrer Fehler.

Es ist hier keine speculative An-
dacht und die nicht anders dann nur in
den Clöstern könnte ausgeübet werden:
alle Welt ist schuldig Gott anzubeten /
und ihn zu lieben / und man kan diesen
beden grossen Pflichten kein Gnügen
leisten / wie man soll / ohne daß man ei-
ne Gemeinschaft des Herzens mit
ihm mache / die uns alle Augenblicke zu
ihm

ihm lauffen mache/ wie die Kinder / die Mühe haben sich ohne gegenwärtigen Beystand der Mutter zu erhalten.

Dieses ist nicht nur nicht schwehr/ sondern aller Welt leicht und nöthig/ und in diesem bestehet das stete Gebet/ welches St. Paulus allen Christen befiehet. Wer dasselbe nicht thut/ der empfindet weder seine Nothdurfft noch seine Ungeschicktheit zu allem Guten; er erkennet nicht was er/ noch was Gott ist / noch auch die stete Nothwendigkeit (oder / daß er stets bedürftig ist) Jesu Christi / worinnen er ist.

Die Geschäfte und der Umgang der Welt können zu keiner Entschuldigung dienen / daß man dieser Schuldigkeit nicht nachkömmt. Gott ist überall / man kan sich an allen Orten zu ihm wenden / man kan sein Herz ihm reden lassen auf tausenderley Arten:

¶

ten:

ten: und mit ein wenig Liebe wird mans nicht schwehr finden.

Diejenigen/ so aus der Unruhe des Lebens gerissen sind / haben noch mehr an dem Verhalten des Br. Laurentii zu lernen. Wie sie von dem meisten Theile der Mühewaltungen und Wohlstehenheiten der Welt welche die mit vielen Sorgen anfüllen / so darinnen stecken / nichts kan sie hindern an der Nachfolge dieses guten Bruders/ allen andern Gedancken abzusagē/ außer dieser / daß sie alle ihre Wercke aus Liebe zu Gott thun/ und ihm / wie er saget/ alles umb alles geben.

Das Beyspiel seiner allgemeinen Ledigkeit/der gänzlichen Vergessenheit sein selbst/so er dermassen getriebē hat/ daß er auch an Seine eigene Seeligkeit nicht gedacht / sich alleinig mit Gott zu beschäfftigen/ seine Gleichgesintheit gegen allerley Verrichtungen / seine Freys

Freyheit in den geistlichen Übungen
können nicht anders dann ihnen sehr
nützlich seyn.



Besprache

Mit dem Bruder Laurentio:

Den 3. Augusti des 1666.

I. Gespräch.

Die war das erstemahl / daß
ich Bruder Lorenz gesehen.
Er sagte mir / wie ihm Gott ei-
ne sonderbahre Gnade gethan in seiner
Bekehrung / da er noch in der Welt
gewesen und 18. Jahr alt: Er sahe auf
einen Tag im Winter einen Baum an/
der nun von allen Blättern entblößet
war / und betrachtete / wie nach einiger
Zeit die Blätter wieder hervorkom-
men

¶ 2

men

men würden / und bald darauf die Blumen und die Früchte / hieben entfang er ein tiefes Gesicht der Vorsehung und Allmacht Gottes / welches auch nimmer aus seiner Seele ausgetwischet ist: Dieses Gesicht / sagte er / hätte ihn ganz loß gemacht von der Welt / und eine solche Liebe zu Gott in ihm erwecket / daß er nicht sagen könnte / ob solche Liebe in denen vierzig Jahren / die nunmehr schon verfloßen / seit daß er diese Gnade empfangen / bey ihm vermehret wäre.

Er wäre Lackey Diener gewesen bey dem Hn. Fieubet Schatzmeister / und ein grober plumper Mensch / der alles verdarb / und zunicht machte.

Er hätte begehret ins Kloster zu gehen / glaubend man würde ihn allda lebendig schinden um seine grobe Fehler die er darin begehen würde / und würde er dadurch sein Leben und alles sein

sein Vergnügen aufopfern: aber Gott hätte ihn betrogen / weil er im Gegentheil nicht als lauter Vergnügen darin gefunden: weßwegen er auch oft zu Gott sagte/ Herr du hast mich betrogen.

Man müste sich in der Gegenwart Gottes trachten zu befestigen/ und zu solchem Ende sich ohn aufhören mit ihm unterhalten; Es wäre Schanden den Umgang mit ihm zu verlassen und auf allerley Lumpereien zu denken.

Man müste seine Seele durch eine Hochachtung Gottes stärken und nähren/ dadurch würde es uns sehr erfreulich werden an ihn zu gedenden.

Man müste seinen Glauben in sich lebendig machen: Es wäre sehr zu bedauern/daß wir so wenig Glauben hätten; und daß/ an stat daß der Glaube unsere Regel und unser Leits-Mann seyn sollte / wir uns aufhielten mit al-

lerhand geringen andachts Übungen/
so alle Tage veränderten: Dieser Weg
des Glaubens wäre der Geist der Kir-
chen/ und der wäre gangfahm zu einer
hohen Vollkommenheit zu gelangen.

Man müste sich ganz an Gott ge-
ben mit einer lauterer und volligen
Übergebung/ so wohl in Ansehung des
Geistlichen als des zeitlichen / und all
sein Vergnügen nehmen in der Voll-
bringung seines Willens/ es sey daß er
uns durch Leid oder durch Freude füh-
re/ alles müste gleich seyn dem/ der sich
wahrhaftig übergeben hätte.

Man müste getreu seyn in der
Dürre und Verlassung/ dadurch Gott
unsere Liebe zu ihm prüfet: da lerneten
wir die rechte Verzeihung und Überge-
bung thun/ davon eine uns oftmahls
viel forthülffe.

Bei allem dem Elende und Sün-
den / wovon er täglich hörte reden/
wäre

wäre er keines Weges darüber verwundert. / als nur darum daß ihrer nicht noch mehr vorgingen / wegen der grossen Bosheit / deren der Sünder fähig wäre. Er zwar bete für sie: aber weil er wol wüßte/daß Gott/wenn er wolte / dem Ubel steuern könnte; so betrübe er sich nicht mehr darüber.

Dazu zu gelangen daß man sich so völlig an Gott übergebe/ als er es von uns verlangt / so müsse man fleißig wachen über alle Bewegungen der Seelen/ welche sich so wol in dem geistlichen als in anderen groben Dingen mit unter mengen; daß Gott hiezu Licht und Verstand gebe denen / die warlich begehren sein eigen zu seyn. Daß ich/ fals ich warhaftig dieses Vornehmen hätte/ ihn so oft konte ansprechen als ich wolte / ohne Furcht ihm hinderlich zu seyn. Wenn aber solches

F f 4

thes

ches nicht wäre / solte ich ihn auch nicht
besuchen.

2. Gespräch.

Den 28. Sept. 1666.

Er hätte sich stets durch die
Liebe lassen leiten ohne enig
andere Besuch / und ohne sich
zu bekümmern / ob er seelig oder ver-
dammt seyn würde / sondern er hätte
dieses zum Endzweck aller seiner Ver-
richtungen gesetzt / daß er sie alle umb
Gottes Willen und aus Liebe zu ihm
thun möchte / und dabey hätte er sich
wol befunden. Erwäre wol zu fries-
den / wenn er auch nur einen Gro-
halm konte von der Erde aufheben
umb Gottes Willen; so daß er ihn al-
lein suchte / nicht aber etwas anders /
auch nicht seine Gaben.

Wenn die Seele auf diese Weise sich
be-

beträgt/ alsdann verpflichte sich gleich-
 sam Gott/ ihr unzählliche Gnaden
 mitzutheilen: aber in annehmung der
 Frucht/ das ist der Liebe/ welche aus
 diesen Gnaden: Gaben entstehet/
 müsse man den Geschmack derselben
 verwerffen/ sagende/ daß solches alles
 nicht Gott wäre: sientemahl wir durch
 den Glauben wußten daß Gott un-
 endlich grösser wäre/ und ganz anders/
 als was wir empfinden. Auf diese
 Weise/ oder wenn die Seele also thut/
 pflegte zwischen Gott und der Seele
 ein wunderlicher Streit vorzugehen:
 indem Gott immer gibt/ die Seele
 aber immer sagt/ das was sie em-
 pfängt/ sey nicht Gott. In diesem
 Streit wäre die Seele durch den
 Glauben eben so stark und noch stär-
 ker als Gott/ weil er nie so viel geben
 konte/ daß sie nicht sagen konte/ das so
 er ihr gäbe/ wäre er selber nicht.

8 f 5

Die

Die Entzückungen kämen nur daher/ daß eine Seele sich mit der Gabe aufhielt/ an stat dieselbe zu verwerffen und zu Gott zu gehen über seine Gaben. Man müsse sich auch davon nicht übernehmen lassen / es wäre dann / daß man davon als überrumpelt oder unvermuthlich überwältiget würde : doch sey Gott Herr und Meister über alles.

Gott vergelte alles so man aus Liebe zu ihm thäte / mit solcher Willfährigkeit und mit so überflüssiger Mildthätigkeit / daß er bisweilen gewünschet hätte / etwas von dem/ so er aus Liebe zu Gott thäte / vor ihm verbergen zu kommen/ damit es ihm nicht möchte vergolten werden / und er also die Vergnügung hätte etwas lauterlich umb Gott zu thun.

Er hätte grosse Gemüths-Angst gehabt / glaubende festiglich / er wäre

wäre verdamt: so daß auch alle Menschen ihm diese Meynung nicht hatten benehmen können: Aber er hätte folgenden Schluß hierüber bey sich gemacht:

Ich bin nur aus Liebe zu Gott ins geistliche Leben getreten: ich habe getrachtet/ alles nur umb seinerwillen zu thun: es sey dann daß ich selig oder verdamt werde / so will ich allezeit fortfahren / alles lauterlich aus Liebe zu Gott zu thun/ zum wenigsten werde ich doch diß zu gute haben / daß ich biß an mein Ende alles / was in mir ist/ thun werde ihn zu lieben. Diese Angst hätte vier Jahre bey ihm gewähret / worinnen er viel ausgestanden.

Seit der Zeit hätte er weder an Himmel noch Hölle gedacht: und wäre sein ganzes Leben anders nicht als eine ungebundene Freyheit und eine

immerwährende Ergezung: Er stelle seine Sünden zwischen sich und Gott/ umb ihm gleichsahm zu sagen / daß er seiner Gnaden nicht wehrt wäre: Aber dem ungeachtet liesse Gott nicht nach/ ihn damit zu überschütten. Zuweilen fasse er ihn gleichsahm bey der Hand/ und führe ihn vor das ganze himmlische Heer/ ihnen zu zeigen den Armseeligen/ welchen er lust hätte seine Gnaden mitzutheilen.

Im Anfange koste es ein wenig Arbeit/ die feste Gewohnheit zu erlangen/ stets mit Gott umzugehen / und alles was man thut zu ihm zu richten oder ihm aufzutragen: Aber nach ein wenig Arbeit würde man sich durch seine Liebe dazu aufgeweckt fühlen ohne einige Mühe.

Er erwartete zwar / daß nach den guten Tagen/ so ihm Gott gäbe / die Reihe auch an ihn kommen würde da
er

er seinen Theil haben würde am Creutz
und Leiden: Aber er wäre desfalls un-
bekümmert/ wohlwissende/ daß wollen
er nichts vermöchte durch sich selber/
Gott nicht nachlassen würde ihm als-
dann die Krafft zu geben/ selbiges zu
ertragen.

Wann etwa eine Tugend vorkäme
zu üben/so lehre er sich zu Gott/ sagens-
de: Mein GOTT/ ich kan dieses nicht
thun/ es sey dann/ daß du es in und
durch mich wirkst: Und dann würde
ihm so fort Krafft gegeben/ und zwar
überflüssig.

Wann er gefehlet/ thue er anders
nichts / als daß er seine Schuld vor
GOTT bekenne und sage: Herr / ich
werde niemahls anders thun/ so lange
du mich bey meinem Thun lässest:
Dein Werck ist es/ zu machen/ daß ich
nicht falle und was nicht gut ist in mir
zu bessern: und darauf bekümmere er
sich

sich weiter nicht über seinen Fehler.

Man müsse gar einfältiglich mit Gott handeln / und ihn frey und offenhertzig anspreche / und wie die Sachen vorfielen / seinen Beystand von ihm begehren: Er würde denselben niemand versagen / er hätte es oftmahls erfahren.

Vor wenig Tagen wäre ihm gesagt / er solle hinreisen in Burgundien und daselbst den nöthigen Wein einkauffen / welches ihm dann sehr beschwerlich wäre / weil er nicht allein zu dergleichen Verrichtungen unbeschwehrt / sondern auch an einem Bein lahm wäre / so daß er auf dem Schiffe nicht gehen konte / sondern über die Wein-Fässer fort kriechen mußte. Er wäre aber darüber / wie auch über seinen ganzen Einkauf unbekümmert: er sage gegen Gott: Es wäre sein Werck:

Werk: Als dann befande er daß die Sache schon gethan würde und zwar wohl. Vorigen Jahrs wäre er aus eben der Uhrsach in Auvergne gesand: und könne er nicht sagen wie die Sache damahls verrichtet wäre: er wäre es nicht gewesen / der sie verrichtet / doch hätte man gefunden daß sie recht wol verrichtet wäre.

Also auch in seiner Küchen / wovor er doch von Natur den größesten Abkehr hätte: Aber nachdem er sich gewöhnet / alles darinn zu verrichten aus Liebe zu Gott / und mit Anflehung seines Gnaden-Beystandes bey aller Gelegenheit zu der Verrichtung seines Werks / wäre ihm alles gar leicht gefallen die 14. Jahr über / so er darin beschäftigt gewesen.

Sein jeßiges Werk wäre die Schuh oder Sohlen zu flicken / welches er mit grosser Vergnügung thäte: doch wäre

re

re er bereit auch dieß Werck zu verlas-
sen wie alle andere/ sintemahl er allent-
halben nichts anders thäte / als sich
freuen / daß er einige geringe Dinge
thun mochte aus Liebe zu Gott.

Es wäre bey ihm kein Un-
terschied unter der Zeit des Gebets
und der übrigen Zeit: er hielt zwar sei-
ne Eingezogenheit in seiner Cammer/
wenn der Vater Prior ihm sagte daß er
solches thun sollte; sonst aber ver-
langte ers nicht / er suchte es auch dar-
um nicht / weil seine grössste Arbeit
ihn keines weges von Gott abzog.

Weil er wol wüßte / daß er in allen
Dingen müste Gott lieben / auch dar-
hin sich bearbeitete / daß er dieser
Pflicht gebühlich nachkommen möch-
te: so hätte er keinen geistlichen Leits-
Mann nöthig; aber wohl einen Beicht-
Vater/ der ihn von den Fehlern / so er
beginge losspräche: Er sehe seine Ge-
bets

brechen gar wol / verwundere sich
auch nicht darüber; sondern er bekens-
ne sie vor Gott / und suche keines we-
ges sich gegen ihm zu verthätigen / oder
seine Fehler zu entschuldigen: aber
wann solches geschehen so kehre er in
Friede wieder zu seiner gewöhnlichen
Übung der Liebe und Anbetung Got-
tes.

In seinem Leiden habe er niemand
umb Rath gefragt; sondern bloß mit
dem Licht des Glaubens / dadurch er
wusste / daß Gott bey ihm wäre / hätte
er ihm das lassen gnug seyn / daß er sein
Werck umb und vor Gott thäte / es
möchte im übrigen gehen wie es wol-
te; und wäre er wohl zu frieden/
sich selber solcher Gestalt umb Gottes
Willen zu verlieren / wobey er sich wol
befünde.

Die unnöthige Gedancken verdür-
ben alles: und diß wäre der Anfang
un-

unfers unglücks : aber wir müſten
Sorge tragen/ dieſelbe zu verwerffen/
ſo bald wir gewahr würden / daß ſie
wären von Dingen / ſo zu unſerer ge-
genwärtigen verrichtung oder zu unſer-
rer Seeligkeit ohnnöthig/ und alſo wir
verkehren zu unſerer Unterhaltung mit
Gott/ darinn wir uns wol befunden.

Im Anfang hätte er oft ſein ganz-
hes Gebet damit zugebracht / daß er
die einfallende Gedancken von ſich ge-
worffen und wieder darein gefallen
wäre.

Er hätte niemahls ſein Gebet kön-
nen thun nach einer vorgeschriebenen
Regel/ wie andere : doch hätte er ſich
im Anfang eine Zeitlang in der Be-
trachtung geübet. Seit der Zeit aber
wüſte er nicht/ wie es damit ginge/ und
würde es ihm unmöglich ſeyn davon
Rechenschaſt zu geben.

Er hätte gebeten / man möchte ihn
ſtets

stets im Novitien- Stand lassen/
weil er geglaubet / man würde ihn
nicht zulassen wollen zur Profesion/
auch hätte er ihn nicht einbilden kön-
nen / daß seine zwey Jahre vergan-
gen wären.

Er wär nicht dreist genug Gott zu
bitten/ daß er ihm etwas zur Penitenz
oder Buße zuschicken möchte: ja er ver-
lange auch nicht einige (selbst erweh-
lete) Buße zu thun: er wüßte aber gar
wohl/ daß er verdienet hätte viel Buße
zu thun/ auch würde Gott / wenn er
ihn damit besuchen würde/ ihm die
Gnade geben/ alles mit Gedult auszu-
üben.

Alles Buße thun und alle andere
Übungen dieneteten nur dazu / daß wir
kommen möchten zur Vereinigung mit
Gott durch die Liebe: Dahero er nach
reiffer Überlegung gefunden / daß es
noch kürzer wäre gerades Weges nach
die-

dieser Vereinigung zu zugehen / durch
eine unaufhörliche Übung der Liebe/
indem man nemlich alles nur umb
Gott und aus Liebe zu ihm thäte.

Man müsse großen Unterscheid machen
unter den Wirkungen des Verstandes
und den Wirkungen des Willens: je-
ne vermöchten oder gölten wenig/ diese
aber alles: all unser Werck wäre nur/
daß wir Gott möchten lieben und uns
mit ihm ergößen.

Wenn wir alle mögliche Wercke der
Buße thäten/ und dieselbe von der Lie-
be abgeschieden wären / würde nicht ei-
ne einzige Sünde dadurch ausgetilget
werden: Man müsse die Vergebung
der Sünden durch das Blut Jesu
Christi erwarten ohne sich unruhig zu
machen: und inzwischen nur dahin ar-
beiten/ daß wir ihn von ganzem Her-
zen lieben: Es scheine/ ob Gott diese-
mige so die größten Sünder gewesen/
für

für andere/ die in ihrer Unschuld geblieben / erwehle / ihnen seine grössste Gnaden-Gaben mitzutheilen/ weil seine Güte dadurch mehr offenbahr würde.

Er gedencke weder an den Tod/ noch an seine Sünden/ weder an Himmel noch Hölle; sondern nur wie er ein und andere geringe Dinge thun möge aus Liebe zu Gott/ sintemahl er nicht vermöchte was grosses zu thun; hernach möchte es mit ihm gehen / so wie der HErr wolte/ darüber wäre er unbekümmert.

Er hätte in einer inwendigen Seelen-Angst so viel ausgestanden / daß wenn man ihm lebendig die Haut abziehen würde / solches dagegen wie nichts zurechnen / wie auch gegen die grosse Freude so er gehabt und oftmahls noch hätte: Also bekümmere er sich umb nichts / fürchtete sich auch
vor

vor nichts/ und alles was er von Gott
begehrte/ wäre diß einzige/ daß er nicht
möchte wider ihn sündigen.

Er sagte mir/ er hätte gar selten ei-
nen Scrupel oder Gewissens-Angst:
Dann sagte er/ wann ich erkenne daß
ich gefehlet / so gestehe ichs gerne und
sage: Das ist mir gar nichts Neu-
es/ ich kan nichts anders als sün-
digen: so ich aber nicht gefehlet / dan-
cke ich Gott dafür/ und bekenne/ daß
solches von ihm komme.

3. Gespräch.

Den 22. Nov. 1666.

 Er sagte mir; Der erste Grund
des geistlichen Lebens wäre in
ihm gewesen ein hoher Begriff
und Groß-achtung Gottes im Glauben:
Nachdeme er solche einmahl wol
gefaßet/ hätte er im Anfang keine an-
des

dere Sorge gehabt/ als daß er alle andere Gedanken getreulich mochte verwerffen/ alles was er thäte aus Liebe zu Gott zu thun. Er machte sich selber keines Weges darüber unruhig/ wann er bißweilen in langer Zeit an ihn nicht gedächte/ sondern nachdem er Gott sein Elend bekennet hätte/ käme er mit desto mehrm Vertrauen wieder zu Gott/ je elender er sich selber in dieser Vergessung fünde.

Durch unser Vertrauen auf Gott werde er sehr geehret/ und wir erlangen dadurch viel Gnade.

Es seye unmöglich/ nicht allein daß Gott betriege/ sondern auch daß er lange Zeit leiden lasse eine Seele/ so gänzlich an ihn übergeben/ und entschlossen ist umb seinet willen alles zu leiden.

Er wäre dahin gekommen/ daß er keinen Gedanken mehr hätte als von Gott

Gott/ und wann sich etwa ein ander
Gedancke oder eine Versuchung bey
ihm erregen wolte/ würde er ihrer An-
kunfft bald gewahr/ und weil er der uns-
verzüglichen Hülffe Gottes aus ei-
gner Erfahrung versichert wäre / so
ließ er sie bißweilen ankommen / biß er
wüßte daß es Zeit wäre: dann kehrte
er sich zu Gott/ worauf sie sofort ver-
schwunden.

So pflege er auf eben dieser Erfah-
rung/ wann er etwa ein äußerlich
Werck zu verrichten hätte / nicht vor-
her die Sache zu überlegen; sondern
in der zur Sache selbst bestimmten oder
nöthigen Zeit / finde er in Gott als in
einem klaren Spiegel / alles so ihm zu
selbiger Zeit zu thun nöthig. Und
zwar hätte er nun einige Zeit her al-
so / ohne vorhergemachte Überlegung
seine Sachen gethan: vor dieser Er-
fahrung aber des unverzüglichen Bey-
stans

standes Gottes / hätte er seine Vorsichtigkeit darinn gebraucht.

Er hätte gang kein Andencken die Dinge / so er thäte / ja auch zu der Zeit wann er sie thäte / würde er ihre fast nicht gewahr: wann er vom Tisch aufstünde wüßte er nicht was er gegessen; sondern bleibende in der Einfältigkeit seines Gesichts (oder zukehres) verrichtete er alles aus Liebe zu Gott danckte ihm / daß er ihm seine Werke geordnet / und unterhielte sich mit ihm auf unzählich andere Weise: doch alles gar einfältiglich / und dergestalt / daß er dadurch in der liebevollen Gegenwart Gottes fest und unverrückt gehalten würde.

Wann seine äußerliche Verrichtung ihm von dem Andencken Gottes ein wenig abführte / würde ihm von Gottes Wegen eine Erinnerung desselben gegeben / welche seine Seele

G g

gang

ganz umbfassete und durchdrung / in dem sie ein stärker und lebendiger Andencken an Gott in ihr erweckte / wodurch er bißweilen so sehr entzündet und angefeuret würde / daß er laut rufen müste / und sehr hefftige Bewegungen in sich hätte zu singen und zu springen / wie einer der seiner Sinnen nicht mächtig.

Er wäre mit Gott viel näher vereinigt in seiner gewöhnlichen Arbeit / als wann er dieselbe verließ / umb sich inwendig in Abgeschiedenheit zu üben / und wäre er gemeinlich in grosser Dürre / wann er aus solcher Abgeschiedenheit käme.

Er glaubte daß ihm ein grosses Leiden am Leibe oder im Gemüth zukünftig vorstund: und würde sein grössstes Unglück seyn / Gott / den er nun so lang besessen / empfindlich zu verlieren. Aber Gott thäte ihm die

Bew

Versicherung/ er wolle ihn nicht gänzlich verlassen / und ihm Krafft geben das Ubel so er über ihn verhängen würde/ zu ertragen. Dis machte daß es sich für nichts fürchtete / noch wegen seiner Seelen Zustand sich mit jemanden dürfte besprechen. Wenn er solches hätte thun wollen/ wäre er immer in grösser Unruhe gerathen/ und sintemahl er willig wäre aus Liebe zu Gott zu sterben und verlohren zu gehen / so hätte er keine Furcht : Die gänzliche Uebergebung an Gott wäre der sichere Weg/ und darinn fehle es niemahls an Licht wie man sich zu verhalten hätte.

Im Anfange/ müsse man getreulich wirken und sich selber getreulich verleugnen/ hernach aber folgte nichts als lauter unaussprechliche Vergnügung. In der Noth und Schwierigkeit müsse
 G 8 2 man

man nur zu Christo lauffen und ihn
umb seine Gnade ansprechen/ mit wel-
cher Gnade alles leicht würde.

Man hielte sich auf mit Buß- Wer-
cken und besonderen Übungen / mit
Nachlassung der Liebe als des Endes:
solches wäre gnug zu sehen an den
Wercken und wäre die Uhrsach warum
man so wenig wahre Tugend finde / zu
Gott zu kommen / hatte man weder
Klugheit noch Wissenschaft vonnö-
then/ sondern nur ein Herz / das ent-
schlossen wäre / sich mit nichts zu be-
kümmern als mit ihm und aus Liebe
zu ihm/ und nichts zu lieben auffer ihm.

4. Gespräch.

Den 25. Novemb. 1667.

Bruder Lorenz redete gegen
mir mit vielen Eifer und offenkun-
digkeit von seinem Wege zu
Gott!

Gott wovon ich schon ein und anders
angemercket habe.

Er sagte mir / alles bestünde da-
rinn/ daß wir allem dem so wir erken-
nen nicht zu Gott gerichtet zu seyn/
einmahl für allemahl gänzlich absa-
gen / und uns also gewöhnen zu einem
stetigen Umgang mit ihm / ohne ande-
re Geheimniß oder subtile Klugheit.
Wir hätten anderes nichts zu thun/
als daß wir erkennen / daß Gott in un-
serm inwendigstem in uns gegenwär-
tig ist / und ihn alle Augenblick anspre-
chen / und umb seinen Beystand ersu-
chen / damit wir in zweiffelhafften Din-
gen seinen Willen erkennen / und das/
so wir klärlich sehen daß es sein Wille
sey / gebühlich verrichten mögen; daß
wir auch solches alles the wirs verrich-
ten ihm auftragen / und hernach ihm
danken / daß wirs um seinet willen ver-
richtet haben.

In diesem stetigen Umbgange mit
Gott müsse man nicht minder Gott
unaufhörlich loben/ lieben und anbe-
ten/ wegen seiner unendlichen Gü-
te und aller seiner Vollkommenhei-
ten.

Wir müßten ihn in gänzlichem
Vertrauen umb seine Gnade ansehn/
ohne auf unsere eigene Gedancken zu
sehen/uns verlassend auf die unendliche
Verdienste unsers Seeligmachers.
Gott ließe nicht nach/ bey aller Ver-
richtung seine Gnade uns anzubieten:
er würde solches gar empfindlich ge-
wahr; und daher fehle er nicht als
wann er sich von der Gegenwart und
Gesellschaft Gottes entfernete / oder
wann er vergessen ihn umb seinen Bey-
stand anzuruffen.

In Zweifel und Ungewißheit ver-
setze Gott niemahls sein Licht denen/
so nichts anders suchen/ als ihm zu Ge-
falle

fallen und alles umb seines willen zu thun.

Unsere Heiligung bestehe nicht in Veränderung unserer Werke/sondern darinn / daß wir umb Gott verrichten/was wir gemeiniglich umb uns selber thun. Es wäre zu bedauern/ daß so viele Menschen sich an gewisse Werke binden/ die sie nicht anders als mit viel Unvollkommenheit aus verschiedenen menschlichen Absichten verrichten / und also nähmen sie allzeit die Mittel für das Ende.

Er fünde kein fürtrefflicher Mittel zu Gott zu gelangen / als seine gewöhnliche Werke/ wozu ihn der Gehorsam verbünde / indem er dieselbe von allem menschlichen Absichten / so viel möglich/ reinigte und sie aus Liebe zu Gott verrichtete.

Man betrieße sich sehr/ so man meiner die Zeit des Gebets müsse unter-

schieden seyn von der übrigen Zeit: wir wären nicht weniger verbunden zur Zeit der Arbeit mit Gott vereiniger zu seyn durch die Arbeit / als zur Zeit des Gebets durchs Gebet.

Sein Gebet wäre nunmehr nichts als Gottes Gegenwart / indem seine Seele darinnen als im Schlaf wäre in Ansehung aller anderer Dinge / ausgenommen der Liebe: Aber auch außser solcher Zeit finde er wenig Unterscheid bey sich / indem er sich stets bey Gott halte / ihn zu loben und zu preisen nach allem seinen Vermögen / und also bringe er sein Leben in unaufhörlicher Freude zu: dennoch hoffe er / Gott werde ihm etwas zu leiden geben / wann er würde stärker seyn.

Man müsse einmahl für allemahl sich Gott recht anvertrauen und lassen / und sich ihm allein gänzlich übergeben: Er würde uns nicht betriegen.
Man

Man müsse nicht müde werden/
noch aufhören etwas geringes zu thun
aus Liebe zu Gott/ der nicht die Größe
des Wercks ansiehet/ sondern die Lie-
be: auch müsse man sichs nicht wun-
dern lassen/ daß man im Anfang offt-
mahls hlerin zurück blieb: zuletzt er-
lange man die Gewohnheit oder Fe-
stigkeit; alsdann würden wir unsere
Acten oder den Zukehr zu Gott als
von selbst thun ohne daran zu geden-
cken/ und zwar mit Ungemeinen Ver-
gnügen.

Wir dürfften nur den Glauben/ die
Hoffnung und die Liebe in uns suchen
aufzurichten und zu befestigen/ einzig
und allein dem Willen Gottes anzu-
hängen: alles übrige wäre einerley
und ohne Unterscheid zu gebrauchen/
und müste uns nur seyn wie eine Brük-
cke/ so daß wir mit aller Geschwindig-
keit hinübereilen/ uns in das einzige
En-

Ende/ das ist in Gott/ zu versencken
und zu verlieren durchs Vertrauen
und die Liebe.

Alle Sachen wären möglich dem/
der da gläubet/ noch mehr dem/ der da
hoffet/ noch mehr dem/ der da ausübet
und in diesen dreyen Tugenden behar-
ret.

Wir müsten in allen Dingen diesen
Zweck haben/ daß Gott von uns auß
Vollkommenheit / so viel uns immer
möglich möge angebetet werden schon
in diesem Leben/ eben wie wir hoffen/
daß solches geschehen werde in aller
Ewigkeit.

Zu Anfanges unsers geistlichen Le-
bens müsten wir gründlich betrachten
wer wir sind/ und wir werden finden/
daß wir aller Verachtung würdig seyn/
und unwürdig / den Nahmen eines
Christen zu führen/ daß wir allerley El-
end u. ungehligem Zufällen unterworfen
seyn/

fen/ die uns quälen/ und uns unbestän-
dig machen in unser Gesundheit/ in un-
serer Gemüths Gestalt/ und in unserm
äusserlichen und innerlichem Zustande/
mit einem Worte/ daß Gott uns de-
müthigen will durch viel Creutz und
Widerwertigkeit inwendig und aus-
wendig. Können wir uns demnach
wohl verwundern / daß uns allerley
Creutz / Versuchung / Widersehung
und Widersprechung von Seiten des
Nächsten zu Handen stossen? Solten
wir nicht vielmehr dem allen uns wil-
lig unterwerffen/ und es gern so lang es
Gott gefällig tragen/ als die wir wiss-
sen daß uns solches sehr gut ist.

Je mehr eine Seele nach einer ho-
hen Vollkommenheit strebe / je mehr
müsse sie in einer stätigen Abhan-
gung von der Gnade Got-
tes stehen.

E N D E.

1018

Bibl. der Franckeschen Stiftungen Halle



Ha33\$0048054

